

17. Sitzung

am Donnerstag, dem 6. Mai 1999, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches	981	Beschlußempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 14/869)	
Geburtstagswünsche für die Abg. Frau Schweiger und Sprinkart	981	Frau Staatsministerin Hohlmeier	1001, 1026
Zur Geschäftsordnung		Irlinger (SPD)	1002, 1013
Dr. Hahnzog (SPD)	981	Knauer (CSU)	1013, 1019
Präsident Böhm	982, 983	Sackmann (CSU)	1014
Dr. Weiß (CSU)	983	Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1015
Aktuelle Stunde gemäß § 75 GeschO auf Antrag der Fraktion der SPD		Odenbach (SPD)	1022
„Häufung dubioser Vorgänge (Zwick, BRK, Dorfhelferinnen, CARMEN, Anmietungspraxis Kultusministerium und Porno-Angebote an Schulen) im Verantwortungsbereich der Regie- rung Dr. Stoiber“		Egleder (SPD)	1023
Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Werner-Muggendorfer u. Frakt. (SPD) Anmietungspraxis des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus bei Gebäuden (Drs. 14/885)		Siegfried Schneider (CSU)	1024
Herbert Müller (SPD)	984, 1000	Frau Goertz (SPD)	1026
Glück (CSU)	985	Abstimmung	1029
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	987	Schlußabstimmung (namentlich)	1029, 1061, 1063
Staatsminister Huber	989	Mitteilung betr. Erledigung von Änderungsanträ- gen zum EPI 05 (s.a. Anlage 2)	1029, 1063
Straßer (SPD)	992	Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO	
Ach (CSU)	993	1. Berechnungen der Bayerischen Staatsregie- rung zum deutschen Nettobeitrag zur Euro- päischen Union im Jahr 2006	
Starzmann (SPD)	993	Frau Helga Schmitt (SPD)	1030
Loscher-Frühwald (CSU)	994	Staatsminister Bocklet	1030
Staatsminister Bocklet	995	2. Kopien von aktuellen Filmen für kleine und mittelständische Filmtheater	
Frau Voget (SPD)	996	Hufe (SPD)	1031
Frau Guttenberger (CSU)	997	Staatsminister Huber	1031
Hartmann (SPD)	998	3. Errichtung der neuen Polizeidienststelle in Herzogenaurach	
Dr. Weiß (CSU)	998	Irlinger (SPD)	1032
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	999	Staatsminister Dr. Beckstein	1032
Staatsminister Miller	1001	4. Finanzierung des Ausbaus der Staatsstraße 2162 von Rupprechtsstegen nach Velden	
Beschluß	1001	Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1032
Haushaltsplan 1999/2000; Einzelplan 05 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus		Staatsminister Dr. Beckstein	1032

- | | |
|---|--|
| <p>5. Abschiebung von Kosovo-Albanern bzw. albanischen Staatsangehörigen
Dr. Hahnzog (SPD) 1033, 1034
Staatsminister Dr. Beckstein 1033, 1034</p> | <p>Schülerinnen und Schülern in Einrichtungen der Jugendarbeit
Frau Radermacher (SPD) 1067</p> |
| <p>6. Kooperation des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus mit der Wirtschaft
Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 1034
Frau Staatsministerin Hohlmeier 1034</p> | <p>16. Stiftungslehrstuhl für Eingliederungsforschung im Zusammenhang mit deutschen Heimatvertriebenen an der Universität Bayreuth
Heckel (CSU) 1067</p> |
| <p>7. Zahl und Ort der an oberpfälzischen Hauptschulen einzurichtenden freiwilligen 10. Klassen bzw. Mittlere-Reife-Zügen
Frau Marianne Schieder (SPD) 1035, 1036
Frau Staatsministerin Hohlmeier . . . 1035, 1036
Nentwig (SPD) 1035, 1036</p> | <p>17. Rechtsaufsichtliche Überprüfung der Mahnverfahren bei der Medienbetriebsgesellschaft Donau-Lech
Straßer (SPD) 1067</p> |
| <p>8. Horte an Schulen ähnlich dem Projekt TUSCH in Straubing
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 1036, 1037
Frau Staatsministerin Hohlmeier . . . 1036, 1037</p> | <p>18. Würdigung des Beitrags der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler zur Entwicklung Bayerns bei den Millenniumsveranstaltungen
Pschierer (CSU) 1068</p> |
| <p>9. Bezahlung der Schulkinderpflegerinnen und -pfleger in Förderschulen durch die Pflegeversicherung
Frau Werner-Muggendorfer (SPD) . . 1037, 1038
Frau Staatsministerin Hohlmeier . . . 1037, 1038</p> | <p>19. Gründungsdekan der Fakultät für Sportwissenschaft an der Technischen Universität München
Odenbach (SPD) 1068</p> |
| <p>Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 3)</p> | |
| <p>10. Gründe für die Ablehnung eines Wirtschaftszweigs am Gymnasium Tutzing
Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 1065</p> | <p>20. Übernahme des Würzburger Hermann-Zilcher-Konservatoriums durch den Freistaat Bayern
Boutter (SPD) 1069</p> |
| <p>11. Sechsstufige Realschulen bzw. Außenklassen bei sechsstufigen Realschulen im Schuljahr 1999/2000
Frau Goertz (SPD) 1066</p> | <p>21. Gesetzgebung bezüglich 630-DM-Jobs und Scheinselbständigkeit
Donhauser (CSU) 1069</p> |
| <p>12. Überführung der Realschulen in die sechsstufige Form im Schuljahr 1999/2000 – Realschule Burgkunstadt
Frau Biedefeld (SPD) 1066</p> | <p>22. Ausschreibung von Planungsleistungen für den Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen
Frau Peters (SPD) 1069</p> |
| <p>13. Anhebung der Mindestklassenstärke bei Berufsschulen von 12 auf 14 Schüler
Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 1066</p> | <p>23. Einführung des Neigetechnikfahrzeugs VT 612 durch das Eisenbahn-Bundesamt
Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . . 1070</p> |
| <p>14. Beantragte Übernahme des Walther-Rathenau-Gymnasiums mit Realschule der Stadt Schweinfurt in staatliche Trägerschaft
Frau von Truchseß (SPD) 1066</p> | <p>24. Geplantes Factory-Outlet-Center in Wertheim
Christ (CSU) 1070</p> |
| <p>15. Beabsichtigte Änderung der Förderrichtlinien zur Förderung der Nachmittagsbetreuung von</p> | <p>25. Sicherheit bei der Deutschen Bahn AG
Franzke (SPD) 1070</p> |
| | <p>26. Zusammenstoß eines Zuges der Bayerischen Oberlandbahn mit einem Bagger am 8. April 1999 in Warngau
Wörner (SPD) 1071</p> |
| | <p>27. „Bayerische Existenzgründer-Hotline“ in Hof
Frau Dr. Kronawitter (SPD) 1071</p> |

28. Staatliche Zuschüsse für das Pilotprojekt zur Verbesserung der Umwelt bei der Firma Schlingmann, Nittenau Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 1071	Beschlußempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses (Drs. 14/759) Abstimmung 1038 Schlußabstimmung 1039
29. Radonkonzentrationen beim amerikanischen Sender IBB bei Holzkirchen-Oberlaimdern Frau Schmidt-Sibeth (SPD) 1072	Anträge, die nicht einzeln beraten werden (s.a. Anlage 4) Beschluß 1039, 1077
30. Pläne zum Bau eines Mega-Stadions im Münchner Osten Prof. Dr. Gantzer (SPD) 1072	Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner, Scharfenberg u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Gentechnikfreie Lebensmittel für Bayern (Drs. 14/886) Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 1039 Staatsminister Miller 1042 Frau Lück (SPD) 1043 Dr. Weiß (CSU) 1044
31. Vorlage eines Aktenvermerks beim Landgericht Hof im Steuerfall Zwick Werner Schieder (SPD) 1072	Beschluß 1044
32. Beteiligung der staatlichen Finanzverwaltung bei Beschlagnahmung und Versteigerung von Besitz deportierter Juden Frau Lochner-Fischer (SPD) 1073	Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Bernhard, Dingreiter, Zeller u. Frakt. (CSU) Ergebnisse des Berliner Gipfels zur AGENDA 2000 – Auswirkungen auf die Fördergebiete in Bayern (Drs. 14/887)
33. Beteiligung der staatlichen Finanzverwaltung bei Beschlagnahmung und Versteigerung von Besitz der in der Zeit des Nationalsozialismus Verfolgten Frau Voget (SPD) 1073	Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Dr. Heinz Köhler, Hoderlein u.a. u. Frakt. (SPD) Nationale und europäische Regionalförderung (Drs. 14/890)
34. Integrationsforschung und Aufbauleistung der deutschen Heimatvertriebenen Brosch (CSU) 1074	Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Gote, Dr. Runge u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Die Zukunft der nationalen und europäischen Strukturförderung in Bayern (Drs. 14/896) Zeller (CSU) 1044 Dr. Heinz Köhler (SPD) 1045, 1047 Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 1048 Staatsminister Dr. Wiesheu 1050, 1056 Frau von Truchseß (SPD) 1053 Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 1054 Gartzke (SPD) 1055
35. Zentrales Archiv für den Lastenausgleich in Bayreuth Knauer (CSU) 1074	Beschluß 1057
36. Sprachliche Ausbildung jugendlicher Aussiedler Guckert (CSU) 1075	Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Straßer, Hoderlein, Werner-Muggendorfer u. Frakt. (SPD) Staatsstraßenausbauplan (Drs. 14/888)
37. Ausschreibungen bei Baumaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit bezüglich bayerischer Arbeitsämter Kobler (CSU) 1075	Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Scharfenberg, Paulig, Elisabeth Köhler u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Erhalt von Spätverbindungen der Deutschen Bahn AG (Drs. 14/889)
38. Gesamtkosten für das Forschungsvorhaben „Freisetzung gentechnisch veränderter Reben am Würzburger Pfaffenberg“ Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 1075	Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Gote, Dr. Runge, Hartenstein u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Europäischer Beschäftigungsgipfel in Köln (Drs. 14/891)
Antrag der Staatsregierung Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Meß- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts (Drs. 14/242)	
– Zweite Lesung –	

Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Paulig, Scharfenberg u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Prioritätenliste für Staatsstraßenbaumaßnahmen nach ökologischen Kriterien (Drs. 14/895)

Verweisung in die Ausschüsse 1057

Antrag des Abg. Dr. Jung u.a. (SPD)

Förderung des öffentlichen Büchereiwesens auch für Großstädte (Drs. 14/228)

Beschlußempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 14/861)

Dr. Jung (SPD) 1057

Sackmann (CSU) 1058

Beschluß 1058

Eingabe betreffend die Versetzung des Ortsschildes in Kallmünz an der Staatsstraße 2235

Nentwig (SPD) 1058

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 1059

Beck (CSU) 1060

Beschluß 1060

Schluß der Sitzung 1060

(Beginn: 09.04 Uhr)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 17. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, erteilt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung möchte ich zwei Glückwünsche aussprechen. Frau Kollegin Rita Schweiger und Herr Kollege Adi Sprinkart feiern heute ihren Geburtstag. Im Namen des Hohen Hauses und persönlich gratuliere ich der Kollegin und dem Kollegen sehr herzlich und wünsche ihnen alles Gute und Gottes Segen für das neue Lebensjahr sowie Kraft und Erfolg bei der Erfüllung ihrer parlamentarischen Aufgaben.

(Allgemeiner Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, wird ein Antrag zur Geschäftsordnung gestellt. Dazu hat sich Herr Kollege Dr. Hahnzog gemeldet. Bitte, Herr Kollege.

Dr. Hahnzog (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich beantrage die Absetzung des Tagesordnungspunktes „Erste Lesungen“ unter Nummer 4, Buchstaben a, b und c. Die Gesetzentwürfe sind den Abgeordneten nach § 55 Absatz 2 der Geschäftsordnung nicht rechtzeitig zugegangen. Das liegt nicht am Landtagsamt, sondern an der Staatsregierung. Unstreitig müssen zwischen der Mitteilung und der Ersten Lesung zwei Tage liegen. Diese Vorschrift ist nicht eingehalten worden.

Nach § 99 Satz 4 der Geschäftsordnung besteht zwar die Möglichkeit, daß solche Fristen in Fällen äußerster Dringlichkeit vom Präsidenten verkürzt werden. Die drei Gesetzentwürfe sind aber von der Staatsregierung nicht einmal als dringlich bezeichnet. Deshalb liegt wohl auch kein Fall von äußerster Dringlichkeit vor.

Die Gesetzentwürfe wurden uns gestern zugeleitet. Der Gesetzentwurf betreffend das Fünfzehnte Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher Vorschriften hat 47 Seiten. Es geht im Kern um die Ausführung eines Bundesgesetzes, das vom 29. Juni 1998 stammt. Anscheinend war hier die bayerische Bürokratie wieder einmal nicht ganz so schnell. Die Vorschriften des Gesetzes sollen zum großen Teil rückwirkend in Kraft treten. Ich frage mich, was hier äußerst dringlich sein soll.

Zum zweiten geht es um den Gesetzentwurf der Staatsregierung über die Bildung von Versorgungsrücklagen im Freistaat Bayern. Er hat 22 Seiten und wird ebenfalls nicht als dringlich bezeichnet. Das Gesetz soll zum 01.01.1999 in Kraft treten. Worin hier die äußerste Dringlichkeit bestehen soll, weiß ich nicht.

Als drittes steht der Gesetzentwurf zur Sicherung des juristischen Vorbereitungsdienstes auf der Tagesordnung. Von diesem Gesetzentwurf gibt es etliche Fassungen. Er wurde ebenfalls nicht für dringlich erklärt.

Man könnte sagen, den Fraktionen seien Vorentwürfe zugeleitet worden. Diese Tatsache berechtigt jedoch nicht dazu, von der zwingend vorgeschriebenen Frist von zwei Tagen abzusehen. Es geht um das Beratungsrecht des einzelnen Abgeordneten und nicht um die Fraktionen.

Im übrigen würde ich der Staatsregierung empfehlen, wenn sie vier oder fünf Entwürfe erstellt, zumindest das Datum draufzuschreiben. Außerdem wäre es gut, wenn auf dem jeweils neueren Entwurf stünde, wodurch er sich vom letzten Entwurf unterscheidet. Jetzt darf man erst einmal 47 Seiten durchlesen, um zu suchen, wo sich etwas geändert hat. Daß dies an einem Tag unmöglich ist, ist wohl jedem klar.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gibt es das Gesetzesinitiativrecht der Staatsregierung. Nach Artikel 24 Absatz 2 der Bayerischen Verfassung hat die Staatsregierung das Recht, während der Tagungen jederzeit das Wort zu ergreifen. Es gibt aber keine verfassungsrechtliche Pflicht des Landtags, jederzeit stramm zu stehen und Gesetzesinitiativen zu beraten. Insoweit kommt das zentrale Recht der Abgeordneten auf Beratung zum Zuge. In der Geschäftsordnung ist das Problem der Abwägung in der Weise gelöst worden, daß man als Frist zwei Tage vorgesehen hat. Die Frist erscheint mir zwar bei sehr umfangreichen Gesetzesvorhaben etwas knapp, aber man kann damit in der Regel leben.

Wenn aber selbst die Frist von zwei Tagen nicht eingehalten wird, wird das Verfahren äußerst dubios und läßt darauf schließen, daß unter Umständen Überraschungscoups gestartet werden. Außerdem werden die Ersten Lesungen im Landtag entwertet. Es gehört zum Beratungsrecht der Abgeordneten, sich überlegen zu können, ob ein Gesetzesvorhaben in der Zielrichtung überhaupt stimmig ist. Es geht also um das Recht des einzelnen Abgeordneten.

(Glück (CSU): Es geht um ein aufgeblasenes Scheingefecht!)

– Herr Glück und Herr Böhm, wir haben uns schon vor dem Verfassungsgerichtshof auseinandergesetzt. Damals ging es um das Rederecht in der Diskussion um den § 218 des Strafgesetzbuches. Ich darf Ihnen die Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 17. Februar 1998 in Erinnerung bringen. Hier heißt es:

Artikel 13 der Bayerischen Verfassung gibt jedem Abgeordneten das subjektive Recht, sein Mandat innerhalb der Schranken der Verfassung ungehindert auszuüben, und verbürgt ihm einen Kernbestand an Rechten auf Teilhabe am Verfassungsleben. Es muß dem Abgeordneten grundsätzlich möglich sein, seine Anliegen in den parlamentarischen Prozeß einzubringen. Ein Abgeordneter hat im Gesetzgebungsverfahren nicht nur das Recht, abzustimmen und Anträge zu stellen, sondern auch das Recht, zu beraten.

Das ist der Kern der Sache. Wenn Sie unserem Antrag nicht stattgeben, werden wir uns überlegen, ob wir Ihnen nicht zur Wahrung der parlamentarischen Rechte die nächste Schlappe beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof beibringen. Ich appelliere an Ihr Selbstverständnis und Ihr Selbstbewußtsein als Parlamentarier.

Zwar gehört die CSU als die die Regierung tragende Fraktion zur „Aktionseinheit“, aber sie befindet sich momentan schon auf einer schiefen Ebene. Kollege Sinner hat es sehr deutlich dargestellt. Auf dieser schiefen Ebene sind der Schritt von der Aktionseinheit zum Vasallentum und der nächste Schritt vom Vasallentum zum Lakaientum wahrlich nicht mehr groß.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben heute die Gelegenheit, diesen fatalen und besorgniserregenden Eindruck dadurch auszuräumen, daß Sie unserem Antrag stattgeben.

Dabei möchte ich nicht verhehlen, daß der Hauptbetroffene nicht hier ist. Es ist Kollege Prof. Faltlhauser. Zwei der fraglichen Gesetzentwürfe stammen aus seinem Haus; der dritte kommt aus dem Justizministerium, ist aber auch unter starker Mitwirkung des für die Beamten zuständigen Finanzministeriums zustande gekommen. Herr Faltlhauser ist schließlich bekannt für seine Hochnäsigkeit gegenüber dem Parlament, die hier wieder einmal eklatant zum Ausdruck kommt.

(Freiherr von Redwitz (CSU): So ein Unsinn! Stimmt doch nicht! – Glück (CSU): Das ist jetzt schon ein Mißbrauch eines Geschäftsordnungsantrags!)

– Nein. Erst jüngst hatten wir einen Gesetzentwurf aus dem Finanzministerium zu beraten, das Lotteriegesezt. Bei diesem Gesetzentwurf war das Finanzministerium in der Schlußberatung im Verfassungsausschuß äußerst schwach vertreten. Es konnte keine Angabe dazu machen, wann dieses Gesetz in Kraft treten sollte. Es hat statt dessen falsche Angaben gemacht. Erst Herr Schermutzki von der Staatskanzlei – Herr Minister Huber, ich beglückwünsche Sie zu diesem Mitarbeiter – mußte zusammen mit mir als Vorsitzendem des Verfassungsausschusses eine Gratwanderung machen, damit das Gesetz überhaupt verkündet werden konnte, ohne daß der Landtag erneut damit befaßt werden mußte.

Lieber Freund Weiß, Prof. Faltlhauser – heute ist er leider nicht hier –,

(Maget (SPD): Aber gestern war er noch putzmunter!)

auch dies ist ein weiterer Fall von Peinlichkeiten für die Staatsregierung. Wenn die CSU solche Peinlichkeiten vermeiden möchte, sollte sie unserem Antrag heute stattgeben. Andernfalls ergeben sich bei solchen Schnellschüssen bis zum Ende des Gesetzgebungsverfahrens wieder alle möglichen Ungereimtheiten, die der Landtag einschließlich der CSU, wenn er denn wirklich selbstbewußt ist, nicht hinnehmen kann.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, zu diesem Geschäftsordnungsantrag ist folgendes festzustellen. Die Tagesordnung für die Plenarsitzung am heutigen 6. Mai wurde vom Ältestenrat bereits am 14. April besprochen und festgelegt. Dabei wurde der Gesetzentwurf zur Änderung beamtenrechtlicher Vorschriften für die Plenarsitzung am 6. Mai angekündigt.

(Zuruf von der SPD: Aber nicht der Inhalt!)

Dabei wurde auch mitgeteilt, daß dieser Gesetzentwurf nicht bereits mit der Tagesordnung versandt wird. Damit bestand im Ältestenrat Einverständnis.

Darüber hinaus wurde in der Ältestenratssitzung am 14. April ausdrücklich darauf hingewiesen – –

(Zurufe von der SPD)

– Ich darf das hier sagen, weil nicht alle Kolleginnen und Kollegen dem Ältestenrat angehören. Daher besteht ein legitimes Interesse, zu erfahren, was im Ältestenrat behandelt wurde.

(Beifall bei der CSU)

Darüber hinaus wurde in der Ältestenratssitzung am 14. April ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich wegen des ausnahmsweise etwas längeren Zeitraums zwischen der Vorbereitung der Sitzung durch den Ältestenrat und der Sitzung selbst noch Ergänzungs- und Änderungswünsche zur Tagesordnung ergeben könnten. Die Fraktionen erklärten sich deshalb damit einverstanden, daß Ergänzungen der Tagesordnung von seiten des Landtagsamtes mit den Fraktionsgeschäftsstellen abgestimmt werden sollten.

Noch bevor die Tagesordnung für das heutige Plenum endgültig fertiggestellt und versandt wurde, wurde am 29. April von der Staatsregierung an das Landtagsamt die Bitte herangetragen, mit den Fraktionen abzustimmen, ob neben dem Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher Vorschriften zwei weitere Gesetzentwürfe der Staatsregierung – der Tagesordnungspunkt 4 b, der Gesetzentwurf über die Bildung von Versorgungsrücklagen, und der Tagesordnungspunkt 4 c, der Gesetzentwurf zur Sicherung des juristischen Vorbereitungsdienstes – zur Behandlung in Erster Lesung auf die Tagesordnung gesetzt werden könnten. Diese beiden Gesetzentwürfe würden wie der bereits im Ältestenrat angekündigte Gesetzentwurf am 4. Mai im Ministerrat behandelt und anschließend am Nachmittag dem Landtag zugeleitet. Daß diese beiden Gesetzentwürfe nicht vor dem 4. Mai kommen konnten, war also klar, weil sie erst an diesem Tag in der Ministerratssitzung beraten wurden.

Das Landtagsamt hat dieses Anliegen unter Hinweis auf die Zuleitung des Gesetzentwurfes mit den Fraktionen erst am Nachmittag des 4. Mai besprochen. Dabei hat es die Antwort erhalten, daß mit der Aufnahme der Gesetzentwürfe in die Tagesordnung und mit der dargelegten Verfahrensweise Einverständnis bestehe. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hatte lediglich eine Einschränkung dahin gehend gemacht, daß der Gesetzentwurf zur Sicherung des juristischen Vorbereitungs-

dienstes im Interesse einer ausführlichen Beratung nicht vor der letzten Plenarsitzung im Juli in Zweiter Lesung behandelt werden sollte. Das war allerdings ein Vorbehalt hinsichtlich der Zweiten Lesung. Aufgrund dieser Einverständniserklärungen der Fraktionen wurden ergänzend zu dem bereits im Ältestenrat angekündigten Gesetzentwurf auch die beiden anderen Gesetzentwürfe zur Beratung in Erster Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Hinsichtlich der Zuleitung der Gesetzentwürfe an die Fraktionen und die einzelnen Abgeordneten ging man entsprechend einer seit vielen Jahren üblichen Praxis davon aus, daß es unter den dargelegten Umständen genügen würde, wenn die beiden Gesetzentwürfe noch am Nachmittag nach der Übermittlung durch die Staatsregierung – also am 4. Mai – den Fraktionen in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt werden. Ich rede hier von der Zuleitung an die Fraktionen. Von einer Einzelzustellung an jeden Abgeordneten – etwa durch nachweisliche Hinterlegung der Gesetzentwürfe in den Büroräumen der Abgeordneten – wurde Abstand genommen. Denn aufgrund vergleichbarer anderer Fälle in den zurückliegenden Jahren wurde unterstellt, daß sich die Fraktionen aufgrund ihrer Einverständniserklärung nicht auf die Einhaltung der Fristen nach § 55 Absatz 2 der Geschäftsordnung berufen werden.

Insofern wäre nicht gegenüber der Staatsregierung, sondern gegenüber dem Landtagsamt ein Vorwurf zu erheben, denn theoretisch wäre es noch möglich gewesen, am Dienstagabend in einer zweistündigen Aktion die Unterlagen in die Zimmer der Abgeordneten zu legen. Daß die Fraktionen bei dieser Praxis sonst nicht pingelig sind, zeigt sich schon, wenn wir eine Sitzung zurückblicken. Am 19. April haben beispielsweise die GRÜNEN einen Gesetzentwurf überhaupt erst eingebracht, der dann bereits am 20. April behandelt wurde. Auch dabei wurde also das Einverständnis der anderen Fraktionen vorausgesetzt.

Herr Kollege Hahnzog, es ist nie auf die Dringlichkeit der Gesetzentwürfe hingewiesen worden. Es wurde damit argumentiert, daß diese Vorgehensweise im Ältestenrat abgesprochen wurde. Wenn sie sich jedoch jetzt auf die Einhaltung der Zweitagesfrist berufen, muß man konstatieren, daß diese Frist nicht eingehalten ist. Allerdings wird diese Verfahrensweise dann auch Maßstab für künftige Fälle sein. Das ist das eigentlich Bedeutende an diesem Vorgang.

(Beifall bei der CSU)

Zu einer Gegenrede zu diesem Geschäftsordnungsantrag hat Herr Kollege Dr. Weiß um das Wort gebeten.

Dr. Weiß (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Zunächst einmal bin ich Ihnen, Herr Präsident, dafür dankbar, daß Sie dem gesamten Plenum dargestellt haben, wie es in der Verwaltung und im Ältestenrat abgelaufen ist. Herr Kollege Hahnzog selbst ist nicht im Ältestenrat. Bezeichnenderweise hat heute keiner von der SPD gesprochen, der im Ältestenrat war. Dort ist nämlich vereinbart wor-

den, daß Gesetzentwürfe nachgereicht werden. Wenn man sich mit den Geschäftsführern abspricht

(Dr. Hahnzog (SPD): Zwei Tage!)

und die Geschäftsführer am Tag vorher akzeptieren, daß noch Punkte eingebracht werden, glaube ich, braucht man kein so großes Theater zu machen. Herr Kollege Hahnzog, Ihre weitreichenden Ausführungen bis hin zum Verfassungsgericht hätten Sie sich sparen können.

(Beifall bei der CSU)

Auch wir können rechnen. Wir wissen ganz genau: die Frist von zwei Tagen ist nicht eingehalten. Wenn die SPD darauf besteht, dann wird dies von uns akzeptiert. Das ist keine fehlende Vasallentreue oder besonderer Mut gegenüber der Staatsregierung, sondern ganz einfach ein Befolgen der Geschäftsordnung.

Ich möchte allerdings sehr deutlich sagen: Es war sicherlich ein bißchen übertrieben, welchen Popanz Sie in dieser Sache aufgebaut haben,

(Zurufe von der SPD)

bei der Sie gewußt haben, daß es keine Probleme gibt, weil wir mitmachen werden. Da heißt es: Das Beratungsrecht des einzelnen Abgeordneten wird betroffen. Sie tun ja gerade so, als ob bei der Ersten Lesung jeder Kollege an das Pult treten und zu diesem Gesetz Stellung nehmen möchte. Sie kennen § 55 Absatz 2 der Geschäftsordnung mit der Zwei-Tage-Frist ganz genau. Sicher haben Sie auch § 55 Absatz 1 einmal gelesen, in dem steht, daß in der Ersten Lesung nur die Grundsätze der Vorlage besprochen werden. Die Grundsätze könnte ich theoretisch auch dann besprechen, wenn ich die Vorlage erst eine Stunde vorher gesehen habe.

Ich darf deutlich sagen: Wir sind zwar etwas enttäuscht, daß die SPD das, was sie vorher zusagt, nachher nicht einhält;

(Zurufe von der SPD – Gegenrufe von der CSU)

nach den Regeln der Geschäftsordnung sind Sie aber im Recht. Darum lassen wir Ihnen nicht die Chance, den Beleidigten zu spielen. Wir werden selbstverständlich zustimmen, daß die Gesetzentwürfe abgesetzt werden.

(Beifall bei der CSU und der SPD)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit sind die drei Ersten Lesungen von der Tagesordnung abgesetzt. Da wir im übrigen noch ein großes Programm zu erledigen haben, steigen wir sogleich in die eigentliche Tagesordnung ein.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 1**Aktuelle Stunde**

zum Thema „Häufung dubioser Vorgänge (Zwick, BRK, Dorfhelferinnen, CARMEN, Anmietungspraxis Kultusministerium und Porno-Angebote an Schulen) im Verantwortungsbereich der Regierung Dr. Stoiber“

Für die heutige Sitzung war die Fraktion der SPD vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt. In die Aussprache mit einbezogen wird der zum Plenum eingereichte

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Werner-Muggendorfer und Fraktion (SPD)**Anmietungspraxis des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus bei Gebäuden (Drucksache 14/885)**

In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion kann einer ihrer Redner zehn Minuten sprechen; dies wird auf die Gesamtredzeit der jeweiligen Fraktion angerechnet.

(Unruhe)

– Ich dachte, die Geschäftsordnungsdebatte sei beendet, Herr Kollege Dr. Hahnzog, Herr Kollege Glück.

Wenn ein Mitglied der Staatsregierung kraft seines Amtes das Wort nimmt, wird die Zeit seiner Rede nicht mitgerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zeit der Dauer der Aussprache zu sprechen.

Ich bitte Sie, jeweils auf mein Signal zu achten. Der erste Redner ist Herr Kollege Müller. Sie nehmen zehn Minuten in Anspruch. Bitte, Herr Kollege Müller.

Herbert Müller (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, daß heute die Bänke der Staatsregierung sehr gut besetzt sind.

(Alois Glück (CSU): Es hat sich herumgesprochen, daß Sie reden werden!)

– Ich bedanke mich für dieses Kompliment; sagen Sie es weiter, Herr Glück.

Während sich Ministerpräsident Dr. Stoiber auf den Titelseiten der Zeitungen bundesweit als neuer Hoffnungsträger der Bonner Opposition feiern läßt, vor dessen Ratschlägen und Belehrungen niemand in Europa und in der Welt sicher ist, lesen sich die Bayern-Zeitungen seit Monaten immer mehr als eine Chronique scandaleuse der Regierung Stoiber. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht neuerliche Fälle von unglaublichen Schlampeereien und von CSU-Vetternwirtschaft bekannt werden.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich spreche jetzt gar nicht lange von den Altlasten wie etwa der unendlichen Affäre Zwick, die auch fünfzehn Jahre nach ihrer Aufdeckung immer noch für neue Überraschungen hinsichtlich der seinerzeitigen Behandlung im bayerischen Finanzministerium gut ist, oder vom Bayerischen Roten Kreuz, bei dem die Hauptverantwortlichen jahrzehntelang zwar intensiv ihren Repräsentationsaufgaben nachgegangen sind, ihre eigentlichen Pflichten aber in einem Ausmaß vernachlässigt haben, daß die Arbeit von Tausenden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Verruf gebracht worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Bei seinem Amtsantritt hat Herr Stoiber jedermann wissen lassen, es sei nun Schluß mit den sizilianischen Verhältnissen in Bayern. Ich will ihm auch im nachhinein den guten Willen dazu nicht absprechen. Doch mit gutem Willen allein ist es nicht getan. Zwischen dem Anspruch von Herrn Stoiber und dem von ihm selbst und seiner Entourage gern verbreiteten Eindruck des Alles-fest-im-Griff-Habens einerseits und der ministeriellen Praxis andererseits klafft eine immer größer werdende Glaubwürdigkeitslücke.

Daß sich der Ministerpräsident Erfolge seiner Kabinettsmitglieder gerne an den eigenen Hut heftet, will ich nicht kritisieren. Wer aber alles und jedes bis hin zur mehrfach mißglückten Biergartenverordnung zur Chefsache erklärt, für den müssen auch Skandale und Fälle offenkundiger Mißwirtschaft und Schlampeereien Chefsache sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Offensichtlich ist es aber so, daß dies nur dann funktioniert, wenn schneller Beifall auch von Ihrer Seite gesichert ist.

Da ging es um die Dorfhelferinnen, um CARMEN, um die Verbreitung von Erotikanzeigen. Ich hoffe, Frau Hohlmeier – sie ist jetzt nicht da –, daß Sie all die Landfrauen, die man über das ganze Land schickt, um Unterschriften gegen Sex im privaten Fernsehen zu sammeln, informieren, welche Dinge Sie über Ihre Regierung und Ihre Verwaltung tatsächlich machen lassen. Sie sollten die Landfrauen und andere in diesem Lande aufklären.

(Beifall bei der SPD)

Zuletzt ging es um die Anmietung eines Gebäudes in der Münchner Leopoldstraße durch das Kultusministerium, bei dem für 700 Quadratmeter mehr Miete bezahlt wurde, als die Fläche tatsächlich betrug. Zu all dem ist bis heute kein Sterbenswörtchen von Herrn Stoiber zu hören. Meine Kolleginnen und Kollegen werden im einzelnen auf die jeweiligen Fälle eingehen, wobei wir in der Causa CARMEN darauf hoffen, daß uns Herr Kollege Sinner an seinen detaillierten Kenntnissen teilhaben läßt und auch zur von ihm aufgeworfenen Frage nach der persönlichen Haftung des früheren Landwirtschaftsmini-

sters Bocklet im Fall der Amylose-Fabrik in Altenmarkt Stellung nimmt.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, Herr Kollege Sinner: Vom politischen Gegner gelobt zu werden, ist unangenehm, aber ich kann es Ihnen in diesem Fall nicht ersparen. Ich hoffe, es schadet Ihnen nicht allzusehr. Im übrigen bin ich vor wenigen Tagen gefragt worden: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Herrn Sinner und Herrn Miller? Darauf habe ich gesagt: Es gibt schon einen kleinen Unterschied. Beide haben vieles gemeinsam: beide sind im Landwirtschaftsministerium groß geworden; beide haben sich Kenntnisse angeeignet. Der eine ist Minister, weil er viel weiß, der andere ist nicht Minister, weil er auch viel weiß. Das scheint mir der Unterschied zu sein.

(Zuruf von der SPD: Zuviel weiß! – Beifall bei der SPD)

Jeder dieser Vorgänge, meine Herren, muß in allen Einzelheiten aufgeklärt werden. So gehe ich davon aus, daß Sie unserem Dringlichkeitsantrag, der einen Bericht zur Anmietung des Gebäudes in der Leopoldstraße vorsieht, zustimmen.

Wir stellen allerdings zunehmend fest, daß das bestehende Instrumentarium des Parlaments insbesondere für die Opposition nicht ausreicht, um unseren notwendigen Kontrollauftrag unterhalb der Ebene von Untersuchungsausschüssen wirklich nachkommen zu können. Wir fordern deshalb drei Dinge:

Erstens. Wir fordern das Recht, Sondergutachten des Bayerischen Obersten Rechnungshofes einzuholen, das Sie uns übrigens im Fall des Dorfhelferinnenskandals verweigert haben. Das muß ein Minderheitenrecht werden.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Die Ausschüsse müssen das Recht erhalten, neben den Ministern und Staatssekretären auch einzelne Beamte und die Leiter nachgeordneter Dienststellen und Behörden herbeizuzitieren. Wir brauchen die Informationen direkt und ohne Filter.

Drittens. Den Beauftragten der Ausschüsse ist das volle Akteneinsichtsrecht einzuräumen.

Wenn Sie dazu nicht bereit sind, sollten sie nicht allzusehr auf unsere Unlust an Untersuchungsausschüssen spekulieren. Wenn notwendig, dann werden wir uns mit Lust dieser Aufgabe zuwenden.

Natürlich nehmen wir mit Interesse zur Kenntnis, daß sich gegen den selbstherrlichen Regierungsstil von Herrn Stoiber und den, wie Herr Kollege Sinner es nannte, „vorausstolpernden Gehorsam“ der Beamten in der Staatskanzlei zunehmend auch in der CSU-Fraktion Widerstand regt. Solange Sie aber, Herr Glück und die Fraktion der CSU, doch wieder eine Mauer um die Regierung bilden, wenn es bei der Aufklärung von Mißständen wirklich hart zur Sache geht, dann fehlt mir der

Glaube, daß Sie Ihrer Kontrollfunktion, die auch Sie in diesem Parlament haben, noch gerecht werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Erfahrung, die wir seit der Wahl im letzten Herbst mit Herrn Stoiber machen, kennen wir schon aus der Franz-Josef-Strauß-Zeit. Die bundespolitischen Ambitionen führen dazu, daß die landespolitischen Hausaufgaben immer mehr nur noch als lästige Nebensache empfunden bzw. nur noch unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, wie sie sich für den eigenen bundespolitischen Ehrgeiz instrumentalisieren lassen. Damit wir uns nicht mißverstehen: Wir gönnen Herrn Stoiber seine Jubelauftritte außerhalb Bayerns.

(Dr. Weiß (CSU): Die gönnt ihr ihm nicht!)

Da wir hier das Privileg haben, ihn öfter zu hören, sind wir naturgemäß nicht mehr ganz so begeistert. Wir werden sehr sorgsam darauf achten, daß Herr Stoiber seine landespolitischen Pflichten nicht vernachlässigt und daß in seinem Verantwortungsbereich – dieser umfaßt nicht nur die Staatskanzlei, sondern die gesamte Staatsregierung – nicht jene Filz- und Mißwirtschaft wieder fröhliche Urständ feiert, zu deren Beseitigung er, dem Palermo-System Strauß über viele Jahre eng verhaftet wie kaum ein anderer, als angeblich vom Saulus zum Paulus Gewandelter angetreten ist.

Gestatten Sie mir abschließend eine Bemerkung zu Ihnen, meine Damen und Herren von der CSU. Wenn Sie Ihre Kritik an der ehemaligen Europäischen Kommission, die Sie im Europäischen Parlament geäußert haben, ernst nähmen, dann müßten Sie mir zustimmen, wenn ich sage: Wenn hier dieselben Maßstäbe gelten würden wie diejenigen, die gegolten haben, als die EU-Kommission zum Rücktritt gezwungen wurde, dann würden hier oben nur noch Restbestände der Staatsregierung sitzen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Glück das Wort. Herr Glück spricht zehn Minuten.

Glück (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte neun Feststellungen treffen.

Erstens. Es ist die besondere Aufgabe der Opposition, die Regierung wachsam zu kontrollieren.

Zweitens. Sowohl die Themenwahl als auch die Sprache, die wir eben von Herrn Kollegen Müller gehört haben, dokumentieren, daß es nicht um Aufklärung und Kontrolle geht, sondern um Diffamierung und Verleumdung.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. Dies ist die Ersatzhandlung einer Partei, die in Sachfragen nichts zu sagen hat, nicht wahrgenommen

wird und nicht einmal in ihrer eigenen Bundespartei etwas zu sagen hat.

(Beifall bei der CSU)

Viertens. Bei keinem dieser Themen, die zur Diskussion stehen und bei denen es zum Teil Aufklärungsbedarf gibt und zum Teil Aufklärung erfolgt ist, kam die Initiative von seiten der Opposition.

Fünftens. Die Tatsache, daß bei all den Themen und Problemen, soweit sie die Staatsverwaltung betreffen, die Benennung der Probleme, die Kritik, aus der Staatsverwaltung selbst kam, etwa mit Anmerkungen des Obersten Rechnungshofs oder aus dem Bereich der Steuerverwaltung, zeigt, daß diese Staatsverwaltung in Ordnung ist und es keinen politischen Druck gibt oder Mißstände etwa nicht benannt würden. Das ist ein positives Zeichen für die Qualität der Staatsverwaltung in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Sechstens. Kein Politiker der CSU und kein Regierungsmitglied ist im Sinne von Begünstigung, Bereicherung oder Vetternwirtschaft in eines dieser Themen verstrickt. Der Vorwurf, der da und dort im Raum steht, besteht ausschließlich in der Frage, ob unter Umständen die Kontrolle ausreichend war. Es gibt aber nirgendwo eine persönliche Verstrickung von Mandatsträgern oder Regierungsmitgliedern.

Siebtens. Dies unterscheidet sich in eklatanter Weise von vielen Vorgängen in den Ländern, in denen Rot oder Rot-Grün regiert.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD)

Wir haben keinen Anlaß, auf Mißstände in rot-grün regierten Bundesländern zu verweisen, weil es auch hier Mißstände gibt. Wer aber mit einem solchen Anspruch auftritt, wie Sie es tun, dem sei folgendes stichwortartig in Erinnerung gerufen: In Nordrhein-Westfalen wurde ein Justizminister berufen, der kurze Zeit später wegen dubioser Geschäfte zurücktreten mußte.

(Widerspruch bei der SPD)

Es wurde ein Untersuchungsausschuß über die Förderaffäre in Oberhausen eingerichtet, der ergeben hat, daß der Ministerpräsident persönlich massiv in diese Affäre verwickelt ist.

In Brandenburg wurde Frau Ministerin Hildebrandt unwidersprochen bezichtigt, bei Subventionen manipuliert zu haben. Ihr wird persönlich ein grobes Fehlverhalten vorgeworfen. In Niedersachsen gab es die Familienaffäre Griefahn. Landwirtschaftsminister Funke wurde vorübergehend vom Dienst suspendiert, weil ihm vorgeworfen wurde, im Vollrausch Polizisten beleidigt zu haben. Weitere Vorwürfe waren Unregelmäßigkeiten bei der Abrechnung von Reisekosten und anderen Dingen. Gleichwohl ist er Bundeslandwirtschaftsminister geworden.

(Widerspruch bei der SPD)

In Hessen nenne ich als Beispiel die Cousinenwirtschaft der Ministerinnen Blaul und Nimsch.

(Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das paßt Ihnen jetzt nicht. Sie treten mit einem hohen moralischen Anspruch auf. Niemand kann ausschließen, daß es irgendwo und irgendwann einmal ein Fehlverhalten gibt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

– Bereinigen Sie das einmal in Ihren eigenen Reihen. Alle diese Leute sind weiter im Amt.

(Beifall bei der CSU)

Achtens. Die CSU ist für die restlose Aufklärung aller Sachverhalte. Es gibt keinen einzigen Vorgang, anhand dessen Sie belegen könnten, daß wir in der Vergangenheit oder aktuell eine Aufklärung hintertrieben hätten.

(Maget (SPD): Eine Sonderprüfung wurde abgelehnt!)

– Herr Maget, wir brauchen keine Sonderprüfung. Der ORH hat selbst die Dinge benannt. Sie von der SPD sind doch nicht den Skandalen auf die Spur gekommen, das waren Berichte des ORH. Die Anstöße kamen aus der Verwaltung selbst heraus. Im übrigen ist beispielsweise CARMEN nicht im Bereich der Staatsverwaltung angesiedelt, so daß CARMEN selbst nicht der Prüfung des ORH zugänglich wäre. CARMEN ist eine eigene Gesellschaft. Machen Sie sich einmal mit den einfachsten Strukturen vertraut.

Neuntens. Was die SPD und auch die GRÜNEN bislang in der Öffentlichkeit praktiziert haben und was auch Herr Kollege Müller eben versucht hat, ist eine ganz üble Masche aus vordemokratischer Zeit im Sinne von Sippenhaftung.

(Widerspruch bei der SPD)

Sie praktizieren – das haben wir unter anderem bei den Dorfhelferinnen und bei anderen Vorgängen erlebt – das nach dem Motto: Wenn auch nur irgendeiner verdächtig ist, der auch Mitglied der CSU ist,

(Zuruf von der SPD: Auch Mitglied!)

ob die Dinge etwas miteinander zu tun haben oder nicht, dann ist das für Sie Anlaß, allein deshalb die CSU zu verdächtigen und eine öffentliche Kampagne zu inszenieren.

(Dr. Hahnzog (SPD): Leider ist das so!)

– Ja, leider ist es so, daß Sie das praktizieren.

(Maget (SPD): Leider ist es so, daß die komischerweise immer ein CSU-Parteibuch haben!)

Dies, meine Damen und Herren, hat mit politischer Kultur im Land nichts zu tun, sondern ausschließlich damit, daß Parteien, die in der Sache nichts zu sagen haben, glauben, mit einem Diffamierungsfeldzug im Land etwas erreichen zu können.

(Beifall des Abgeordneten Knauer (CSU) – Zustimmung bei der CSU)

Dies wird auf Sie selbst zurückfallen.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Das war wenig aufklärend!)

Präsident Böhm: Als nächstes spricht Frau Kollegin Kellner – auch zehn Minuten, Frau Kollegin? – Zehn Minuten. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Staatsregierung in ihrem Ehrgeiz, überall vorne, überall Spitze zu sein –

(Beifall des Abgeordneten Knauer (CSU))

es ist in der Tat niemand mehr vor ihren Ratschlägen sicher –, hat unbestritten eines geschafft: Sie ist einsame Spitze in der Skandalchronik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CSU – Glück (CSU): Schauen Sie einmal dahin, wo Sie regieren!)

Sie müssen nur die Pressespiegel der vergangenen Jahre durchblättern. Lesen bildet in der Regel immer. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht eine neue Geschichte aus der berühmt-berüchtigten bayerischen Filzconnection hochkommt.

(Prof. Dr. Stockinger (CSU): Wenn man es glaubt!)

Die Spezl-Wirtschaft hat die Zeiten von Franz Josef Strauß überdauert. Ein weißwaschresistenter Grauschleier umwabert die Regierung Stoiber.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe nur zehn Minuten Redezeit;

(Starzmann (SPD): Zehn Tage könnte man Skandalgeschichten erzählen!)

dabei könnte man tagelang über Ihre Skandale reden. So aber kann ich nur einen schwarzen Leitfaden durch die Skandalagenda der CSU anbieten.

Herr Glück, Sie haben vorhin gesagt: Der ORH hat alles aufgedeckt. Im Fall Zwick war es auch so, daß der ORH gegen den Erlaß Stellung bezogen hat. Aber Sie haben nicht auf den ORH gehört und seine Stellungnahme zur Seite gewischt. Die Causa Zwick reicht bis zum heutigen Tag in die Staatsregierung hinein. Herr Huber, mir fällt gerade auf, daß Sie heute sehr blaß sind.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen bei der CSU)

Aus den Prozeßunterlagen fehlen wichtige Aktenstücke. Fünf Ordner sind nach Abschluß des Untersuchungsausschusses im Landtag zurückgeblieben, gerade so, als ginge es um lange vergessene Belege der Müllabfuhr.

(Zuruf des Abgeordneten Wahnschaffe (SPD))

Bis heute, Herr Huber, verweigern Sie, verweigert die Staatsregierung das Eingeständnis, daß der Erlaß mit Einverständnis der politisch Verantwortlichen geschehen ist. Es gibt einen eindeutigen Schriftverkehr – Sie sind mit den Anwälten von Herrn Zwick bis in die jüngste Zeit in schriftlicher Verbindung geblieben –, in dem die Zusammenhänge bei der Vermögensübertragung immer wieder dargestellt wurden.

Kurz streife ich die Fusion der Hypo- mit der Bayerischen Vereinsbank. Herr Stoiber war so stolz darauf, daß er im Hintergrund die Fäden gezogen hat. Heute ist diese Fusion zu einem Finanzkrimi geworden, ganz abgesehen davon, daß bis heute strittig ist, ob die steuerneutrale Abwicklung des Geschäfts in Ordnung war. Sie haben dazu eine andere Meinung als wir, das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Der Skandal um das Landeskuratorium der katholischen Dorfhelferinnen hat sich schließlich auch nicht mehr länger unterdrücken lassen. Das ging fast über eine Generation. Bereits 1980 hat der ORH erste Prüfungsergebnisse vorgelegt. Was ist passiert? Man hat immer noch weggeschaut. Überall Filz, wo man auch bohrt, wohin man schaut. Man kennt sich, und dann werden die Verwendungsnachweise eben nicht ordentlich geprüft. Herr Miller, es geht nicht darum, daß Sie die Rechts- oder Fachaufsicht nicht haben. Es geht um eine haushaltsrechtliche Kontrolle über den Einsatz von Steuermitteln. Diese ist in grober Weise vernachlässigt worden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Miller, jetzt treten Sie die Flucht nach vorn an. Herr Bocklet hat sich rechtzeitig in die Staatskanzlei abgesetzt. Ob ihm das etwas hilft, das werden wir noch sehen.

Der Fluch der bösen Tat schwebt über Ihnen, Herr Bocklet. Sie haben zugelassen, daß in der Person des Ministerialrats Weber ein Beamter, der für Mittelvergabe, Verwendungsnachweisüberprüfung und Erfolgskontrolle zuständig war, gleichzeitig Vorstand bei CARMEN war – Prüfer und zu Prüfender in Personalunion.

Das Allerschlimmste an der Sache ist, daß sich bei der Staatsregierung und der CSU dabei niemand etwas denkt. Sie haben noch nicht einmal ein Unrechtsbewußtsein. Sie denken sich: Mir san mir, und das Geld geht von einer Tasche in die andere. Sie fühlen sich als Aktionseinheit. Das ist Fakt, und so handeln Sie nach wie vor.

Ich gehe noch einmal zurück ins Jahr 1994. Herr Bocklet, damals haben Sie verzweifelt um einen Landtagslistenplatz gerudert. Sie wußten, es wird vielleicht knapp. Da haben Sie am 21. September 1994 noch 4 Millionen DM Zuschuß bewilligt – wider besseres Wissen. Am 25. September war Landtagswahl. Heute müssen Sie sich wegen des Verdachts eines EU-Subventionsbetruges rechtfertigen.

Herr Glück, Sie haben vorhin gesagt, hier würden Verdächtigungen in den Raum gestellt. Ich biete Ihnen an – Sie haben es in der Hand –: Legen Sie die Protokolle der Vorstandssitzungen von CARMEN vom 25. Mai 1998 vor.

(Glück (CSU): Die habe ich nicht vorzulegen!)

– Die Staatsregierung, die Sie so verteidigen, kann sie vorlegen. Wir wollen die Sache aufklären und uns nicht von Ihnen sagen lassen, was Sache war. Wir wollen Fakten sehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Bocklet kann es nachher vorlesen, er kann den Fraktionsvorsitzenden oder uns zeigen, was schriftlich festgehalten wurde. Meines Wissens hat die Staatsanwaltschaft gestern Akten konfisziert. Es wird also ermittelt, und das ist auch richtig so, weil bei einem Verdacht auf Subventionsbetrug keine innerministeriellen Regelungen mehr gelten. Das muß sofort gemeldet werden, auch das habe ich im Zwick-Untersuchungsausschuß gelernt, meine Damen und Herren.

Angesichts dieser Vorkommnisse sind die überbeuerten Mietzahlungen des Kultusministeriums nachgerade kleine Fische. Sie kommen sehr häufig vor. Das ist die strukturelle Verschwendung, die sich diese Staatsregierung durch lasche Kontrolle leistet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann haben wir noch das Rote Kreuz. Das ist auch so eine Geschichte, die schon länger schwärt. Da lese ich: Schon 1981 gab es Rügen für das BRK. Damals verbat sich Präsident Vöth die Einmischung des Staates, und das war's dann. So kann man sich nicht verhalten, wenn man Verantwortung hat. Es müssen klare Regelungen getroffen werden. Die interne Kontrolle muß funktionieren, und dem Parlament muß die Möglichkeit zur Kontrolle gegeben werden.

Dann haben wir noch das Haushaltsrisiko Stoiber. Die berühmten Reisen des Ministerpräsidenten – ich nehme jetzt nur einmal die inländischen – lassen jedem Finanzminister graue Haare wachsen. Da fährt er nach Augsburg zum OB-Wahlkampf von Herrn Menacher, der in die Stichwahl gehen muß. Um ihm unter die Arme zu greifen, sagt Herr Stoiber: Das LfU kommt nicht nach Ebersberg,

(Herbert Müller (SPD): Richtig!)

obwohl wir dort schon 4 Millionen DM ausgegeben haben, sondern nach Augsburg.

Der Ministerpräsident weiß, daß in Straubing immer noch ein Grant da ist, weil damals Deggendorf die Fachhochschule bekommen hat. Also sagt Edmund Stoiber im Bierzelt: Straubinger, seid nicht mehr traurig, ihr bekommt jetzt das Kompetenzzentrum für nachwachsende Rohstoffe.

Und so rast unser Hightech-Ministerpräsident rast- und ruhelos landauf landab, verspricht hier und dort etwas; Bauzäune werden gezogen, Schilder werden aufgestellt, aber dahinter passiert nichts.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht wahr, Herr Sinner, so war es doch mit dem Bauzaunschild bei Ihnen zu Hause? Ob die Projekte, die von ihm angestoßen werden, Erfolg haben oder nicht, interessiert weiter nicht. Erfolgskontrolle lehnen Sie kategorisch ab. Herr Sinner, es ist nicht ein Hauch von Schilda, der aus der Staatskanzlei weht. Ich bin wesentlich unfreundlicher. Ich sage: Es ist ein Hauch von Potemkin, der herausweht – außen hui, innen pfui.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Lack ist ab von der Regierung Stoiber.

(Ach (CSU): Meinen Sie!)

Und auch mit noch so viel Privatisierungsmilliarden können Sie die Verbraucherscheinungen und die personellen Verflechtungen einer 40 Jahre allein regierenden Partei nicht zudecken.

Herr Glück, Sie waren vorhin bemüht, Skandale aus der ganzen Bundesrepublik aufzuzählen – einen haben Sie vergessen.

(Herbert Müller (SPD): Fünf hat er vergessen!)

Die Münchner Stadtratsfraktion der CSU war zeitweise regelrecht eine Außenstelle der Ettstraße.

Präsident Böhm: Frau Kellner, nachdem Ihre Redezeit schon lange abgelaufen ist, sollten Sie nicht noch erzählen, was andere vergessen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin schon fertig.

(Hofmann (CSU): Ihre Zeit ist abgelaufen! – Dr. Weiß (CSU): Eure Zeit ist abgelaufen!)

Herr Glück, wenn Sie aus dem Geruch einer „Abnickfraktion“ kommen wollen, sollten Sie uns unterstützen, wenn

wir für das Parlament mehr Kontrollrechte fordern, zum Beispiel das Akteneinsichtsrecht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Böhm: Um das Wort hat Herr Staatsminister Huber gebeten.

(Hofmann (CSU): Zeig's der Tante Emma! – Heiterkeit bei der CSU – Glück (CSU): Frau Kellner schaut ein bißchen blaß aus!)

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle nach den zwei Rednern von SPD und GRÜNEN fest: Rot-Grün verabschiedet sich in Bayern aus der Sachpolitik.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was Sie betreiben, ist offensichtlich nur eine politische Verleumdungs- und Diffamierungskampagne. Ich kann das verstehen, meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN. Seit Anfang dieses Jahres gehen Woche für Woche Ihre Umfrageergebnisse in den Keller. Sie sind intern zerstritten. Sie sehen ängstlich auf die Europawahl am 13. Juni 1999. Bei Ihnen ist offenbar die pure Panik ausgebrochen.

(Beifall bei der CSU – Odenbach (SPD): Ich fange schon zu zittern an!)

Jetzt werde ich versuchen, die Systematik unter die Lupe zu nehmen, mit der Sie die Aktuelle Stunde beantragt haben.

Erstens. Sie bringen vermeintliche Straftaten, bei denen der Staatsanwalt tätig ist – Bayerisches Rotes Kreuz oder Dorfhelferinnen-Geschäftsführer –, fassen die Vorgänge außerhalb der Staatsregierung und Vorgänge außerhalb der Staatsverwaltung, mit denen niemand in der Politik bisher befaßt war, zusammen und stellen diese

(Schläger (SPD): Schwarzer Filz!)

als strafbare Handlungen der Staatsregierung oder der CSU dar.

(Herbert Müller (SPD): Das ist falsch! – Maget (SPD): Das stimmt doch nicht!)

Ich sage: Das ist unehrlich, das ist unredlich, das ist infam, das ist verleumderisch.

(Beifall bei der CSU)

Zweitens. Sie nehmen Fehler und Fehlentscheidungen, tatsächliche oder vermeintliche Versäumnisse aus zehn oder mehr Jahren punktuell zusammen, verdichten dies und erwecken den Eindruck, es wäre innerhalb von wenigen Wochen oder Monaten eine „Chronique scan-

daleuse“ abgelaufen. Ich stelle dazu fest: Auch das ist unredlich, unehrlich, infam und verleumderisch.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. Sie haben bei der Beantragung der Aktuellen Stunde nicht den offiziellen Begriff „Staatsregierung“, sondern den Begriff „Regierung Stoiber“ verwendet. Ich vermute, daß das Absicht war.

(Herbert Müller (SPD): Ist es unanständig, Stoiber zu nennen?)

Sie versuchen, die Dinge, die Sie aufzählen, in Zusammenhang mit dem Namen des Ministerpräsidenten zu nennen. Das, meine Damen und Herren, ist der Versuch, den Ministerpräsidenten in ein rechtliches und politisches Zwielicht zu setzen. Das ist unehrlich, das ist unredlich, das ist infam, und das ist verleumderisch.

(Beifall bei der CSU – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Regierung Stoiber“ wird man doch noch sagen dürfen! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Ich stelle dazu fest, daß Ihnen sowohl der Erfolg des Ministerpräsidenten bei der Landtagswahl am 13. September 1998 als auch die Tatsache, daß er mit der Unterschriftenaktion innerhalb Deutschlands für die CDU und die CSU die Kampagnefähigkeit wiederhergestellt hat, Angst macht.

(Dr. Hahnzog (SPD): Schäbig war das!)

Daß er in Moskau und Kiew ein anerkannter Gesprächspartner ist, sich Bundeskanzler und Außenminister mit ihm deshalb in Verbindung setzen, weckt den Futterneid der Opposition.

(Beifall bei der CSU – Herbert Müller (SPD): Ihr habt schon einen Generalsekretär!)

Zu behaupten, Ministerpräsident Schröd – – Ministerpräsident Stoiber wurde – –

(Herbert Müller (SPD): Der springt im Kreis!)

– Ich komme gleich zum Bundeskanzler. Am 29. April 1999 habe ich in der „Bild-Zeitung“ über die SPD gelesen, daß der Bundeskanzler und SPD-Vorsitzende sagte, er könne seiner Partei nur empfehlen, sich nicht an die Ratschläge der SPD Bayern zu halten, sonst bekäme man die gleichen Wahlergebnisse. Das sagt über das Gewicht etwas aus, das die SPD Bayern in der gesamten SPD hat.

(Beifall bei der CSU – Glück (CSU): Der Schröder macht gute Bemerkungen! – Hofmann (CSU): Wo Schröder recht hat, hat er recht!)

Es ist bodenlos, Herr Müller, daß Sie behaupten, Ministerpräsident Stoiber würde sich um die landespolitischen Dinge nicht oder nicht ausreichend kümmern. Ich erlebe es jeden Tag, und ich erlebe es in den Ministerratssitzungen, wie sehr sich der Ministerpräsident aller

Details der Entwicklung des Landes annimmt. Dazu ist zu sagen: Bayern ist das Land mit der geringsten Arbeitslosigkeit, der besten wirtschaftlichen Entwicklung. Bayern ist das Land, an dem sich die anderen ein Beispiel nehmen. Das ist das Ergebnis der Politik von Ministerpräsident Edmund Stoiber.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, das darf allerdings nicht dazu führen, daß wir, die wir in der politischen Verantwortung sind – in der Staatsregierung oder der CSU-Landtagsfraktion –, für uns in Anspruch nehmen, wir wären fehlerfrei oder vollkommen. Gehen Sie davon aus, es gibt Fehler und Versäumnisse, es gibt Fehlentscheidungen. Wenn Sie sich darüber entrüsten, weigern Sie sich, die menschliche Realität zur Kenntnis zu nehmen. Bei der Vielzahl von politischen Entscheidungen, die es gibt, kann es selbstverständlich und wird es auch Fehlentscheidungen geben. Das ist nicht die Frage. Die Frage ist, ob man bei Fehlern, Fehlentscheidungen oder Versäumnissen alles dazu beiträgt, sie aufzuklären und Verantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen, oder ob man den Weg geht, dies zu vertuschen. Ich stelle für die Bayerische Staatsregierung und für die CSU-Landtagsfraktion fest: Wir haben jedes Interesse daran, daß Vorwürfe in einem rechtsstaatlichen Verfahren, aber nicht im Wege der Vorverurteilung geklärt werden. Dafür stehen wir. Dafür steht die Staatsregierung.

(Beifall bei der CSU)

Sie sagten, ähnlich wie bei der EU-Kommission sollten große Teile der Staatsregierung zurücktreten. Ich finde das grob beleidigend, infam und an allen Fakten vorbeigehend. Gerade Sie sollten das nicht erwähnen. Ich stelle fest: Ihrer Kommissarin Wulf-Mathies wurde vorgeworfen, daß sie in einer persönlichen Angelegenheit jemanden protegiert hat.

(Schläger (SPD): Das machen Sie doch laufend! – Herbert Müller (SPD): Sie ist zurückgetreten!)

Das fällt voll auf Sie zurück. Der Rat der Weisen hat festgestellt, daß die Kommission jede Kontrolle über Verwaltung und Haushalt verloren habe. Das war der Grund des Rücktritts. Ich halte auch fest, daß Bundeskanzler Gerhard Schröder im Januar dieses Jahres das Europäische Parlament eindringlich ermahnte, nicht weiter gegen die Kommission zu ermitteln; denn er brauchte in seiner Präsidentschaft diese Kommission, die dann wenige Wochen später zurücktreten mußte.

Bei diesem Thema sitzen Sie im Glashaus, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Sie verweisen auf einiges, was auch uns nicht gefallen kann. Doch die Kampagne, die Sie betreiben, wird bei der bayerischen Bevölkerung keine Wirkung zeigen. – Frau Kellner, Sie sehen im Moment schon blasser aus als vor fünf Minuten.

(Heiterkeit bei der CSU – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Herbert Müller (SPD): Der Huber war schon mal besser!)

Sie müssen darauf Rücksicht nehmen, wie weit die politische Verantwortung überhaupt geht. Beim Freistaat Bayern sind insgesamt 300 000 Menschen beschäftigt.

(Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vom Generalsekretär hört man ja nichts!)

Man kann nicht davon ausgehen, daß so viele Leute jeden Tag fehlerfrei arbeiten können. Es spricht von einem völlig irrealen und unvernünftigen Verständnis von politischer Verantwortung, jeden Fehler und auch Fehltritt von 300 000 Leuten unmittelbar dem verantwortlichen Minister persönlich anzulasten. Wir stehen zu dem, was wir politisch zu verantworten haben. In der tagtäglichen Arbeit so vieler Menschen kann es zu Fehlentscheidungen kommen, die mit dem Maß der menschlichen Vernunft und, wenn es sein muß, auch des Strafgesetzbuches geklärt und geahndet werden müssen. Wegen des Fehltritts eines einzelnen aber, auch wenn es sich um den Mitarbeiter eines Ministeriums handelt, können Sie nicht einzelne Minister oder die Staatsregierung in toto zum Rücktritt auffordern. Ihnen geht es nicht um Sachaufklärung, sondern Sie betreiben eine politische Kampagne.

(Beifall bei der CSU)

Ich will etwas zu den einzelnen Vorwürfen sagen, zunächst zum Bayerischen Roten Kreuz, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts: Was da geschehen ist, wird keiner von uns beschönigen. Da ermittelt der Staatsanwalt; da gibt es einen Haftbefehl. Es wird ein Verfahren und ein Gerichtsurteil geben. Mit welchem Recht maßen Sie sich an, diese Vorgänge der Staatsregierung anzulasten?

(Beifall bei der CSU)

Dieses Recht haben Sie nicht. Als der Innenminister einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, um die Kontrolle zu verschärfen, kam gerade von Ihnen Widerspruch mit dem Argument, so könne man das Rote Kreuz nicht behandeln. Sie müssen schon redlich bleiben.

Zu den Dorfhelferinnen: Da gab es offenbar ein krasses, strafrechtlich zu ahndendes Fehlverhalten eines einzelnen. Der Staatsanwalt ist tätig; Haftbefehl wurde erlassen, und es wird ein rechtliches Verfahren geben. Ich unterstreiche, was Alois Glück gesagt hat: Das wurde nicht von der Opposition, sondern vom Rechnungshof aufgeklärt. Den Vorgang wird keiner beschönigen. Vielleicht hätte man in der Aufsicht früher etwas machen können. Das wird ordnungsgemäß geklärt werden.

Sie wissen, daß bei den Vorgängen um CARMEN der Staatsanwalt eingeschaltet war. Herr Kollege Müller, Frau Kollegin Kellner, die Sie nach Aufklärung rufen, Sie wissen, daß Herr Kollege Müller in mehreren Ausschüssen des Landtags, zuletzt am Dienstag dieser Woche im Haushaltsausschuß, in dem Sie Mitglied sind, detailliert und umfangreich berichtet hat. Selbstverständlich wer-

den wir auch in Zukunft über jedes Detail berichten. Wir haben da überhaupt nichts zu verbergen. Wir wollen nichts verbergen und nichts vertuschen, sondern aufklären. Dazu soll es ein sachgerechtes, klares und rechtsstaatliches Verfahren geben. Ich sage ganz deutlich: Für Rücktrittsforderungen an die Adresse des Kollegen Reinhold Bocklet gibt es nicht den geringsten Grund.

(Beifall bei der CSU)

Nun komme ich zur Frage, ob das vom Kultusministerium angemietete Bürogebäude 1000 oder 1700 qm hat; dazu haben Sie einen Dringlichkeitsantrag eingereicht. Das wird zu klären sein.

Zur Verteilung von Unterrichtsmaterialien an Schulen: Herr Kollege Müller, es ist infam, hier eine bestimmte Absicht zu unterstellen.

(Dr. Hahnzog (SPD): Zum fünften Mal fällt Ihnen nichts anderes ein, Herr Huber!)

Der Schulleiter entscheidet darüber, was an der Schule verteilt wird. Wenn der eine oder andere Schulleiter sich das Material nicht gründlich genug angesehen hat, kritisiere ich das genauso wie Sie. Der Kultusministerin aber mehr oder weniger zu unterstellen, sie wolle damit den Appell gegen Gewalt und Sexualdarstellungen in den Medien unterlaufen, ist eine bodenlose Infamie, Herr Kollege Müller.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung wird alles in ihren Kräften Stehende tun, um alle Vorgänge in der Verwaltung, die vom Rechnungshof und in der Öffentlichkeit beanstandet wurden, restlos aufzuklären. Sie wird das Ergebnis sowohl dem Landtag als auch der Öffentlichkeit rückhaltlos mitteilen. Strafbare Handlungen werden von der unabhängigen Justiz verfolgt; der Staatsanwalt ist tätig. Wir haben nichts zu verbergen, und wir wollen nichts verbergen. Es ist die Linie des Ministerpräsidenten und der Staatsregierung, eine integre, klare und glaubwürdige Politik zu machen.

Abschließend möchte ich die Motive, vor allem der SPD, ansprechen. Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren von der SPD, daß Sie, jedenfalls in Bayern, völlig außer Tritt geraten sind. Ihre jetzige Fraktionsvorsitzende befindet sich auf dem Weg in die Resignation, ins Altenteil. Ihr früherer Fraktionsvorsitzender geht in den Vatikan und bekommt dort katholisches Asyl.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD)

Damit wird er vor seinen eigenen Genossinnen und Genossen geschützt.

(Heiterkeit)

Sie blicken offenbar mit Grauen auf die Europawahl am 13. Juni. Es bestehen berechnete Befürchtungen, daß die GRÜNEN herausfallen und die SPD einen gewaltigen Dämpfer bekommt,

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nun mal langsam!)

weil Sie sich um die Probleme der Menschen im Lande nicht kümmern, weil Sie den millionenfachen Aufschrei wegen der 630-Mark-Jobs nicht zur Kenntnis nehmen und an den Menschen vorbei Politik betreiben. Dafür wird die Bevölkerung Sie abstrafen.

(Beifall bei der CSU – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sieben Millionen dieser Jobs sind unter der CDU/CSU-Regierung entstanden!)

Welche personellen Perspektiven hat die SPD in Bayern für die Zukunft? Sie sieht, welche politischen Schwergewichte sie in Zukunft anzubieten hat: Herrn Maget, Herrn Hoderlein, Frau Lochner-Fischer und Herrn Hahnzog.

(Heiterkeit bei der CSU)

Bei diesem Ausblick, meine Damen und Herren, ist bei Ihnen wohl die pure Verzweiflung ausgebrochen.

(Beifall und Heiterkeit bei der CSU)

Sie haben sich offenbar von der praktischen Politik abgemeldet. Die Tatsache, daß Ihnen zu den Themen Arbeitsplätze und wirtschaftliche Entwicklung in Bayern nichts einfällt, daß Sie innerhalb der Bundes-CSU nichts gelten und kein Gewicht haben, verführt Sie dazu –

(Zurufe von der SPD: Bundes-CSU! – Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Weitere Zurufe)

– Entschuldigung, Bundes-SPD.

(Unruhe)

– Regen Sie sich doch nicht auf. Ihre Fraktionsvorsitzende hat nach der Bundestagswahl gesagt, jetzt würde die bayerische SPD die bayerischen Interessen vertreten. Bayern wäre arm dran, wenn wir uns auf die bayerische SPD verlassen müßten!

(Lebhafte Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Sie verwechseln da etwas!)

Ich bin davon überzeugt, daß Sie am 13. Juni dieses Jahres und in der Folgezeit vom Wähler die Quittung für Ihr Verhalten bekommen. Man kann Sachpolitik nicht durch Verleumdungskampagnen ersetzen.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Straßer das Wort.

(Große Unruhe – Lebhaftige Zurufe von der CSU – Hofmann (CSU): Haben Sie sich geärgert, daß Kollege Huber Sie nicht mitaufgezählt hat? – Große Heiterkeit)

Ich habe Kollegem Straßer das Wort erteilt und nicht zur allgemeinen Aussprache im Plenum aufgerufen. Herr Straßer, bitte.

Straßer (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist schon unglaublich, mit welchen Worten Herr Kollege Glück und Herr Staatsminister Huber hier etwas darlegen. Herr Minister, Sie sagten, es gehe uns nicht um Menschen. Da muß ich Sie schon fragen: Welchen Menschenbegriff haben Sie? Sind die Dorfhelferinnen keine Menschen? Sind die Kleinaktionäre, die Aktien der Hypo-Vereinsbank besitzen, keine Menschen? Sind die Bauern, die im Zusammenhang mit der Amyloseproduktion um Tausende von DM geschädigt wurden, keine Menschen? Genau um diese Menschen geht es uns, Herr Minister. Aber hier verfolgen Sie bestimmte Ziele. Sie sprechen hier nicht wie ein Minister, sondern wie ein CSU-Generalsekretär.

(Beifall bei der SPD)

Eine Empfehlung noch, und zwar auch an Herrn Kollegen Glück, der auf andere Länder verwiesen hat: Bleiben wir doch in der Nähe. Es ist in München so schön. Wenn man sich hier einmal umschaute, wird man an Herrn Bletschacher erinnert, an Herrn Kiesel und an Herrn Lerchenmüller. In diesem Landtag habe ich schon die Fälle Tandler, Zwick-Tandler, Amigo-Tandler und Waldenfels erlebt. Insofern brauchen wir doch nicht in die Ferne zu schweifen.

(Zurufe von der CSU: Es gibt auch einen Herrn Schmidt!)

Die Vertreter meiner Fraktion haben am Dienstag im Haushaltsausschuß gefordert, daß sich der Ministerpräsident der genannten Angelegenheiten annimmt. Darauf wurde erwidert, es handele sich dabei um Kleinigkeiten. Wir haben es aber, was die Dorfhelferinnen, die geschädigten Bauern und die Kleinaktionäre angeht, nicht mit Kleinigkeiten zu tun. Das alles hat System. Wir müssen es insgesamt betrachten. Wir haben es hier mit Schlamperei zu tun. Wir haben es mit Filz zu tun, mit Vetternwirtschaft. Es geht um Steuergelder. Hier besteht politische Verantwortung.

Zur Verantwortung. Wir alle können es in der Bayerischen Verfassung nachlesen: In Artikel 47 unserer Verfassung ist das Aufgabengebiet des Ministerpräsidenten geregelt. Danach bestimmt er die Richtlinien der Politik und trägt dafür auch die Verantwortung gegenüber dem Landtag. Nichts anderes fordern wir: Wir fordern, daß der Ministerpräsident im Hinblick auf die genannten Sachverhalte seine Verantwortung wahrnimmt.

(Beifall bei der SPD)

Wir geben uns auch nicht mehr damit zufrieden, daß eine Beamtenrochade durchgeführt wird, daß also ein Beamter versetzt und plötzlich mit Statistik betraut wird. Damit geben wir uns angesichts der bestehenden politischen Verantwortung nicht zufrieden.

Jetzt komme ich zum Ministerpräsidenten. Herr Staatsminister Huber, an den Fakten kommen Sie nicht vorbei. Es ist nun einmal Fakt, daß der Ministerpräsident im Rahmen des Kommunalwahlkampfes in Freising einen Beamten seiner Verwaltung als fachkompetent gelobt hat. Er erklärte, dieser Beamte sei ungewöhnlich qualifiziert und wirklich geeignet für die Aufgaben in der Kommune. Der Ministerpräsident hat den Anwesenden gegenüber dargestellt, wie gut dieser Beamte sei. Aber einige Jahre später kommt der Landwirtschaftsminister und stellt fest: Der Ministerpräsident hat zwar gesagt, dieser Beamte sei sehr gut. Doch muß ich ihn leider versetzen, weil er doch nicht so qualifiziert ist. – Das müssen wir einmal zur Kenntnis nehmen.

Genau das ist der Punkt: Die vom Ministerpräsidenten hier vorgenommene Einschätzung ist falsch. Das gleiche gilt im Hinblick auf die Hypo-Vereinsbank. Als mein Kollege Dr. Kaiser darauf hinwies, daß dort etwas nicht in Ordnung sei, unterstrich der Ministerpräsident, daß wir es hier mit einer Top-Fusion zu tun hätten, die uns voranbringen werde. Jetzt stellen wir fest – das ist doch keine Kleinigkeit –, daß eine Wertberichtigung in Höhe von 3,5 Milliarden DM vorgenommen werden muß. Vorher wurde gesagt, die Opposition liege falsch. Doch nun hat sich herausgestellt, daß richtig ist, was Herr Kollege Dr. Kaiser ausgeführt hat. Unsere Aussagen haben also nichts mit Verleumdung und mit Diffamierung zu tun. Da sind Sie auf dem falschen Dampfer, Herr Staatsminister. Das müssen wir feststellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Anhand der Fakten können wir noch viel mehr belegen. Es zählen ja nur die Fakten, nicht die Worte eines früheren Generalsekretärs. Was haben Sie über die Telezentren gesagt, Herr Staatsminister? Sie erklärten, damit werde eine Offensive gestartet, diese Zentren seien wichtig, seien großartig. Sie sprachen davon, daß der Ministerpräsident hier vorgehe. Das gesamte Kabinett hat genickt und dazu schön ja gesagt. Was stellen wir nun fest? Das Ganze ist eine Fehlentwicklung. Das ist Fakt. Das hat doch nichts mit Diffamierung oder Verleumdung zu tun. Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.

Daß das Verfahren gegen die Familie Zwick schon seit zehn Jahren läuft, dafür können doch wir nichts.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie wollen, daß die Angelegenheit schneller aufgeklärt wird, sollten Sie entsprechend handeln. Aber gerade heute hat das zuständige Gericht moniert, die Unterlagen würden nur sehr langsam herbeigeschafft. Nicht wir sind es, die die Unterlagen herbeischaffen. Ihre Verwaltung ist doch damit betraut. Dafür sind doch Sie zuständig, Herr Staatsminister. Das Ganze liegt in Ihrer Kompetenz. Wenn ein solcher Prozeß mehr als zehn Jahre dauert, muß man feststellen: Die Staatsregierung hat kläglich versagt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schön, Heiligenbilder zu betrachten. Allerdings muß ich darauf hinweisen: Auch Sie trugen schon vor zehn Jahren Verantwortung, Herr Staatsminister. Herr Dr. Stoiber trug schon vor seiner Zeit als Ministerpräsident Verantwortung. Diese Verantwortung, insbesondere die des Ministerpräsidenten gemäß Artikel 47 der Bayerischen Verfassung, fordern wir jetzt ein.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Ach das Wort.

Ach (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Straßer, Fakt ist, daß Sie jetzt zwar viel geredet, aber zum eigentlichen Thema dieser Debatte kaum etwas gesagt haben. Sie haben ganz allgemein gesprochen und angeklagt, was wir von Ihnen nicht gewöhnt sind. Ganz offensichtlich wissen Sie nicht, woher Sie kommen, wohin Sie gehen, was Sie tun sollen. Ich formuliere es einmal ganz schlicht und einfach: Ihre Rede war der letzte, verzweifelte Versuch der saft- und kraftlos werdenden Opposition in Bayern, die gute Politik der Staatsregierung und der sie tragenden Mehrheit in Mißkredit zu bringen. Meine Damen und Herren von der Opposition, angesichts Ihres Unvermögens haben Sie nämlich gar keine Chance, eine ordnungsgemäße Politik auf Landes- und Bundesebene durchzusetzen. Das ist Fakt, Herr Kollege Straßer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, wenn Sie den Fall Zwick jetzt im Rahmen einer Aktuellen Stunde zum x-ten Male ansprechen, ist das nichts anderes als Teil einer bewußten Diffamierungskampagne, die unanständig, unfair und der Demokratie insgesamt abträglich ist. An Aufklärung sind Sie überhaupt nicht interessiert, Frau Kollegin Kellner. Hier haben wir es wohl fast mit einem Fall von Scheinheiligkeit zu tun. Der Steuerfall Zwick, für den Sie dem Ministerpräsidenten die Verantwortung zuweisen wollen, ist ein Vorgang, der lange vor 1993 begonnen hat, also lange vor der Regierungszeit von Herrn Ministerpräsidenten Dr. Stoiber.

(Zurufe von der SPD)

Die zivil- und die strafrechtlichen Auswirkungen dieses Falls – das räume ich ein – reichen allerdings bis in die Gegenwart. Was die Steuerschuld anbetrifft, wird dieser Fall selbstverständlich Gegenstand weiterer Diskussionen sein. Auch die Verwaltung wird sich damit noch befassen müssen.

(Zurufe von der SPD)

– Über die politische Bewertung dieses Falles müßten Sie besser informiert sein als ich, meine Damen und Herren von der SPD. Diese wurde seinerzeit im Untersuchungsausschuß sehr eingehend erörtert. Ich habe mir die Mühe gemacht, einmal nachzulesen, wie die politische Bewertung ausgefallen ist. Ich darf aus dem entsprechenden Bericht zitieren:

Nach alledem gibt es keinen Beleg für die Behauptung, daß auf das Zustandekommen der Gesamtbe-

reinigung von politischer Seite Einfluß genommen worden sei.

Anders verhielt es sich in der Möchtegern-Steuer-oase Saarland, wo sich seinerzeit der Filzokrat Lafontaine vom dortigen Rechnungshof hat bestätigen lassen müssen, daß gerade im Steuerfall Zwick eklatant rechtswidrig verfahren worden sei. Das ist der Unterschied zwischen Bayern und dem Saarland.

Ich stelle fest, daß alle Minister, die seit 1993 Verantwortung für das Finanzressort getragen haben, also Herr von Waldenfels, Herr Huber und Herr Prof. Dr. Falthausen, mit großartiger Energie und Ausdauer alle ihnen möglichen Maßnahmen eingeleitet haben bzw. veranlassen, um alle rechtlichen Möglichkeiten zu nutzen, die noch ausstehenden Steuerschulden beizutreiben.

(Dr. Hahnzog (SPD): Lesen Sie doch einmal das Landshuter Urteil! Das ist doch vernichtend!)

– Herr Kollege Dr. Hahnzog, auch wenn man noch so laut schreit, hat man nicht immer recht. Recht hat immer der, der die besseren Argumente hat.

(Zuruf des Abgeordneten Herbert Müller (SPD))

Es ist unredlich, den Fall Zwick dem Verantwortungsbereich des Ministerpräsidenten zuzuordnen. Im übrigen – auch dies hat Herr Staatsminister Huber angedeutet – ist die Bevölkerung wesentlich mehr daran interessiert, was Sie zu den aktuellen Themen sagen, meine Damen und Herren von der Opposition.

Sie haben heute wieder kalten Kaffee aufgewärmt, von dem die Bevölkerung nichts mehr wissen will.

(Widerspruch der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

– Gehen Sie doch einmal zu einem Frühschoppen! Die Leute dort interessieren die 630-Mark-Jobs, die Agenda 2000, die doppelte Staatsbürgerschaft, die sogenannte Scheinselbständigkeit, die Öko-Steuer und, und, und. Von den Fällen, die Sie als dubios darstellen, redet kein Mensch.

Aus meiner Sicht gibt es in Bayern keine dubiosen Vorgänge im Verantwortungsbereich der Regierung Stoiber, sondern allenfalls eine Häufung dubioser Auftritte der Opposition.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächstem Redner erteile ich Herr Abgeordneten Starzmann das Wort.

(Leeb (CSU): Jetzt kommt der Erbsenzähler!)

Starzmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Rahmen der heutigen Aktuellen Stunde um dubiose Vorgänge war im Zusammenhang mit CARMEN unter anderem von einer Amyloseanlage die Rede, bei der von vornherein nicht feststand, ob sie förderungs-

würdig ist oder nicht. Dabei wurde auch die Rolle des Parlaments thematisiert. Aufgabe des Parlaments ist mit Sicherheit, aufzuklären, zu prüfen und zu kontrollieren, und sollte sie nicht ordentlich geprüft haben, müßte sich die Opposition den Vorwurf gefallen lassen, irgendwie an den genannten dubiosen Vorgängen beteiligt zu sein.

(Zustimmung bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme aus dem Stimmkreis, in dem die Amylosefabrik errichtet werden sollte – gelaufen ist sie nie.

(Widerspruch bei Abgeordneten der CSU)

Weil ich wissen wollte, was genau passiert ist, habe ich 1997 eine Schriftliche Anfrage gestellt, unter anderem mit der Frage: „Welche Mitverantwortung an dem Amylo-sedebakel tragen das Landwirtschaftsministerium, staatliche Behörden oder die Fachagentur CARMEN durch ungenügende Prüfung der Projektunterlagen?“ Ich bin schon gespannt darauf, wieviel Sensibilität in diesem Parlament noch vorhanden ist und was passiert, wenn sich zeigt, daß dem Parlament gegenüber gelogen wurde, denn die Antwort lautete: „Das CARMEN-Gutachten führte im Ergebnis dazu, daß es sich um eine aussichtsreiche Technologie handelt.“ Damit wurde der überprüfende Abgeordnete Starzmann von der Staatsregierung bedient. Daraufhin habe ich Antrag auf Bericht gestellt, der im Landwirtschaftsausschuß gegeben wurde. Meine Fragen aus dem Jahr 1997 lauteten:

Welche Unterlagen standen der Staatsregierung für die offensichtlich positive Bewertung der Zuschußfähigkeit des Projekts zur Verfügung? Welche Risiken waren der Staatsregierung bekannt, und auf welche Weise wurden diese den potentiellen Teilhabern und den Bauern bekannt gemacht? Inwiefern waren die Risiken nicht hinderlich für die Gewährung des Zuschusses?

Es wurde nämlich ein Zuschuß in Höhe von 4 Millionen DM gewährt, der sich nie getragen hat. Der damalige Staatsminister Bocklet antwortete folgendermaßen:

Grundlage der Förderentscheidung des Staatsministeriums für das Projekt Amylose Altenmarkt waren positive Stellungnahmen und Studien verschiedener renommierter Stellen, wie zum Beispiel der Bundesanstalt für Getreideforschung in Detmold, Battelle Europe, der EMS-Chemie in der Schweiz sowie eines Professors.

Kein Wort von der Stellungnahme der Fachagentur CARMEN. Die Kontrolle eines Abgeordneten gegenüber der Staatsregierung kann sich aber nur so weit erstrecken, wie er von der Staatsregierung mit wahren Antworten auf seine Fragen bedient wird.

(Beifall bei der SPD)

Auf zwei Fragen von mir wurde von Herrn Bocklet gegenüber dem Parlament gelogen, indem er dem Parlament verheimlicht hat, daß die Stellungnahme von CARMEN zu dem Ergebnis kommt – ich zitiere –:

Aufgrund der zahlreichen, ernstzunehmenden Einwände, insbesondere was die Vermarktung des Produkts anbelangt, kann keine Förderempfehlung ausgesprochen werden.

(Oh, oh! bei der SPD)

Das war 1994. Wenn ich als Parlamentarier frage und mit der Unwahrheit bedient werde, ist eine Sauerei passiert, meine Damen und Herren, eine richtige Sauerei!

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wie sollen wir als Parlamentarier denn kontrollieren, wenn wir belogen werden? Jemand, der so etwas getan hat, ist in früheren Zeiten, als die Demokratie noch funktioniert hat, zurückgetreten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Und weil von Ihrer Seite jetzt der Einwand kommen wird, das Gutachten liege mir nun ohnehin vor, sage ich Ihnen, daß ich es nicht von Ihnen bekommen habe, sondern es mir auf anderen Wegen beschaffen mußte. Denn Sie bedienen die Presse häufig besser als die Parlamentarier. Demokratie, du stirbst nicht mit Gewalt, du stirbst langsam in diesem Staat!

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei Abgeordneten der CSU)

Präsident Böhm: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Loscher-Frühwald das Wort.

Loscher-Frühwald (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Starzmann, ich glaube, wir sind uns in der Beurteilung einig, daß CARMEN insgesamt gute Arbeit geleistet und im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe viel vorangebracht hat.

(Frau Radermacher (SPD): Darum geht es überhaupt nicht!)

Zu den Vorwürfen gegenüber Minister Bocklet will ich nicht Stellung nehmen. Das ist nicht meine Aufgabe; das kann er selbst tun.

(Zurufe von der SPD)

Andere Bundesländer beneiden uns um die Einrichtung CARMEN. Einige von ihnen wollen mit CARMEN eng zusammenarbeiten, um sich das dort vorhandene Wissenspotential bei nachwachsenden Rohstoffen nutzbar zu machen.

Sofern es bei der Förderung oder Abwicklung einzelner Projekte zu Fehlentwicklungen gekommen sein sollte, gibt es nichts zu beschönigen und nichts zu vertuschen. Minister Miller hat Überprüfungen veranlaßt und einiges in die Wege geleitet. Im Landwirtschaftsausschuß haben Sie, Herr Kollege Starzmann, und die gesamte Opposi-

tion alle Informationen, die sie wollten, von Herrn Minister Miller erhalten und ihm ausdrücklich dafür gedankt, daß er über die gestellten Fragen hinaus Erkenntnisse, die er zum damaligen Zeitpunkt hinsichtlich CARMEN hatte, weitergegeben hat.

Das Thema Amylosefabrik in Altenmarkt müssen wir im Ausschuß ohnehin noch diskutieren; das läßt sich im Rahmen einer Aktuellen Stunde nicht abhandeln. Der Oberste Rechnungshof hat bereits Untersuchungen eingeleitet. Seine Berichte werden wir im Ausschuß ebenfalls erörtern. Unabhängig davon gilt: Wer in einem Bereich tätig ist, in dem viel erforscht, entwickelt und erprobt werden muß, kann mit keiner hundertprozentigen Erfolgsgarantie rechnen. Fehlschläge bleiben nicht aus – so auch bei den Amyloseerbsen. Innovationen bergen Risiken. Wer bei nachwachsenden Rohstoffen etwas bewegen will, der muß bereit sein, Neuland zu betreten und gewisse Risiken in Kauf zu nehmen.

Wir sind froh darüber, daß man in Bayern bei der Nutzung nachwachsender Rohstoffe in den letzten Jahren ein gutes Stück vorangekommen ist. 5% der bayerischen Ackerfläche werden schon heute mit nachwachsenden Rohstoffen bebaut. Das sind immerhin über 100000 Hektar. Wo es notwendig war, die Dinge neu zu gestalten, hat Minister Miller entsprechend gehandelt. Unser gemeinsames Bemühen sollte sein, bei nachwachsenden Rohstoffen weiter voranzukommen.

Herr Kollege Straßer hat das Thema Dorfhelferinnen angesprochen. Deshalb möchte ich auch dazu einige Ausführungen machen. Es ist sehr bedauerlich, daß durch das Fehlverhalten des Geschäftsführers des Kuratoriums eine gute und segensreiche Einrichtung sehr stark in Mißkredit gebracht worden ist. Der Oberste Rechnungshof hat in seinem Jahresbericht 1998 in erster Linie bemängelt, daß Einsätze außerhalb der Landwirtschaft gefördert worden sind.

Ich sehe das nicht so problematisch, weil man durch die Einsätze in erster Linie Familien geholfen hat, die sich in einer sozialen Notlage befanden. Meines Erachtens muß man die Familien im ländlichen Raum als Ganzes sehen.

Auch bei der Änderung des Landwirtschaftsförderungsgesetzes im Jahre 1998 waren wir uns über Parteigrenzen hinweg einig, Herr Kollege Straßer, daß man die Einsätze im sozialen Bereich nicht ausschließlich auf die Landwirtschaft beschränken sollte. Als es um die Beseitigung offensichtlicher Mißstände ging, hat Minister Miller sofort gehandelt. Ich meine, er hat alles getan, daß die Dorfhelferinnen ohne entsprechende Vorbelastungen einen neuen Anfang machen können. Dafür bedanke ich mich bei ihm.

Im Ministerium wurden die Zuständigkeiten neu geregelt. Die Verantwortungstransparenz wurde verbessert, und die Kontrollen wurden intensiviert. Ich habe auch Gespräche mit Betroffenen geführt und möchte deshalb eines feststellen: Das dem Geschäftsführer des Kuratoriums entgegengebrachte Vertrauen wurde sträflich mißbraucht. Das hat auch bei den Verantwortlichen in den Ministerien Betroffenheit ausgelöst. Ich gebe Ihnen

recht, daß man da etwas kritischer hätte sein müssen. Ich glaube aber, es ist alles getan worden, um solche Fehlentwicklungen in Zukunft zu vermeiden.

Ich fordere Sie auf, gemeinsam mit uns auch hinsichtlich der angesprochenen Punkte Wege zu suchen, damit aufgetretene Fehler künftig nicht mehr entstehen können.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Um das Wort hat Herr Minister Bocklet gebeten. Bitte, Herr Minister.

Staatsminister Bocklet (Bundes- und Europaangelegenheiten): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist hier der Vorwurf erhoben worden, ich hätte das Parlament belogen. Dies weise ich mit aller Entschiedenheit zurück. Der Vorwurf, ich hätte dem Landtag in einer Antwort vom 2. Juni 1997 auf die Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Starzmann vom 9. April 1997 zum Projekt Amylose KG Altenmarkt unrichtige Auskünfte gegeben, ist falsch.

Der Sachverhalt stellt sich vielmehr wie folgt dar. Mit der Anfrage wird Auskunft über die Hintergründe der Entscheidung des Landwirtschaftsministerium vom Jahre 1994 begehrt, das Projekt Amylose KG zu fördern. Nummer 5 der Anfrage ist wie folgt formuliert – ich zitiere –: „Welche Mitverantwortung an dem Amylose-Debakel tragen das Landwirtschaftsministerium, staatliche Behörden oder die Fachagentur CARMEN durch ungenügende Prüfung der Projektunterlagen?“

CARMEN hat für das Projekt vor allem aus Verarbeitungs- und Vermarktungsgründen keine Förderempfehlung gegeben, es aber als prinzipiell förderungswürdig und als äußerst aussichtsreiche Technologie bewertet. Wenn Ihnen die Gutachten vorliegen, Herr Starzmann, dann können Sie dort das, was ich hier vorgetragen habe, nachlesen.

Das Landwirtschaftsministerium hat deshalb in seiner Antwort folgendes erklärt – jetzt zitiere ich wieder –: „Das CARMEN-Gutachten führte im Ergebnis dazu, daß es sich um eine aussichtsreiche Technologie handelt.“ Dies ist Inhalt des Gutachtens. Das Landwirtschaftsministerium hat damit zutreffend auf die Frage geantwortet und erläutert, inwieweit die gutachtliche Stellungnahme von CARMEN zu einer positiven Entscheidung hinsichtlich der Förderung des Projekts beigetragen hat.

Im übrigen gibt es drei Gutachten, Herr Starzmann, also nicht eines. Im dritten heißt es –

(Straßer (SPD): Es ist nie gesagt worden, daß es drei Gutachten gibt!)

– Das ist ein Gutachten mit zwei Nachträgen. Diese bilden eine Gesamtheit. In einem Nachtrag von CARMEN zum ersten Gutachten steht, daß einige kritische Punkte des oben genannten Projekts entschärft werden konnten. Dort wird auf die Dinge Bezug genommen, die hier zunächst einmal kritisch vorgetragen worden sind. Auch

das hätten Sie fairerweise nennen müssen, wenn Sie es schon wissen.

Daß darüber hinaus die Marktrisiken des innovativen Projekts der Amylose KG Altenmarkt von Anfang an allen bekannt waren, wird bereits in der Antwort zu Punkt 1 Ihrer Schriftlichen Anfrage, Herr Starzmann, erläutert. Darin wird auch ein Auszug aus meiner Rede vom 18. August 1994 anlässlich der Vorstellung dieses Projekts in Deisenham wörtlich zitiert. Dort heißt es: „Nicht verhehlen möchte ich, daß das Projekt der Amylose KG Stauderer nicht ohne marktwirtschaftliche Risiken ist.“ – Genau an diesen marktwirtschaftlichen Risiken ist das Projekt dann leider gescheitert.

Ausdrücklich möchte ich feststellen, daß Ihre heutigen Ausführungen absolut maßlos sind. Damit meine ich vor allem Ihre Kritik, daß das Funktionieren demokratischer Prinzipien in Bayern in Frage gestellt sei.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Es bleibt Ihr Geheimnis, inwieweit diese Informationen, die ich jetzt gegeben habe, unrichtig sind. Vielmehr habe ich dargestellt, daß ich eine konkrete Frage konkret beantwortet habe und daß die Gesamtheit des Gutachtens die von Ihnen hier vorgetragenen Rückschlüsse nicht zuläßt. Deswegen weise ich den Vorwurf, das Parlament belogen zu haben, entschieden zurück.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Voget das Wort.

Frau Voget (SPD): Wechseln wir das Thema bzw. die Zuständigkeit des Ministeriums. In dem Fall geht es um Peanuts. In dem Zusammenhang ist mir der wunderschöne Film „Peanuts – Die Bank zahlt alles“ eingefallen. Dieser betraf die Schneider-Pleite. Darin kam vor, daß sich eine Fläche wundersam vermehrt hat, damit die Bankdarlehen gesichert sind.

Im vorliegenden Falle ist die Größenordnung ein gutes Stück kleiner. Wenn die Recherche des Herrn Stiller in der „Süddeutschen Zeitung“ stimmt, dann geht es um eine Million DM im Zusammenhang mit der Anmietung des Gebäudes Leopoldstraße 44. Sicher ist jedenfalls, daß das Kultusministerium in diesem Anwesen Flächen gemietet hatte. Sicher ist ferner, daß die Monatsmiete 71 300 DM betragen hat. Unklar ist jedoch, wie groß die angemietete Fläche war. Hinsichtlich der Flächengröße habe ich einem einzigen Zeitungsartikel sieben verschiedene Werte entnommen.

In dem Mietvertrag, den das Kultusministerium im April 1992 abgeschlossen hat, ist die Rede von 1783 Quadratmetern. Das ist der Höchstwert. Bei den Nachmessungen des Landbauamtes im November 1991 sind es aber nur 1035 Quadratmeter gewesen. Das ist ein ziemlich deutlicher Unterschied. In einem Schreiben des Architekten, des Hausbesitzers, vom Juli 1991 ist von 1500 Quadratmetern die Rede. Dabei wird allerdings

ausgeführt, daß dieser Wert mit den angemieteten Flächen nicht identisch sei.

Sicher ist also die Monatsmiete von 71 300 DM. Ein großes Fragezeichen besteht jedoch hinsichtlich der tatsächlichen Flächengröße. Ich hoffe, wir können nach der Beantwortung der Fragen unseres Dringlichkeitsantrages mit Bestimmtheit sagen, welche Fläche für das Geld tatsächlich gemietet worden ist, ob es also zum Beispiel 1000 oder 1700 Quadratmeter waren. Das zu wissen, wäre schon interessant.

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch, daß der Mietpreis für solche Flächen damals mit 40 DM pro Quadratmeter gedeckelt war. Bei 1783 Quadratmetern war die Grenze gerade so erreicht. War das vielleicht einer der Gründe, warum es so viele Quadratmeter waren? Wurde deshalb nicht so richtig gemessen? Nichtsdestotrotz wollen wir von Ihnen wissen, wie groß die gemietete Fläche war.

(Beifall bei der SPD- Zuruf von der CSU)

– Staatspolitisch mag das vielleicht nicht so wichtig sein, Herr Kollege, aber bei der Differenz und bei einer Million, die sich im Laufe eines Jahres „zusammenlappert“, ergibt sich doch etwas mehr als nur Peanuts.

Diese Sache ist also mehr oder weniger abgeschlossen. Geklärt werden muß allerdings noch, welche Verluste entstanden sind, aufgrund welchen Fehlverhaltens und warum Messungen des Landbauamtes offensichtlich nur in einem einzigen Aktenvermerk, jedoch in keinem Vertrag usw. auftauchen.

Jetzt kommen wir zu etwas sehr Aktuellem. Das betrifft zwar auch das Kultusministerium, aber ganz aktuell Ihren Zuständigkeitsbereich, Frau Ministerin Hohlmeier: „T-Online steigt in Bayerns Schulen ein.“ – Das freut uns im Prinzip, und wir finden es auch in Ordnung, wenn solche Angebote den Schulen kostenlos unterbreitet werden.

Das Heft kostet im Kiosk immerhin fünf DM; ob es mit oder ohne CD-Rom angeboten wird, weiß ich nicht. Ich zitiere aus dem Anschreiben der Firma:

Sehr geehrte Schulleitung, in der Anlage erhalten Sie unser Magazin „T-Online für Einsteiger“ und CD-Roms in Absprache mit dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus kostenlos für Ihren Fachbereich Informatik zur Weitergabe an Ihre Schüler.

– und Schülerinnen, nehme ich an. Aber in diesem Fall wohl eher für die Schüler. Wie Kollege Fritz Odenbach entdeckt hat, enthalten das Heft und etwas ausführlicher auch die CD-Rom nicht nur allgemeine Hinweise, wie man mit dem Computer umgehen soll, sondern auch ausführliche Kapitel, die sich mit erotischen Angeboten – um es vorsichtig zu formulieren – beschäftigen. Ich möchte nicht näher darauf eingehen, denn ich nehme an, Sie haben der Presse entnommen, was alles angeboten wird.

(Lachen der Frau Abgeordneten Guttenberger (CSU))

– Frau Kollegin, das kann man vielleicht lustig finden. Man kann sagen, die Kinder lernen etwas für das Leben. Lernen soll Spaß machen. Das ist auch eine Sichtweise, die ich aber nicht teilen kann. Ich finde es unerträglich und überhaupt nicht lustig, daß in Absprache mit dem Ministerium für Unterricht und Kultus Angebote, in denen Frauen in herabwürdigender Weise dargestellt werden, in Schulen verbreitet werden.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage noch einmal ausdrücklich: in Absprache mit dem Ministerium. Verhält man sich hier nach dem Motto „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“, oder was soll das? Wird gar nicht kontrolliert, was an den Schulen verteilt wird?

Ein zweiter Fall, den ich in diesem Zusammenhang nennen will, ist die Impfkation betreffend die Hepatitis B. An den Schulen wird damit geworben, daß Schulen, an denen sich ein hoher Prozentsatz der Schüler impfen läßt, eine Party mit D. J. Bobo oder ein Konzert von Guido Horn gewinnen können. Das ist gut und schön. Aber die Werbung erschien an den Schulen. Die Kinder kamen mit den Materialien nach Hause. Hepatitis B ist bekanntlich eine gefährliche Erkrankung. Die Übertragungswege sind ähnlich wie bei Aids. Inwiefern die Impfung Risiken mit sich bringt, ist noch nicht ganz geklärt. Die ganze Aktion ist ohne Absprache mit Schulleitungen, Eltern, Gesundheitsämtern und Schulämtern, wie sonst üblich, abgelaufen. Wir wünschen, daß das Sachverhalt aufgeklärt wird.

Zum Schluß: Frau Ministerin, kümmern Sie sich mehr um die Aufgabe, die Sie eigentlich haben, nämlich die Verantwortung für unsere Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächste hat Frau Kollegin Guttenberger das Wort.

Frau Guttenberger (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Voget, „Pornoangebote an Schulen“, das klingt nach dem Stoff, aus dem Skandale sind. Das klingt reißerisch und skandalös. Bei sachlichem Überblick jedoch, den auch Sie sich hätten verschaffen können, würden Sie merken, daß diese Worte wenig über die Tatsachen, aber um so mehr über die Phantasie der bayerischen SPD aussagen.

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da wäre ich an Ihrer Stelle vorsichtig!)

Richtig ist, daß es das Magazin „T-Online für Einsteiger“ gibt. Richtig ist auch, daß es von der „Neuen Mediengesellschaft Ulm mbH“ herausgegeben wird. Richtig ist aber nicht, daß dieses Magazin mit der Genehmigung des bayerischen Kultusministeriums an die Schulen ver-

sandt wurde. Wozu hätte das Kultusministerium dies auch genehmigen sollen? Das Zusenden ist völlig genehmigungsfrei. Diese Tatsache wurde auch auf Anfrage mitgeteilt. Richtig ist, daß das Magazin an die Schulleiter verteilt wurde. Damit ist der Vorwurf völlig aus der Luft gegriffen und ein reines Phantasieprodukt, daß es an die Schüler verteilt wurde. Wenn Sie mir keinen Glauben schenken wollen, dann sollten Sie sich noch einmal die „Süddeutsche Zeitung“ zu Gemüte führen, in der von 5000 Exemplaren die Rede ist. Damit ist offensichtlich, daß nur die Schulleitungen angeschrieben wurden.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Zur Weitergabe an die Schüler!)

– Die Verteilung an die Schüler war weder beabsichtigt, noch wurde sie durchgeführt.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Es steht doch drin!)

Korrekt ist, daß auch eine CD versandt wurde. Die CD enthielt jedoch nur Installations-Software. Richtig ist natürlich, daß von den 160 Seiten des Magazins drei Werbeseiten mit sogenannten Erotikangeboten waren. Ich muß Sie jedoch enttäuschen, es waren weder Text- noch Bild Darstellungen, sondern ausschließlich Nummern.

(Lachen bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, ich frage Sie: Ist das eine korrekte Politik oder ist es ein hohes Maß an Scheinheiligkeit, wenn man einerseits fordert, Medienkompetenz zu erwerben und Internet-Anschlüsse zu installieren, und andererseits so tut, als gebe es eine heile Internet-Welt? Diese heile Internet-Welt gibt es nicht.

Wir allerdings haben Vertrauen in die Schulleitungen und gehen deshalb davon aus, daß diese wohlweislich zu unterscheiden wissen, welche Gefahren und Chancen das Internet bietet. Letztendlich zeigt die Kampagne, die hier läuft, nur: „semper aliquid haeret“ – irgend etwas wird schon hängen bleiben. Ich würde mir wünschen, daß die bayerische SPD ihre Kreativität in den kommenden Jahren mehr dazu benutzen würde, dem Wohle der Bürgerinnen und Bürger zuträglich zu sein, statt hier dubiose Vorwürfe zu erheben. Das ist, offen gesagt, in gewisser Weise verschwendetes Potential.

Zur Anmietungspraxis des Kultusministeriums, wie Sie es formulieren, sind wir mit einer Berichterstattung selbstverständlich einverstanden. Ich gebe aber zu bedenken, daß der Nachmieter des bayerischen Kultusministeriums die Quadratmeterzahl akzeptiert hat und die Vormieter wiederum andere Teile des Gebäudes angemietet haben. Des weiteren wurde das Dachgeschoß erstmalig an das Kultusministerium vermietet. Es enthielt früher eine Hausmeisterwohnung. Auch hier wird wieder deutlich, daß man mit aller Gewalt versucht, vom politischen Tagesgeschehen abzulenken, und sich statt dessen in nebulösen Vorwürfen ergeht, was letztlich

auch die sehr eigenwillige Zusammenstellung von Themen für die Aktuelle Stunde zeigt.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstem erteile ich Herrn Kollegen Hartmann das Wort.

Hartmann (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich gehöre dem Hohen Haus erst seit sieben Monaten an. Als Neuling sehe ich allerdings alle meine negativen Erwartungen hinsichtlich Filz, Vetternwirtschaft und Amigo-Affären der Staatsregierung bei weitem übertroffen. Ich habe den Eindruck, es handelt sich dabei um ein regelrechtes „Kompetenzzentrum für nachwachsende Amigo-Skandale“.

(Heiterkeit bei der SPD)

Zugegeben, es „menschelt“ überall. Es ist nicht so, daß in anderen Regierungen nie etwas vorkäme. Aber daß ich als Neuling jeden Monat einen neuen Amigo-Skandal erleben muß, zeigt einen traurigen Negativrekord, den die CSU-Regierung unter Ministerpräsident Dr. Stoiber aufgestellt hat. Sie betreiben hier eine regelrechte „Offensive“. Ich meine, es wimmelt nur so von dubiosen Vorgängen in den Ministerien und halbstaatlichen Einrichtungen.

Ich will Ihnen sagen, was mir als Neuling besonders auffällt: Dem Land und dem Volk entsteht ein enormer materieller und ideeller Schaden. Ich stelle auch fest, daß die politisch Verantwortlichen mitunter sehr zögerlich sind, wenn es um die Aufklärung der Vorfälle geht. Man muß ihnen die Würmer teilweise regelrecht aus der Nase ziehen, um die Wahrheit herauszufinden. Damit wird natürlich die Ausübung der Kontrollrechte des Parlaments nicht gerade erleichtert; die Kontrollrechte werden eingeschränkt.

Aus Zeitgründen kann ich nicht viele Beispiele nennen, aber auf eines muß ich eingehen. Am vergangenen Dienstag hatten wir im Haushaltsausschuß Staatsminister Miller zu Gast. Es ging unter anderem um den Staatszuschuß von vier Millionen DM an die bereits genannte Amylosefabrik in Altenmarkt, der in den Sand gesetzt worden ist. Dieses High-Tech-Projekt des Ministerpräsidenten Dr. Stoiber wurde zwar einerseits in dem CARMEN-Gutachten als riskant und damit nicht förderfähig eingestuft, andererseits hat CARMEN für eine Bürgschaft von 1,7 Millionen DM hergehalten.

Meine Frage an den Staatsminister, warum denn ausgerechnet CARMEN der Bürgschaftsgeber sei, obwohl doch der Unternehmer Schilling stellvertretender Vorsitzender von CARMEN und Begünstigter in Personalunion und damit eine Interessenkollision geradezu vorgezeichnet sei, blieb unbeantwortet. Sie wird auch in dem 19seitigen Bericht, der uns vorgelegt worden ist, nicht beantwortet.

Außerdem hat uns Herr Staatsminister Miller im Ausschuß auch nicht von einem CARMEN-Protokoll vom 25. Mai 1998 berichtet. Dieses Protokoll muß am Vortag

offensichtlich Gegenstand eines Krisengespräches in der Ministerrunde gewesen sein. Dabei muß Herr Stoiber Herrn Staatsminister Bocklet dieses Protokoll offensichtlich unter die Nase gehalten haben. Warum bekommt der Haushaltsausschuß dieses Protokoll nicht? Warum wird ihm dieses Protokoll nicht zur Kenntnis gegeben? Damit wird doch letztlich die Aufklärung der Vorgänge behindert, damit werden die Kontrollmöglichkeiten der Parlamentarier eingeschränkt.

Herr Staatsminister Bocklet, Sie haben vorhin davon gesprochen, daß in dem Gutachten die Technologie positiv beurteilt worden sei. Das mag sein. Hier ging es aber doch um eine Projektförderung. Das Projekt ist in diesem Gutachten aber eindeutig nicht positiv beurteilt worden. Ich zitiere aus dem Gutachten vom 9. Februar 1994:

Aufgrund der zahlreichen ernstzunehmenden Einwände, insbesondere was die Vermarktung des Produktes anbelangt, kann keine Förderempfehlung gegeben werden.

Man muß die Vorgänge so sehen, wie sie tatsächlich zu beurteilen sind. Es ging nicht um die Technologie, sondern um die Projektförderung.

Ich komme aus dem mittleren Management in der freien Wirtschaft. Ich bewerte die Vorgänge, die ich in den letzten Monaten hier erlebt habe, ganz einfach wie folgt. Der Chef kümmert sich zu wenig um seinen eigenen Laden. Er reist offensichtlich lieber nach Moskau und demnächst nach Kalifornien.

(Sackmann (CSU): Ja, Gott sei Dank!)

Zu Hause aber herrscht nicht nur „vorausstoibernder Gehorsam“, sondern die Mäuse tanzen schon auf dem Tisch, weil der Chef immer weniger präsent ist. Der Ministerpräsident hat sich zwar einerseits mittelfristig ein ehrgeiziges Ziel gesetzt, nämlich keinerlei Neuverschuldung mehr, er sollte sich aber auch ein kurzfristiges Ziel setzen: keine neuen Skandale mehr, damit die Bayerische Staatsregierung nicht zum nachhaltigen Kompetenzzentrum für nachwachsende Skandale mutiert.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstem erteile ich Herrn Kollegen Weiß das Wort.

Dr. Weiß (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Nach den großen Tönen des Kollegen Müller, der riesige Vorwürfe erhoben hat, sickert bei den anderen Reden allmählich durch, welches Problem die SPD eigentlich hat. Sie hat das Problem, daß der Bayerische Ministerpräsident auch außerhalb Bayerns eine große Anerkennung genießt.

(Herbert Müller (SPD): Sie haben mir nicht zugehört!)

– Ich habe gesagt, daß dies erst danach hochkam. Der Ministerpräsident genießt auf Bundesebene und interna-

tional Anerkennung. Das tut Ihnen, die Sie hier im Bayerischen Landtag sitzen und von Ihrem eigenen Parteivorsitzenden als abschreckendes Beispiel bezeichnet werden, natürlich weh. Offiziell können Sie den Ministerpräsidenten schlecht darum beneiden, daß er Einfluß und Ansehen hat. Deshalb kritisieren Sie ihn auf kleinkarierte Weise und sammeln alle Vorwürfe, die im letzten Jahrzehnt irgendwo in einer Zeitung gestanden haben. Egal, ob die Vorwürfe die Staatsverwaltung betreffen oder nicht, Sie identifizieren sie mit dem Ministerpräsidenten. Irgendeiner wird Ihnen dann diesen Schmarren schon glauben.

Den Höhepunkt hat Herr Kollege Straßer erreicht, als er damit angefangen hat, die Bayerische Verfassung zu zitieren. Dabei war ich ganz irritiert. Herr Kollege Hahnzog, wir haben uns in den letzten Jahren ziemlich intensiv mit der Verfassung befaßt. Das, was Sie, Herr Kollege Straßer, der Verfassung entnommen haben, war aber geradezu abenteuerlich.

(Dr. Hahnzog (SPD): Und ihr habt nichts gemerkt!)

Kollege Straßer zitiert die Verfassung: Der Bayerische Ministerpräsident bestimmt die Richtlinien der Politik und trägt dafür – genau das haben Sie falsch interpretiert – die Verantwortung gegenüber dem Landtag. Sie haben die Verfassung so interpretiert, daß der Ministerpräsident die Richtlinien der Politik bestimmt und für alles verantwortlich ist, was in der Staatsverwaltung, außerhalb der Staatsverwaltung und sonstwo in diesem Land passiert. Wenn irgendwo in diesem Lande etwas passiert, ist der Ministerpräsident daran schuld. Sicher sind außerhalb der Staatsverwaltung manche Fehler passiert. Im nachhinein ist man immer gescheiter; deshalb kann man im nachhinein auch sagen, man hätte den einen oder anderen Bereich intensiver kontrollieren können.

Herr Kollege Müller, die hinterhältigste Art, etwas ins Gespräch zu bringen, haben aber Sie wieder einmal praktiziert, als Sie gesagt haben: „Ich will ja nicht von dem und dem reden.“ Sie haben damit das BRK gemeint. Diese Art des Redens gibt Ihnen die Chance, einen Vorwurf zu erheben, ohne ihn irgendwie begründen zu müssen. Sie ignorieren dabei vollkommen, daß es ein großer Unterschied ist, ob ich ein gemeindeeigenes Unternehmen kontrolliere und dabei überprüfe, ob der städtische Werkmeister richtig arbeitet, oder ob ich eine riesige Organisation mit 140000 ehrenamtlichen Kräften kontrolliere.

Sie haben wieder das Ammenmärchen vom CSU-Filz erzählt. Sie wissen aber doch genau, wie viele SPD-Mandatsträger auch beim Roten Kreuz Verantwortung tragen. Ohne lange nachzudenken, könnte ich Ihnen schon fünf SPD-Landräte nennen, die Kreisvorsitzende beim Roten Kreuz sind. Etliche Funktionäre beim Roten Kreuz kommen auch aus unseren Reihen. Im Landkreis Roth hat noch nie ein CSU-Mitglied die Verantwortung beim Roten Kreuz getragen. Früher war es Oberbürgermeister Reimann von Schwabach, jetzt ist es der SPD-Bürgermeister Hans Weiß aus Roth. Es käme doch niemand auf die Idee, von einem SPD-Filz zu sprechen, weil irgendwo einmal etwas schiefgelaufen ist. Lassen

Sie doch endlich diese Ammenmärchen beiseite, wenn Sie keine besseren Argumente haben.

Ich denke dabei auch an die anderen Kinkerlitzchen, die wir heute schon erlebt haben. Bei der Rede des Kollegen Hahnzog, bei der es lediglich um das Absetzen von drei Gesetzentwürfen ging, habe ich gemeint, wir stünden schon vor der Tür zum Verfassungsgerichtshof. Jetzt bringen Sie solche Vorwürfe. Wenn euch in der Opposition nichts besseres einfällt, habt ihr eine reelle Chance, bei der nächsten Wahl das letzte blamable Wahlergebnis noch einmal zu unterschreiten.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort hat nunmehr Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister Huber, so eine defensive Rede wie heute habe ich von Ihnen hier noch nie gehört. Für Ihre Verhältnisse war diese Rede fast schon ein Kotau. Sie werben hier um Verständnis für die Staatsregierung und meinen, daß so etwas doch einmal vorkommen kann; so etwas habe ich von Ihnen noch nie gehört.

Ich lasse mich gerne jeden Tag aufs neue überraschen. Ich habe jedoch kein Verständnis für die Staatsregierung, und zwar aus folgendem Grund: Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß bestimmte Vorgänge kontrolliert werden müssen. Im Fall CARMEN haben wir im Juni 1997 beantragt, daß aus der Förderung des Amylose-Erbesen-Projekts personelle Konsequenzen gezogen werden müssen. Wir haben bei diesem Antrag sowohl den hierfür zuständigen Ministerialrat als auch den Minister namentlich benannt. Der Antrag wurde abgelehnt, da aus Ihrer Sicht alles in Ordnung war.

Heute kommt die ganze Chose hoch, und heute wollen Sie, daß wir Verständnis haben. Kein Verständnis habe ich, denn ich stelle fest, daß Sie immer die Erfolgskontrolle verweigern. Ich bin der Meinung, daß eine Erfolgskontrolle dort zu erfolgen hat, wo Steuergelder eingesetzt werden. Herr Kollege Weiß, Sie haben gemeint, daß hier nur Schmarren erzählt wird. Das ist kein Schmarren. Ihre Aufgabe als Abgeordneter ist es, darüber zu wachen, daß Steuergelder ordnungsgemäß verwendet werden. Wenn wir hier schon Vorfälle vortragen, die nicht nur einmal, sondern mehrere Male Gegenstand von Berichten des Obersten Rechnungshofes waren, sollten Sie, Herr Weiß, sich fragen, ob Sie Ihre Kontrollfunktion noch richtig wahrnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bocklet, was Sie gesagt haben, war dürrtig. Das sind Dinge, die wir nachlesen können. Ich habe ein Interesse an Neuem und fordere Sie auf: Legen Sie das Protokoll der Vorstandssitzung von CARMEN vom 25. Mai 1998 hier und heute auf den Tisch. Sie sagen, da werden Vorwürfe in den Raum gestreut; gleichzeitig speisen Sie uns aber mit alten Landtagsdrucksachen ab. Ich möchte

wissen, was in diesem Protokoll vom 25. Mai 1998 steht; denn wenn das stimmt, was in Zeitungen diskutiert wird, dann handelt es sich um einen sehr schwerwiegenden Vorfall. Mit dem Verdacht auf EU-Subventionsbetrug ist nicht zu spaßen. Wie gesagt: Ich nehme keine Vorverurteilung vor. Sie haben es in der Hand, uns die vorhandenen Dokumente vorzulegen, sie uns auf den Tisch zu legen. Meines Wissens gibt es Protokolle über die Vorstandssitzungen von CARMEN im Landwirtschaftsministerium. Stellen Sie sich hier hin, und sagen Sie uns, was Sache ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Jetzt hat Herr Kollege Herbert Müller das Wort.

Herbert Müller (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Huber, ich habe für die Strategie, die Sie heute gewählt haben, und für die Strategie der CSU durchaus Verständnis. Es läuft nach dem alten Schema: Wenn man erappt wird, dann versucht man, beim anderen irgend etwas zu finden. Dafür habe ich Verständnis. Mir ist heute etwas klar geworden – man soll auch bereit sein, ein Lob weiterzugeben –: Herr Huber, Sie sind der bessere der beiden Generalsekretäre; Respekt, das haben Sie gut gemacht.

(Zuruf von der CSU: Besser als Hoderlein! – Heiterkeit bei der CSU)

Sie haben Herrn Goppel während der Debatte in die Diplomatenloge verbannt. Das ist kein unangemessener Platz für ihn, das ist vielleicht auch gar nicht schlecht. Das andere Problem, das dahintersteht, ist folgendes: Sollen wir einen Generalsekretär bezahlen, der besser ist als Goppel, der aber in der Staatskanzlei sitzt? Das ist doch die Frage, um die es geht. Dafür ist mir das Steuer-geld zu schade.

(Beifall bei der SPD)

Meinen Respekt verhehle ich aber nicht. Herr Huber, ich glaube allerdings, daß Sie heute eine Spitzenleistung vollbracht haben, was die Zeit angeht. In den letzten Jahren, die ich verfolgen kann, hat es, glaube ich, noch nie einen Minister gegeben, der bei einer Aktuellen Stunde fast zwanzig Minuten gesprochen hat. Mir ist schon klar: Sie mußten lange reden, da es Ihr Problem war, damit fertig zu werden, und Sie mußten versuchen, Ihre Fraktion, die die ganze Geschichte etwas müde und etwas indigniert verfolgt hat, aufzurütteln, indem Sie eine Wahlkampfrede von früher nachgeholt haben. Das ist schon richtig. Dahinter steht aber etwas. Wir – Kollege Starzmann und andere – haben in der Debatte – das kann man in den Protokollen nachlesen – viele Fakten auf den Tisch gelegt. Zur Verantwortung, Herr Minister, gehört, daß man hier auch Antworten gibt und nicht nur Wahlkampf betreibt. Das ist Ihre Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt. Für mich war in der Debatte ganz neu, daß der Hinweis auf die – wie wir es uns in unserem

Antrag zur Aktuellen Stunde zu formulieren erlaubt haben – Regierung Stoiber für Sie inzwischen eher unangenehm ist. Dies war mir neu. Wie soll ich Ihre vorsichtige Distanzierung von Herrn Stoiber verstehen? Noch ist es doch nichts Unanständiges, wenn Sie zu Herrn Stoiber stehen. Herr Huber, Sie dürfen das doch machen. Wenn wir dies in unserem Antrag mit aufnehmen, sollten Sie darüber nicht traurig sein. Anders gesagt: Wer so reagiert wie Sie, macht einen nachdenklich, zum Beispiel mich, was dieses denn bedeuten soll.

In Wirklichkeit geht es um die Frage, ob es sein kann, daß sich Herr Stoiber und diese Staatsregierung gerne vordrängen, wenn es um Erfolge geht, für die Sie oft gar nichts können und auch gar nichts getan haben, die aber, wenn es um Schwierigkeiten geht, sagen: Wir waren nicht verantwortlich; darauf haben wir keinen Einfluß. Sie sind in Bayern vom Fernsehen und von all den Leuten, die das gerne für Sie machen, für Dinge gelobt worden, bei denen Sie nicht einen Finger krumm gemacht haben. Sie haben so getan, als sei es Ihre Leistung gewesen. Das kann nicht gehen. Dann auch Verantwortung für die negativen Dinge!

(Beifall bei der SPD – Dr. Weiß (CSU): Wie war das mit dem Aufschwung von Herrn Schröder?)

Ich darf noch etwas zu dieser Debatte anmerken. Der entscheidende Punkt dieser Debatte war eigentlich, ob dieses Parlament in Zukunft seiner ursprünglichen Aufgabe gerecht werden kann. Dazu stelle ich fest: Durch den Ausfall der CSU-Fraktion als Kontrollorgan ist es notwendig – und wir müssen es durchsetzen –, daß die Rechte der Opposition gestärkt werden. Das ist eine Frage des Parlamentarismus, die wir heute diskutieren haben; dies ist der eigentliche Kernpunkt, Herr Kollege Weiß. Es geht darum, ob dieses Parlament deshalb unbedeutend wird, weil die Kontrollrechte nicht mehr funktionieren. Können Sie mir sagen, warum Sie vor 14 Tagen den Antrag abgelehnt haben, den Obersten Rechnungshof einzuschalten?

Zur Vorhaltung des Kollegen Glück, daß wir selbst nichts in Gang gebracht hätten: Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können nur die Instrumente in Gang setzen, um Informationen zu erhalten. Dies ist ein demokratisches, ein parlamentarisches Recht. Deshalb ist dies heute eine Debatte um die Rechte der Opposition, die gestärkt werden müssen, da sonst eine Kontrolle nicht stattfinden kann. Dies müßte auch ein Anliegen von Ihnen sein.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abgeordneten Dr. Weiß (CSU))

Lassen Sie mich eine abschließende Bemerkung machen. Ich habe mir auch lange überlegt: Warum fährt jetzt Herr Huber schon wieder nach Kalifornien? Man dachte: Die wollen da etwas lernen. Das ist auch richtig und gut. Darüber wurde auch ausführlich im Fernsehen berichtet. Ich habe mich gefragt: Wofür steht eigentlich Kalifornien? Kalifornien ist ein Land, das nach dem guten amerikanischen Grundsatz verfährt: Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst.

Herr Huber, es paßt nicht zusammen, auf der einen Seite zu sagen, wir spielen in der Champions League, auf der anderen Seite aber, weil man nicht in der Lage ist, seine eigenen Hausaufgaben in der Regionalpolitik zu machen, nach der EU zu schreien nach dem Motto: Da sind wir die Ärmsten, da brauchen wir das Geld von euch – ansonsten sind wir Weltspitze. Das paßt nicht zusammen; das ist doppelzünftig. Machen Sie Ihre Hausaufgaben, wenn es um benachteiligte Gebiete in Bayern geht. Da könnten Sie von Kalifornien lernen. Die schreiben nicht nach dem Bundesstaat, sondern machen es selber. Sie aber versuchen, auf der einen Seite ein Bild vorzugaukeln, während Sie auf der anderen Seite in Bayern in einigen Bereichen etwas anderes tun.

Trotzdem ist es so: Das Silicon Valley ist auch durch den Begriff Silikon berühmt geworden. Ich habe den Eindruck, daß Sie das gerne als Implantat benutzen, um Ihre nicht vorhandene Oberweite vorzutauschen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Landwirtschaftsminister Miller das Wort.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Heute ist schon angesprochen worden, daß ich im Haushaltsausschuß vor wenigen Tagen ausführlich zu den Vorwürfen Stellung genommen habe. Ich möchte dies zu einem Punkt nochmals tun. Wahrscheinlich ist nicht zugehört worden. Es wird von einem Protokoll gesprochen, wonach die Staatsregierung CARMEN zusätzliche Aufträge hat zukommen lassen oder zukommen läßt. Um weitergehenden Mutmaßungen von vornherein jede Grundlage zu entziehen, darf ich heute noch einmal auf meine Nachprüfungen verweisen. Sie haben ergeben: Das Landwirtschaftsministerium hat im Zusammenhang mit der finanziellen Absicherung der Firma Schilling durch CARMEN keinerlei Zahlungen oder sonstige Leistungen erbracht. Ich versichere, wir werden dies auch in Zukunft nicht tun – ganz im Gegenteil: Der Werkvertrag für 1999 wurde im Vergleich zum Vorjahr im Volumen sogar um 0,5 Millionen DM reduziert. Ich wollte dies nur noch einmal sagen, damit keine Unklarheiten im Raum bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor und wären wohl auch nicht mehr möglich. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich lasse jetzt noch über den zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 14/885 abstimmen. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle drei Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Stimmhaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 2

Haushaltsplan 1999/2000;

Einzelplan 05 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (Drucksache 14/869)

Das Wort hat Frau Staatsministerin Hohlmeier.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bildung läßt sich nicht in Zahlen fassen. Die Finanzmittel, die eine Regierung für den Bildungssektor bereitstellt, haben dennoch Aussagekraft. Sie zeigen, welcher Stellenwert der Bildung innerhalb des Gesamtetats zukommt. Eine umfassende Bildung und eine solide Ausbildung sind für die junge Generation das kostbarste Startkapital, das wir ihr für die Zukunft mitgeben können. Der Haushaltsentwurf, der Ihnen heute zur Beschlußfassung vorliegt, schafft dafür die finanziellen Voraussetzungen.

Bei den Beratungen des Einzelplans 05 für den Doppelhaushalt 1997/98 habe ich als damalige Staatssekretärin gesagt, daß Glaube und Hoffnung auf günstigere Rahmenbedingungen den Haushalt bestimmten. Heute, im Jahr 1 einer rot-grünen Bundesregierung, sind die allgemeinen Rahmenbedingungen eher schlechter geworden. Die Konjunktur- und Arbeitsmarktprognosen sind beunruhigend. Das Wirtschaftswachstum in Deutschland wird voraussichtlich geringer als erwartet ausfallen. Die steuerpolitischen Reformvorhaben der Bundesregierung und deren Auswirkungen auf den bayerischen Haushalt sind weiterhin höchst ungewiß. Vor diesem Hintergrund ist jede Haushaltsplanung unwägbaren Risiken ausgesetzt.

Die Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 1999/2000 standen unter dem Zeichen der Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit bedeutet vorausschauende und langfristige Haushaltsplanung unter Rücksicht auf nachfolgende Generationen. Das verpflichtet auf der einen Seite zu einem strikten Sparkurs mit dem Ziel, einen Haushalt ohne Neuverschuldung zu erreichen. Das heißt auf der anderen Seite aber auch, das Geld dort zu investieren, wo die Zukunft liegt. Wir dürfen unseren Kindern keinen Schuldenberg hinterlassen. Wir wollen ihnen vielmehr die bestmöglichen Bildungschancen mitgeben.

Für die Schulen gibt Bayern so viel Geld aus wie nie zuvor. Die Ansätze für den Schulbereich übersteigen im Haushaltsjahr 2000 erstmals den Betrag von 10 Milliarden DM.

Als Kultusministerin sehe ich meine wichtigste Aufgabe darin, mit dafür zu sorgen, daß unsere Jugend gute Chancen für die Zukunft bekommt. Niemand kann genau vorhersagen, wie die Welt im nächsten Jahrhundert aussehen wird. Doch die groben Umrisse lassen sich erkennen.

Erstens. Wir befinden uns in einer Umbruchphase von der nationalen Industriegesellschaft zur internationalen Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft. Der Rohstoff

Geist wird künftig wertvoller denn je. Ein breites Grundwissen, Schlüsselqualifikationen sowie soziale und kreative Fähigkeiten gewinnen zunehmend an Bedeutung. Hinzu müssen Fremdsprachenkompetenz und Verständnis für Technik kommen. Darauf werden wir unsere Schüler vorbereiten.

Zweitens. Der internationale Wettbewerb wird sich verschärfen, und zwar nicht nur innerhalb Europas, sondern weltweit. Er wird auch vor dem Bildungsbereich nicht haltmachen. Denn die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes beginnt im Klassenzimmer. Gefragt sind moderne Schulen mit Profil und Eigeninitiative, wie wir sie in Bayern haben und weiterentwickeln wollen.

Drittens. Die rasanten Veränderungen in Technik, Wirtschaft und Arbeitswelt verlangen von uns allen mehr Mobilität. Mobilität heißt vor allem Beweglichkeit im Denken. „Der Kopf ist rund“, heißt ein schönes italienisches Sprichwort, „damit man beim Denken die Richtung wechseln kann.“ Wer nur in Schablonen denkt, kann keine kreativen Leistungen vollbringen. Doch genau die brauchen wir, wenn wir die Herausforderungen der Zukunft meistern wollen. Auch darauf werden sich unsere Schulen verstärkt einstellen.

Viertens. Lebenslanges Lernen wird in Zukunft das Arbeitsleben begleiten. Die Schulen müssen den Kindern künftig noch gezielter und effizienter vermitteln, wie man eigenverantwortlich Wissen und Fähigkeiten erwirbt. Dies ist ein Ziel der inneren Schulentwicklung.

Fünftens. Die neuen Medien verändern unser öffentliches und privates Leben grundlegend. Im Internet entsteht eine zweite, virtuelle Wirklichkeit, die auf unsere reale Existenz immer mehr zurückweisen wird. Kinder müssen lernen, mit der Informationswelt umzugehen. Die bayerischen Schulen sind derzeit mit etwa 90000 Computern ausgestattet. Mehr Computer an Schulen gibt es in keinem anderen Bundesland. Die einzigen Bundesländer, die noch einigermaßen mithalten können, sind Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Dank der Initiative „Schulen ans Netz“ werden noch in diesem Jahr alle weiterführenden Schulen einen Netzanschluß erhalten.

Wir brauchen ein konkurrenzfähiges Bildungswesen. Eine Verbesserung der Schulen kostet Geld. Doch Geld allein genügt nicht. Noch wichtiger sind Ideen, die Unterricht und Erziehung neue Impulse geben. Die Jugend soll ihre Zukunft gestalten können und braucht dazu die Chance, sich innerhalb eines modernen und attraktiven Bildungssystems zu entfalten. Wer wie ein Platzhirsch nur das Eigeninteresse, sei es verbandspolitischer oder sonstiger Art, vor sich herträgt, tut der Jugend keinen Gefallen. Wer sich auf dem Schrottplatz der Bildungsentwürfe aus den sechziger und siebziger Jahren wohl fühlt, mag sich dorthin begeben, doch er soll der Jugend ihren Lauf lassen.

Unsere Schulstruktur hat sich in der Vergangenheit bewährt. Das heißt jedoch nicht, daß ihre heutige Form bis in alle Ewigkeit festgeschrieben ist. Wir haben auf der Basis aktueller Forschungsergebnisse geeignete Maßnahmen zur Verbesserung der Schulen beschlossen.

Die strukturelle Weiterentwicklung ist dabei eng mit der inhaltlichen verbunden. Beides greift ineinander und dient demselben Zweck. Die Bildungsdebatte darf nicht zu einem Schaukampf von Interessenverbänden und politischen Gruppierungen oder zu einem Ausspielen der Schularten gegeneinander mißraten. Die Schule ist für die Kinder da, nicht umgekehrt. Zur Umsetzung der Schulreform brauchen wir die Solidarität all derjenigen, die tatsächlich an die Jugend denken, wenn sie über Schule und Schulreformen reden.

Bei allem Wandel steht eines aber fest: Wie die Welt im 21. Jahrhundert auch aussehen wird – wir wollen in Bayern eine Zukunft mit menschlichem Antlitz. Dies betrifft die Schule in besonderem Maße. Wichtig sind deshalb meiner Ansicht nach Werte wie Fürsorge, Hilfsbereitschaft, Offenheit, Aufrichtigkeit, Achtung, Toleranz, Freundschaft, Vertrauen und Liebe. Das sind Werte, die Schule und Elternhaus gemeinsam vermitteln müssen. Auch im Zusammenhang mit haushaltspolitischen Fragen sollten wir diese Faktoren nicht vergessen.

Die Schule muß sich den neuen Lebensbedingungen der Menschen anpassen. Dabei sind auch Korrekturen und Innovationen in der Schulstruktur notwendig, die wir mit der Reform der Realschule und der Hauptschule eingeleitet haben. Ich habe bewußt diese Schularten in den Brennpunkt gerückt, weil die Abiturientenquote nicht der einzige Maßstabe für das Bildungsniveau eines Landes ist. Ich habe immer wieder mit Empörung festgestellt, daß im Zusammenhang mit der Bildungsarmut geäußert wird, Bayern habe die meisten Hauptschulabsolventen und deshalb sei Bayern bildungsarm. Hauptschulabsolventen sind nicht bildungsarm, sondern sie genießen eine sehr gute Hauptschulausbildung.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir müssen alle Begabungen fördern, diejenigen, die zu einem akademischen Studium führen, ebenso wie diejenigen, die sich durch die Berufspraxis oder die berufliche Bildung entfalten können. Wir dürfen auch diejenigen nicht allein lassen, die sich mit dem Lernen schwertun oder die aufgrund einer Behinderung auf besondere Fürsorge angewiesen sind.

Wer der Staatsregierung vorwirft, sie strebe eine Schulreform von oben an, verkennt die Wirklichkeit. Schon 1995 haben wir das Projekt „Schule gestalten“ in die Wege geleitet, bei dem die beteiligten Schulen aus allen Schularten eine selbstkritische Bestandsaufnahme vornahmen und selbstständig Verbesserungsmöglichkeiten entwickelten. Das Ergebnis ist hervorragend. Eine erste Auswertung weist eine ganze Reihe von Verbesserungen auf. Signifikant besser geworden sind unter anderem die unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angebote, die Arbeit der Schülermitverantwortung, das Schulklima, vor allem hinsichtlich des Sozialverhaltens der Schüler, die Kooperation innerhalb des Kollegiums und die Zusammenarbeit der Lehrkräfte mit der Schulleitung.

Bei der Unterrichtsgestaltung hat die Einbeziehung von Partner- und Gruppenarbeit deutlich zugenommen. Besonders erfreulich ist, daß nach Auskunft der befrag-

ten Lehrkräfte gleichzeitig die Belastungen, die durch das Unterrichten entstehen, signifikant zurückgegangen sind. Durch den Schulversuch haben die Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit bekommen, das, was sie für richtig und wichtig halten, tatsächlich auch besser zu tun. Die Auswertung des Schulversuchs zeigt: Der Weg, den die Bayerische Staatsregierung bei der inneren Weiterentwicklung der Schule eingeschlagen hat, bewährt sich. Das Konzept des Versuchs wird deshalb auch eine Orientierungshilfe für die weitere Schulentwicklung sein.

Mit einer schulinternen Gestaltung allein ist es aber nicht getan. Wir brauchen noch mehr Kooperation zwischen den Schulen und dem jeweiligen Umfeld. In der Zusammenarbeit der Schulen mit den Eltern, der Kommune, dem ortsansässigen Handwerk, den Wirtschaftsunternehmen, den Arbeitsämtern und den Kirchen sehe ich eine Chance, die heutige Lebenswirklichkeit noch stärker in unsere Schulen einzubinden.

Wir werden im April 2000 einen Kongreß mit schulinnovatorischen Projekten aller Schularten durchführen. Dieser Kongreß unter dem Motto „Schulinnovation 2000“ soll die Initiativen bayerischer Schulen stärken und eine nachhaltige Projektentwicklung anregen. Ich appelliere an alle Schulleiterinnen und Schulleiter genauso wie an alle Lehrkräfte, sich für innovative Projekte zu öffnen und dabei auch das schulische Umfeld einzubeziehen.

Ein Schwerpunkt bei den Maßnahmen zur Schulentwicklung ist die Sicherung und Steigerung der Qualität unserer Schulen. Ein geeignetes Instrument dafür ist die kontinuierliche interne und externe Evaluation. Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern müssen voneinander wissen, wie Unterricht und Schule eingeschätzt werden. Leistungsvergleichsstudien und Jahrgangsstufentests liefern dazu zusätzliche wichtige Anhaltspunkte.

Doch auch die Schüler und ihre Eltern sollen die Möglichkeit bekommen, den Unterricht und das gesamte Schulklima aus ihrer Sicht zu beurteilen. Das heißt natürlich nicht, daß die Schüler künftig ihre Lehrer benoten sollen, wie in den letzten Wochen immer wieder zu lesen war, oder gar ein Rankingsystem eingeführt werden soll. Es geht vielmehr um ein Feedback, das den Lehrkräften und der Schulleitung hilft, die Qualität des Unterrichts und des Schulklimas weiterzuentwickeln und zu einer guten Kooperation zu kommen.

Jeder, der Kinder hat, weiß: Für Schülerinnen und Schüler sind die Lehrkräfte das A und O. Wir haben in Bayern Lehrerinnen und Lehrer, die zu einem großen Teil hervorragende Arbeit leisten und sich bemühen, sich bei der Gestaltung ihres Unterrichts an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen zu orientieren. Diese Arbeit findet meine persönliche Hochachtung sowie den Dank und die Anerkennung der gesamten Staatsregierung.

Viele Lehrkräfte klagen aber auch darüber, daß sie sich den gestiegenen Anforderungen an ihren Beruf nicht mehr ganz gewachsen fühlen. Hier müssen wir mit gezielten Fortbildungsmaßnahmen ansetzen, um Hilfestellung zu leisten. Unsere Schulen können sich nur weiterentwickeln, wenn die Lehrkräfte am Ball bleiben. Sie müssen von ihrer Persönlichkeit, ihrer Motivation und

ihrer Ausbildung her in der Lage sein, den Anforderungen gerecht zu werden, die eine Gesellschaft im Wandel mit sich bringt.

Eine Reform der Lehrerausbildung und eine Intensivierung der Lehrerfortbildung sind die Konsequenzen daraus. Die Lehrerausbildung wird stärker praxisbezogen werden. Unsere Fortbildungsinitiative richtet sich zunächst an die Schulleiter und an die einzelnen Lehrer. Dabei werden wir vor allem die schulinterne Lehrerfortbildung erheblich ausbauen. Insgesamt sind für die Lehrerfortbildung im Einzelplan 05 für die Jahre 1999 und 2000 jeweils rund 7 Millionen DM vorgesehen.

Nicht nur die Fortbildung ist wichtig; wachsende Schülerzahlen erfordern zusätzliche Lehrkräfte. Besonders erfreulich ist, daß wir in diesem Doppelhaushalt zusätzliche Lehrstellen ausweisen können. Zudem hat die Bayerische Staatsregierung beim Stelleneinzug in der staatlichen Verwaltung den Lehrerbereich ausgenommen. Nach dem von der Staatsregierung im vergangenen Jahr beschlossenen Konzept zur Bewältigung des Anstiegs der Schülerzahlen bis zum Jahr 2002 wollen wir bis zum Schuljahr 2002/2003 insgesamt 2500 Junglehrer zusätzlich einstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Die ersten 500 Neueinstellungen, die der Landtag dankenswerterweise im Nachtragshaushalt 1998 bewilligt hat, kommen bereits dem Unterricht im laufenden Schuljahr zugute. Für 1999 und 2000 sollen nach dem Ihnen vorliegenden Haushaltsentwurf jeweils weitere 500 Einstellungsmöglichkeiten geschaffen werden. Dabei handelt es sich um Zweidrittelstellen, die bereits nach zwei Jahren in volle Stellen umgewandelt werden sollen. Das entspricht jeweils der Kapazität von 334 Vollzeitlehrern. Für diese zusätzlichen Personalausgaben sollen im Jahr 1999 37,63 Millionen DM und im Jahr 2000 56 Millionen DM bereitgestellt werden; – das ist kein knapper Betrag. Die langfristige Perspektive sieht für die Jahre 2002 bis 2007 weitere 1300 volle Anstellungsmöglichkeiten für Lehrer vor. Das entspricht nochmals vier mal 500 Zweidrittelstellen.

Was die Kosten für die Strukturreformen an Haupt- und Realschule betrifft, kursieren nach wie vor die wildesten Gerüchte. Dabei werden die geschätzten Ausgaben für die Reformen willkürlich in einen Topf mit den Kosten für die steigenden Schülerzahlen geworfen. Tatsache ist, daß nur rund ein Viertel der bis zum Jahr 2006 benötigten Personalausgaben für die Reformen an allen Schularten verwendet werden, das sind gut 550 Millionen DM. Der „Rest“ – und das ist der Löwenanteil von zirka 1,7 Milliarden DM – dient der Bewältigung der steigenden Schülerzahlen.

Angesichts dieser umfangreichen Kosten müssen alle Beteiligten bereit sein, einen Beitrag zu leisten: der Staat und die Kommunen durch finanzielle Mittel, die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern durch vorübergehende Einschnitte in das Unterrichtsangebot und nicht zuletzt auch die Lehrkräfte durch die Einführung eines verpflichtenden Arbeitszeitkontos. Wie Sie alle wissen, wird das verpflichtende Arbeitszeitkonto für die Lehr-

kräfte aller Schularten nach der Formel von 5 : 3 : 5 Jahren eingeführt. Wir verteilen die Arbeitszeit über einen bestimmten Zeitraum unregelmäßig, und zwar so, wie der Bedarf entsteht. Die Behauptung, daß die Unterrichtspflichtzeit generell um eine Stunde erhöht worden sei, ist schlichtweg vorsätzlich falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zeitweise schon!)

– Dann müssen Sie aber dazusagen, daß sie zeitweise auch wieder abgesenkt wird. Das vergessen Sie aber meistens in Ihren Reden.

Nach dem Beschluß der Staatsregierung zur Einführung der Altersteilzeit für Beamte werden wir noch in diesem Jahr die Voraussetzungen für die Umsetzung im Schulbereich schaffen. Maßgeblich soll sein, daß Pädagogen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, die Reduzierung ihrer Arbeitszeit um 50 % bei gleichzeitiger Bezahlung von 83 % beantragen können. Bis zum Jahr 2003 wird die Altersgrenze auf 55 Jahre herabgesetzt. Die Inanspruchnahme der Altersteilzeit kann im Blockmodell oder im Teilzeitmodell verwirklicht werden. Es ist geplant, jeden Stellenanteil, der durch die Altersteilzeit frei wird, für zusätzliche Einstellungen zu verwenden. Altgediente Lehrkräfte werden dadurch erheblich entlastet, und motivierte Junglehrer kommen zum Zug. Man kann wahrlich behaupten, daß das bayerische Modell der Altersteilzeit das attraktivste seiner Art in ganz Deutschland ist. Andere Bundesländer haben das nicht zu bieten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Die Grundschule ist das Fundament des Schulwesens. Sie hat den Auftrag, grundlegende Bildung zu vermitteln und Begabungen zu wecken. Daneben erfüllt sie sehr vielschichtige Erziehungsaufgaben. Die Grundschule in Bayern befindet sich im Aufbruch. Dabei rückt die Vielfalt in den Mittelpunkt der Pädagogik. Die Kinder, die in die Grundschule kommen, sind sehr verschieden. Das gilt für ihre regionale und kulturelle Herkunft ebenso wie für ihre kognitive, soziale und emotionale Entwicklung. Dies soll künftig in Unterricht und Erziehung an der Grundschule noch differenzierter berücksichtigt werden.

Wir wollen die Grundschule stärken und werden deshalb in den nächsten Jahren ihre Stundentafel um insgesamt fünf Wochenstunden ausweiten. Auch das kann kein anderes Land derzeit aufweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das entspricht dem Bedarf von 980 zusätzlichen Lehrstellen. Darunter sind zwei Wochenstunden, die der bayerische Ministerrat für die Einführung des Fremdsprachenunterrichts ab Jahrgangsstufe 3 genehmigt hat. Bildungsexperten sind sich darin einig, daß künftig keiner auf Fremdsprachenkompetenz verzichten kann. Grundkenntnisse in einer Fremdsprache können den Schülern auf kindgemäße Weise bereits in der Grundschule mitgegeben werden.

Die Einführung der kind- und familiengerechten Halbtagsgrundschule wird mit Beginn des Schuljahres 1999/2000 bedarfsgerecht beginnen. Das erleichtert vielen Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für eine flexible Kombination verschiedener Betreuungsmöglichkeiten gibt es schon hervorragende Beispiele, an denen man sich orientieren kann.

Bei der Mittagsbetreuung hatten wir bis zur Aufstellung des Haushalts einen Ausbau von 100 Gruppen pro Jahr prognostiziert; dem entspricht der Steigerungsbetrag im Haushaltsansatz. Der Anstieg wird aber aufgrund der Einführung der kind- und familiengerechten Halbtagsgrundschule rascher fortschreiten, so daß der Ansatz wesentlich erhöht werden muß. Die erforderlichen Mittel sind für den Nachtragshaushalt vorgesehen, in dem auch der Bedarf für die Erhöhung der Förderung von 5000 DM auf 6500 DM veranschlagt werden soll. Der Bedarf wird in Kürze festgestellt sein.

Besondere Betreuung und Förderung brauchen vor allem diejenigen Kinder, die mit einer Behinderung oder Krankheit leben müssen. Bildung für junge Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf bezieht alle Schularten ein. Zukunftsweisend sind Förderzentren mit mobilen Förderangeboten. Denn Ziel jeder sonderpädagogischen Förderung ist, die Kinder soweit wie möglich darauf vorzubereiten, daß sie wieder an eine allgemeine Schule zurückkehren können. Hier muß jedoch sehr genau auf die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Kinder geachtet werden und nicht auf bloße Zeitgeist-Trends. Die Bayerische Staatsregierung setzt auf integrative Lösungen, wo diese sinnvoll erscheinen.

Die Förderung behinderter Kinder in den allgemeinen Schulen wird mit der vermehrten Unterstützung von Mobilen Sonderpädagogischen Diensten gestärkt. Im laufenden Schuljahr wurden diese erneut um 60 Stellen aufgestockt. Rund 10 000 behinderte Schülerinnen und Schüler können inzwischen in den Grund- und Hauptschulen integrativ unterrichtet werden. Daneben wird die Kooperation von Grund- und Förderschulen weiter ausgebaut. Für 1999 ist eine Erhöhung der entsprechenden Haushaltsmittel von 600 000 DM auf 750 000 DM vorgesehen, für das Jahr 2000 sogar auf 900 000 DM. Rund 90 % aller Schulen zur individuellen Lebensbewältigung kooperieren bereits mit Grundschulen und Hauptschulen bei der gemeinsamen Gestaltung des Schullebens, rund 60 % mittlerweile auch beim Unterricht, unter anderem in Form von Außenklassen.

Bei der Realisierung der Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Hauptschule, die der Bayerische Ministerrat am 9. Februar 1999 beschlossen hat, sind wir inzwischen ein gutes Stück vorangekommen. Viele Hauptschulen, und zwar insbesondere bei der Zielgruppe, den Schülerinnen und Schülern und bei den Eltern zeigen große Offenheit für die Schulreform. Wir wollen eine höhere Akzeptanz der Hauptschule schaffen. Dazu müssen wir ihre Leistungen ins öffentliche Bewußtsein heben. Die Zukunft der Hauptschule liegt darin, daß sie in hohem Maße mit der Wirtschaft kooperiert, die Berufsvorbereitung zum Schwerpunkt ihres Bildungsprogramms macht und praktisches sowie anwendungsorientiertes Lernen ganz besonders fördert.

Der Mittlere-Reife-Zug-Kurs oder die -Klasse bietet den Hauptschülern die Möglichkeit, ohne Schulwechsel einen mittleren Schulabschluß zu erreichen. Damit ist die Hauptschule nicht nur allgemeine Pflichtschule, sondern wie Realschule und Gymnasium eine Angebotschule. Das Wort „Restschule“ sollte endlich zum Unwort des Jahres erklärt werden.

(Beifall bei der CSU)

Vielfach hängt die Meinung der Eltern über eine Schulart damit zusammen, wie diese in der Öffentlichkeit ständig beschrieben und formuliert wird. Manche Eltern erhalten gar keinen Einblick, welche Möglichkeiten an unseren Hauptschulen geboten werden und welche gute Ausbildung an der Hauptschule erfolgt, weil die öffentlichen Meldungen oder auch gezielten Falschformulierungen die Hauptschule in ein völlig falsches Licht rücken. Aus diesem Grund halte ich es für wichtig, daß man aufhört, die Hauptschule aus politischem oder sonstigem Interesse als Restschule zu bezeichnen.

(Beifall bei der CSU)

An einer sehr großen Anzahl von Hauptschulen werden wir bereits ab dem kommenden Schuljahr M-Klassen anbieten können. Letzte Abstimmungsgespräche mit den Schulen und Sachaufwandsträgern laufen noch. Standorte, die im ersten Jahr aufgrund des relativ kurzen Vorlaufs noch nicht zustande kommen, haben die Möglichkeit, die Vorbereitung für ihre M-Klassen auf das Schuljahr 2000 auszurichten. Natürlich können in der Anlaufphase nicht alle Wünsche befriedigt werden. Das Angebot des Schuljahres 1999 ist der Beginn einer achtjährigen Einführungsphase, das heißt, die Zahl der M-Klassen, M-Züge und M-Kurse wird im Laufe der nächsten acht Jahre sukzessive ausgebaut werden. Dazu ist notwendig, für jeden Landkreis, für jeden Schulamtsbezirk eine eigene Planung aufzubauen, wie in acht Jahren die jeweilige Hauptschullandschaft verändert werden könnte, um damit Planungssicherheit zu schaffen, aber auch denjenigen, die versuchen, Unsicherheit zu streuen, die Möglichkeit zu nehmen, dies zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Unser Konzept zur Einführung von Praxisklassen an Hauptschulen ist gut angenommen worden. Bei der Einrichtung von Praxisklassen sind wir ganz besonders auf Kooperationspartner angewiesen. Zu diesen Partnern zählen berufliche Schulen, Unternehmen, Lernwerkstätten der Wohlfahrtsverbände oder sonstige außerschulische Partner. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den vielen Unternehmen, die, nachdem die Praxisklassen in die öffentliche Diskussion kamen, beim Ministerium und anderweitig ihre Bereitschaft erklärt haben, zusätzliche, flexibel an den schulischen Bedürfnissen der Kinder orientierte Praxisplätze anzubieten. Da so häufig im Zusammenhang mit Bildung negativ über die Wirtschaft gesprochen wird, möchte ich mich ausdrücklich bei diesen Unternehmen für das Engagement bedanken.

(Beifall bei der CSU)

Die Umsetzung soll nicht nach einem starren Einheitschema bei den Praxisklassen erfolgen; sie kann nur gelingen, wenn sie sich nach den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten richtet. Um eine begleitende sozialpädagogische Betreuung zu ermöglichen, sind wir im Gespräch mit den Jugendämtern. Die genaue Zahl der Praxisklassen wird in den nächsten Wochen ermittelt.

In einer Zeit des raschen technischen Fortschritts und eines global erweiterten Marktes sind Investitionen in die beruflichen Schulen gut angelegtes Kapital. Für die berufliche Bildung sind für die Jahre 1999 und 2000 jeweils 1,4 Milliarden DM veranschlagt.

Auch in der beruflichen Bildung ist vieles in Bewegung gekommen. Von den etwa 360 anerkannten Ausbildungsberufen wurden in den vergangenen drei Jahren 75 neu geordnet bzw. überarbeitet. Es wurden 39 neue, meist besonders anspruchsvolle Berufe geschaffen. Die Folge ist, daß die Anforderungen an das fachliche Niveau der Berufsschule deutlich gestiegen sind. Lehrer und Schülerinnen und Schüler haben die Herausforderung angenommen und auch gut gemeistert. In diesem Zusammenhang spielt die Schulreform eine große Rolle. Wenn höhere Anforderungen für bestimmte Berufe bestehen, ist es notwendig, das allgemeinbildende Schulwesen darauf einzustellen.

Bayern nimmt auch in der Ausbildungsstellensituation unter den Ländern einen Spitzenplatz ein. Gleichwohl gibt es Regionen, in denen die Vermittlung junger Menschen, die eine Ausbildung suchen, auf betriebliche Ausbildungsstellen schwierig ist. Um diese Situation zu entschärfen, haben wir gezielt zusätzliche Ausbildungsstellen an den beruflichen Schulen eingerichtet. Insgesamt wurden im Vergleich der Schuljahre 1996/97 und 1998/99 allein im staatlichen Bereich 1113 Ausbildungsplätze an Berufsfachschulen zusätzlich zur Verfügung gestellt. Dies entspricht einer Steigerung um 13,1%.

Die Reform der beruflichen Oberstufe ist ein voller Erfolg. Im Vergleich zum Schuljahr 1996/97 ist an den Fachoberschulen und Berufsoberschulen ein Anstieg der Schülerzahlen um insgesamt 2500 Schülerinnen und Schüler zu verzeichnen. Dies entspricht einem Anstieg im laufenden Schuljahr von 8,5%.

Bei den Berufsoberschulen haben wir mit großem Erfolg ein neues Stufenmodell eingeführt. Danach können Bewerberinnen und Bewerber mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung an ein und derselben Schulart sukzessive nach einem Schuljahr die Fachhochschulreife und nach zwei Schuljahren die fachgebundene oder die allgemeine Hochschulreife erwerben. Um das Konzept der neuen beruflichen Oberstufe umsetzen zu können, hat das Kultusministerium nach Billigung seines Standortkonzepts durch den Bayerischen Landtag an nahezu allen Fachoberschulstandorten eine Berufsoberschule errichtet. Parallel dazu wurde eine fachliche Weiterentwicklung dieser Schulart durchgeführt. Die neue Form der Fachoberschule und Berufsoberschule findet inzwischen bundesweite Beachtung, sei es in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen oder Schleswig-Holstein. Manche Verbandsvertreter sprechen sogar von einem bayerischen „Exportschlager“.

(Beifall des Abgeordneten Ach (CSU))

Die Einführung der R 6 hat frischen Wind in die Bildungsdebatte gebracht. Viele Schülerinnen und Schüler und Eltern haben den Ausbau der Realschule mit Begeisterung aufgenommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Eine Umfrage hat ergeben, daß sich 60% der Befragten für die Einführung der R 6 ausgesprochen haben. Ich hoffe, daß sich die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern auch künftig nicht verunsichern lassen – trotz der negativen Stimmungsmache von einigen sehr interessierten Seiten, auch teilweise von der Opposition. Der Zeitplan für die Einführung der sechsstufigen Realschule wird mit den kommunalen Sachaufwandsträgern abgeprochen.

Leider erschwert die Verbreitung falscher Zahlen von interessierter Seite eine objektive Diskussion. Zu meiner großen Freude stelle ich fest, daß die kommunalen Sachaufwandsträger der R 6 vielfach nicht nur positiv gegenüberstehen, sondern daß sehr viele bereits die Anträge gestellt oder eine Antragstellung angekündigt haben. Selbst die Landeshauptstadt München hat ihre skeptische Haltung überwunden und meldet nun gleich drei Realschulen zur Umwandlung an. Sie beklagt sich nunmehr darüber, daß das nicht schnell genug geht. So ändern sich die Zeiten.

(Beifall bei der CSU)

Die R 6 wird die vielen überflüssigen, demotivierenden und zeitraubenden Schulwechsel massiv reduzieren. Im Moment haben wir in der Hauptschule ein ständiges Kommen und Gehen mit Übertritten von der 4. bis zur 8. Klasse und mit vielen Rückkehrern aus Realschule und Gymnasium. Rund 22% unserer Gymnasiasten verlassen das Gymnasium und wechseln auf andere Schulen, bevor sie die 9. Jahrgangsstufe erreichen. An der Realschule beträgt die Durchfallerquote in den Jahrgangsstufen 7 bis 9 insgesamt 26%. Eigentlich müßten auch die Gegner der R 6 begreifen, daß das so nicht weitergehen kann. Hier die Parole auszugeben, beim Alten zu bleiben und die Finger von Strukturreformen zu lassen, ist unverantwortlich.

(Beifall bei der CSU)

Die Leidtragenden wären unsere Kinder und Jugendlichen. Im übrigen zeigt das Beispiel Baden-Württemberg, wo die R 6 bereits seit längerer Zeit erfolgreich ist, daß die Hauptschulen dadurch in den 5. Klassen nicht leer gefegt sind. Wir brauchen die R 6, wir brauchen eine reformierte Hauptschule, und wir brauchen in der 4. Klasse ein Beratungssystem, in dem Eltern und Lehrer gemeinsam die beste Schule für das Kind wählen.

In diesem Zusammenhang – das möchte ich ausdrücklich erwähnen, weil es mir mittlerweile fast schon Vergnügen bereitet, diese Diskussion erneut zu erleben – wird jetzt die aus den siebziger Jahren stammende Diskussion über die Orientierungsstufe aufgewärmt. Sie wurde jetzt nur zur „Aufbaustufe“ umdeklariert.

(Irlinger (SPD): Baden-Württemberg macht das!)

– Was Baden-Württemberg macht, entspricht nicht dem, was Sie unter Aufbau- und Orientierungsstufe verstehen.

(Beifall bei der CSU)

Die Schulversuche mit der Orientierungsstufe haben gezeigt: Die Leistungen am Ende der 6. Klasse erreichen nicht das Qualitätsniveau der anderen Schularten. Starke Schüler werden unterfordert, schwache überfordert. Die Orientierungsstufe bringt keinen Fortschritt.

(Unruhe)

Sie kann nicht differenziert genug auf verschiedene Begabungen eingehen. Ähnliche Probleme weist die sogenannte sechsjährige Grundschule auf.

(Fortgesetzte Unruhe)

Die Begabungsforschung hat herausgefunden, daß sich die individuellen Anlagen bis zum zehnten Lebensjahr weitgehend herausgebildet haben. Wir würden den Kindern keinen Gefallen tun, wenn wir eine gezielte Förderung ihrer Begabungen nach dem zehnten Lebensjahr bewußt um zwei Jahre hinauszögerten. Außerdem macht ein Schulwechsel zwölf- bis dreizehnjährigen Kindern in vielen Fällen mehr zu schaffen als zehnjährigen, weil sie in diesem Alter schon zusätzlich mit pubertätsbedingten Problemen zu kämpfen haben. Jeder, der Kinder kennt, weiß, daß sich zehnjährige Kinder mit einer Umstellung oftmals leichter tun. Es kann zwar für sogenannte Spätentwickler notwendig sein, einen Schulwechsel im Alter von elf, zwölf oder dreizehn Jahren durchzuführen, aber es ist keine pädagogisch sinnvolle Entscheidung, einen generellen Schulwechsel in der Pubertät vorzusehen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Irlinger (SPD))

Das vierte Grundschuljahr wird auch durch die Einführung der R 6 nicht zur Schicksalsschwelle, wie immer wieder behauptet wird. Die späteren Übertrittsmöglichkeiten sind nach wie vor gegeben, die Durchlässigkeit wird sogar erhöht: Es wird vielfältige Übertrittsmöglichkeiten in den Klassen 5 und 6 geben. Die M-Züge werden ab der 7. Jahrgangsstufe eine neue Perspektive bieten. Die neue zweijährige Berufsfachschule für Wirtschaft bietet nach der 9. Klasse eine weitere Perspektive. Wer heute noch von mangelnder Durchlässigkeit spricht, kennt entweder die Tatsachen nicht oder will sie schlicht und einfach nicht kennen.

(Beifall bei der CSU)

Am Gymnasium werden derzeit in Schulversuchen Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der gymnasialen Bildung erprobt. Ich habe darauf bereits in meiner Regierungserklärung am 11. Februar 1999 hingewiesen. Für die Schulversuche fallen nur verhältnismäßig geringe Kosten an. So beträgt der personelle Mehrbedarf für den Schulversuch „Europäisches Gymnasium“ lediglich 14

Planstellen, die aus dem regulären Deputat bereitgestellt werden.

Die weitere Entwicklung des bayerischen Schulwesens umfaßt auch eine Reform der Oberstufe des Gymnasiums. Niemand will, daß das bayerische Abitur schwerer wird, aber es muß zeitgemäßer werden. Das bedeutet vor allem eine Stärkung der Allgemeinbildung und eine feste Verankerung der Fächer Deutsch und Mathematik sowie einer fortgeführten Fremdsprache. Die Klagen der Hochschulen und der Wirtschaft über unzusammenhängendes und zu spezialisiertes Wissen sind bekannt. Da die Kultusministerkonferenz mittlerweile selbst eingesehen hat, daß sie nicht die Zentrale der Bildungspolitik ist, gehe ich davon aus, daß die Oberstufenreform, wie wir sie in Bayern beabsichtigen, durchgeführt werden kann.

Die Pläne der Bundesbildungsministerin, über ein „Forum Bildung“ eine Neuauflage des Bildungsgesamtplans ins Leben zu rufen, lehne ich entschieden ab. Die Bund-Länder-Kommission hat 1982 beschlossen, die Fortschreibung des Bildungsgesamtplans von 1973 einzustellen, weil er in jeder Hinsicht – inhaltlich, organisatorisch und finanziell – gescheitert war. Zu Recht ist er nie wieder fortgeschrieben worden, da die Planungsgläubigkeit der siebziger Jahre wohl endgültig der Vergangenheit angehört. Dazu die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 27. April 1999:

Es waren die Länder Bayern und Baden-Württemberg, die dafür gesorgt hatten, daß der Bildungsrat seinerzeit verschwand – dieselben Länder also, deren Schulen und Hochschulen heute weit besser dastehen als bildungsratshörige Länder wie Bremen, Hamburg oder Hessen.

Weitere Kommentare dazu erübrigen sich.

Der Hauptteil der Ausgaben des Einzelplans 05 entfällt mit einer Quote von fast 95% auf die Schulen. Sie stehen daher im Zentrum meiner Ausführungen. Die Aufgaben der außerschulischen Bildung sind aber nicht minder bedeutsam. Der Ministerrat hat bereits im vergangenen Jahr die Fortschreibung des Kinder- und Jugendprogramms beschlossen. Dies halte ich für einen wichtigen Schritt; denn der Jugendarbeit und der außerschulischen Jugendbildung kommt für die Entwicklung junger Menschen zur Selbständigkeit eine große Bedeutung zu.

Die bei den Ausgaben für die Jugendarbeit veranschlagte Finanzierung des Jugendgästehauses Dachau konnte 1998 abgeschlossen werden. Die dadurch freierwerdenden Mittel werden schwerpunktmäßig für zusätzliche Betreuung am Nachmittag verwendet. Es ist vorgesehen, den Betrag hierfür von 1,4 Millionen DM im Jahr 1998 auf 1,8 Millionen DM 1999 und auf 2,8 Millionen DM im Jahr 2000 zu erhöhen. Damit werden die Ausgaben gegenüber 1998 verdoppelt.

Einige Betreuungsangebote am Nachmittag bedürfen einer organisatorischen Veränderung, weil sie zu wenige Kinder und Jugendliche erreichen. Wir werden dafür die Förderrichtlinien überarbeiten, um ähnliche Betreuungsangebote auch in Schulen zu ermöglichen. Verstärkt werden ferner die Mittel für die präventive Jugendarbeit

und für die Einbeziehung jugendlicher Ausländer und Aussiedler. Daneben behält die laufende Förderung der verbandlichen Jugendarbeit ihren unverändert hohen Stellenwert.

Die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit konnte in den vergangenen zwei Jahren das Angebot zum „Lernort Staatsregierung“ um 15% erhöhen. Sie leistet damit einen auf Anschauung beruhenden und dadurch besonders nachhaltigen Beitrag zur politischen Bildung Jugendlicher. Neben der Erarbeitung und Herausgabe von Publikationen bildet die Gedenkstättenarbeit einen neuen Schwerpunkt. Die Landeszentrale ist zuständig für die Neugestaltung der Gedenkstätten in den früheren Konzentrationslagern Dachau und Flossenbürg. Das ist eine schwierige Arbeit, bei der es gilt, die Sehweisen und Anliegen von Betroffenen, Fachwissenschaft und Didaktik zusammenzuführen.

Die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau kann auf alle authentischen Gebäude erweitert werden; sie soll bis November 2001 abgeschlossen sein. Ferner obliegt der Landeszentrale die Zuständigkeit für die staatliche Betreuung des im Entstehen begriffenen Dokumentationszentrums „Reichsparteitagsgelände Nürnberg“. Die Gestaltung der KZ-Gedenkstätten ist aber eine gesamtstaatliche Aufgabe. Der Bund muß dafür im Falle Bayerns einen ähnlichen Beitrag leisten, wie er dies für andere Länder zu tun gedenkt oder schon getan hat.

(Beifall bei der CSU)

Für die institutionelle Förderung der Erwachsenenbildung werden 1999 Mittel in gleicher Höhe wie 1998 verfügbar sein; für 2000 ist sogar eine geringe Erhöhung vorgesehen. Das Bildungsangebot der staatlichen Erwachsenenbildung in Bayern umfaßt jährlich 245 000 Veranstaltungen mit über fünf Millionen Teilnehmern. Bayern liegt mit einer Teilnahmequote von 33% der Gesamtbevölkerung in der Erwachsenenbildung deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 26%.

Die Volkshochschulen, die katholischen und die evangelischen Bildungswerke und andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung übernehmen eine zentrale Rolle beim lebenslangen Lernen. Angesichts der rasanten Veränderungen in der Berufs- und der Lebenswelt ist eine stetige Fortbildung unerlässlich. Gerade der berufliche Sektor eröffnet der Erwachsenenbildung weitere Entwicklungschancen. Berufliche Zusatzqualifikationen genießen hohe Akzeptanz.

Die Volkshochschulen erarbeiten derzeit ein Zertifizierungssystem, das individuelle berufliche Fortbildungswege bei gesicherter Qualität ermöglicht. Das neue Marketingkonzept der Volkshochschulen begrüße ich sehr. Die Volkshochschulen stellen sich somit durch verstärkte Marktorientierung dem zunehmenden Wettbewerb aus dem Sektor der Erwachsenenbildung. Die Staatsregierung unterstützt das Projekt mit einem Zuschuß in Höhe von 230 000 DM.

Ich möchte im Zusammenhang mit der Erwachsenenbildung auf eine besondere Situation hinweisen, auf die

mich der Bayerische Volkshochschulverband aufmerksam gemacht hat. Die Bundesregierung hat ein Gesetz zur Bekämpfung der Scheinselbständigkeit und ein Gesetz zur Regelung der 630-DM-Jobs initiiert. Diese Regelungen werden unsere Träger der Erwachsenenbildung in ernsthafte Schwierigkeiten bringen.

(Zustimmung bei der CSU)

Die Sachlage ist folgendermaßen: Von den 28 000 Kursleitern, die wir haben, sind mehr als 50% von den neuen Regelungen betroffen. Das bedeutet, daß wir, sollten die Gesetze nicht verändert werden, an Gebührenerhöhungen in einer Größenordnung von 30% nicht vorbeikommen werden. Denn aufgrund der angesprochenen Regelungen werden sich die Personalkosten um 30% erhöhen.

(Unruhe)

Diese Angaben stammen von den Volkshochschulen und den Trägern der Erwachsenenbildung. Sie haben uns intensiv darum gebeten, sie öffentlich zu machen und von Bayern aus darauf hinzuwirken, daß die beiden Gesetze aufgehoben werden. Interessanterweise sind diese Vorstöße parteiübergreifend. Allerdings haben die meisten Kollegen der SPD darum gebeten, dies nicht öffentlich zu machen, weil sie meinten, daß dies bei ihren Parteikollegen in Bonn auf unangenehme Resonanz stoßen könnte.

In dem Zusammenhang möchte ich die vier Kriterien für Scheinselbständigkeit nennen: Erstens. Im Zusammenhang mit der Tätigkeit werden mit Ausnahme von Familienangehörigen keine versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigt. Zweitens. Die Betroffenen sind regelmäßig und im wesentlichen nur für *einen* Auftraggeber tätig. Drittens. Es sind für Beschäftigte typische Arbeitsleistungen zu erbringen. Insbesondere unterliegen die Betroffenen den Weisungen des Auftraggebers und sind in dessen Arbeitsorganisation eingegliedert. Viertens. Die Betroffenen treten nicht aufgrund unternehmerischer Tätigkeit am Markt auf. – Für die bei unseren Trägern der Erwachsenenbildung tätigen Kursleiter treffen in der Regel die Kriterien 1, 2 und 4 zu. Damit von Scheinselbständigkeit ausgegangen werden kann, müssen nur zwei Kriterien erfüllt sein. Insofern werden die Träger der Erwachsenenbildung große Probleme bekommen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen der SPD, dies bei ihren weiteren Planungen zu berücksichtigen.

(Maget (SPD): Das war schon immer so!)

– Herr Maget, vielleicht erkundigen Sie sich einmal bei der Münchner Volkshochschule. Sie ist eine der Volkshochschulen, die von den genannten Regelungen am stärksten betroffen sind.

(Maget (SPD): Meine Frau arbeitet dort in der Personalabteilung!)

– Ob Ihre Frau dort arbeitet, weiß ich nicht. Aber die Münchner Volkshochschule hat mit den neuen Regelungen große Probleme. So sieht es aus.

Für die Kurse zum Nachholen des Hauptschulabschlusses kann rund 1 Million DM im Jahr bereitgestellt werden. Nach dem Arbeitsförderungsgesetz ist es ureigenste Aufgabe des Bundes, Mittel zur Unterstützung der Eingliederung in den Beruf zur Verfügung zu stellen. Insofern stellen die Leistungen des Freistaates Bayern freiwillige, Maßnahmen dar. Wir werden uns darum bemühen, in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeit zusätzliche Kurse anzubieten. So sollte das gleiche Angebot wie im laufenden Schuljahr zustande kommen.

Seit 1996 werden im Rahmen des Programms „Offensive Zukunft Bayern II“ zusätzliche Darlehen in Höhe von 50 Millionen DM zur Förderung des Vereinssports bereitgestellt. Diese Mittel dienen der Verringerung von Finanzierungsüberhängen beim Sportstättenbau und konnten den Antragsstau auf diesem Gebiet spürbar entlasten. Sehr erfreulich wäre die zusätzliche Bereitstellung von 6 Millionen DM für den Sportstättenbau, entsprechend einem Antrag aus den Fraktionen. Der Haushaltsausschuß spricht sich, wie aus der Ihnen vorliegenden Beschlußempfehlung hervorgeht, dankenswerterweise dafür aus, dieser Initiative zuzustimmen.

An dieser Stelle noch ein Wort zum Schulsport. Die Staatsregierung war in den letzten Jahren wegen des starken Anstiegs der Schülerzahlen gezwungen, auch beim Schulsport Kürzungen vorzunehmen. Dank der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Vereinen ist der differenzierte Sportunterricht am Nachmittag weiterhin möglich. Derzeit gibt es in Bayern nicht weniger als 1118 Kooperationen zwischen Schulen und Sportvereinen. Das Angebot ist attraktiv und vielfältig. Dem Bayerischen Landes-Sportverband sei an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit gedankt.

(Beifall bei der CSU)

Die Mittel für die anderweitige Erteilung des differenzierten Sportunterrichts und des erweiterten Basissportunterrichts sollen im Jahr 1999 um 12,3 Millionen DM auf 22,8 Millionen DM und im Jahr 2000 um weitere 9,7 Millionen DM auf 32,5 Millionen DM erhöht werden.

Das Verhältnis zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften ist weiterhin erfreulich gut. Der bei den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 1997/1998 angekündigte Staatsvertrag mit dem Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden wurde abgeschlossen, wie Ihnen allen bekannt ist. Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zur bayerischen Kruzifix-Regelung gibt der Entscheidung der Bayerischen Staatsregierung recht, an der Anbringung des Kreuzes in allen Klassenzimmern festzuhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Unsere Regelung trägt der geschichtlichen und kulturellen Prägung Bayerns Rechnung. Es stimmt allerdings nachdenklich, wenn ein einzelner mit zweifelhaften Argumenten, etwa der Behauptung, das Kreuz sei ein „maskuliner Marterpfahl, unter dem Mädchen zu Menschen zweiter Klasse erzogen werden sollen“, das Abhängen des Kreuzes erreicht. Wer so argumentiert,

nimmt keinerlei Rücksicht auf die religiösen und kulturellen Gefühle einer großen Mehrheit. Unsere Schulen haben den Auftrag, Kinder zu gegenseitiger Toleranz, Rücksichtnahme und Integration zu erziehen. Die Haltung des Klägers ist damit schwerlich zu vereinbaren.

(Zustimmung bei der CSU)

Der Entwurf für Einzelplan 05, der Ihnen heute zur Beschlußfassung vorliegt, wurde am 22. April 1999 im Finanz- und Haushaltsausschuß des Landtags eingehend und konstruktiv beraten. Den Berichterstatterin Frau Voget und Herrn Sackmann sowie Frau Kellner und den anderen Mitgliedern des Ausschusses danke ich dafür. Ich darf Sie jetzt um Zustimmung zum Entwurf zum Einzelplan 05 bitten, also zum Haushaltsentwurf für den Geschäftsbereich des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bevor ich die allgemeine Aussprache eröffne, gebe ich bekannt, daß die CSU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt hat. Am Ende dieser Debatte werden wir also in namentlicher Form über den Haushalt des Kultusministeriums abstimmen.

(Zurufe von der SPD)

Ich eröffne nun die allgemeine Aussprache. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Irlinger.

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Es war zu erwarten: Die Haushaltsrede der Ministerin bringt die altbekannte Selbstgefälligkeit zum Ausdruck. Wieder einmal war zu hören, Bayerns Schulen seien die besten, die Schulreform werde diese Schulen noch besser machen, die Systemveränderungen würden überall gerne angenommen.

(Sackmann (CSU): Das stimmt ja auch!)

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, die Rede der Ministerin strotzt vor Ankündigungen und Allgemeinplätzen.

(Zurufe von der CSU)

Aber wir haben die Ankündigungen satt. Die Schulen, die Eltern, die Lehrkräfte, die Schülerinnen und Schüler haben Ankündigungen satt, weil sie von einer Regierung erwarten können, daß sie handelt und endlich das in die Tat umsetzt, wovon sie seit Jahren spricht, in vorliegendem Falle insbesondere die innere Schulreform.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CSU)

Gekonnt übernehmen Sie Reformrhetorik, die in der Erziehungswissenschaft längst üblich ist. In der Praxis machen Sie aber das Gegenteil: Während Sie hier von interner und externer Evaluation sprechen, wird die Schulaufsicht draußen zunehmend verschärft: Noch

schlimmere Kontrollen und noch mehr individuelle Beurteilung der Lehrerinnen und Lehrer, obwohl eigentlich Organisationsberatung nötig wäre, damit die Schulen besser werden.

(Beifall bei der SPD)

Um das Licht ein bißchen heller werden zu lassen, weisen Sie immer wieder auf alte Schulversuche hin. Der Schulversuch „Schule gestalten“ ist aber schon uralt

(Knauer (CSU): Aber nicht so alt wie du!)

und abgeschlossen. Und was Sie an ein paar Schulen gut finden, hätten Sie schon längst auf alle 5000 Schulen anwenden sollen, damit sie sich fortentwickeln können und damit wenigstens ein bißchen Besserung in die bayerische Schullandschaft gebracht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CSU – Knauer (CSU): Ruhig, Eberhard, ruhig!)

– Ich muß mich ein bißchen in Form bringen, weil das Interesse hier – auch von den Medien – so gering ist. Ein bißchen mentales Training muß schon sein.

(Allgemeine Heiterkeit)

Die Selbstgefälligkeit, die Sie, Frau Staatsministerin, zur Schau gestellt haben, paßt nicht zu einer Reihe von Ereignissen der jüngsten Zeit. Da wäre zum einen der CSU-Fraktionsvorsitzende Alois Glück, der sonst kein gutes Haar an den Gegnern der CSU-Reformen läßt und jetzt dem BLLV – Zuckerbrot statt Peitsche – ein gemeinsames Vorgehen anbietet. Herr Glück spricht plötzlich von dezentraler Schulentwicklung, von Entscheidungen, die von unten nach oben getroffen werden und den regionalen Bedürfnissen entsprechen müssen. Man könnte fast meinen, er sei auf unsere Linie eingeschwenkt.

Bei näherem Hinschauen erweist sich aber alles als viel zu durchsichtig. Herr Glück will nur in letzter Minute ein Volksbegehren verhindern, von dem er vorher salopp gemeint hat, es habe keinerlei Chancen auf Erfolg. Jetzt sieht er das offenbar ganz anders. Wenn er aber schon von „dezentralen Entscheidungen“ spricht, sollte er zunächst versuchen, seine Fraktion dazu zu bringen, dem Ministerium den Abbau der Riesenbürokratie nahezu legen, die noch immer in den Schulen und in der Schulverwaltung herrscht. Hier ließen sich alte Zöpfe abschneiden. Auf Europa-Wahlplakaten auf die Brüsseler Bürokratie hinzuweisen, führt in der Sache nicht weiter. Besser wäre, die Überverwaltung der Schulen in Bayern abzuschaffen. Hier ließen sich Nägel mit Köpfen machen.

(Beifall bei der SPD)

Die Ministerin zieht seit einiger Zeit durch das Land und behauptet, die Reform laufe prächtig. Jetzt zeigt sie aber Hypernervosität, weil sie ahnt, daß CSU-Mehrheit und Ministerium die Reform allein gar nicht schaffen können. In einem bislang einmaligen Vorgang werden Verbün-

dete für einen Aufruf gesucht, der noch vor dem BLLV-Landesdelegiertentag unter dem Titel „Kein Volksbegehren gegen Schulen – für Kooperation und Schulfrieden“ gestartet werden soll. Zielgruppen sind Eltern- und Lehrerverbände, kommunale Spitzenverbände, Wirtschafts- und Arbeitnehmerverbände sowie kirchliche Institutionen.

Beschrieben werden zunächst die Vorteile des gegliederten Schulwesens. Man wolle sich – so heißt es – für eine begabungsgerechte Förderung der bayerischen Kinder einsetzen, die sie auf die Anforderungen der Zukunft in ihrem persönlichen, beruflichen Leben so gut wie möglich vorbereitet. Der rasante technische, wirtschaftliche und soziale Wandel erfordere, daß alle Seiten ihre Anstrengungen zusammenfassen. Dafür sei die Bereitschaft zur Kooperation zwischen den Lehrern und Eltern der verschiedenen Schularten unverzichtbar. Verzichtbare Konflikte – so weiter – würden nur die Kräfte aller verschleißen. Ich frage mich, wo verschlissen wird. Sie verschleißen die Verwaltung doch auf Jahre hinaus mit Ihrer unfruchtbaren und unpädagogischen Reform. Dann kommt der Hammer: „Die Unterzeichnenden“ – so endet der Aufruf – „rufen dazu auf, den Schulfrieden nicht mit zermürbenden und feindseligen Auseinandersetzungen um ein Volksbegehren zu gefährden.“

(Zustimmung des Abgeordneten Dr. Wilhelm (CSU))

Das ist ein aus mehreren Gründen ungeheuerlicher Vorgang.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dadurch werden diejenigen diffamiert, die einen Volksentscheid anstreben, wie ihn die Verfassung zuläßt, weil sie der Meinung sind, eine bessere Lösung für ein großes und wichtiges Problem zu haben. Den Initiatoren wird unterstellt, einen Schulkampf eröffnen zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hier wird Ursache mit Wirkung verwechselt. Nicht die Eltern oder die Verbände, die ein Volksbegehren anstreben, gefährden den Schulfrieden, sondern die CSU-Schulpolitik, und zwar mit gestrichenen Unterrichtsstunden, großen Klassen, massivem Unterrichtsausfall, frühem Auslesedruck und strenger Schülerstromlenkung. Das hat zu deutlichen Protesten und zu Unterschriftensammlungen geführt.

Auf nie dagewesene Weise werden Untergebene zur Loyalität gezwungen oder zumindest in arge Loyalitätskonflikte gebracht. Einige Schulräte, vor denen man den Hut ziehen muß, haben die Unterschrift unter den Aufruf aber verweigert, weil sie ihn für tendenziös halten.

(Beifall bei der SPD)

Sie zeigen wenig Vertrauen in die eigenen Reformen und wenig Souveränität, Frau Staatsministerin. Ziehen Sie den Aufruf sofort aus dem Verkehr und sehen Sie dem Volksbegehren mit demokratischer Gelassenheit entgegen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

An Ihrem überzogenen Verhalten wird deutlich, daß Sie sich in eine pädagogisch unsinnige, schulpolitisch überflüssige und finanziell verfehlte Schulsystemänderung verrannt haben. Obwohl Sie vieles in Form von Allgemeinplätzen umschrieben haben, fehlt Ihnen das Gespür für die eigentlichen Notwendigkeiten in den bayerischen Schulen, nämlich eine innere Schulreform mit der Herstellung von Bildungsgerechtigkeit, Optimierung der Schulqualität und Verbesserung der Rahmenbedingungen. Das sind Reformen, die von den Betroffenen gebraucht und eingefordert werden. Sie würden allen Kindern und Jugendlichen zugute kommen.

Unsere Haushaltsanträge wollen das Unterrichten verbessern und erleichtern helfen; sie wollen das Erziehen an der Schule verstärken und haben Unterstützungssysteme zum Ziel, mit denen die Schulen verbessert werden könnten. Unsere erste Leitlinie stellt auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen ab. Nicht von den Rahmenbedingungen, die eine rot-grüne Regierung in der Bundesrepublik gesetzt hat, sondern von Ihren selbstgemachten Rahmenbedingungen sollten Sie sprechen, Frau Staatsministerin. Unsere erste und nach wie vor hochaktuelle Forderung lautet: Kleinere Klassen, und keine Klasse über 30.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Geradezu ein Hohn ist Ihre Behauptung, Frau Staatsministerin, ganz gleich wie viele Kinder in einer Klasse säßen, die gute Lehrerin, der gute Lehrer, würden das schon schaffen;

sie sollten sich halt ein bißchen mehr engagieren. – Nach unserer Auffassung bedingt aber natürlich auch die Klassenstärke den Erfolg des Unterrichts und Erziehens. In unseren Klassenzimmern, in die vielerorts nur 20 Schüler passen und in die Sie aufgrund der Klassenhöchststärken 32 Schülerinnen und Schüler hineinsetzen, befinden sich die Kinder mit der Nase bereits an der Tafel. Da frage ich mich, wie bei solchen Verhältnissen Schulqualität und Unterricht gewährleistet werden sollen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da kann der Lehrer gar nicht mehr dazwischen!)

– Ja, da hat Frau Paulig sehr recht. Der Lehrer kann gar nicht mehr dazwischen. Bayern nimmt in diesem Bereich leider eine Spitzenstellung ein. Unsere durchschnittlichen Klassenfrequenzen sind nämlich die höchsten in der Bundesrepublik. Zudem haben wir mit 32 oder 33 Schülern oder Schülerinnen die größten Teilungswerte. Dieser Spitzenplatz ist sehr bedauerlich, weil er sich zu Lasten der Kinder auswirkt.

Aufgrund Ihrer Einsparpakete in den neunziger Jahren haben Sie trotz der rasant steigenden Schülerzahlen keine entsprechenden Lehrerplanstellen ausgewiesen. Das muß man erwähnen, weil es zur Verschlechterung

der Rahmenbedingungen beigetragen hat. Im Volksschulbereich haben Sie in diesen Jahren fast 8000 Lehrerplanstellen eingespart, statt den Standard zu halten. Die größten Verluste sind im Gymnasialbereich zu beklagen, wo über 2000 Lehrerplanstellen eingespart worden sind. Bei Addition aller Schularten ergeben sich weit über 10 000 eingesparte Lehrerplanstellen.

Mit unserer zweiten Forderung wollen wir deshalb die Rückgabe der Unterrichtsstunden erreichen. Die Stundenkürzungen, die Sie den Schulen im Laufe der letzten Jahre aufgelastet haben, zeitigen nämlich fatale Auswirkungen, weil Lehrplandichte und Lehrplanfülle in vollem Umfang erhalten geblieben sind. Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler stehen deshalb unter einem gewaltigen Druck. Für die ruhigeren Phasen, für das Erklären, Üben und das Sichern des Erlernten bleibt somit keine Zeit mehr. Wir erleben das bei unseren eigenen Kindern oder hören es von Bekannten.

Für die interessanten und kreativen Dinge bleibt keine Zeit mehr. Das Lernen wird nach Hause verlagert. Wir fordern deshalb, daß jährlich mindestens 1000 zusätzliche Lehrerplanstellen geschaffen werden, um wenigstens einen grundlegenden Standard halten und diese Not an den Schulen etwas mildern zu können.

(Beifall bei der SPD)

Unsere dritte Forderung zu den Rahmenbedingungen lautet: „Mit Schulsport wieder Spitze werden“. Sie leiden nämlich irgendwie unter Realitätsverlust, wenn Sie hier im Plenum den Schulsport noch loben. Gehen Sie doch einmal an die Schulen hinaus.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir geben gerne zu, daß Bayern Anfang der neunziger Jahre hinsichtlich des Schulsports an der Spitze aller Bundesländer gelegen ist. Heute bildet Bayern jedoch das Schlußlicht. Wir stehen an 15. Stelle, weil überall nur noch zwei Stunden Schulsport gehalten werden. Daraus ergeben sich ärgerliche und schlimme Konsequenzen gesundheitlicher und pädagogischer Art. Wir kennen die Bedeutung des Schulsports für die Sitz- und Kopfschulen. Sie vergreifen sich an der ganz persönlichen Entwicklung unserer Kinder, weil Sie ihnen die notwendige Bewegung versagen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere nächste Forderung zu den Rahmenbedingungen lautet: „Stoppt den Unterrichtsausfall“. Die Eltern wollen Unterrichtssicherheit in diesem Lande und sagen uns das auch immer deutlicher.

(Beifall bei der SPD)

Die Entwicklung ist dramatisch. Dutzende Eingaben von Eltern zeigen, daß an unseren Schulen zunehmend mehr Unterrichtsstunden ausfallen. Selbst der sonst sehr loyale Philologenverband stellt in einem dramatischen Appell deutlich fest, daß schon bei Erkrankungen

bzw. längerfristiger Abwesenheit von Lehrkräften keine Aushilfskräfte mehr zur Verfügung gestellt werden könnten. Weiter mahnt der Philologenverband, daß es in der Praxis zu Unterrichtskürzungen führe, wenn in solchen Fällen kein Ersatz geschickt werden könne. Im Ergebnis bedeutet das Unterrichtsausfall. Als Folge davon müssen Lehrerkolleginnen und Lehrerkollegen diese Klassen zusätzlich führen. Bei etwa zehn Stunden Mehraufwand pro Woche in den Kernfächern übersteigt das oft die Grenzen der Belastbarkeit.

Sie verschließen davor aber die Augen und verweigern schon den ersten Schritt, den man in einer solchen Situation von einem Ministerium erwarten kann, nämlich endlich einmal die Tatsache des Unterrichtsausfalls zu objektivieren. Sie wollen aber gar nicht, oder vielleicht ist es Ihnen auch nicht möglich, im High-Tech-Land Bayern die ausgefallenen Unterrichtsstunden per Computer zu sammeln und zu bilanzieren, damit Sie endlich einmal anhand einer vernünftigen Rechnung erkennen, daß mehr Mittel in die mobile Reserve oder in Ausgleichslehrkräfte investiert werden müssen. Sie machen dies aber nicht, sondern lassen dieser dramatischen Unterrichtssituation ihren Lauf.

Wir müssen also die Rahmenbedingungen für unsere Schulen verbessern. Ohne veränderte Rahmenbedingungen gibt es nämlich keine besseren Schulen. Ich denke, mit dieser Behauptung haben wir recht. Bessere Schulen sind aber nicht zum Nulltarif zu haben. Das ist unbestritten. Deshalb fordert auch der Herr Bundespräsident mehr Investitionen der Länder in die Bildung. Wenn Sie in Ihrem Etat die Schulausgaben im gleichen Maße anheben würden, wie das Bruttoinlandsprodukt gewachsen ist, dann müßten Sie heute zwei Milliarden DM mehr für die Schulen in den Haushalt einstellen und die könnten das dringend brauchen.

Mit unserer zweiten Leitlinie für die richtige Schulreform fordern wir erstens die Optimierung der Schulqualität. Um diese Entwicklung in Gang zu bringen, muß der noch überwiegend bestehende Frontalunterricht zum Teil durch einen mehr praxisorientierten Handlungsunterricht ersetzt werden. Weitere wesentliche Elemente sind schüleraktivierendes Lernen, Schlüsselqualifikationen und die Vermittlung sozialer Kompetenzen. Ich behaupte, daß diese Fortentwicklung des Unterrichts bei der Schulreform eine zentrale Rolle spielen wird. Erst dann können wir mehr Qualität erreichen und den Erfolg der Arbeit unserer Lehrerinnen und Lehrer optimieren. Das setzt aber voraus, daß noch mehr moderne Unterrichtsformen umgesetzt werden.

Zweitens fordern wir im Rahmen unserer Leitlinie zur Optimierung der Schulqualität eine High-Tech-Offensive für die bayerischen Schulen. Die jüngste OECD-Studie hat eindrucksvoll deutlich gemacht, daß Bayern hinsichtlich der Versorgung der Schulen mit Computern und Multimedia-Technik weit hinter anderen Ländern herhinkt. Zwar besteht an fast jeder Schule ein gut ausgestatteter Informatikraum. Wir fordern aber mehr. Unsere Schülerinnen und Schüler müssen den Umgang mit Computern, CD-ROM und Multimedia-Technik lernen. Das muß in jedem Klassenzimmer möglich sein. Zu diesem Zweck muß jedes Klassenzimmer mit einem Internet-Anschluß

ausgestattet werden, weil das ein entscheidender Faktor für die Qualität von Bildung und Ausbildung ist. Bayern läuft meines Erachtens Gefahr, auf diesem Gebiet den Anschluß zu verschlafen. Deshalb fordern wir Sie mit einem Antragspaket auf, dafür mehr zu tun.

Zur Optimierung der Schulqualität fordern wir drittens die Unterstützung der Lehrerverarbeit durch mehr schulinterne Lehrerfortbildung. Gerade der Multimedia-Bereich macht die Defizite deutlich. Wer will denn die sogenannte Vierte Kulturtechnik vermitteln, wenn er sie selbst nicht beherrscht? Die Umsetzung der Forderung nach verstärkter schulinterner Fortbildung erfordert ungeheure Anstrengungen, damit alle Lehrerinnen und Lehrer auch wirklich an den Geräten fortgebildet werden, an denen sie später arbeiten.

Außerdem muß den pädagogischen Forderungen der neueren Zeit entsprochen werden. Praktisches Lernen, Team-Teaching können nur dann umgesetzt werden, wenn dies vorher in Gruppen gelernt worden ist. Dazu brauchen wir die intensive Fortbildung an den einzelnen Schulen.

Wir brauchen schließlich eine neue Lehrerinnenbildung. Auch dazu hören wir seit langem viel zu viele Ankündigungen.

(Knauer (CSU): Nur Lehrerinnen?)

– Ich betone immer das „I“. Das kann ich Ihnen akustisch nicht vermitteln. Ich meine aber auch die Lehrer. Wer die Schule verändern will, muß bei der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ansetzen. Die Konzepte liegen längst auf dem Tisch. Sie haben wieder davon gesprochen. Bitte fangen Sie endlich einmal damit an: mehr Pädagogik, mehr Fachdidaktik, mehr Psychologie oder auch Pädagogik für Verhaltensgestörte, mehr Medienkompetenz und sehr viel mehr Praxis. Wir warten auf eine längst überfällige und auch mutige Umsetzung dieser Lehrerbildungsreform.

Fünftens. Wir müssen endlich damit anfangen, den Schulen mehr Eigenverantwortung zu geben. Ich denke, das ist ein sehr wichtiges Instrument. Wir müssen das als wesentliches Element der Qualitätsentwicklung begreifen. Ich habe mir die von der deutschen Wirtschaft aufgestellten Thesen zum Schulbereich einmal angeschaut. Ich denke, man kann sie Wort für Wort übernehmen. Dort heißt es:

Selbständigkeit und Eigenverantwortung sind bewährte Gestaltungsprinzipien, mit denen sich Systeme immer wieder schnell auf neue Herausforderungen einstellen können. Zugleich sind sie Voraussetzung zur Entwicklung von Lebens- und Leistungsfreude; Selbständigkeit und Eigenverantwortung sind Bestandteile unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, Motor für gesellschaftliche Entwicklungen, Innovation und individuelle Leistungen. Selbständigkeit und Eigenverantwortung müssen auch im Schulwesen erfahrbar und erlebbar sein. Dies verlangt notwendigerweise eine deutliche Lockerung der staatlichen Fesseln. Ausufernde Dienstvorschriften führen zu dauerhafter Verantwor-

tungsarmut. Selbständigkeit und Eigenverantwortung müssen deshalb wesentliche Elemente in jeder einzelnen Schule sein. Das bedeutet in der Praxis mehr, als nur Freiraum zu gewähren. Es verlangt vom System Schule, daß es Lehrkräfte und Schüler selbstverantwortlich macht und zur Verantwortung zieht. Je eher und konsequenter Selbständigkeit und Eigenverantwortung als Leistungs-, Erziehungs- und Bildungsziel auf allen schulischen Ebenen realisiert werden, um so besser begreifen Schülerinnen und Schüler diese Prinzipien als Leitideen für ihr Handeln. Damit gewinnen die Schüler und die Schule an Qualität und Ansehen.

Ich denke, das ist eine richtige Beschreibung der Anforderungen. Ich behaupte ohnehin – die Erfahrungen in der Welt zeigen es –, je mehr Selbständigkeit wir der einzelnen Schule geben und je mehr wir für eine echte Fortentwicklung sorgen, desto mehr Qualität gewinnt die Schule.

Eine weitere Leitlinie unserer Reformvorstellung ist es, Bildungsgerechtigkeit herzustellen. Den ersten Punkt beschreibe ich mit dem Abbau von Bildungsferne. Ein Merkmal der gegliederten Schulsysteme, auch des bayerischen Schulsystems, ist, daß die einzelnen voneinander getrennten Schulformen sehr zentral angelegt sind. Das hat unter anderem den Nachteil, daß die Kinder, die im ländlichen Raum wohnen, oft einen Schulweg von 20 bis 30 km haben. Deren Eltern entscheiden oft aus diesem Grund, ihre Kinder nicht auf weiterführende Schulen zu schicken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sehen das auch an der Statistik im ländlichen Raum. Im Bayerischen Wald beträgt die Übertrittsquote nicht einmal 20%. In anderen Räumen ist eine Übertrittsquote von 60%, zum Beispiel auf das Gymnasium, keine Seltenheit. Diese Benachteiligung müssen wir abbauen. Ich denke, daß unser Vorschlag, die integrierte Haupt- und Realschule wohnortnah aufzubauen, mehr Bildungsgerechtigkeit bringen würde. Die integrierte Haupt- und Realschule oder Regionalschule ist übrigens in Rheinland-Pfalz sehr erfolgreich.

Zum anderen sehen wir auch die Ganztagschule unter dem Gesichtspunkt der Bildungsgerechtigkeit. Die Ganztagschule wäre eine riesige Chance für viele Kinder. Ich meine nicht nur den Sohn des Ministerpräsidenten, der zu Recht festgestellt hat: Wir brauchen eine Ganztagschule, weil die Mutter oft außer Haus ist.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt in diesem Lande aber Hunderttausende von Kindern, für die das genauso gilt. Hunderttausende von Kindern werden allein gelassen. Bestenfalls haben sie den Fernseher oder das Videogerät vor sich. Wir brauchen Ganztagsangebote und Ganztagschulen in diesem Land, und zwar an den öffentlichen Schulen.

Die Medien haben Ihnen für die bayerische Ganztagschule die Note „ungenügend“ gegeben, weil es keine gibt. Wir brauchen diese Schulen aber, weil dort die Kin-

der mit mehr Anregungen aufwachsen, weil ihnen dort die Chancen gegeben werden, die ihnen ihre soziale Umgebung nicht gibt.

Schließlich sehe ich unter dem Gesichtspunkt Bildungsgerechtigkeit auch die zunehmenden Nachhilfeangebote als Alarmsignal. Der Boom bei den Nachhilfestudios, die Tatsache, daß in der Bundesrepublik wöchentlich mehr als 30 Millionen DM für Nachhilfe ausgegeben werden – auch für Kinder in immer jüngerem Alter –, macht doch eine schlimme Entwicklung deutlich. Es hat auch damit zu tun, daß die verschlechterten Rahmenbedingungen zu einer „Friß-Vogel-oder-stirb-Schule“ führen. Im Grunde genommen wird zwar der neue Stoff vermittelt, er wird aber nicht mehr wiederholt und einzelnen Kindern erklärt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege Irlinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Knauer?

Knauer (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Irlinger, wären Sie so freundlich, uns zu erklären, wieso sich die Ausgaben für Nachhilfe in Bayern nicht von denen in anderen Bundesländern unterscheiden, also auch nicht von denen in Nordrhein-Westfalen und in Niedersachsen?

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Woher wollen Sie das wissen?)

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Das geht aus einer Studie der Universität Erlangen hervor, und in dieser Studie wird ganz deutlich gezeigt, daß die Ausgaben in Bayern überdurchschnittlich sind. Die bundesweite Studie zeigt, daß die Gesamtschüler am wenigsten Nachhilfeunterricht annehmen. Ich kann mir denken, daß das an den vielen Ganztagsangeboten liegt, die diese Schüler haben. Gerade in dem sehr gegliederten bayerischen Schulsystem, unter diesen schlechten Rahmenbedingungen – –

(Zuruf des Abgeordneten Knauer (CSU) – Gegenruf Frau Radermacher (SPD): Lesen Sie das doch einmal!)

– Wir müssen alle lesen. Ich muß auch immer lesen. Das ist mein Job.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, wir müssen die Herausforderungen annehmen, und wir dürfen die Schulen nicht allein lassen. Sie von der Staatsregierung weigern sich, die Herausforderungen, denen sich die Schule zu stellen hat – bessere Rahmenbedingungen, mehr Schulqualität und Bildungsgerechtigkeit –, in schulpolitisches Handeln umzusetzen.

Sie stürzen sich in eine Schulsystemveränderung mit der Einführung der flächendeckenden sechsstufigen Realschule. Diese sogenannte Schulreform verschleudert Ressourcen. Auch das ist schon oft gesagt worden.

Eltern protestieren zu Zigtausenden, weil die Auslese viel zu früh einsetzt. Die Schulreform ist schulpolitisch und schulorganisatorisch überflüssig, sie läßt wohnortnahe Schulen sterben und viele Schulräume leerstehen. Den Kommunen werden durch diese Reform immense Mehrbelastungen aufgesteuert.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es nicht einmal geschafft, glaubhafte Rechnungen vorzulegen. Der Gemeindegeldtag macht Ihnen doch den Vorwurf, daß die von Ihnen vorgelegten Rechnungen über die Mehrbelastungen der Kommunen aus dem Kaffeesatz gelesen und nicht glaubhaft sind.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abgeordneten Knauer (CSU))

Es ist eine Schulreform, die wenig nutzt und die nur noch wenige wollen. Wenn als einziges Argument für die Reform übrigbleibt, daß wir den Übertritt in die Realschule wegen der Pubertät vorverlegen müssen, dann sage ich: Ein unsinnigeres Argument habe ich überhaupt noch nicht gehört.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Seit 1992 gibt es dieses Argument. Gab es vor 1992 keine Pubertät, oder gab es keine pubertierenden Schüler, die in dieser persönlichen Entwicklungsphase Schwierigkeiten hatten?

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Sie sprechen jetzt plötzlich davon, daß das ein pädagogisches Problem sei. Es ist an allen Schulen ein Problem, wenn Kinder mit sich selbst beschäftigt sind und keine Lust am Lernen haben. Es müssen alle Schulen befähigt werden, dem zu begegnen.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht auch Spaß!)

– Ich kann mich zwar nicht mehr so genau daran erinnern, aber wahrscheinlich macht diese Phase Spaß. Wahrscheinlich habe ich nicht pubertiert, das kann auch möglich sein.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Glocke des Präsidenten)

Ich breche jetzt ab; ich hätte noch viel dazu zu sagen.

(Heiterkeit)

– Wir werden viel Gelegenheit haben, darüber zu sprechen. Lachen Sie nur. Sie werden staunen, wie ernsthaft wir uns damit auseinandersetzen, daß das Volksbegehren für die bessere Schulreform ein Erfolg wird. Ich werde meinen Teil dazu beitragen und sehr viel dazu reden.

(Zuruf)

– Der BLLV wird sich entscheiden, darauf gehe ich jede Wette ein.

Ich habe meinen Kolleginnen und Kollegen gesagt, ich bin nach einer halben Stunde fertig; denn wir haben noch mehr Mitglieder in unserem Arbeitskreis, und auch sie wollen ein paar Worte sagen. Darum sage ich zum Schluß: Wir brauchen gute Schulen, und das muß im Mittelpunkt der Schulreform stehen. Wir brauchen gute Schulen, die die Mädchen und Jungen anspornen, lernen zu wollen – nicht lernen zu müssen. Sie sollen das Gefühl haben, lernen zu wollen. Wir brauchen eine gute Schule, die ihnen hilft, die grundlegenden Kompetenzen in einer für sie optimalen Weise auszubilden, in der Verantwortung füreinander und in der kritischen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Schlüsselproblemen. Damit die jungen Menschen die Zukunft gewinnen können, müssen wir die Schule erneuern. Das sind wir unseren Kindern schuldig, und dafür steht sozialdemokratische Schul- und Bildungspolitik in Bayern.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Der SPD verbleibt eine Redezeit von 9 Minuten. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Sackmann von der CSU.

Sackmann (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Herrn Kollegen Irlinger kann man nur sagen, er hat hier schon einmal mit mehr Schwung und mit mehr Emotionen gestanden und hat mehr Herzblut bei seinen Reden vergossen.

(Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war schon enttäuschend und zeigt, daß der Frust über unsere erfolgreiche Bildungspolitik in der SPD Einzug gehalten hat.

Kollege Knauer wird auf die schulpolitischen Themen noch eingehen. Erlauben Sie mir, zum Thema Schulaufsicht etwas zu sagen. Sie haben hier Kritik an der Kultusministerin geübt. Ich bin froh, daß die Staatsministerin neue Wege geht. Daß die Schulverwaltung in manchen Bereichen Schwierigkeiten damit hat, stellen wir derzeit fest; denn gerade der Weg von unten nach oben ist für die Verwaltung manchmal noch ein Weg, den sie kennt. Da läuft nicht alles immer von vornherein so wie gewünscht. Daß die Staatsministerin dazu Anstöße gibt, ist der entscheidende Punkt. Sie werden noch genügend Zeit haben, Herr Kollege Irlinger, Ihre Vorschläge dazu einzubringen, zum Beispiel welches Schulamt geschlossen werden soll und wo bei der Regierung gespart werden soll. Wir sind auf Ihre Vorschläge sehr gespannt. Wenn Ihnen das Berger-Gutachten zugestellt wird, werden wir auch mit Ihnen darüber diskutieren.

Ein zweiter Punkt. Sie haben dargestellt, was die SPD in vielen Bereichen noch zusätzlich fordert. Ich habe bereits im Haushaltsausschuß zusammengezählt: Für

beide Haushaltsjahre werden von der SPD Forderungen in Höhe von jeweils 360 Millionen DM und von den GRÜNEN von 200 Millionen DM gestellt, ohne daß sie einen einzigen Deckungsvorschlag vorgelegt hätten. Darauf sollte man einmal hinweisen. Man kann nicht alles versprechen, sondern man muß auch sagen, wie dies finanziert werden soll.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das machen wir doch immer!)

Lassen Sie mich auf einige Schwerpunkte eingehen. Erster Punkt: Förderlehrer. Es war unserer Fraktion ein ganz besonderes Anliegen, in diesem Bereich etwas zu tun, auch für die Zukunft. Aufgrund unseres Antrags können 55 Hebungen durchgeführt werden. Wir wollten gern auch für die Seminarlehrer die Besoldungsgruppe A 12 erreichen, aber leider ist dies auf Bundesebene nicht durchzusetzen gewesen. Vielleicht ist die Besoldungsgruppe A 11 mit Zulage ein Einstieg. Wir werden uns weiterhin bemühen, in diesem Bereich, der uns besonders am Herzen liegt, Akzente zu setzen.

Zweitens. Frau Staatsministerin Hohlmeier hat darauf hingewiesen, daß sich hinsichtlich der kind- und familiengerechten Halbtagsschule, der Nachmittagsbetreuung, der Jugendarbeit und im Bereich Hort an der Schule außerordentlich viel getan hat. Der Freistaat Bayern kann sich auf diesem Gebiet durchaus sehen lassen. Mehr als 40 Millionen DM werden hierfür ausgegeben. Frau Vizepräsidentin, das war in den letzten Jahren auch Ihr Anliegen, und das haben Sie mit vertreten. Ich glaube, auch Sie von der Opposition sollten anerkennen, was der Freistaat Bayern hierbei insgesamt leistet.

Drittens. Zum ersten Mal gilt auch für die Lehrer die Altersteilzeit; darüber werden wir in den nächsten Tagen diskutieren und die entsprechenden Beschlüsse fassen. Bereits ab dem Schuljahr 1999/2000 gilt sie auch für die Teilzeitbeschäftigten. Hier sind wir Spitzenreiter. Das wird auch von den Verbänden anerkannt, und das sollte man vor Ort darstellen: Hier stehen wir absolut vorn, und kein anderes Bundesland geht so weit wie wir; auch hier ist Bayern Spitze.

Viertens. Verwaltungsangestellte. Darüber haben wir in den letzten Jahren im Ausschuß häufig diskutiert und seitens der Fraktion einiges nachgebessert. Wir wollen im Zuge der Neuordnung der Schulaufsicht – Frau Staatsministerin, Sie haben dies angekündigt – an die Frage der Verwaltungsangestellten ganz neu herangehen. Ich glaube, es ist ein wichtiger Ansatz, dieses Thema neu zu diskutieren und neue Beschreibungen vorzunehmen, um die Verwaltungsangestellten endlich richtig einzuordnen.

Fünftens. Herr Kollege Irlinger, Sie sind auch auf das folgende Thema eingegangen: das Thema Kompetenz im Umgang mit modernen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Ich möchte zuerst einmal anerkennen, was hier von den Sachaufwandsträgern – und das sind überwiegend die Kommunen – in den letzten Jahren geleistet wurde. Man muß darüber hinaus aber auch anerkennen, daß der Freistaat Bayern über „Bayern Online“ und die Privatisierungserlöse dafür gesorgt hat,

daß ein großer Teil der Schulen bereits einen Online-Anschluß hat. Wir werden uns aber noch weitere Gedanken machen müssen – Sie haben Vorschläge dazu eingebracht, und die GRÜNEN haben Vorschläge eingebracht –, wie wir dafür sorgen können, daß die Computerausstattung an den Schulen noch besser wird.

In den letzten Tagen wurde mir von einer großen Computerfirma gesagt, daß man für 60 000 Laptops, die in einem anderen Bundesland eingeführt werden sollten, einen Betrag von einer halben Milliarde Mark benötigen würde und sich dies dann alle drei, vier Jahre wiederholt. Da zeigen sich die finanziellen Grenzen dessen, was wir überhaupt leisten können. Auch in anderen Ländern, die uns als Vorbilder genannt werden, ist es nicht so, daß es in allen Klassen einen Internet-Anschluß gibt, sondern es ist häufig so wie bei uns: daß nur einzelne Informatikräume entsprechend ausgestattet sind. Ich meine grundsätzlich, daß wir andere Finanzierungsmodelle benötigen, vielleicht aus Privatisierungsmitteln, vielleicht aber auch unter Beteiligung der Wirtschaft. Wir sollten miteinander Ideen dafür entwickeln. Denn nur mit Geld ist dieses Problem nicht zu lösen. Wir brauchen intelligente Lösungen, um dies zu erreichen, zum Beispiel mit Stiftungen oder ähnlichem.

Sechstens: Erwachsenenbildung. Sie haben auf die Kürzungen hingewiesen. Frau Staatsministerin Hohlmeier hat dargestellt, daß in den Verhandlungen mit der Bundesanstalt für Arbeit erreicht werden soll, daß die Kürzungen, die vor allem den Deutsch-Unterricht für Aussiedlerinnen und Aussiedler betreffen, ausgeglichen werden können. Sollte dies erfolglos sein, müßte es im Haushaltsvollzug oder im Nachtragshaushalt geregelt werden. Unserer Fraktion ist dies ein ganz besonderes Anliegen.

Siebtens. Zum Thema Breitensport wird Herr Kollege Schneider noch weitere Ausführungen machen. Entscheidend ist, daß die Fraktion intern und in ihren Anträgen noch einmal den Haushaltsansatz erhöht hat. Sie waren falsch informiert; es hat keine Kürzung netto vorgelegen. Zwar liegt brutto eine Kürzung vor, aber nicht netto, weil die Zusatzsperre weggefallen ist. Mit sechs Millionen DM zusätzlich haben wir eine deutliche Verbesserung für den Breitensport und für den Leistungssport vorgesehen.

Achtens. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich war sehr dankbar, daß Frau Staatsministerin Hohlmeier die Landeszentrale für politische Bildung angesprochen hat. Das ist eine Institution, die häufig viel zu wenig gewürdigt wird. Sie leistet hervorragende Arbeit – nicht nur mit ihren Veröffentlichungen, sondern gerade in der Entwicklung der Konzeption für die KZ-Gedenkstätte in Flossenbürg. Das war eine hervorragende Leistung. Es war unser gemeinsames Anliegen, daß dort etwas getan wird. Wir schauen es uns demnächst selber an. Hier sind gute und zukunftsgerichtete Konzepte unter Beteiligung ehemaliger Gefangener, aber auch der Kommunen vor Ort entwickelt worden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Verantwortlichen dafür herzlich danken.

Neuntens: die Schullandheime. Auch dies war für uns ein Schwerpunkt. Wir haben dafür seitens der Fraktion

für das Jahr 1999 eine halbe Milliarde Mark zugelegt, nicht um Neubaumaßnahmen zu unterstützen, sondern Sanierungsmaßnahmen. Auch hier sind wir uns einig: Dort wird hervorragende Arbeit geleistet, und es ist dringend notwendig, manches für die Sanierung zu tun. Ich hoffe und gehe davon aus, daß die Staatsregierung im Nachtragshaushalt für das Jahr 2000 Mittel in der gleichen Höhe beantragt.

Zehntens: das neue Jugendprogramm. Landauf, landab in der ganzen Bundesrepublik Deutschland wird dieses Jugendprogramm gelobt. Ich verweise immer wieder darauf, daß es auch vom Bundesjugendring und den Jugendringen anderer Länder gelobt wird, wie wir die Aufgabenverteilung mit dem Bayerischen Jugendring geregelt haben. Wir brauchen Ansätze, die zukunftsgerichtet sind, vor allem im Bereich der Fortbildung, aber auch beim Jugendheimbau. Deswegen möchte ich das wiederholen, was ich im Haushaltsausschuß gesagt habe: In diesem Bereich ist ein Stopp eingetreten. Wir müssen eine Abfinanzierung finden. Ein Weg wäre, beim zukünftigen Darlehensprogramm – ähnlich wie damals beim Kindergarten- oder beim Schulhausbau – mit geringen Mitteln dafür zu sorgen, daß der Antragsstau abfinanziert wird. Das wäre ein Ansatz, den wir miteinander tragen sollten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Staatsministerin Hohlmeier hat ihre Rede überschrieben: Frischer Wind für Bayerns Schulen. Ich möchte Ihnen attestieren, Frau Staatsministerin: Sie sind aktiv, Sie sind fleißig, Sie sind vor Ort. Wir danken Ihnen dafür recht herzlich. Wir wünschen Ihnen vor allem bei der Umsetzung viel Glück. Wir sind auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Münzel vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Doppelhaushalt 1999/2000 ist geprägt vom Prestigeobjekt dieser Staatsregierung, nämlich der überflüssigen Einführung der sechsstufigen Realschule. Ein wenig schlüssiges und in seinen Auswirkungen nicht bedachtes Konzept wird ohne Rücksicht auf Verluste mit Gewalt durchgesetzt. Gehen Sie doch einmal in die Kommunen, und schauen Sie sich an, welches Chaos Sie angerichtet haben. Allein aus dem Landkreis Main-Spessart haben sich 18 CSU-Bürgermeister aus Angst um ihre Schulstandorte an den Ministerpräsidenten gewandt.

Der Preis für dieses Prestigeobjekt ist hoch. Bereits jetzt zeigt sich in den Diskussionen im bildungspolitischen Ausschuß, daß es in der Bildungspolitik für die kommenden acht Jahre über das Beschlossene hinaus keinerlei finanziellen Spielraum mehr geben wird. Ich erinnere hier nur an die Diskussion vor zwei Wochen über die Verbesserung der Förderung von Kindern, die unter Legasthenie und Dyskalkulie leiden. Maßnahmen, die Geld kosten würden, wurden von der CSU abgelehnt.

Es ist vorauszusehen: Das bildungspolitische Unwort dieser Legislaturperiode wird das Wort „kostenneutral“ sein. In dieser Legislaturperiode und darüber hinaus wird es keine Reformen, keine Verbesserungen im schulischen Bereich geben, die mit Kosten für den Staatshaushalt verbunden sind. Hier müßten bei den Kommunalpolitikern und Kommunalpolitikerinnen unter Ihnen eigentlich alle Alarmglocken klingen. Denn wenn es Verbesserungen im schulischen Bereich geben soll, zum Beispiel beim dringend notwendigen Ausbau von ganztägigen Betreuungsangeboten oder beim Ausbau der Schulsozialarbeit, dann werden dies die Kommunen finanzieren müssen; aus dem Staatshaushalt wird es kein Geld mehr geben.

Wie soll unter der Bedingung der Kostenneutralität die Hauptschule sinnvoll weiterentwickelt werden? Oder sollen die Beruhigungspillen – genannt „Praxisklassen“ und „M-Züge“ – ihre Wirkung so entfalten, daß das schon alles war, was die Hauptschule an Weiterentwicklung zu erwarten hat?

Eigentlich ist doch jetzt schon klar: Nicht einmal für die wenigen Praxisklassen, die im kommenden Jahr gebildet werden sollen, ist Geld da, und von der Ursprungsidee der Praxisklassen ist nichts, aber auch gar nichts mehr übrig. Die Grundidee, die der Bildungsausschuß aus Baden-Württemberg mitbrachte und die eigentlich ganz bestechend war, ist die Verzahnung von Schule und Betrieb. Die Jugendlichen sollten einen Tag in der Woche im Betrieb den Arbeitsalltag testen. Sie sollten dadurch bestimmte berufliche Anforderungen kennenlernen und größeres Interesse an schulischen Inhalten zeigen. Bei den Betrieben wiederum sollte diese Maßnahme zu einer erhöhten Ausbildungsbereitschaft von lernschwächeren Jugendlichen führen. Das würde natürlich etwas kosten, was uns die Vereinigung der bayerischen Wirtschaft auch sofort mitteilte.

Was tut nun die Staatsregierung? Sie sucht nach einer Billiglösung und strebt an, daß der vermehrte Praxisbezug an einer Berufsschule geleistet werden soll.

(Die Fernsehbeleuchtung erlischt)

– So wie jetzt bei mir am Licht gespart wird, so wird an der Praxisklasse gespart. Das war jetzt symbolisch.

Mit welcher heißer Nadel die sogenannte Hauptschulreform gestrickt wurde und auf welches Abstellgleis der Zug „Praxisklasse“ fährt, möchte ich Ihnen einmal deutlich machen. Ich zitiere aus einem Schreiben des Schulamts von Fürstenfeldbruck an meinen Kollegen Dr. Runge:

Praxisklassen werden für das neue Schuljahr in unserem Landkreis noch nicht eingerichtet, weil es in der Kürze der Zeit nicht gelang, den Praxisbezug herzustellen. Für das Schuljahr 2000/2001 gehen wir davon aus, daß wir mit der Einführung einer solchen Praxisklasse beginnen können. Standort wird mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenso Fürstenfeldbruck sein, weil nach meinen Informationen der Praxisbezug an der Berufsschule erfüllt werden soll.

Die Informationen des Schulrats sind richtig, denn dies entspricht auch den Ausführungen des Kultusministeriums im Bildungsausschuß. Aber das ist doch eigentlich nicht im Sinne des Erfinders, daß man die Jugendlichen einfach von einer Schule in die andere Schule schickt. Ich bilde doch nicht eine besondere Klasse, fahre dann die Jugendlichen aus dem gesamten Landkreis zu einem gewissen Schulstandort und fahre sie dann wieder zur nächsten Berufsschule, wenn der Praxistag ist. Dann lassen wir die Jugendlichen doch lieber gleich in ihrem sozialen Umfeld, in ihrem Klassenverband. Dann sparen wir uns die Fahrtkosten und nutzen verstärkt die Werkräume der Hauptschulen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wahrscheinlich werden Sie mir vorwerfen, Frau Ministerin, wenn ich die Praxisklassen kritisiere oder wenn ich kritische Worte über die Hauptschule verliere, daß ich die Hauptschule schlechtreden würde, daß ich mit meinen Ausführungen die Hauptschule sozusagen als Restschule abstempeln würde. In diesem Zusammenhang möchte ich ganz deutlich sagen: Ich bin von Beruf Hauptschullehrerin, und es würde mir nie im Leben einfallen, von der Hauptschule schlecht zu reden oder von den Schülerinnen und Schülern in dieser Hauptschule irgendwie schlecht zu reden, sie zu diffamieren oder zu disqualifizieren. Aber ich lasse es mir nicht nehmen, auf Probleme hinzuweisen, die in der Hauptschule bestehen – auch bei der Diskussion über die Schulreform nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stehe hier, um für Verbesserungen in der Hauptschule zu kämpfen. Ich möchte nicht, daß die Hauptschule sozusagen schönegeredet wird und daß wir aus lauter Angst, wir könnten irgend etwas Negatives sagen, davon ablassen, den Finger wirklich auf wunde Punkte zu legen und für Verbesserungen zu kämpfen.

Wie soll angesichts der voraussehbaren Kostenneutralität die Integration behinderter Kinder in den Regelklassen sinnvoll weiterentwickelt werden, wenn kein Geld mehr zur Verfügung steht, um die Rahmenbedingungen wie kleinere Klassen und Einsatz von sonderpädagogischem Personal zu schaffen, von der schwierigen Situation in den Förderschulen einmal abgesehen? Oder soll, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, die geplante Anhörung zu dieser Problematik, die bereits angekündigt worden ist, zu dem Ergebnis führen, daß alles so bleiben soll, wie es zur Zeit ist? Wie soll unter diesen Bedingungen die ganztägige Betreuung von Kindern und Jugendlichen sinnvoll weiterentwickelt werden? Oder soll dieses Bruchstück von sogenannter kind- und familiengerechter Hauptschule schon alles gewesen sein? Was nämlich die kind- und familiengerechte Halbtagsschule anbelangt, so wird immer deutlicher, daß sie nichts anderes ist als eine Mogelpackung. Mit Schule, wie es der Name suggeriert, hat dies nichts zu tun.

Es ist eine in dieser Form von Kommunen und Schulleitungen ungeliebtes Kind.

Eltern, die sich erhofft hatten, daß die Betreuung ihrer Kinder jetzt problemloser vonstatten gehe, sehen sich

getäuscht. Sie müssen immer noch mit viel Beharrungsvermögen, Zeitaufwand und Nervenbelastung dafür kämpfen, daß ihr Kind adäquat untergebracht wird.

Es gibt kein Geld für mobile Reserven, kein Geld für die Ausstattung der Schulen mit Computern und kein Geld für die Verbesserung der Situation ausländischer Kinder und Jugendlicher. Aber: Die Staatsregierung hat ein Problem gelöst, das gar keines war. Sie hat die Realschule reformiert, eine Schulart, die wie keine andere erfolgreich und keinerlei Kritik ausgesetzt war.

Frau Ministerin, was an der sechsstufigen Realschule innovativ sein soll, ist mir ein Rätsel. Ich verstehe es erst recht nicht, wenn ich versuche, mich in Sie hineinzuversetzen. Sie weisen immer wieder darauf hin, daß die sechsstufige Realschule auch in rot und rot-grün regierten Ländern existiert. Gleichzeitig betonen Sie aber, daß Bayern in bildungspolitischer Hinsicht besser dastehe als gerade die rot oder die rot-grün regierten Länder. Warum Sie dann eine Schulstruktur aus einem Land, von dem Sie angeblich nichts halten, übernehmen, ist mir schleierhaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder, Frau Ministerin, sind die rot-grün regierten Länder doch nicht so schlecht, wie Sie immer behaupten?

In diesem Zusammenhang möchte ich noch ein Wort zur Pubertät sagen. Herr Kollege Irlinger ist schon darauf eingegangen. Auch hier bauen Sie einen Popanz auf. Wenn die Pubertät beim Übertritt entscheidend wäre, warum ist dann die „Verlustrate“ – ich nenne es einmal so – beim Gymnasium auf dem Weg zum Abitur so hoch, obwohl die Kinder vor der Pubertät übertreten, also zu dem in Ihren Augen geeignetsten Zeitpunkt? Frau Ministerin, warum war die vierstufige Realschule in der Vergangenheit so erfolgreich, als doch die Kinder erst nach oder in der Pubertät übertreten sind?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben, wie gesagt, die Schulart reformiert, die den wenigsten Reformbedarf hatte. Zur Lösung anderer Probleme, die seit Jahren bekannt sind, sind dabei die Luft und jetzt wohl auch das Geld ausgegangen.

In diesem Zusammenhang war für mich die Anhörung des Wirtschaftsausschusses zu den Anforderungen der Wirtschaft an unsere Schulen interessant. Ich mußte feststellen, in dieser Anhörung kam kein einziger neuer Gedanke auf. Alles, was von seiten der Wirtschaft zu hören war, ist seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten bekannt. Ich konnte feststellen, die Anforderungen der Wirtschaft an die Schulabgängerinnen und Schulabgänger haben sich in den letzten Jahren nicht gewandelt. Das ist für mich ein Indiz dafür, daß die Staatsregierung Jahre lang geschlafen hat, und es ist zu befürchten, daß sie weiter schlafen wird.

Frau Staatsministerin, wir sind uns sicher einig – das wurde auch in Ihrer Rede deutlich –, jede Schülerin, jeder Schüler hat ein Anrecht darauf, seiner bzw. ihrer Begabung und Neigung entsprechend bestmöglich

gefördert zu werden. Die Begabungen und Neigungen sind so unterschiedlich wie die Schülerinnen und Schüler an den bayerischen Schulen. Die Antwort der CSU auf die unterschiedlichen Begabungen und Neigungen lautet: Wir brauchen verschiedene Schularten. Dieses Denken hatte zur Konsequenz, daß nun auch die Hauptschule dreigliedrig gestaltet wird. In ein paar Jahren werden Sie feststellen, daß auch diese Differenzierung nicht ausreicht. Sie werden nach neuen Möglichkeiten suchen, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Begabungen in neuen Schularten zu sortieren und ihnen unterschiedliche Stempel aufzudrücken. Ihre Denkart zu denken hätte letztendlich zur Folge, daß praktisch für jedes Kind eine eigene Schule gegründet werden müßte.

Es ist an der Zeit, daß sich die CSU von dem Gedanken verabschiedet, man könnte homogene Gruppen schaffen. Der Gedanke der individuellen Förderung ist wichtig und richtig. Warum aber weigern Sie sich, diese individuelle Förderung durch kleinere Klassen, mehr Zeit für Lehrerinnen und Lehrer und für Schülerinnen und Schüler, durch eine Verbesserung der Binnendifferenzierung zu erreichen? Auch eine sechsjährige gemeinsame Schulzeit in kleineren Klassen käme den Schülerinnen und Schülern viel mehr entgegen als die Einführung der sechsstufigen Realschule.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch auf einen sehr gravierenden Gesichtspunkt hinweisen, nämlich auf den Gesichtspunkt der Bildungsgerechtigkeit. Bei einem sehr frühen Übertritt auf die weiterbildende Schule werden die Bildungschancen von Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern geschmälert. Diese Feststellung wird durch das Gutachten des Staatsinstituts für Schulentwicklung und Bildungsforschung bestätigt.

Und zum anderen: Auch die Anforderungen der Zukunft wie Teamarbeit, soziale Kompetenzen, Förderung der Lernbereitschaft, Verantwortung für den eigenen Lernprozeß, Freude am Lernen und Neugierde auf das Unbekannte können in einer längeren gemeinsamen Unterrichtszeit ohne das Damoklesschwert des Übertritts in eine andere Schulart viel besser gefördert werden.

Frau Staatsministerin, Sie haben in Ihrer Rede einiges aufgegriffen, das dringend notwendig ist und von uns schon seit Jahren gefordert wird; zumindest treten Sie theoretisch dafür ein. Wir nehmen mit Genugtuung zur Kenntnis, daß auch Sie mittlerweile von Verbesserung der Unterrichtsqualität, von Einbindung der Elternverantwortung, von Selbstverantwortung der Schülerinnen und Schüler bei der Gestaltung ihrer Schule und von Profilbildung sprechen. Ich befürchte nur, es wird bei den Ankündigungen bleiben, so wie wir es von der CSU-Fraktion schon jahrelang gewohnt sind. Ich erinnere Sie hier nur an Ihre alten Kreuther Beschlüsse.

Es gehört mittlerweile zu den bildungspolitischen Allgemeinplätzen, daß die Schulen der Zukunft alle Entscheidungen, die sie selber treffen können, am besten auch selber treffen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, was wir unter Subsidiarität verstehen, muß auch für die Schulen gelten. So ähnliche Worte hören wir auch von Frau Staatsministerin Hohlmeier. Auch von der Berücksichtigung des Elternwillens kann man gelegentlich etwas hören. Aber ist dies wirklich ernst gemeint? Wenn die Kommunalpolitikerinnen und -politiker, die Eltern und die Schulleiter nicht wissen, wie sie mit den von oben verordneten, nicht in ihren Konsequenzen durchdachten Konzepten wie zum Beispiel den Praxis-klassen oder M-Zügen umgehen sollen, wenn die Verwirrung groß ist, was die kind- und familiengerechte Halbtagschule eigentlich sein soll, dann heißt es aus dem Kultusministerium: Stellt euch nicht so an, ihr dürft alles selbst organisieren. Das ist ein neuer Prozeß; diese Schulreform soll von unten nach oben organisiert werden.

(Beifall und Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit ist es aber schnell vorbei, wenn der Bereich der Realschule berührt ist. Wenn Schülerinnen und Schüler in eine bestimmte Schulart gelenkt werden sollen, dann spielen Elternwille und Beschlüsse der Lehrerkonferenz keine Rolle mehr. Ich gebe Ihnen das jüngste Beispiel. Es mag Ihnen vielleicht etwas zu sehr ins Detail gehen, aber es zeigt doch, wie die Sache von oben gelenkt wird. Zu den Zugangsvoraussetzungen für die M-Züge heißt es – ich zitiere –:

Die Zugangsvoraussetzungen in die Jahrgangsstufe 7 des Mittlere-Reife-Zuges der Hauptschule (M-7-Klassen oder M-7-Kurse) sind erfüllt, wenn im Zwischenzeugnis der Jahrgangsstufe 6 die Durchschnittsnote 2,33 aus den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch erreicht ist. Die Eltern sind frühzeitig über die Möglichkeit des Zugangs zum M-Zug zu informieren. Darüber hinaus kann die Lehrerkonferenz auf Wunsch der Erziehungsberechtigten den Zugang auch bei einer Durchschnittsnote von 2,66 und in geeigneten Fällen auch darüber zulassen, wenn der Schüler aufgrund seines gesamten Lern- und Arbeitsverhaltens Aussicht hat, den mittleren Schulabschluß zu erwerben.

Also: Elternwille plus Beschluß der Lehrerkonferenz ist gleich Erlaubnis zum Besuch der M-Klassen bei einem Notendurchschnitt von 2,66 und darüber. Nun zitiere ich Ihnen einen Satz aus einem Schreiben eines Schulamtes:

Schüler von M-Zügen an Hauptschulen, die am Probeunterricht von Real- oder Wirtschaftsschulen teilnehmen und das Aufnahmeverfahren nicht bestehen, sind in der Regel auch nicht für die Aufnahme in einen M-Zug geeignet.

Es geht also nicht mehr um den Elternwillen plus den Beschluß der Lehrerkonferenz, sondern es ist ganz klar: Wenn die Aufnahmeprüfung nicht bestanden wird, ist das Kind nicht geeignet. Eltern und Lehrerkonferenz können hier beschließen, was sie wollen.

Das ist der für mich sehr durchsichtige Versuch, Schülerinnen und Schüler zu entmutigen, an einem Probeunterricht an der Realschule teilzunehmen. Statt dessen sollen sie unter allen Umständen an der Hauptschule gehalten werden. Offensichtlich glaubt auch die Staatsregierung nicht an einen Erfolg der M-Züge, wenn man nicht entsprechend dirigistische Maßnahmen ergreift.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Knauer, Sie sagten, das wäre logisch. Ich frage mich, wieso man aus einer Aufnahmeprüfung an der Realschule, bei der die Anforderungen einer Realschule und nicht die einer Hauptschule oder eines M-Zuges getestet werden, schließen kann, ob eine Schülerin oder ein Schüler einer Hauptschule den andersartigen aber gleichwertigen mittleren Abschluß an der Hauptschule schafft oder nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, die Schule der Zukunft wird eine Lernwerkstatt und keine Belehrungsanstalt sein. Die ganze Schule muß zu einer lernenden Organisation werden. Angesichts des sich explosionsartig vermehrenden Wissens kann es weniger denn je darum gehen, abfragbares Wissen anzuhäufen. In der Schule der Zukunft wird es mehr denn je darauf ankommen, daß wir den Kindern und Jugendlichen zeigen, wie sie lernen, wie sie aus der Fülle der Informationen die für sie wichtigen herausfinden und wie sie diese zur Lösung von Problemen einsetzen können. Das „Lernen lernen“ darf nicht nur ein Schlagwort bleiben.

Der Einsatz des Computers spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Entwicklung dahin gehen wird, daß in Zukunft jede Schülerin und jeder Schüler einen Laptop benutzen wird. Die Finanzierung der Computer bleibt nach wie vor ungelöst. Dabei scheut sich die Staatsregierung nicht – Herr Kollege Sackmann hat es auch wieder getan –, sich mit den finanziellen Leistungen der Kommunen zu schmücken. Daß die Schulen mittlerweile gut mit Computern ausgestattet sind, ist eine Leistung der Kommunen und nicht der Staatsregierung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Sackmann (CSU): Sie sind auch dafür zuständig!)

Die Kommunen fordern deswegen zurecht eine entsprechende Entlastung. Herr Kollege Sackmann, im Moment sind die Kommunen noch für die Computerausstattung zuständig, damit haben Sie ganz recht. Bei der Diskussion über die Computer im Bildungsausschuß habe ich aber von Anfang an immer wieder darauf hingewiesen, daß es nicht angeht, daß wir zwar Beschlüsse fassen, die bei den Kommunen Investitionen in Millionenhöhe auslösen, daß wir uns aber keinerlei Gedanken darüber machen, wie die Kommunen diesen Aufwand finanzieren sollen. Ich halte es durchaus für richtig, daß wir bildungspolitische Maßnahmen auf den Weg bringen. Ich finde es aber nicht in Ordnung, daß wir zusehen, wie die Kommunen damit zurechtkommen. Diese Argumentation werden auch Sie von der CSU nicht durchhalten

können. Wir werden sehr schnell Lösungen finden müssen, damit die Kommunen entlastet werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, auch die einzelne Schule muß sich weiterentwickeln und lernen. Innovative Schulen werden künftig diejenigen sein, die sich einer permanenten Schulentwicklung verpflichtet fühlen und die ständig an ihrer eigenen Verbesserung arbeiten. Dies beginnt mit einer Analyse der Schwächen und Stärken und geht dann über zur Entwicklung eines Schulprogramms und eines Schulprofils, welches über eine innere und äußere Evaluation kontrolliert wird. Die Schulen werden stärker als bisher ihr eigenes Profil herausarbeiten und weiterentwickeln müssen.

In der Zukunft wird es unumgänglich sein, daß wir unser starres System der Stunden- und Lehrerinnen- und Lehrerzuweisung aufgeben. Wir wollten bereits die Schulen dazu ermutigen und haben deswegen einen neuen Haushaltstitel zur Förderung innovativer Schulen für unabdingbar gehalten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht nur die einzelnen Schulen müssen sich verändern, auch der Verwaltungsapparat von den Schulämtern über die Regierungen bis hin zum Ministerium muß auf den Prüfstand gestellt und verändert werden. Die Staatsregierung hat immerhin zwei Gutachten in Auftrag gegeben, eines, um das Kultusministerium zu durchleuchten, und das andere, um die Schulverwaltung unter die Lupe zu nehmen. Das erste Gutachten wird unter Verschuß gehalten; dies wird damit begründet, daß das Ministerium mittlerweile getrennt und das Gutachten damit hin-fällig sei. Wie meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD vermute aber auch ich, daß dieses Gutachten aus-sagt, daß es nicht sinnvoll sei, das Ministerium zu trennen. Dadurch, daß dieses Gutachten unter Verschuß gehalten wird, dringt es nicht an die Öffentlichkeit, daß hier über eine Million DM verschleudert wurden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zum zweiten Gutachten berichtete uns der Vertreter des Wissenschaftsministeriums im Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes am 23. Februar 1999, daß das Gutachten über die Schulverwaltung zwischenzeitlich im Entwurf vorliege. Die Abnahmezeit betrage acht Wochen. Das Gutachten werde in etwa eineinhalb Monaten vom Ministerium abgenommen, und danach werde es den Fraktionen zur Kenntnisnahme zugeleitet. Mittlerweile sind zehn Wochen vergangen. Die Fraktionen – jedenfalls wir – haben immer noch kein Gutachten zur Kenntnis bekommen. Ich bin einmal gespannt, welchen Zeitraum das Ministerium unter dem Wort „danach“ versteht. Herr Sackmann, Sie haben dieses Gutachten auch schon angesprochen. Machen Sie doch einmal Dampf, damit das Gutachten möglichst schnell auf den Tisch kommt, und zwar nicht nur auf Ihren Tisch.

(Sackmann (CSU): Ich habe es doch auch noch nicht!)

– Sie sollen dafür sorgen, daß es möglichst schnell auf alle unsere Tische kommt. Dann sind wir sehr gerne bereit, dazu unsere Vorschläge zu bringen.

Ich muß leider zum Ende kommen. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß ein wirklich umfassender Reformansatz aus einem Guß, der die Belange der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, der Wirtschaft und aller Schulen berücksichtigt, nicht zu erkennen ist. Die sogenannte Reform ist nicht konsequent durchdacht worden. Ihr Erfolg wurde nicht abgeschätzt. Ihre Reform ist und bleibt somit ein Stückwerk, das sich nun auch im Doppelhaushalt 1999/2000 niederschlägt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Knauer.

Knauer (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Gegensatz zum Lamento der Opposition möchte ich feststellen, daß sich dieser Kultushaushalt sehr wohltuend von den Kultusetats anderer Länder abhebt. Dieser Kultushaushalt ist nicht durch Einsparungen gekennzeichnet, sondern durch Ausweitungen, wie wir sie in kaum einem anderen Bereich feststellen können. Mit diesem Haushalt verbunden ist auch der Einstieg in die größte von der Fraktion und von Ihnen, Frau Staatsministerin, entwickelten und von Ihrem Vorgänger, Staatsminister Hans Zehetmair, auf dem Bildungskongreß angestoßenen Schulreform seit den siebziger Jahren. Nachdem es sich bei diesem Haushalt um den ersten Haushalt unter neuer Stabsführung handelt, möchte ich die Gelegenheit nicht versäumen – leider ist er momentan nicht im Saal, obwohl er bisher anwesend war – und Herrn Staatsminister Zehetmair dafür danken, daß er über Jahre hinweg das bayerische Schulwesen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland an der Spitze gehalten und dem Schulwesen weite Anerkennung verschafft hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Irlinger (SPD): Und die größten Klassen hat er geschaffen!)

Meine Damen und Herren, diese Schulreform, bei der die Förderung der Begabung unserer Kinder in den Mittelpunkt gestellt und die heimatnahe Schule langfristig gesichert wird, hat zum Ziel, jedem Kind zu jedem Zeitpunkt die Chance zu geben, eine optimale Förderung zu erhalten, damit es sich entsprechend der jeweiligen Begabung für die Herausforderungen des späteren Lebens fit machen kann. Herr Kollege Irlinger und Frau Kollegin Münzel, Sie sind doch beide Hauptschullehrer, ich kann aber viele Ihrer Äußerungen nicht nachvollziehen.

Entweder haben Sie unsere Konzeption nicht gelesen bzw. nicht verstanden oder Sie wollen es einfach nicht verstehen, weil es nicht sein darf.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollen nicht zuhören!)

Meine Damen und Herren, die Entwicklung dieser Konzeption ist das Ergebnis vieler Arbeitsbesprechungen, vieler Meinungsaustausche, auch mit den Verbänden. Wir sind stolz auf das Ergebnis. Wir haben im Februar und im März darauf hingewiesen, daß die Umsetzung dieser Konzeption nicht für einen Zeitraum von ein, zwei Jahren geplant ist, sondern daß wir schon aus praktischen, aber auch, Herr Kollege Irlinger, aus finanziellen Erwägungen einen längeren Zeitraum ansetzen müssen.

Herr Kollege Irlinger, in Ihren Ausführungen haben Sie ein Bild von der öffentlichen Schuldiskussion gezeichnet, das aufgrund ganz gezielter Falschinformation draußen noch vor vier, fünf Monaten zumindest in Teilen zugetroffen hat. Heute erleben wir etwas ganz anderes. Wenn ich Sie ernst nehme – dies tue ich –, muß ich feststellen: Anscheinend sind Sie draußen nicht mehr präsent und führen nicht mehr die Diskussion in den Gemeinden sowie mit den Lehrerinnen und Lehrern. Kollege Schneider, Kollege Thätter, andere und ich erleben eine ganz andere Situation. Diejenigen, die noch vor wenigen Monaten gerufen haben – weil sie verkehrt informiert waren, weil man ihnen vorgegaukelt hat, die vierstufige Realschule werde durch die sechsstufige Realschule abgelöst, der Übertrittszeitpunkt werde auf die vierte Jahrgangsstufe fokussiert, die Teilhauptschulen und die heimatnahe Beschulung seien gefährdet –, diejenigen, die damals auch unterschrieben haben, sind heute, wenn man ihnen die Konzeption neutral und sachlich darstellt, plötzlich diejenigen, die sagen, ja, wenn das Ganze so ist, dann laßt uns das doch möglichst schnell beginnen.

Wir haben heute gerade im Bereich der Volksschulen nicht mehr die geschlossene Ablehnungsfront, von der Sie und vielleicht der eine oder andere Verband noch träumen, sondern wir erleben heute draußen, daß die Schulräte und Schulleiter fragen: Wann können wir denn in die M-Kurse und in die M-Klassen einsteigen? Am Freitag werden Sie noch staunen, wie stark wir im Hauptschulbereich gerade in die M-Klasse, in die M-Züge einsteigen werden. Meine Damen und Herren, dann werden Sie auch sehen, daß wir Wort gehalten haben, als wir sagten: Diese Reform zielt darauf ab, eine Parallelität sowohl bei der Einführung der sechsstufigen Realschule als auch bei der Reform der Hauptschule zu erreichen, von der Sie heute wirklich nur am Rande gesprochen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies wird natürlich zur Folge haben, daß in den ersten drei Jahren die Schwerpunkte vor allen Dingen auf den Hauptschulbereich gelegt werden, damit die M-Angebote überall dort, wo in absehbarer Zeit die vierjährigen Züge an den Realschulen eingestellt werden, auch wirklich bereitstehen, um denjenigen Kindern, die sich etwas später entwickeln oder die ganz bewußt aus praktischen Erwägungen die mittlere Reife an der Hauptschule machen wollen, die entsprechende Aufnahme zu ermöglichen. Ihre Horrormeldungen werden am kommenden Freitag durch die Pressekonferenz der Staatsministerin weiter erschüttert werden und Ihre Argumente werden draußen weiter zusammenfallen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Irlinger redet gerne, aber er setzt sich offenbar nicht besonders mit dem auseinander, was gesagt worden ist; denn wenn er heute den Eindruck erweckt, daß unser Fraktionsvorsitzender Alois Glück mit seinem Angebot an einen großen Lehrerverband letztlich Konzessionen angekündigt hat, dann liegt er fehl. Was wir wollen, nicht nur der Fraktionsvorsitzende, sondern alle Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion, ist, daß sich dieser große Lehrerverband endlich von seiner fundamentalen Oppositionsrolle verabschiedet und sich zum Wohle unserer Kinder in die Umsetzung der Hauptschulreform mit einbringt, die von ihm in großen Zügen begrüßt wird und die von ihm letztendlich auch übernommen worden ist. Wenn ich mir die jüngsten Verlautbarungen in der Verbandszeitschrift ansehe, dann muß ich sagen: Das größte Kompliment für uns ist das Plagiat. Von daher können wir zumindest in diesem Teil sehr, sehr zufrieden sein.

Herr Kollege Irlinger, Sie haben angesprochen, daß so viele Unterrichtsstunden gestrichen wurden. Das ist in Ordnung, aber auch da haben wir nie einen Zweifel daran gelassen, daß wir uns in derselben Situation wie die von Ihnen geführten Länderregierungen befunden haben.

(Irlinger (SPD): Ich führe keine!)

Meine Damen und Herren, ich habe ein ganzes Büchlein mit Ausschnitten, die dokumentieren, daß wir nicht auf einer Insel der Seligen leben, sondern daß Sie in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen, in Schleswig-Holstein und in anderen Bundesländern ebenfalls gezwungen waren, Einschnitte in die Stundentafel vorzunehmen, um den Schülerzuwachs einigermaßen aufzufangen. Im Gegensatz zu Ihren Länderregierungen, im Gegensatz zu Ihren Fraktionen in den anderen Länderparlamenten haben wir aber Wort gehalten mit der Rückgabe der Stunden. Fest steht, daß die Grundschulen bis zum Jahre 2002 fünf zusätzliche Unterrichtsstunden wieder erhalten. Wir werden dann im Jahre 2002 erneut prüfen, in welchem Zeitraum es möglich ist, auch noch die restlichen Stunden zurückzugeben. Dies unterscheidet uns. Sie machen Ankündigungen – wir halten Wort, weil wir uns in der Verantwortung sehen.

(Odenbach (SPD): Bisher nur versprochen!)

Meine Damen und Herren, Herr Odenbach, im Vergleich mit der Situation und der Anerkennung der Schulen im übrigen Bundesgebiet haben wir den SPD-Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Glogowski, als Kronzeugen. Weil es so schön ist und weil es für die Besucher vielleicht interessant ist, möchte ich ihn zitieren. Dieser niedersächsische SPD-Politiker hat vor nicht allzulanger Zeit gesagt: Wenn ein Kind aus Bayern nach Niedersachsen kommt, kann es sich zwei Jahre lang hängen lassen, bis es das niedersächsische Niveau erreicht hat.

(Beifall bei der CSU)

Das, meine Damen und Herren, ist die Wirklichkeit, nicht das, was Sie immer wieder zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CSU)

Für jemand, der länger im Parlament ist, ist es schon bald ermüdend,

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt!)

wenn man die Krokodilsträßen

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sich das alles anhören zu müssen!)

der SPD-Kolleginnen und -Kollegen sieht, was eine mögliche Gefährdung der heimatnahen Beschulung angeht, wie sie sich darüber echauffieren, wenn eine Teilhauptschule geschlossen werden muß, weil die Mindestschülerzahl von 15 nicht mehr erreicht wird, und zwar nicht nur in einem Jahr, sondern über mehrere Jahre hinweg.

Schauen Sie sich doch einmal die Protokolle der vergangenen Jahre an. Fakt ist, Herr Kollege Irlinger, daß wir uns über die heimatnahe Beschulung nicht mehr zu unterhalten bräuchten, wenn der Bayerische Landtag Ihren Gesetzentwürfen und Anträgen früherer Jahre zugestimmt hätte. Sie hätten nämlich die heimatnahe Beschulung mit Ihrem Gesamtschulkonzept bereits plattgewalzt.

(Beifall bei der CSU)

Ich frage mich, wie Ihre Aussagen zusammenpassen. Auf der einen Seite beklagen Sie Schulschließungen, auf der anderen Seite propagieren Sie die Regionalschule. Die Regionalschule ist aber nur ein anderer Name für die Gesamtschule, die Sie nicht mehr so nennen, weil sie ein alter Hut ist und bei der Bevölkerung nicht mehr ankommt. Wenn Sie diese propagierten, würden Sie von 30% der Stimmen bei Landtagswahlen wahrscheinlich auf 20% absinken. Sie wissen ganz genau, Herr Kollege Irlinger, daß die Einführung von Regionalschulen den Tod vieler kleiner Schulen in Bayern bedeuten würde. Deswegen lehnen wir die Regionalschule als abgespeckte Form der Gesamtschule ab.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Irlinger (SPD))

Herr Kollege Schneider, Sie haben wahrscheinlich genauso wie ich empfunden, da wir beide an der Katholischen Universität Eichstätt studieren. Denn wir haben hier immer wieder die Forderung gehört, wir müßten neue Formen der Unterrichtsgestaltung einführen. Ich frage mich, welche Experten die SPD in ihren Reihen hat. Bereits vor 25 Jahren ist uns an der Universität eingebleut worden, daß Gruppenarbeit, Partnerarbeit und Projektarbeit selbstverständliche Bestandteile des Unterrichts sind.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie etwas fordern, was seit vielen Jahren zum Unterrichtsalltag an den Schulen gehört, dann beleidigen

Sie die Kolleginnen und Kollegen, die in verantwortungsvoller Weise im Land ihren Dienst tun.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schauen Sie einmal einen Tag lang den Unterricht in einem Gymnasium an!)

– Herr Kollege Irlinger hat nicht von den Gymnasien gesprochen. Wenn Sie schon Zwischenrufe machen, dann sollten Sie vorher genau zuhören und von Anfang an im Plenum anwesend sein.

Wir haben deutlich gemacht, daß wir die Lehrerbildung in den kommenden fünf Jahren auf neue Beine stellen wollen.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum denn?)

– Das will ich Ihnen ganz offen sagen. Ich stimme darin mit Frau Kollegin Münzel weitgehend überein.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also muß sich doch etwas ändern!)

– Selbstverständlich muß sich etwas ändern, Frau Kollegin Paulig. Wir haben immer rechtzeitig erkannt, was notwendig ist. Deswegen sind wir auch an der Spitze.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie können ruhig lachen, die Bundesrepublik Deutschland lacht über die Schulsysteme in den rot-grün regierten Bundesländern. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen, daß das pädagogische Handwerkszeug, die Profession des Lehrers deutlich gestärkt wird. Deshalb denken wir für alle Lehrämter an eine Verstärkung der didaktischen und pädagogischen Ausbildung. Ich glaube, in dieser Beziehung sind wir einer Meinung. Ich möchte an dieser Stelle sehr herzlich Herrn Kollegen Schneider danken, der in hervorragender Weise die Projektgruppe vorgebracht hat und mit Sicherheit in den nächsten 365 Tagen positive und innovative Ergebnisse vorlegen wird.

(Zuruf des Abgeordneten Irlinger (SPD))

– Herr Kollege Irlinger, es ist immer wieder lustig, daß Sie den Unterrichtsausfall beklagen.

(Irlinger (SPD): Warum habe ich geklagt?)

Herr Staatsminister Zehetmair, ich habe mich vorhin dafür bedankt, daß es Ihnen in Ihrer Amtszeit als Kultusminister gelungen ist, dem bayerischen Schulwesen einen Spitzenplatz im bundesdeutschen Vergleich zu bewahren. Sie haben noch etwas erreicht, was nicht vergessen werden sollte. Sie haben an etwas festgehalten, was die Kolleginnen und Kollegen der SPD in den anderen Bundesländern noch nicht einmal erwogen haben einzuführen, weil sie dazu aufgrund ihrer miserablen Finanz- und Strukturpolitik nicht in der Lage sind. Sie,

Herr Staatsminister, haben die mobile Reserve in Bayern ausgebaut.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Odenbach?

Knauer (CSU): Sicher.

Odenbach (SPD): Herr Kollege Knauer, wie bewerten Sie die soeben von Ihnen gepriesene Verstärkung der Didaktik vor dem Hintergrund des gleichzeitigen Abbaus von Didaktiklehrstühlen an den Universitäten in Bayern?

Knauer (CSU): Herr Kollege Odenbach, auch in dieser Beziehung unterliegen Sie einem Irrtum. Nicht die Didaktiklehrstühle werden abgebaut, sondern es finden strukturelle Veränderungen statt.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen empfehle ich Ihnen, sich auch bei Zwischenfragen sorgfältiger vorzubereiten.

Die nordrhein-westfälische Kultusministerin Behler hat in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 18. März dieses Jahres einen Unterrichtsausfall über das ganze Jahr in Nordrhein-Westfalen zwischen 5,8 und 7,9% bestätigt. Sie von der SPD tun so, als ob man punktuell auftretende Engpässe landesweit verallgemeinern könnte.

Ich habe mir vorhin gedacht, daß es vielleicht ein Fehler ist, die Haushaltsdebatte nicht – wie im Bundestag – an einem Stück zu führen. Wenn wir die Debatte an einem Stück führen würden, dann würde sehr schnell offenkundig, wie widersprüchlich Ihre Argumentation ist. Bei der Diskussion über den Etat des Ministerpräsidenten haben Sie von der SPD festgestellt, daß die Staatsverschuldung in Bayern immer noch am geringsten sei, jedoch die Zuwachsraten die höchsten seien. Sie haben weiterhin festgestellt, daß die Schulden stiegen und die Investitionen zurückgingen. Das hält aber Herrn Kollegen Irlinger und die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion nicht ab, zusammen mit den GRÜNEN Mehrausgaben in Höhe von 1,1 Milliarden DM zu fordern, ohne Vorschläge zur Kostendeckung zu machen.

Früher, sehr verehrte Frau Kollegin Münzel, haben sich die GRÜNEN wenigstens noch die Mühe gemacht, zu jedem Antrag einen Deckungsvorschlag zu machen. Die SPD hat dies übrigens nie getan. Jetzt vermisse ich solche Vorschläge auch schon bei einem großen Teil der Anträge der GRÜNEN. Es ist nicht besonders glaubhaft, wenn auf der einen Seite zum Sparen gemahnt wird, auf der anderen Seite aber bei jedem Einzeletat Mehrausgaben in Millionenhöhe gefordert werden.

Sie haben davon gesprochen, wir sollten die Situation im täglichen Unterricht verbessern. Sie forderten die Einstellung von noch mehr Lehrern. Niemand wird uns bremsen können, und Sie schon gar nicht, das fortzusetzen, was wir in den letzten Jahren gemacht haben. Wir

haben nämlich mehr Lehrer als alle anderen Bundesländer zusammen eingestellt. Das unterscheidet uns von Ihnen.

(Beifall bei der CSU)

Die Lehrerreserve habe ich angesprochen.

Herr Minister Zehetmair, es gab noch etwas, was mit Ihrer Mitwirkung geschaffen wurde, nämlich die Installation der Förderlehrer. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, daß im Ausschuß immer wieder die Einstellung der Ausbildung der Förderlehrer gefordert wurde. Wir haben das nicht getan und zwar aus gutem Grund. Uns liegt nämlich die Förderung der Kinder am Herzen, vor allem die Förderung der etwas schwächeren Kinder, die in bestimmten Bereichen punktuell Schwierigkeiten haben.

(Irlinger (SPD): Dann stellt mehr ein und kürzt nicht!
– Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Wem liegen diese Kinder nicht am Herzen?)

Die Förderlehrer leisten eine ganz hervorragende Arbeit. Daß wir ihnen nicht nur verbal unsere Anerkennung aussprechen, sondern das auch in konkreten Haushaltsansätzen tun, unterscheidet uns von Ihnen.

(Beifall des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Ich bin stolz darauf, Herr Kollege Ach – und ich bedanke mich bei Ihnen und den Mitgliedern des Haushaltsausschusses –, daß man es geschafft hat, in diesem Jahr sieben Stellen von A 11 nach A 11 mit Amtszulage und 24 Stellen von A 10 auf A 11 zu heben und daß heute beschlossen wird, im kommenden Jahr ebenfalls 24 Stellen von A 10 auf A 11 anzuheben.

Kollege Sackmann hat herausgestellt, daß für die Schularbeit eine Erhöhung des Ansatzes im Haushalt um 500 000 DM vorgenommen worden ist. Dafür sage ich ein herzliches „Vergelt, s Gott“, weil wir diese Arbeit in ganz besonderer Weise schätzen. Die Steigerung beträgt in diesem Bereich über 15%. Machen Sie uns das in anderen Bundesländern erst einmal nach.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Hofmann (CSU): So ist es!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir noch ein Wort zur Hauptschulreform. Ich möchte nicht das wiederholen, was ich schon einmal in diesem Haus gesagt habe,

(Zuruf von der SPD: Dann laß es halt! – Heiterkeit der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

daß nämlich die Diskussion in meiner Fraktion seit der Konstituierung des neuen Landtags ausschließlich von dem Bestreben bestimmt ist, die Hauptschule zu reformieren und ihr neue Chancen zu geben.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Vor 15 Jahren hättet ihr das machen sollen!)

Ich kündige heute an, damit es vielleicht in einer Verbandszeitschrift als Forderung aufgenommen werden kann und damit Sie die entsprechenden Anträge formulieren können – ich will nur das Urheberrecht gleich in Anspruch nehmen –:

(Hofmann (CSU): Sehr raffiniert!)

Wir werden das Staatsministerium bitten, ab dem Schuljahr 2000/2001 den Praxisanteil in den ganz normalen Hauptschulklassen der Jahrgangsstufe 8 deutlich zu verstärken.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war meine Idee!)

Wir werden nicht fordern, daß es Vorgaben von oben gibt, sondern wir werden den praktischen Unterricht in der 8. Jahrgangsstufe in die Verantwortung der Schule vor Ort stellen, so wie es auch in Baden-Württemberg geschehen ist und hervorragend läuft.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

Wir stellen uns vor, daß wir es den Schulen anheimgeben, zu entscheiden, in der 8. Jahrgangsstufe den Unterricht entweder wie bisher laufen zu lassen oder einen Tag das ganze Jahr über für Berufspraktika freizuschaffen, und zwar nicht nur für eines, sondern für mehrere. Damit soll den Kindern die Möglichkeit gegeben werden, frühzeitig einen stärkeren Bezug zu erkennen zwischen dem, was sie lernen, und dem, was draußen gefordert ist.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Knauer, warum machen wir das nicht gleich so?)

– Warum wir das nicht gleich so machen? Dann würden Sie uns vorwerfen, daß die Unwägbarkeiten bei einer kurzfristigen Einführung noch größer wären als jetzt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich sage Ihnen: lieber Schritt für Schritt

(Hofmann (CSU): So ist es!)

und vernünftig als kurzatmig, kurzfristig, nur um dem Zwischenruf eines hinter Ihnen sitzenden Hinterbänklers gerecht zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Frau Kollegin Hohlmeier, ich möchte Sie darin bestärken, den Kurs fortzusetzen, unseren Schulen vor Ort noch mehr Handlungsfreiheit zu geben. Wir haben Vertrauen in unsere Lehrer und ich sage Ihnen: Dem Einstieg bei den Übertritten, wo wir dem Elternwillen eine deutlich stärkere Rolle gegeben haben,

(Irlinger (SPD): 2,3!)

werden weitere Schritte folgen. Denn im Schulversuch mit der sechsstufigen Realschule hat sich deutlich

gezeigt, daß die Eltern viel vernünftiger entscheiden, als es der eine oder andere von uns vielleicht angenommen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich gehe davon aus, daß mit diesem Haushalt die Spitzenposition Bayerns im Schulbereich weiter gestärkt wird. und die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung hinter unserer bayerischen Schulreform steht. Bei der Umsetzung, Frau Staatsministerin, wünschen wir Ihnen alles erdenklich Gute.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Egleder das Wort.

Egleder (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Knauer, Sie haben von der Verantwortung gesprochen, die nicht nur Sie, sondern wir alle in diesem Haus für die Schülerinnen und Schüler tragen. Frau Kultusministerin Hohlmeier, Sie haben davon gesprochen, daß in den nächsten Jahren 1,7 Milliarden DM für die Bewältigung der gestiegenen Schülerzahlen und in einer Schulreform für Verbesserungen eingesetzt werden sollen. Da frage ich mich: Wo haben Sie in den letzten 15 Jahren gelebt?

(Ach (CSU): In Bayern!)

In den letzten 15 Jahren hatten wir in Bayern eine Zunahme der Schülerzahlen um 250 000. Bis dato ist keine müde Mark – und es wird wohl auch kein noch müderer Euro sein – dafür eingesetzt worden, die Zunahme der Schülerzahlen in den Griff zu bekommen.

(Knauer (CSU): Haben Sie geschlafen? – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Ständig Stunden gekürzt und Stellen eingespart!)

Bisher stand dafür nichts im Haushalt, und ich glaube nach wie vor nicht, daß die 1,7 Milliarden DM, die jetzt bereitstehen sollen, für verbessernde Maßnahmen eingesetzt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD!)

Sie haben bisher mit drastischen Kürzungsmaßnahmen auf die Zunahme geantwortet. Die Rahmenbedingungen an unseren Schulen haben sich in den letzten 15 Jahren sukzessive verschlechtert. Ich darf ein Beispiel dafür nennen, wie Sie rechnen, immer noch gesteuert von dem unsäglichen Kienbaum-Gutachten, das mit Pädagogik wohl überhaupt nichts zu tun hat.

Im Bereich des Schulsports sollten 780 Planstellen eingespart werden, das sind grob gerechnet 80 Millionen DM Einsparung pro Jahr. Jetzt rühmen Sie sich eines Sportzusatzprogramms, für das Sie 28 und 32 Millionen DM jährlich einsetzen wollen, um angeblich die dritte und vierte Sportstunde einigermaßen am Laufen zu halten. Das ist ein einfaches Rechenbeispiel, wie Sie auf diesem Gebiet dramatisch eingespart haben. Diese Rech-

nung könnte man in anderen Planstellenbereichen fortsetzen.

Diesem „kranken Mann“ differenzierter Sportunterricht, der schon jetzt am Tropf hängt und in manchen Regierungsbezirken bei 12% des ursprünglichen Ansatzes angelangt ist, nehmen Sie nun die letzten lebensrettenden Maßnahmen weg. Der Ansatz geht gegen null. Dazu muß man noch den Ausfall beim Basissportunterricht rechnen, so daß wir in absehbarer Zeit bei einem tatsächlich abgehaltenen Sportunterricht von unter zwei Wochenstunden angelangt sein werden – eine dramatische Entwicklung, die wir nicht zulassen dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Investitionsförderung für die Baumaßnahmen unserer Sportvereine und Schützenvereine ist ebenfalls seit zehn Jahren dramatisch zurückgeführt worden, fast auf die Hälfte reduziert worden. Dadurch hat sich inzwischen ein Antragsstau von 270 Millionen DM ergeben. Das bedeutet für jeden Verein, der eine Baumaßnahme durchführt, daß er auf die Gelder des Freistaates Bayern fünf bis zehn Jahre warten muß. Das hat inzwischen solche Formen angenommen, daß wir in unseren Sportvereinen, die vor einer solchen Aufgabe stehen, Schwierigkeiten haben, die Vorstandschaften entsprechend besetzen zu können.

Wir fordern deshalb mit Nachdruck den Abbau des Antragsstaus, um Luft bei den Investitionen zu bekommen. Wir sehen auch, daß durch den Wegfall des Programms Freizeit und Erholung, aus dem beispielsweise Neubauten von Bädern, von Stockbahnen und anderen Sporteinrichtungen gefördert worden sind, eine große Lücke entstanden ist. Wir erheben den Anspruch, daß diese Sportarten, um die es hier geht, mit den anderen Sportarten gleichgestellt werden müssen. Wir haben deshalb zunächst 10 Millionen DM pro Haushaltsjahr gefordert. Ich glaube, das hat seine Berechtigung.

Herr Sackmann, Sie haben angebliche Verbesserungen dargestellt. Sie haben als jugendpolitischer Sprecher – ausgerechnet in dieser Funktion – die Kürzung von zehn auf fünf Tage bei der Lohnfortzahlung für Jugendleiter-sonderurlaub als Erfolgsmodell verkauft. Es ist ein Unding, daß die Lohnfortzahlung von zehn auf fünf Tage gekürzt wurde.

(Sackmann (CSU): Die war vorher bei Null!)

– Die haben Sie vor zehn Jahren auf Null heruntergefahren. Jetzt haben Sie sie auf fünf hochgefahren, und das verkaufen Sie als Erfolgsmodell.

(Beifall bei der SPD – Frau Werner-Muggendorfer (SPD) zur (CSU): Da wart ihr wieder nicht dabei!)

Das ist ein Vertrauensbruch, der nicht dazu beitragen wird, daß die Jugendleiterinnen und Jugendleiter das vollziehen werden, was sich die Ministerin wünscht, nämlich daß sie bei der Nachmittagsbetreuung unserer Kinder vermehrt mithelfen sollen.

Ich stelle fest, daß große Unkenntnis herrscht, was mit Schulsozialarbeit gemeint ist, was vor allen Dingen damit bewirkt werden kann, und wie weit wir schon sind. Sie müssen sich die Mühe machen, an unsere Schulen zu gehen, mit den Schulleitern und Schulleiterinnen zu sprechen, wie die tatsächlichen sozialen Verhältnisse an unseren Schulen aussehen. Ich sage in aller Kürze: Man darf die Kinder, um die es sich hier handelt, nicht weiter alleine lassen. Schon jetzt kommen schlimme Dinge dabei heraus.

Die zwei Millionen DM, die wir gefordert haben, um an den Brennpunktschulen etwas unternehmen zu können, was später zu einem wirklichen Landesprogramm Schulsozialarbeit ausgebaut werden könnte, werden dringend benötigt. Wir werden uns sicherlich im Landtag noch ausführlich mit diesem Thema beschäftigen müssen. Ich möchte auf keinen Fall, daß an unseren Schulen in absehbarer Zeit amerikanische Verhältnisse einziehen.

Zu den Volkshochschulen: Sie haben beklagt, daß die Gesetzesmaßnahmen der Bundesregierung Verschlechterungen brächten. Ich gehe auch zu den Volkshochschulträgern und spreche mit ihnen. Sie sagen mir seit Jahr und Tag, daß durch die Kürzung der Förderung durch den Freistaat Bayern massive Verschlechterungen eingetreten seien und diese nur durch den vermehrten Einsatz der Kommunen und der Erhöhung der Teilnehmergebühren hätten aufgefangen werden können. Messen Sie bitte nicht mit zweierlei Maß, bleiben Sie bei der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Ja. – Ich bedanke mich für die gute Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Kollege Siegfried Schneider.

Siegfried Schneider (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen zu den bisherigen Diskussionsbeiträgen machen. Zunächst einmal möchte ich herausstellen, daß Frau Ministerin Hohlmeier in ihrer Haushaltsrede die wichtigen Punkte deutlich benannt hat – begonnen bei der inneren Schulreform bis hin zur Qualität der Schule und des Unterrichts. Ergänzend zur Rede von Herrn Kollegen Knauer ist zu sagen, daß wir an der Universität moderne Unterrichtsmethoden kennengelernt haben. Zum Beispiel hat Kollege Blasius Thätter 1967 seine Zulassungsarbeit über die Selbsttätigkeit an den Schulen verfaßt. Schon damals war das ein Thema. Es fehlt aber an der Umsetzung und der Umsetzungswilligkeit – um das einmal herauszustellen.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt!)

Die Zusammenarbeit der Schulen mit den Eltern, Kommunen und den Wirtschaftsverbänden ist ein ebenso wichtiges Thema wie die Fragen der internen und externen Evaluation. Zum Thema Lehrerbildung werden wir noch intensiv diskutieren und unsere Vorstellungen dem Hohen Haus präsentieren. Letztendlich ist das Thema

„Mehr Eigenverantwortung und Selbstverantwortung an der Schule“ wichtig.

Frau Kollegin Münzel ist es sehr schwergefallen, das Lob für die Ministerin unter der Decke zu halten. Ich hatte den Eindruck, sie hätte sie für die Innovation am liebsten gelobt. Aber aus politischen Gründen ist das nicht möglich gewesen.

(Lachen der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auf zwei Punkte, die Sie, Frau Münzel, zum Thema Legasthenie angeführt haben, möchte ich eingehen. Es ging nicht um mehr Geld. Auch Sie haben gesehen, daß die Eltern sehr, sehr froh und glücklich waren, daß der Landtag ihre berechtigten Interessen aufgegriffen und in Beschlüssen verabschiedet hat. Sie wollten gar nicht mehr Geld, sondern den Eltern ging es darum, für ihre von der Legasthenie betroffenen Kinder eine faire Chance zu erhalten. Wir haben das im Landtag umgesetzt. Dabei ging es nicht um mehr Kosten und nicht um mehr Geld. Sie waren bei der Beantwortung der Fragen zu den Praxisklassen anwesend. Immer wieder wurde betont, daß die Zusammenarbeit mit den Berufsschulen nur eines von vielen Modellen vor Ort ist, nämlich dort, wo es sich anbietet. Wie es mit der Berufsschule sein kann, kann es mit Lehrwerkstätten oder mit Betrieben sein – wie es vor Ort möglich und sinnvoll ist.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber die Berufsschule wird favorisiert!)

Bei einem Thema haben Sie ein bißchen süffisant auf die rot-grün regierten Länder hingewiesen. Wir sagen nicht, daß alles und jedes, was dort passiert, schlecht sei. Ich kann die Frage aber auch umdeuten. Ich kann fragen, warum es in keinem der rot-grün regierten Länder, wo der Übertritt zur Realschule nach der vierten Klasse stattfindet, Bestrebungen gibt, dies abzuschaffen. Aber in Bayern wird dagegen moniert und Schulkampfkampf geführt.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In Nordrhein-Westfalen fordern die GRÜNEN die gemeinsame sechsjährige Schulzeit!)

Zum Thema Sport: Kollege Egleder hat ein paar Punkte angesprochen. Frau Ministerin Hohlmeier hat deutlich gemacht, daß die Kürzungen beim Schulsport ein schmerzlicher Eingriff waren, der dazu geführt hat, daß in der Tat nicht mehr so viel differenzierter Sport gegeben werden kann, wie das vor Jahren noch möglich war. Gleichzeitig haben wir damals schon angekündigt, daß wir, sobald die Schülerzahlen wieder zurückgehen, auch die vorübergehende Kürzung zurücknehmen werden. Sie können uns daran messen, daß wir das auch tun werden.

Zum Sportstättenbau, Herr Kollege Egleder, hat die Fraktion der CSU sechs Millionen mehr für den Haushalt gefordert. Das wurde beschlossen. Ich denke, daß wir dem heute auch zustimmen werden. Wir haben in Oberhaching eine Diskussion geführt. Dort wurde uns deutlich gemacht, daß Brutto und Netto verglichen werden

müßten. Netto bedeutet, daß in den kommenden Jahren wieder mehr Geld für den Sportstättenbau zur Verfügung stehen wird als in den vergangenen Jahren. Ohne einen zu großen Blick auf die anderen Länder Deutschlands werfen zu wollen, befinden wir uns gemäß den letzten mir zur Verfügung stehenden Untersuchungen aus Nordrhein-Westfalen mit unseren Leistungen für den Sport weit vor anderen Ländern.

(Straßer (SPD): Falsch!)

Eine Studie aus Nordrhein-Westfalen besagt eine Pro-Kopf-Ausgabe in Niedersachsen von 6,53 DM, in Schleswig-Holstein von 4,10 DM und in Bayern von 17,15 DM. Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß wir pro Kopf bedeutend mehr ausgeben als die von Ihnen geführten Länder.

Zum Thema 630-Mark-Jobs:

Dazu wurde uns von den Sportvertretern in Oberhaching einiges deutlich gemacht. Wir fordern Sie dazu auf, bei der Bundes-SPD aktiv zu werden. Die Sportverbände leiden unter dieser Neuregelung. Trainer und Verwaltungskräfte stehen nicht mehr zur Verfügung. Sogar die Reinigungskräfte verabschieden sich. Für die Sportverbände ist es unheimlich schwierig, ihre Arbeitskräfte zu halten, wenn diese Regelung nicht abgeschafft wird.

(Beifall bei der CSU)

Zum Thema Orientierungsstufe und Wohnortnähe: Irgendwann muß sich die SPD entscheiden, ob sie Wohnortnähe oder Orientierungsstufe, Wohnortnähe oder Regionalschule will. Beides gleichzeitig ist nicht möglich, genausowenig wie Wohnortnähe und Gesamtschule. Ich bitte um eine Entscheidungsfindung in der SPD, die bisher das eine ständig mit dem anderen verknüpft.

Zum Thema Kosten der Schulreform: Gestern war im „Donaukurier“ ein Kommentar zu lesen, aus dem ich folgendes zitiere:

Daß der BLLV bei seinem Wahlkampf bewußt mit falschen Zahlen hausieren geht, interessiert dabei offenbar nicht. 2,2 Milliarden Mark kostet die Einführung der sechsstufigen Realschule, argumentiert der Verband – eine Falschinformation, die die SPD genüßlich weiterverbreitet, wohl wissend, wie die Dinge in Wirklichkeit sind.

Dieser Kommentar trifft zu. Auch Sie sollten sich an die Wahrheit halten.

Zum Kollegen Irlinger: Ich mußte lächeln, als Sie sagten, die Ministerin ziehe durchs Land und preise ihre Reform.

(Irlinger (SPD): So ist es!)

Ich mußte deshalb lächeln, weil Kollege Irlinger damals, als die Standorte der R 6 bekanntgegeben wurden, der allererste war, der freudestrahlend in der eigenen Presse verkündet hat: Auch wir bekommen eine R 6.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Irlinger (SPD):
Ich habe nur gesagt, die kommt!)

So unterscheiden sich politische Aussagen und reale Haltung.

Ich möchte Frau Ministerin dafür danken, daß sie die Arbeit der Lehrkräfte in den Schulen gewürdigt und mit Hochachtung von deren Arbeit gesprochen hat. Das unterscheidet sich wohltuend von Äußerungen des früheren Ministerpräsidenten und jetzigen Bundeskanzlers, der die Lehrer samt und sonders als faule Säcke bezeichnet hat. Vielen Dank, Frau Ministerin, Ihre Äußerung wird draußen das richtige Signal sein.

Lieber Kollege Irlinger, wir behaupten nicht, daß die SPD ständig alles falsch macht. Der Bundeskanzler hat in einem recht, nämlich mit seiner Aussage, daß man sich nicht an Ratschläge der bayerischen SPD halten soll, weil man sonst auf das gleiche niedrige Niveau gerät wie die bayerische SPD. Die Menschen in Bayern sind gut beraten, wenn sie diese Aussage des Bundeskanzlers ernst nehmen und nicht der bayerischen SPD folgen. Wir als CSU folgen den Vorschlägen der SPD nicht, sondern den Vorschlägen der Ministerin. Wir wollen frischen Wind in den bayerischen Schulen und nicht abgestandene und angestaubte Ideen aus den sechziger Jahren.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Frau Kollegin Goertz hat um das Wort gebeten. Frau Goertz, Ihnen bleibt nur noch eine Minute Redezeit.

(Leeb (CSU): Sie kann sagen: Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!)

Frau Goertz (SPD): Vielleicht kann ich jetzt einen Preis für Schnellreden bekommen. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der neue Europaspitzenkandidat der CSU, Edmund Stoiber – so wenigstens suggerieren es viele Plakate –, plädiert für Bürgernähe statt Bürokratie.

(Lebhafter anhaltender Beifall bei der CSU)

– Ich werde weiterreden, auch wenn Sie noch klatschen. Wenn der Präsident fair ist, verlängert er meine Redezeit um diese Sekunden.

(Lachen und Widerspruch bei der CSU)

Präsident Böhm: Haben Sie schon andere Präsidenten erlebt als faire?

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Frau Goertz (SPD): Diesen Aufruf sollte er sich zu Herzen nehmen und dieses Prinzip in seinem Land verwirklichen; denn hier werden Abertausende von Unterschriften gegen die sechsstufige Realschule bürgernah in den Papierkorb geworfen und völlig unbürokratisch Milliar-

den für diese unnötige Schulart zum Fenster hinausgeworfen.

(Widerspruch bei der CSU)

Was sich derzeit in Bayern bildungspolitisch abspielt, kann nur noch als Chaos bezeichnet werden. Auch bei der Information herrscht Chaos, wie ich bei einer Veranstaltung gestern erlebt habe. Eltern, Lehrer und Schulleiter erfahren kaum etwas, und wenn doch, dann nichts Präzises. CSU-Faltblätter wurden erstellt. Dann wurden sogar noch hübsche rote Broschüren nachgeschoben.

All das konnte nicht dazu beitragen, die sogenannte Schulreform als frohe Botschaft in die Lande zu tragen. Die frohe Botschaft lautet: In der Grundschule vorrangig Betreuung anstatt eines pädagogischen Konzepts. In der Hauptschule gibt es künftig ein Dreiklassensystem. Das ist alles, was bisher verbreitet wurde. Für die SPD beinhaltet ein zukunftsorientiertes Schulkonzept nicht Einteilen oder Auslesen, sondern Förderung der Schüler, weil wir uns die Verschwendung von Talenten unserer Kinder nicht leisten können.

(Zurufe von der CSU – Unruhe)

Wir wollen Bewegung in die Schulentwicklung bringen und damit eine Verbesserung der Schulqualität für alle bayerischen Schüler erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Frau Kollegin Goertz, nun war ich unfair gegenüber all jenen, die ihre Redezeit einhalten mußten. Sie durften eineinhalb Minuten Zuschlag in Anspruch nehmen.

(Irlinger (SPD): Der wird nächstes Mal abgezogen!)

Die Aussprache ist geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme hat Frau Staatsministerin für Unterricht und Kultus das Wort. Bitte, Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD und von den GRÜNEN, welche neue Idee haben Sie in Ihren Wortbeiträgen gebracht?

(Beifall bei der CSU)

Entweder waren es Ideen, die Kollegen der CSU bereits vor langer Zeit formuliert haben,

(Lebhafter Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

oder es waren Ideen, die meine Regierungserklärung enthielt, oder Ideen, die aus den sechziger und siebziger Jahren stammen.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gab keinerlei neue Ideen oder neue Ansätze.

Herr Irlinger hat gefordert, wir sollten die Stundenkürzungen zurücknehmen. Herr Irlinger, im Gegensatz zu Ihren Kollegen in den SPD-regierten Ländern tun wir das. Der Schülerzuwachs an den Grundschulen ist endlich an seinem Kulminationspunkt angekommen; wir beginnen, Schulstunden zurückzugeben. Genauso wird das an den anderen Schultypen der Fall sein, wenn die höchsten Schülerzahlen überwunden sind. Wir halten unsere Zusagen ein.

Es war Ihr Kultusminister Holzapfel, der in Hessen auch wegen des Unterrichtsausfalls abgewählt wurde. Bei uns ist der Unterrichtsausfall bedeutend niedriger als in den SPD-regierten Ländern. Um ihn zu verhindern, setzen wir die meisten Mittel ein. Herr Irlinger, im Gegensatz zu vielen SPD-regierten Ländern schaffen wir durch die Altersteilzeit auch für Lehrkräfte, die gesundheitliche Schwierigkeiten haben, die Möglichkeit, daß sie nur noch zu 50 % arbeiten, aber 83 % ihres Gehaltes bekommen. Die Lehrkräfte können entweder früher in Pension gehen oder durch Teilzeit wesentlich entlastet werden. Wir erreichen damit, daß die Lehrkräfte physisch nicht mehr so belastet sind wie bisher, sondern entsprechend ihren gesundheitlichen und persönlichen Verhältnissen arbeiten.

Die jüngsten Untersuchungen haben ergeben, daß der Unterrichtsausfall bei uns zwischen 1,5 % und 4 % liegt, während die Angaben von Frau Behler aus Nordrhein-Westfalen zwischen 5 und 9 % liegen. Man muß einfach die Fakten miteinander vergleichen.

(Irlinger (SPD): Keine Fakten!)

Sie fordern stets: Keine Klasse über 30 Schüler. Dabei verschweigen Sie, daß es in unserem Flächenstaat sowohl Klassen mit 15 Kindern gibt – an den Grundschulen sogar noch Klassen mit deutlich weniger –, als auch Klassen mit 30 bis 32 Kindern. Sie verschweigen auch, daß in den SPD-regierten Ländern kleine Klassen – sofern es sie überhaupt gibt – durch minimale Unterrichtsstundentafeln erkaufte wurden.

Unsere gekürzten Stundentafeln haben einen beträchtlich größeren Umfang, als ihn die dortigen ohne jede Kürzung hätten. Insofern ist gesichert: In dem Zusammenhang brauchen Sie uns nicht zu kritisieren, meine Damen und Herren von der Opposition.

Herr Irlinger, Sie fordern, Schulentwicklung solle mutig umgesetzt werden. Vielleicht können Sie sich endlich einmal daran gewöhnen, daß sich Schulentwicklung nicht von oben nach unten vollzieht, sondern von unten nach oben. Das heißt: Die Schulen müssen Zeit und Möglichkeiten haben, in einen Prozeß einzutreten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zurufe von der SPD)

Die Schulen müssen aus sich heraus mit verschiedenen Projekten Zug um Zug – –

(Zurufe von der SPD)

– Herr Irlinger, Sie fragen nach dem Rahmen. Schauen Sie sich doch einmal den Schulversuch „Schule gestalten“ an. Dann werden Sie den Rahmen erkennen. Dieser ist hervorragend.

(Zuruf des Abgeordneten Irlinger (SPD))

– Wir haben den Schulversuch nicht gestoppt, Herr Irlinger. Der Versuch ist beendet und mittlerweile wissenschaftlich ausgewertet worden. Die Ergebnisse werden nun Zug um Zug umgesetzt. Genau das stört Sie.

(Unruhe bei der SPD)

Herr Irlinger hat etwas „ganz Neues“ angeregt. Er meinte, Vorschläge der Wirtschaft sollten wortgetreu übernommen werden. Früher sind wir beschimpft worden, wir seien wirtschaftsgläubig. Jetzt soll ich die Vorschläge der Wirtschaft wortgetreu übernehmen. Ich bin nicht bereit, die wortgetreu zu übernehmen. Vielmehr will ich überlegen, was im Hinblick auf die Bildung sinnvoll ist und was nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Nun zur sechsjährigen Grundschule. Die Pubertät scheint Sie bis zum heutigen Tage sehr zu beeindrucken, Herr Irlinger. Denn über Ihren Ausführungen in dem Zusammenhang ist Ihre Redezeit abgelaufen. Wissen Sie, wogegen ich mich wehre? – Ich wehre mich gegen die Idealisierung eines Übertritts mit 12 oder 13 Jahren. Möglicherweise ist es sinnvoll, Kindern, die sich später entwickeln, einen späteren Übertritt zu ermöglichen. Aber es ist nicht sinnvoll, jedes Kind zwangsweise aufzuhalten und dann in sieben Jahren zum Abitur bringen zu sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Angesichts dessen, daß Sie sich ständig gegen unseren Versuch wenden, hochbegabten Kindern das Abitur nach achtjähriger Gymnasialzeit zu ermöglichen, muß ich mich fragen, wie man das Ganze innerhalb von sieben Jahren bewerkstelligen soll.

Nun zur integrierten Hauptschule und Realschule. Herr Kollege Schneider und Herr Kollege Knauer haben 100prozentig recht, wenn sie darauf hinweisen, daß die flächendeckende Einführung der integrierten Hauptschule die Schließung aller einzügigen Hauptschulen im ländlichen Bereich bedeutet. Dieses Faktum müssen Sie schon erwähnen, meine Damen und Herren von der Opposition. Eine einzügige Hauptschule kann nicht integrierte Regionalschule sein, deren Angebot Realschule, hauptschulspezifischen mittleren Schulabschluß und Hauptschule umfaßt. Drei Züge können an einer einzügigen Hauptschule logischerweise nicht geführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das, was wir jetzt durchführen, hat nichts mit Dreigliedrigkeit des Hauptschulwesens zu tun. Die Praxisklassen sind nur für die Jugendlichen gedacht, die vor der Schulentlassung stehen und große Schwierigkeiten haben,

den Hauptschulabschluß zu erwerben. Für sie wollen wir neue Möglichkeiten schaffen.

Frau Münzel, Ihre Informationen in bezug auf die Berufsschulen sind falsch. An Berufsschulen stehen Meister zur Verfügung und ganz andere Werkstätten als an Hauptschulen. Insofern hat der junge Mensch, der ein zweites Jahr an der Berufsschule anschließen muß, im Rahmen eines zweijährigen Ausbildungsganges optimale Möglichkeiten zur Vorbereitung auf den Eintritt in das Berufsleben.

Die Praxisklassen sind kein Instrument der Ausgliederung. Ein Appell in dem Zusammenhang: Wir sollten endlich aufhören, im Hinblick auf Jugendliche, die besondere Schwierigkeiten haben, dauernd von Ausgliederung zu sprechen und gleichzeitig spezielle Maßnahmen für diese Gruppe zu fordern. Wir führen eigene Maßnahmen durch. Lassen Sie uns nun in Ruhe mit den neuen Angeboten beginnen. Der Reformprozeß ist auf acht Jahre angesetzt. Ich kann mittlerweile den Vorwurf nicht mehr hören, das, was im Jahre 1999 nicht umgesetzt werde, werde überhaupt nicht mehr umgesetzt werden. Wir sind im ersten Jahr der Umsetzung; es folgen sieben Jahre der Umsetzung. Im ersten Jahr kann nicht überall alles innerhalb von zwei Monaten geschehen. Derlei anzunehmen, das wäre unrealistisch.

Eines hat mir Spaß gemacht: Herr Irlinger beklagt sich über zu kleine Schulräume. Heute lese ich im Münchner Teil der „Süddeutschen Zeitung“ – –

(Zuruf des Abgeordneten Irlinger (SPD))

– Ich brauche nicht lesen zu lassen. Ich lese noch immer selbst. Wenn Sie es anders halten, müssen Sie es mit sich ausmachen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Auf der ersten Seite des Münchner Teils der „Süddeutschen Zeitung“ ist also zu lesen, an fünf Münchner Schulen seien Überprüfungen der Statik vorgenommen worden – aus welchen Gründen auch immer. Es wird berichtet, daraufhin seien bereits an mehreren Schulen Turnsäle geschlossen, ja sogar ganze Abteilungen und ganze Stockwerke gesperrt worden. Dem Artikel zufolge hat das Baureferat nun wohl mitgeteilt, man wolle die Untersuchungen, solange Gefahr nicht unmittelbar in Verzug sei, auf andere Schulen ausweiten. Herr Irlinger, vor dem Hintergrund schlage ich Ihnen vor, sich hier mit Äußerungen zu Schulräumen zurückzuhalten, solange sich die rot-grün regierte Landeshauptstadt München ihre Schulgebäude daraufhin genau anzusehen hat, inwieweit davon Gefahren für die darin unterrichteten Kinder ausgehen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Frau Münzel, Kinder, die den Probeunterricht an der Realschule nicht bestanden haben, sind in der Regel auch nicht für den M-Zug an der Hauptschule geeignet. Wir sollten uns schon darin einig sein, daß es nicht sinnvoll ist, wenn ein Kind, das einen Notendurchschnitt von 3,33 vorzuweisen hat und im Probeunterricht der Real-

schule durchgefallen ist, den M-Zug der Hauptschule besucht. Denn ansonsten können wir nicht von einem qualitativ hochwertigen M-Zug sprechen. Wir sollten schon großen Wert legen auf die Qualität des M-Zugs und des an der Hauptschule zu erwerbenden mittleren Schulabschlusses.

Das gilt unabhängig davon, ob im Einzelfall zu überprüfen ist, ob das betreffende Kind mit bislang schlechteren Leistungen den M-Zug doch mit Erfolg absolvieren kann. Doch kann es nicht sein, daß diejenigen, die im Probeunterricht der Realschule durchgefallen sind, für den M-Zug geeignet sein sollen. Wenn man so etwas zuließe, käme es zu einer fatalen Entwicklung in die falsche Richtung.

(Unruhe)

Die GRÜNEN erklären, sie diffamierten die Hauptschule nicht, sondern wiesen nur auf die Probleme hin. Das mag gut, schön und recht sein. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN und von der SPD, ich muß allerdings feststellen: Sie weisen ständig nur auf Probleme hin. Selten habe ich von Ihnen ein gutes Wort über die Hauptschulen gehört.

(Zustimmung bei der CSU – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lege Wert darauf, daß die Hauptschulreform und die Regionalschulreform von unten kommen. Das bedeutet aber auch, daß am Anfang da und dort Unsicherheiten und Unstimmigkeiten bestehen, daß die Beteiligten, also Bürgermeister, Landräte und alle anderen, die eingebunden sind, erst einmal miteinander diskutieren und um die beste Lösung für eine zukunftsfähige Hauptschule ringen müssen. Zunächst wird aufzuklären sein, wie man eine Stärkung der Hauptschule am besten erreicht. Meine Damen und Herren von der Opposition, ich werfe Ihnen vor, daß Sie diese Unsicherheit gezielt parteipolitisch nutzen und verstärken.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich lese es doch jeden Tag in der Zeitung. Wenn ich die Zeitung aufschlage, sehe ich, was es alles an Behauptungen gibt. Etwas finde ich geradezu entzückend. Herr Irlinger, Sie erklärten, ich sei nervös wegen des Themas. Wissen Sie, wenn ich abgelehnt hätte, mit Vertretern von Interessenverbänden zu sprechen, wäre es vielleicht etwas anders. Jeder Interessenverband von Lehrkräften ist theoretisch in irgendeiner Weise dem Kultusministerium zugeordnet. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß die Kultusministerin aktiv wird, wenn Eltern-, Lehrer- oder Wirtschaftsverbände auf sie zukommen und erklären: So kann es nicht sein. Einen Schulkampf wollen wir nicht akzeptieren. Wir wollen für den Schulfrieden eintreten. Unterstützen Sie uns, Frau Kultusministerin. – Einer solchen Bitte werde ich folgen, weil ich das für richtig halte. Dazu stehe ich auch.

(Beifall bei der CSU)

Ich werde von den unterschiedlichsten Interessenverbänden angesprochen oder spreche diese an, um zur Bewahrung des Schulfriedens beizutragen. Diejenigen, die sehr interessiert sind an einem Schulkampf auf dem Rücken der Kinder, werden erfahren, daß sie in mir diesbezüglich einen scharfen Gegner haben. Volksbegehren sind in dem Zusammenhang nicht nur als Inanspruchnahme eines demokratischen Rechts anzusehen, sondern werden in letzter Zeit von so manchem im Sinne eines Schulkampfes auf dem Rücken der Kinder genutzt. Das halte ich für unerträglich.

(Beifall bei der CSU)

Außerdem habe ich den Eindruck, es gefällt der SPD und den GRÜNEN nicht, daß es Eltern und Lehrverbände gibt, die kein Volksbegehren zu den hier zur Diskussion stehenden Themen wollen.

Das gefällt Ihnen nicht. Denn Sie wollen das Ganze nur parteipolitisch für sich nutzen. Es geht Ihnen nicht um Schul- oder Bildungsdiskussion, sondern ausschließlich um eine parteipolitische Diskussion.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD)

Herr Egleder, Sie haben behauptet, die Rahmenbedingungen seien seit 15 Jahren immer schlechter geworden, wir hätten immer weniger Geld für die Schulen eingesetzt. Das trifft nicht zu. Wir haben seit 1990 über 2600 zusätzliche Planstellen ausgewiesen, obwohl Mitte der achtziger Jahre zurückgehende Schülerzahlen zu verzeichnen waren. Bayern hat als einziges Land Planstellen nicht eingezogen, sondern letztlich eine Planstellengarantie eingeführt. Haben Sie das alles vergessen?

(Beifall bei der CSU)

Jedem sollte einleuchten, daß wachsende Schülerzahlen nicht nur mit Lehrerplanstellen bewältigt werden können. Im übrigen verfahren SPD-regierte Länder wesentlich rigider als wir.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD)

Noch eine Bitte, Herr Irlinger: Es sollte möglich sein, Kinder des Ministerpräsidenten oder des Abgeordneten Irlinger in öffentlichen Parlamentsdebatten endlich nicht mehr zu erwähnen.

(Beifall bei der CSU)

Lassen wir unsere Kinder in Frieden. Sonst müssen sie immer für irgendwelche Schwierigkeiten, oder wenn wir selbst eigenwillige Entscheidungen getroffen haben, als Beispiele herhalten. Sie haben Ihr Elternrecht, und der Sohn des Ministerpräsidenten sollte nicht nur deshalb ständig angegriffen werden, weil er der Sohn des Ministerpräsidenten ist.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Wir kommen zur Abstimmung. Sie wird auf Wunsch der CSU-Fraktion in namentlicher Form

erfolgen. Der Abstimmung liegen Entwurf des Haushaltsplans 1999/2000 Einzelplan 05 sowie die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 14/869 zugrunde. Der Einzelplan 05 wird vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen mit den in der Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/869 genannten Änderungen zur Annahme empfohlen. Für die Stimmabgabe sind die entsprechenden Urnen bereitgestellt. Sie wissen, wo die jeweiligen Urnen stehen. Mit der Stimmabgabe kann begonnen werden. Hierfür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 14.12 bis 14.17 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Zur Ermittlung des Abstimmungsergebnisses wird die Sitzung unterbrochen. Ich weise vorsorglich darauf hin, daß es zum Kultushaushalt eine weitere Abstimmung gibt – damit sich die Kollegen nicht schon in die Fragestunde verabschieden.

(Unterbrechung von 14.18 bis 14.20 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Sitzung wird wieder aufgenommen. Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. Mit Ja haben 91 Kolleginnen und Kollegen gestimmt, mit Nein 66. Zwei Mitglieder des Hohen Hauses haben sich der Stimme enthalten. Damit ist der Einzelplan 05 mit den vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Gemäß § 132 Absatz 5 der Geschäftsordnung haben zugleich die vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge ihre Erledigung gefunden. Eine Liste der Änderungsanträge liegt Ihnen vor.

(siehe Anlage 2)

Außerdem schlägt der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen noch folgende Beschlussempfehlung vor:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt, die aufgrund der beschlossenen Änderungen erforderlichen Berichtigungen insbesondere in den Erläuterungen, der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigungen und den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Einzelplans 05 vorzunehmen.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Es ist dann so beschlossen.

Unter Bezugnahme auf die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 14/869 weise ich darauf hin, daß die Änderungsanträge auf den Drucksachen 14/707, 14/708 und 14/743 ihre Erledigung gefunden

haben. Die Beratung des Einzelplans 05 ist abgeschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3

Mündliche Anfragen

Dafür stehen uns 45 Minuten zur Verfügung. Zunächst bitte ich Herrn Staatsminister Bocklet um die Beantwortung der ersten Frage. Erste Fragestellerin ist Frau Kollegin Helga Schmitt.

Frau Helga Schmitt (SPD): *Sehr geehrter Herr Staatsminister Bocklet, ich frage Sie: Trifft der Bericht des Magazins „Stern“ vom 22. April dieses Jahres zu, wonach interne Berechnungen der Bayerischen Staatsregierung ergeben haben, daß der deutsche Nettobeitrag zur Europäischen Union im Jahre 2006 inflationsbereinigt auf 23,5 Milliarden DM und einschließlich der Zusatzkosten durch die EU-Osterweiterung auf 26,8 Milliarden DM steigen werde, und, wenn ja, welche Berechnungen liegen dieser Annahme zugrunde?*

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Bocklet (Bundes- und Europaangelegenheiten): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die im Bericht des Magazins „Stern“ vom 22.04.1999 genannten Zahlen sind zutreffend wiedergegeben. Hinzuweisen ist allerdings darauf, daß sie sich aus zwei unterschiedlichen Methoden zur Berechnung des Nettosalos ergeben.

Soweit in dem Bericht der Anstieg des deutschen Nettosalos mit 23,2 Milliarden DM für das Jahr 1999 und 23,5 Milliarden DM für das Jahr 2006 wiedergegeben wird, stammen diese Zahlen von der Europäischen Kommission. Eine Inflationsrate ist dabei noch nicht eingerechnet. Die Kommission läßt bei dieser neuen Berechnung die Verwaltungskosten der EU außer Betracht. Würde man in diese Zahlen auch noch die in der finanziellen Vorausschau enthaltenen Kosten der Osterweiterung einrechnen, ergäbe sich für das Jahr 2006 ein deutscher Nettosaldo von 30,5 Milliarden DM, allerdings ohne Inflation. Bei einer Anrechnung der Inflation würde sich der deutsche Nettosaldo entsprechend erhöhen.

Soweit in dem Bericht der deutsche Nettobeitrag 2006 inklusive der Kosten der Osterweiterung „nur“ – in Anführungszeichen – mit 26,8 Milliarden DM ohne Inflationsrate angegeben wird, entspringt diese Zahl der bisherigen Berechnung durch die Kommission. Ihr liegt ein deutscher Nettobeitrag für 1999 in Höhe von 19,9 Milliarden DM zugrunde.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Helga Schmitt. Bitte.

Frau Helga Schmitt (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Staatsminister, sie wis-

sen sicherlich, daß es zwei verschiedene Berechnungsmodelle gibt. Das sowohl von der alten als auch von der neuen Bundesregierung und vielen EU-Mitgliedstaaten angewendete Berechnungsmodell scheint nicht die Grundlage dieser Berechnung zu sein, sondern nach unseren Berechnungen vielmehr das Konzept des operativen Haushaltssaldos. Trifft diese Annahme zu?

Staatsminister Bocklet (Bundes- und Europaangelegenheiten): Das kann ich im Moment nicht verifizieren. Die von uns vorgetragenen Zahlen sind jedenfalls durch die Berechnungen der Kommission bestätigt worden. Mit Zustimmung der Mitgliedstaaten ist die Kommission beim Gipfel – das ist beschlußmäßig festgehalten – dazu übergegangen, Nettosalos künftig ohne Anrechnung der Verwaltungskosten auszuweisen. Dadurch ergibt sich der Unterschied in den Zahlen.

Noch eine ergänzende Anmerkung. Ich kann Ihnen Grafiken zur Verfügung stellen, in denen wir die alte Berechnungsmethode und deren Auswirkungen sowie die neue Berechnungsmethode und die darauf basierenden Auswirkungen dargestellt haben. Man muß eben jeweils sagen, ob man nach der alten oder neuen Berechnungsmethode verfährt.

Frau Helga Schmitt (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Ich danke Ihnen für diese Zusage. Diese Unterlagen wären sehr hilfreich, um nachvollziehen zu können – –

Präsident Böhm: Ich bitte doch, sich immer auf Fragen zu konzentrieren, weil wir uns in der Fragestunde befinden.

Frau Helga Schmitt (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Richtig. Dann frage ich Sie, ob sie meine Auffassung teilen, daß nach dem gültigen Berechnungsmodus, nämlich dem VK-Korrektursaldo, der deutsche Nettobeitrag sinken würde? Falls Sie meine Frage jetzt nicht beantworten können, bitte ich Sie, auch das zu überprüfen.

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Bocklet (Bundes- und Europaangelegenheiten): Ich kann das auswendig beantworten. Der deutsche Nettosaldo würde nach der bisherigen, traditionellen Berechnungsmethode im Vergleich zu den jetzigen Zahlen sinken, allerdings nur dann, wenn die Inflationsrate nicht angerechnet wird. In realen Beträgen setzt die Kommission die Inflationsrate mit 2% an. Schon bei Ansetzung dieser 2% kann nicht mehr davon die Rede sein, daß der deutsche Nettosaldo im Jahr 2000 niedriger sein werde. Das ist nur dann der Fall, wenn der Nettosaldo ohne Inflationszuschlag berechnet wird.

Präsident Böhm: Herr Minister Bocklet, vielen Dank. – Die nächste Frage beantwortet Herr Staatsminister Huber. Sie wird von Herrn Kollegen Hufe gestellt.

Hufe (SPD): Herr, Staatsminister, was unternimmt die Staatsregierung, um sicherzustellen, daß auch kleine und mittelständische Filmtheater spätestens zwei Wochen nach dem Bundesstart oder dem Bayernstart Kopien von aktuellen Filmen erhalten, um die Konkurrenzsituation für die kleinen und mittelständischen Filmtheater im Verhältnis zu den Multiplex-Kinos nicht noch schwieriger zu gestalten?

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um die Konkurrenzfähigkeit kleiner und mittelständischer Filmtheater zu sichern, führte der Freistaat Bayern 1987 als erstes Land der Bundesrepublik das System der Zusatzkopienförderung ein. Ziel war es, die Kinobetriebe in kleineren Gemeinden als Elemente des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens wirtschaftlich zu stärken und vor der Schließung zu bewahren.

Jährlich stellt der Freistaat Bayern für dieses äußerst wirksame Instrument der Filmtheaterförderung aus dem Staatshaushalt 500 000 DM bereit. Im Ländervergleich führt Bayern damit unangefochten; der Flächenstaat Nordrhein-Westfalen sieht hierfür beispielsweise nur rund 120 000 DM vor.

Die Kopienförderung kommt Kinobetrieben in kleineren Gemeinden und selbständigen Gemeindeteilen mit bisher weniger als 20 000 Einwohnern – ab 1999: 25 000 Einwohner – zugute. Durch diese Fördermaßnahme erhalten die Filmtheater und ihr Publikum vor Ort zeitnah zum bundesweiten Kinostart die Kopien von besucherstarken Filmen.

Grundsätzlich kommen Filme, die bundesweit mit mindestens 200 Kopien gestartet werden und am ersten Wochenende mehr als 1000 Kinobesucher pro Kopie erreichen, auf Antrag des Verleihs in die Kopienförderung. Das Kinopublikum bestimmt damit in erster Linie die Auswahl der Filme. Damit werden aber auch die attraktiveren Filme in die Kopienförderung aufgenommen.

Die Zusatzkopienförderung wird durch den Freistaat Bayern in Kooperation mit der Filmförderanstalt des Bundes – FFA – durchgeführt. 1998 wurden insgesamt 256 Förderkopien für 101 bayerische Kinos bereitgestellt. Davon wurden 190 Kopien mit bayerischen Mitteln finanziert und 66 durch die FFA, die dies aus einer Pflichtabgabe der Kinobetriebe bestreitet.

Das Prinzip der Kopienförderung kann trotz expandierender Kinoneubauten greifbare Erfolge vorweisen und hat wesentlich zum Erhalt der Kinobetriebe außerhalb der Ballungszentren beigetragen. In den Landgemeinden wird ein ebenso aktuelles wie attraktives Kinoprogramm geboten, so daß das Kinopublikum nicht gezwungen ist, in die nächste Großstadt auszuweichen.

Als Sonderservice für Sie, Herr Kollege Hufe, nenne ich die Orte, die in Mittelfranken derzeit mit Zusatzkopien beliefert werden. Es sind Altdorf, Bad Windsheim, Din-

kelsbühl, Feuchtwangen, Eckental, Georgensgmünd, Gunzenhausen, Großhabersdorf, Neustadt/Aisch, Roßtal, Roth,

(Dr. Weiß (CSU): Roth ist wichtig!)

Rothenburg ob der Tauber, Treuchtlingen und Weißenburg.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Hufe.

Hufe (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, würden Sie mir zustimmen, daß die Situation der kleinen Kinos – ich habe eine Beschwerde vom Rotter Kino erhalten – immer schwieriger wird? Die Besitzerin des Kinos in Roth hat darauf verwiesen, daß sie die interessanten Kinofilme frühestens nach vier bis sechs Wochen von den Verleihern bekommt. Ich nenne zum Beispiel „Pünktchen und Anton“ und „Shakespeare in love“. Die Besitzerin des Kinos wird vom Freistaat Bayern seit 15 Jahren unterstützt, kommt aber in eine immer schwierigere wirtschaftliche Situation. Handlungsbedarf ist gegeben. Vielleicht gibt es hinsichtlich der Förderung noch Verbesserungsmöglichkeiten.

Präsident Böhm: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Herr Kollege, ich bestreite nicht, daß die Kinos in einer außerordentlich schwierigen Wettbewerbssituation stehen. Insgesamt hat man den Eindruck, daß zwar der Kinobesuch vor allem für die jungen Leute wieder attraktiver geworden ist, daß aber vor allem durch den Bau von sogenannten Multiplexen, also Großkinos, die sehr attraktiv angelegt sind, gerade kleine Kinos in Großstädten oder in Großstadtnähe in eine schwierige Lage gebracht werden. Das will ich in keiner Weise bestreiten.

Wir können den Marktmechanismus nicht einfach aufheben oder die Ungleichheiten durch staatliche Förderung egalisieren. Wir sind aber in der Tat bemüht, neben der genannten Zusatzkopienförderung auch eine Förderung für die Modernisierung und bauliche Verbesserung der Kinos bereitzustellen. Das macht im Jahr etwa 1,7 Millionen DM aus. Außerdem bekommen im Jahr etwa 60 Kinos eine Sonderprämie. Im Durchschnitt handelt es sich um etwa 15 000 DM. Es wurde mir gesagt, daß diese Sonderprämie durchaus dazu beiträgt, daß manche Kinos überleben.

Insgesamt macht die Kinoförderung Bayerns im Jahr etwa 3 Millionen DM aus. Damit stehen wir mit weitem Abstand an der Spitze der Länder. Ich meine, die Förderung ist sehr wirksam; sie wird von den Kinobesitzern respektiert und anerkannt. Daß die Marktsituation aber insgesamt schwierig ist, will ich nicht bestreiten.

Präsident Böhm: Danke für die Beantwortung der Fragen, Herr Minister. – Ich bitte den Innenminister um die Beantwortung der folgenden Fragen. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD): *Herr Staatsminister, nachdem das Gutachten über einen Alternativstandort für eine neue Polizeidienststelle in Herzogenaurach erstellt ist, frage ich die Staatsregierung, welche Konsequenzen daraus gezogen werden, wo die neue Dienststelle nun errichtet bzw. eingerichtet wird und wann mit dem Umzug zu rechnen ist.*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Irlinger, bei Ihrer letzten Anfrage zum gleichen Thema im Dezember 1997 habe ich Ihnen bereits angekündigt, daß wir zur Lösung dieses drängenden Unterbringungsproblems im Doppelhaushalt 2001/2002 einen Hochbautitel einstellen werden. Da die Staatsregierung die Dringlichkeit dieses Vorhabens kennt, konnte dieser Zeitplan sogar unterschritten und die Baumaßnahme bereits im Doppelhaushalt 1999/2000 veranschlagt werden.

Während der Planung des Neubaus überraschte uns die Stadt Herzogenaurach mit ihrem Angebot, das städtische Postgebäude für die Polizeiinspektion zur Verfügung zu stellen. Prüfung und Bewertung der damit vorliegenden Alternativen stehen kurz vor dem Abschluß. Der Zeitpunkt des Umzugs hängt natürlich auch von dieser Entscheidung ab. Bei gleichbleibenden Finanzierungsmöglichkeiten im Bauhaushalt steht die neue Unterkunft jedoch spätestens im Jahr 2002 zur Verfügung.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Ich frage: Welche Tendenz besteht nach der Bewertung der Baugutachten? Will man in ein bestehendes Gebäude ziehen, damit man keinen Neubau errichten muß? Sie haben schon vor Monaten gesagt, das sei möglich. Ist Ihre Ansicht nun untermauert worden?

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Meine Überzeugung ist, daß das bisher genutzte Gebäude nicht modernisiert werden kann. Ich war selbst vor Ort, habe das Problem mit allen Betroffenen erörtert und in der Folge die Entscheidung getroffen, daß das bisherige Polizeigebäude nicht modernisiert werden wird. Wir haben anlässlich des Besuchs auch die Entscheidung für einen Neubau am Rand der Stadt getroffen und die Planungen durchführen lassen. Bevor die Planungen abgeschlossen waren, hat der Bürgermeister uns das Postgebäude angeboten, das den Vorteil hätte, in der Stadt zu liegen und damit bürgernäher zu sein. Die vergleichende Prüfung ist für mich noch nicht abgeschlossen. Ich habe noch keine Bewertung meines Hauses des Für und Wider und insbesondere der Frage der Kosten vorliegen. Die Bewertung wird allerdings in Kürze erfolgen.

Dem Bürgermeister, der mich gestern im Auto angerufen hat, habe ich gesagt, daß ich, bevor ich eine Entscheidung treffe, noch einmal mit ihm rede. Ich war gestern nicht bereit, Diskussionen zu führen; denn es ist schwierig, über Dinge zu reden, die man nicht kennt. Deshalb habe ich gesagt, erst wenn mir der Vorgang vorliegt, werde ich mit ihm Kontakt aufnehmen. Ich rechne damit, daß wir innerhalb der nächsten Wochen, wenn das Für und Wider sorgfältig abgewogen ist, zu einer Entscheidung kommen.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Könnte auch bei einem Umbau des alten Postgebäudes und dem Einzug der Polizeidienststelle dort der Umzugstermin zum Jahr 2002 eingehalten werden?

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Ich sehe unabhängig von der Frage, ob man das Postgebäude umbaut oder ein neues Gebäude am Stadtrand errichtet, keine großen Probleme. Die Mittel stehen in beiden Fällen zur Verfügung. Es würden sich keine nennenswerten Veränderungen ergeben. Die entscheidende Frage ist, was es kostet und ob die Bedürfnisse der Dienststelle auch im Postgebäude erfüllt werden können. Zu dieser Frage habe ich noch keine Antwort vorliegen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Stahl.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Präsident, Herr Innenminister, für wann und in welchem Umfang ist, nachdem die Ausbaustrecke der Staatsstraße 2162 mit einer Breite von 7,50 Meter bisher am Ortsausgang von Rupprechtstegen endet, ein weiterer Ausbau dieser Staatsstraße mit Planfeststellungsverfahren über Lungsdorf nach Velden geplant, und, wenn ja, wie sehen die Kosten und die Finanzierung dieses Straßenausbaus aus?*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Stahl, der Ausbau der Staatsstraße 2162 von Rupprechtstegen über Lungsdorf nach Velden ist im Ausbauplan für die Staatsstraßen in Bayern abschnittsweise in der 1. und 2. Dringlichkeitsstufe enthalten. Der Ausbau Rupprechtstegen – Lungsdorf einschließlich der Ortsdurchfahrt Lungsdorf ist mit einer Baulänge von 2 km und Baukosten von 3,3 Millionen DM in die 1. Dringlichkeitsstufe eingereiht. Der Ausbau Lungsdorf – Velden mit 1,5 km Baulänge und Baukosten von 1,5 Millionen DM ist der 2. Dringlichkeitsstufe zugeordnet. Davon soll jedoch der Teilabschnitt von Lungsdorf nach Günterstal planerisch vorgezogen werden.

Die Straßenplanung und der Straßenausbau fordern wegen des ökologisch bedeutsamen Pegnitz-Talraumes ein sehr hohes Maß an Sensibilität und Einfühlungsvermögen. Die Maßnahmen beschränken sich daher auf einen bestandsorientierten Ausbau mit einer Fahrbahnbreite von nur 6 Metern. Ferner wird eine maßvolle Vergrößerung der in der lichten Höhe eingeschränkten Durchfahrten unter den Eisenbahnbrücken von 3,20 m auf 3,80 m angestrebt.

Vorrangig ist der Ausbau der Ortsdurchfahrt Lungsdorf vorgesehen. Von Vertretern des Bundes Naturschutz wird befürchtet, daß durch diesen Ausbau der Ortsdurchfahrt insbesondere am Ortseingang von Rupprechtstegen Vorgaben geschaffen werden, die bei der Planung der freien Strecke zu erheblichen Eingriffen in das sehr sensible Pegnitztal führen könnten. Es wird angestrebt, diese Bedenken in Verhandlungen auszuräumen und dabei klarzustellen, daß keine Situation geschaffen wird, die in der Trassenführung auf der freien Strecke verstärkte Eingriffe in das sensible Tal der Pegnitz zur Folge haben könnte, so daß die baurechtlichen Voraussetzungen ohne ein förmliches Planfeststellungsverfahren für den Ortsdurchfahrtausbau geschaffen werden können.

Für die Streckenabschnitte Rupprechtstegen – Lungsdorf und Lungsdorf – Günterstal sollen die Planfeststellungsverfahren im nächsten Jahr eingeleitet werden.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): *Herr Beckstein, wie viele Kosovo-Albaner befinden sich in Bayern in Abschiebehaft, und beziehen sich geplante Abschiebeaktionen noch im Mai auch auf diese Personengruppe oder ausschließlich auf albanische Staatsangehörige?*

Präsident Böhm: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Hahnzog, aufgrund des am 08.09.1998 in Kraft getretenen Landverbots für jugoslawische Fluggesellschaften auf EU-Flughäfen wurde den bayerischen Ausländerbehörden mitgeteilt, daß Abschiebungen in die Bundesrepublik Jugoslawien tatsächlich unmöglich und deshalb keine Abschiebungsanträge zu stellen bzw. entsprechende Anträge zurückzuziehen sind.

Ich gehe davon aus, daß seit September 1998 bei Kosovo-Albanern keine Abschiebung mehr vollzogen wird. Unberührt bleiben Rückführungen von illegal eingereisten Kosovo-Albanern in einen sicheren Drittstaat wie zum Beispiel die Tschechische Republik oder die Republik Österreich. Hierzu kann zur Sicherung der Zurückweisung Haft erwirkt werden.

Von dieser Situation sind ausreisepflichte albanische Staatsangehörige nicht betroffen. Kommen diese Personen ihrer Verpflichtung zur Ausreise nicht freiwillig nach, sind sie nach den ausländerrechtlichen Vorgaben abzu-

schieben. Die Abschiebung wird auf dem Luftweg nach Tirana vorgenommen, sofern die aktuelle Situation am dortigen Flughafen der Maßnahme nicht entgegensteht. Abschiebungen werden von den 96 Ausländerbehörden im Freistaat Bayern angeordnet und über die zuständige Polizeidienststelle – Polizeiinspektion Schubwesen – durchgeführt. Nach meiner Kenntnis stehen derzeit für Mai 1999 lediglich zwei Rückführungen an. Das Innenministerium ist an diesen Maßnahmen grundsätzlich nicht beteiligt. Sammelausschiebungen nach Albanien sind derzeit nicht vorgesehen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): Wie erklären Sie es sich, daß Anfang dieser Woche von leitenden Beamten in Justizvollzugsanstalten darauf hingewiesen wurde, daß bei Ihnen tatsächlich noch Kosovo-Albaner in Abschiebehaft sitzen? Können Sie sagen, wie viele davon nach Tschechien oder in ein anderes Durchreiseland zurückgeschickt werden sollen?

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Das ist eine schwierige Frage, die ich nur unter Vorbehalt beantworten kann. Ich erinnere mich daran, daß im April dieses Jahres maximal 300 Kosovo-Albaner von der Polizei bei der Einreise festgestellt worden sind. Dabei wird in aller Regel sehr kurzfristig entschieden, ob die Betroffenen nach Österreich oder in die Tschechische Republik zurückgebracht werden. Auch sind sie nur eine sehr kurze Zeit hier, weil über die Rückführung nach Österreich bzw. in die Tschechische Republik in aller Regel sehr kurzfristig, das heißt innerhalb weniger Tage, entschieden wird. Es kann sich daher nur um eine sehr geringe Zahl handeln.

Präsident Böhm: Weitere Zusatzfrage: Herr Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): Können Sie sich überhaupt noch eine weitere Belastung Albanien vorstellen? Denn wie Sie sagten, werden immer noch vereinzelt Abschiebungen nach Tirana durchgeführt, obwohl Albanien Flüchtlinge aus dem Kosovo in Höhe von 10 % seiner eigenen Bevölkerung bereits aufgenommen hat.

Präsident Böhm: Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Kollege Hahnzog ich habe gerade erwähnt, daß zwei Personen nach Tirana zurückgeführt werden. Daher ist es doch abwegig, davon auszugehen, daß dadurch eine überhaupt meßbare zusätzliche Belastung des Landes Albanien entsteht. Im übrigen zeigen die Erfahrungen, daß die Menschen, die nach Albanien zurückgeführt werden, nicht in öffentlichen Unterkünften untergebracht werden, sondern zu ihrem dort wohnenden Familienverband zurückkehren. Eine Rückführung in dieser Größenordnung sehe ich nicht einmal dann, wenn ich Ihre sehr strengen Kriterien anlege, als belastend an.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Hahnzog (SPD): Nachdem Sie immer auch auf andere Bundesländer hinweisen, frage ich Sie, ob Sie Erkenntnisse darüber haben, wie viele Albaner von dort aus abgeschoben werden. Auch wenn bei uns nur zwei Albaner abgeschoben worden sind, kann es in anderen Ländern doch größere Kontingente geben, und wenn man diese Zahl mit 16 multipliziert, kann es sich doch um eine größere Personengruppe handeln.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Selbst nach den herkömmlichen Schlüsseln halten sich bei uns immer ein Fünftel bis ein Viertel der aus dem Balkan stammenden Leute auf. Wenn man diese Zahl mit fünf bzw. mit vier multipliziert, handelt es sich um acht oder zehn Leute. Selbst dann ist mit einer Rückführung dieser Personen keine größere Belastung verbunden, denn schließlich kehren diese Menschen in aller Regel in ihren Familienverband zurück.

Präsident Böhm: Danke schön, Herr Staatsminister. – Um die Beantwortung der nächsten Fragen bitte ich Frau Staatsministerin Hohlmeier. Erste Fragestellerin ist Frau Kollegin Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Frau Staatsministerin, mit welchen Firmen außer Siemens kooperiert das Staatsministerium für Unterricht und Kultus, und in welchen Bereichen finden diese Kooperationen mit welchem Finanzvolumen jeweils statt?*

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, sehr geehrte Kollegin Münzel! Im Bereich der beruflichen Schulen ist wegen des dualen Systems die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Wirtschaft naturgemäß eine konstante, in den vergangenen Jahren ist aber auch bei den allgemeinbildenden Schulen die Kooperation mit der Wirtschaft immer wichtiger geworden. Dabei ist die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft meistens auf der lokalen und regionalen Ebene angesiedelt. Davon heben sich derzeit nur vereinzelt größere Projekte ab, die lokale Kooperationen landesweit koordinieren.

Vor allem wegen des Bedarfs an aktuellem Know-How laufen im Bereich der Lehrerfortbildung verschiedene zentrale Kooperationsprojekte mit Wirtschaftsbetrieben. Die vorliegende mündliche Anfrage bezieht sich vermutlich auf die Pressemitteilung Nummer 81 vom 23. April 1999, mit der das Fortbildungskonzept „Die Zukunft bestehen – Wirtschaft, Arbeit, Schule (ZuWAS)“ in Zusammenhang mit der Tagung des Studienkreises „Schule Wirtschaft Bayern“ an die Öffentlichkeit gegeben wurde. Dieses Projekt wird von der Firma Siemens im Rahmen ihres umfassenden Programms „Jugend und Wissen“ unterstützt.

Hier gilt es jedoch zwei Mißverständnissen vorzubeugen: Nicht die Fortbildungsinitiative „ZuWAS“ selbst hat

ein Gesamtvolumen von 50 Millionen Mark, sondern das Programm „Jugend und Wissen“; das Programm „ZuWAS“ hat wesentlich geringere Dimensionen. Träger von „ZuWAS“ ist nicht nur Siemens, sondern neben Siemens auch noch eine ganze Reihe von Wirtschaftspartnern, die im Studienkreis „Schule Wirtschaft Bayern“ des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft e.V. zusammengeschlossen sind, unter anderem etwa BMW, die bayerischen Sparkassen, die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft, die bayerischen Chemieverbände und der Landesverband des Bayerischen Groß- und Außenhandels.

Eingespielt hat sich seit etlichen Jahren die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsbetrieben bei Wettbewerben. Um den Wettbewerbsgedanken zu unterstützen, kooperieren beispielsweise bei „Jugend forscht“ auf regionaler Ebene, aber auch auf Landesebene Patenfirmer mit dem Ministerium; sie treten dabei etwa bei Preisverleihungen auf.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Münzel.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Staatsministerin, kommen die Firmen auf das Ministerium zu und bieten ihre Mitarbeit an, oder geht das Ministerium auf die Firmen zu, und gibt es dabei gewisse Auswahlkriterien?

Präsident Böhm: Frau Ministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Die Entstehung solcher Kooperationen verläuft außerordentlich unterschiedlich. Zum Teil entstehen sie über Schulen, die auf Unternehmen zugehen. Zum Teil gehen einzelne Lehrkräfte auf Unternehmen zu, weil sie in ihrer Schule eine gute Idee umsetzen wollen. Zum Teil haben auch die Unternehmen gute Ideen und bieten ihre Kooperation den Schulen an. Zum Teil kommen die Wirtschaftsunternehmen auf uns zu. Zum Teil kommt das Bildungswerk auf uns zu. Teilweise entstehen die Kooperationen auch über den Arbeitskreis Schule Wirtschaft. Es ist zwischenzeitlich eine so große Vielfalt an Kooperationen unterschiedlichster Art entstanden, daß sich keine monokausale Herkunftsstruktur für diese Kooperationen mehr herstellen läßt.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die Frage nach Auswahlkriterien!)

– Es gibt keine spezifischen Auswahlkriterien. Das wesentlichste Auswahlkriterium ist, daß die Kooperation einen ernsten Nutzen für eine Schule oder mehrere Schulen bringen muß und daß dabei der kommerzielle Charakter oder andere negative Faktoren nicht im Vordergrund stehen dürfen. Einige Ausnahmen negativer Art kann man nie ausschließen; beim größten Teil aller Kooperationen, die bisher an uns herangetragen wurden, hat aber nie der kommerzielle Charakter im Vordergrund gestanden, sondern eher die Bereitschaft und die Einsicht, daß die Unternehmen etwas zur Bildung beitragen müssen.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Schieder. Bitte, Frau Kollegin Schieder.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Frau Staatsministerin, ich frage die Staatsregierung, wie viele der sogenannten M-Klassen und F-Klassen an den oberpfälzischen Hauptschulen ab welchem Schuljahr und wo sie entstehen werden.*

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegin Schieder, die Planungen für das Schuljahr 1999/2000 sind heute im Abschluß begriffen, das heißt, ich werde sie Ihnen schon morgen mitteilen können. Zwei, drei Fälle stehen noch aus; sie müssen noch ausdiskutiert werden. Aus diesem Grunde bin ich dann morgen gerne bereit, Ihnen die endgültige Auskunft auch über Ihren oberpfälzischen Bereich zu geben. Doch kann jetzt schon mitgeteilt werden, daß in der Oberpfalz voraussichtlich wie im Vorjahr 13 freiwillige 10. Klassen der Hauptschule entstehen werden, und zwar an folgenden Schulen: Krötensee-Hauptschule Sulzbach-Rosenberg, Hauptschule Kümmerbruck, Landkreis Amberg-Sulzbach, Johann-Brunner-Hauptschule Cham, Karl-Peter-Obermaier-Hauptschule Kötzing, Landkreis Cham, Hauptschule Neumarkt, Volksschule Berching, Landkreis Neumarkt, Hans-Herrman-Hauptschule Regensburg, Volksschule Laaber, Landkreis Regensburg, Volksschule Wörth, Landkreis Regensburg, Hauptschule Burglengenfeld, Landkreis Schwandorf, Dr.-Eisenbarth-Hauptschule Oberviechtach, Landkreis Schwandorf, Johann-Andreas-Schmeller-Hauptschule Tirschenreuth, Max-Reger-Hauptschule Weiden.

Darüber hinaus werden im ersten Jahr eines längeren Einführungszeitraums an oberpfälzischen Hauptschulen voraussichtlich auch rund zehn Klassen des Mittlere-Reife-Zuges, M-Klassen, angeboten. Wie viele davon tatsächlich eingerichtet werden, hängt davon ab, ob genügend Schülerinnen und Schüler dieses Angebot, das in diesem Jahr einen relativ kurzen Vorlauf hatte, annehmen.

Bereits in Kürze sollen die Planungen der Schulamtsbezirke für die darauffolgenden Jahre beginnen, in denen eine sukzessive und flächendeckende Ausweitung der M-Standorte auf ganz Bayern, auf alle Landkreise erfolgen soll. In diesem Zusammenhang habe ich vorhin in meiner Rede darauf hingewiesen, daß es für mich sehr wesentlich ist, daß Bürgermeister, Landräte, Hauptschulrektoren und das zuständige Schulamt miteinander versuchen, ein regionales Konzept zu entwickeln, wie man sich im Landkreis oder in der Region eine endgültige Organisation vorstellen könnte, um dann in die sukzessive Umsetzung zu gehen. Dies bedeutet, daß wir in den nächsten Monaten den gesamten Diskussionsprozeß unmittelbar vor Ort vor uns haben werden. Ich sehe allerdings, daß die Bereitschaft, sich darin einzubinden, relativ groß ist.

Standorte, die zum Schuljahr 1999/2000 aufgrund zu geringer Schülerzahlen und wegen kurzen Vorlaufs noch nicht zustande kommen, haben gute Chancen, mit längerer Vorbereitungszeit realisiert zu werden. Dies heißt,

sie müssen dann nicht nochmals neu als M-Standort bestätigt werden, sondern bleiben M-Standort, wenn sie in diesem Jahr als M-Standort ausgewählt worden sind.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Nentwig.

(Frau Marianne Schieder (SPD): Die F-Klassen sind überhaupt nicht erwähnt!)

– Jetzt lassen wir zunächst Herrn Kollegen Nentwig die Frage stellen. Frau Schieder, Sie sind dann die nächste.

Nentwig (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Ministerin Hohlmeier, stimmen Sie mir nicht zu, daß wir einen erheblichen Schülertourismus haben werden? Ich diskutiere dies jetzt auf die Oberpfalz bezogen und betrachte meinen Stimm- und Betreuungskreis mit 250 000 Menschen, ein Viertel der Oberpfalz, für den jetzt vier dieser M-Klassen für das kommende Schuljahr von Ihnen aufgeführt sind. Bei einer Bevölkerungszahl von 250 000 Menschen in den drei Gebietskörperschaften Amberg, Landkreis Amberg-Sulzbach und Landkreis Neumarkt bestehen lediglich drei oder vier solcher Möglichkeiten, wobei im Vorfeld die Grundsatzklärung hinzukommt, daß man, wenn man seit zwei Jahren einer solchen M-Klasse angehört, nur zwei Stunden wöchentlich angeboten bekommt. Stimmen Sie mir zu, daß das ganze im Grunde genommen ein Klacks ist und von vornherein zum Tode verurteilt ist?

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Kollege, Sie gehen wieder einmal von falschen Voraussetzungen aus. Das Jahr 1999 ist nur ein Einstiegsjahr. Gerade in der Oberpfalz wurde darauf Wert gelegt, zunächst die zentralen Standorte, in denen gesichert und auf alle Fälle ein M-Standort zustande kommt, bereits im ersten Jahr zu ermöglichen. Allerdings besteht gerade in den ländlichen Gebieten die Notwendigkeit, daß die verschiedenen Gemeinden mit kleinen Hauptschulen in die Diskussion treten, wie sie miteinander im Rahmen eines kleinen ländlichen Verbundes die M-Standorte organisieren werden.

Es wird sogenannte Modell-Landschaften geben, die anschaulich darstellen, daß es nicht um die Vermehrung des Schulbustourismus geht. Ich möchte in diesem Zusammenhang sagen, daß das Konzept der SPD den Schulbustourismus mannigfaltig steigern würde, weil eine integrierte regionale Haupt- und Realschule natürlich wesentlich zentralere Standorte und damit wesentlich mehr Schulbustourismus erfordern würde.

Wir werden also für den ländlichen Bereich nicht nur auf das Tempo drücken, sondern auch darauf achten, daß wir in den nächsten Monaten die Möglichkeit haben, uns die Zeit zu nehmen, spezifisch für die ländlichen Bereiche für das Schuljahr 2000 und die darauffolgenden Jahre weitere Standorte zu entwickeln. Dies wird ähnlich wie bei der sechsstufigen Realschule geschehen. Ein ländlicher Bereich hat zum Beispiel bereits die Möglichkeit, eine R 6 zu haben, ein anderer ländlicher Bereich kommt vielleicht ein, zwei oder drei Jahre später zum Zug. Ähnlich wird es bei der Hauptschule sein. Wenn

man ein regionales Konzept entwickelt hat, muß man auch einen Zeitplan entwickeln, und mit diesem Zeitplan gilt es dann, die Hauptschulreform ländlich und regionalbezogen umzusetzen.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Frau Schieder.

Frau Marianne Schieder (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Ich verstehe Sie richtig: Den schwarzen Peter der Auswahl der Standorte sollen sich die Kommunen und die Landräte aufladen und den Ärger damit haben, während Sie sich schon die Genehmigung vorbehalten, oder akzeptieren Sie dann jeden Standort, der unter Kommunalpolitikern als möglicher Standort ausgehandelt wird?

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Ich glaube, Frau Schieder, daß diese Frage – ich bitte um Entschuldigung – disqualifizierend ist; ich kann es nicht anders ausdrücken. Es ist doch sinnvoll, daß wir versuchen, vor Ort möglichst viele einzubinden. Das war doch der Wunsch von allen Seiten und parteiübergreifend. Daher sollte man dies jetzt bei der tatsächlichen Umsetzung nicht den schwarzen Peter nennen. Die Bürgermeister haben in den sogenannten Modellregionen gemeinsam sowohl mit den Landräten als auch mit den Hauptschullektoren außerordentlich intensiv und gut mitgewirkt, und wir haben dann gemeinsam mit der Genehmigungsbehörde die Entscheidung über die endgültigen Standorte getroffen. Da gab es keinen schwarzen Peter, sondern eine sehr gute Zusammenarbeit.

Zu Ihrer vorherigen Rückfrage: Die Standorte, die ich Ihnen genannt habe, sind die Standorte der freiwilligen 10. Klasse. Die M-Standorte habe ich Ihnen noch gar nicht benannt. Daher entstand vielleicht vorhin bei Ihnen ein kleiner Irrtum.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Nentwig.

Nentwig (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Ich denke, Frau Ministerin, daß sich die M-Standorte etwa so annähern wie bisher die F-Standorte; denn mehr Schüler werden es mit Sicherheit nicht werden, zumal der BLLV eine interne Befragung nach den bisher geltenden Kriterien durchgeführt hat. Wie sollen denn eigentlich die Lehrer die Schülerinnen und Schüler in der 7. und 8. Klasse zum M-Zug hinführen können, wenn sie in ihrer Klasse neben diesen M-Schülern die „Quali“-Schüler, die normalen Hauptschüler und die Praxis-Schüler haben? Wie soll denn dies überhaupt funktionieren? Wie soll ein Lehrer bei einem solchen Schüler-Mischmasch einen Schüler – der Betreuungslehrer hat ihn ja nur zwei Stunden in der Woche – überhaupt qualifizieren, um ihn dorthin zu bringen und letztlich das ganze zum Erfolg zu führen?

Präsident Böhm: Es ist schwierig, die Frage herauszuhören. Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium) Herr Kollege, ich habe offen gestanden den Eindruck, daß Sie sich mit der Hauptschulreform bei Ihnen vor Ort noch sehr wenig auseinandergesetzt haben. Ich habe auch den Eindruck, daß Sie letztendlich die tatsächlichen Ziele der Hauptschulreform noch nicht durchdacht haben. Für Sie wird es vielleicht eine gute Möglichkeit sein, sich dann die Modell-Landschaften anzusehen, in denen genau die Fragen, die Sie stellen, schon sehr gut beantwortet sind. Es wird regionalspezifisch sehr unterschiedlich sein, wie die Hauptschulreform umgesetzt wird.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Marianne Schieder (SPD))

– Es besteht keine andere Möglichkeit, liebe Kollegin. Ich kann nicht die Hauptschulreform des Landkreises eines Kollegen im Parlament einzeln erklären, wenn sich nicht Bürgermeister, Rektoren und alle Beteiligten zusammengesetzt haben, um die Pläne, die sie haben, tatsächlich vorzustellen und zu entwickeln. Das wäre völlig falsch. Das heißt, sie müssen in ihrem Landkreis letztendlich eine Planung, eine Konzeption entwickeln, wie der Landkreis acht Jahre nach der Hauptschulreform aussehen könnte. Sie müssen sich überlegen, welche Wege bei ihnen in diesem Zusammenhang sinnvoll wären, zum Beispiel Schulverbünde zwischen zwei, drei Hauptschulen. Ist es unter Umständen notwendig, an verschiedenen Hauptschulen Kurse einzurichten, erst ab der 9. Klasse zu beginnen?

Übrigens: Zwei Stunden sind falsch; es sind mindestens drei Stunden, wenn nicht mehr. Ich darf auch hinzufügen, daß zum Beispiel Baden-Württemberg erst ab der 8. Klasse drei Stunden und ab der 9. Klasse vier Stunden hat. Das heißt: Wir werden unsere Schulen deutlich besser ausstatten. Wenn wir M-Klassen haben, stellt sich die Frage der Durchmischung überhaupt nicht mehr, weil dann tatsächlich entweder gute „Quali“-Schüler oder Mittlere-Reife-Schüler in dieser Klasse sein werden.

Wenn die Schulen Kurse anbieten wollen, dann ist es ihnen erlaubt, ein eigenes Konzept zu erstellen, wie sie anhand der ihnen zugewiesenen Stunden, die es für dieses Jahr noch nicht gibt, sondern frühestens ab dem Jahr 2000/2001 geben wird, diese Umsetzung im Rahmen ihres Schulhauses durchführen wollen. Die Schulen werden eigene Möglichkeiten der Umsetzung haben.

Präsident Böhm: Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Frau Staatsministerin, plant die Staatsregierung im Zusammenhang mit der Schulreform, künftig Horte an Schulen mit integriertem Ansatz ähnlich dem Projekt TUSCH in Straubing in eine Regelförderung aufzunehmen?*

Präsident Böhm: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Kellner! Die Finanzierung

des Projekts TUSCH in Straubing erfolgt anteilig. Ich greife insofern in das Ressort von Frau Kollegin Stamm ein. 40% der Mittel kommen vom Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, zirka 40% von der Stadt Straubing, 10% vom Caritas-Kinderhort Ulrich Schmidl, und zirka 10% tragen die Eltern. Die Staatsregierung bemüht sich, ähnliche Finanzierungsmodelle auch in anderen Schulen einzurichten. Frau Kollegin Stamm und ich haben eine Vereinbarung getroffen, um die Zusammenarbeit zwischen der Jugendhilfe und den Schulen verbessern zu können und ähnliche Projekte in Zukunft vermehrt anbieten zu können. Das soll aus Mitteln beider Häuser geschehen.

Im Hinblick auf den Ausbau der Praxisklassen ist eine Zusammenarbeit mit Sozialpädagogen und, wenn sinnvoll und möglich, eine Kooperation mit Einrichtungen der Jugendhilfen vorgesehen. § 13 Absatz 1 des Sozialgesetzbuches VIII, KJHG, verpflichtet die Jugendhilfe, sozialpädagogische Hilfen anzubieten, die geeignet sind, die schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration zu fördern. Die Lehrkräfte sind gemäß Artikel 31 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen zur Zusammenarbeit mit Jugendämtern und Einrichtungen der Erziehung, Bildung und Betreuung verpflichtet. Eine finanzielle Förderung dieser Kooperation durch den Staat ist jedoch derzeit nur teilweise möglich.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Zusatzfrage: Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Staatsministerin, wird im kommenden Schuljahr die Förderung in der jetzigen Höhe beibehalten?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Diese Zusage vermag ich Ihnen nicht zu geben, weil das nicht mein Ressort betrifft. Das betrifft den Haushalt von Frau Kollegin Stamm. Ich würde es nicht wagen, Aussagen über diesen Haushalt zu machen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Ist Ihnen bekannt, daß im Jugendhilfeausschuß der Kommune über das Projekt diskutiert wird und die Kommune ein großes Interesse daran hat, genaue Angaben zu haben, damit sie ihre Finanzplanung aufstellen kann? Die Kommunen brauchen schnellstens eine Aussage darüber, wie es weitergehen soll.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Ich weiß, daß die Stadt Straubing darüber diskutiert. Ich

bin der Stadt Straubing dankbar, daß sie das Signal dafür gegeben hat, das Projekt auf alle Fälle weiterführen zu wollen. Insofern ist die Weiterführung des Projekts im Prinzip gewährleistet. Ich bitte Sie, mit Frau Staatsministerin Stamm zu klären, wieweit eine Zusammenarbeit mit dem Sozialministerium möglich ist.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Letzte Zusatzfrage.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Das Projekt TUSCH ist nur eines der Modelle, die in Bayern landesweit durchgeführt werden. Heißt das, daß Ihre Aussagen für ähnliche Modelle entsprechend gelten?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Ich kann keine Weissagungen machen. Wir werden versuchen, diese Projekte in Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitsministerium und dem Kultusministerium auszuweiten. Wir werden auch versuchen, dafür Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die Träger eine zuverlässige finanzielle Grundlage haben. Darin besteht zwischen den beiden betroffenen Ministerien Übereinstimmung.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): *Frau Staatsministerin, wie weit sind die Planungen gediehen, die Schulkinderpflegerinnen und Schulkinderpfleger in Förderschulen über die Pflegeversicherung finanziell abzuwickeln?*

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Frau Kollegin Werner-Muggendorfer, Artikel 19 Absatz 3 Satz 3 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen bestimmt:

Bei Kindern und Jugendlichen, die ständig auf fremde Hilfe angewiesen sind, können Erziehung und Unterrichtung pflegerische Aufgaben beinhalten.

Auf der Grundlage dieser Gesetzesbestimmung können an Förderschulen, insbesondere an Schulen für Körperbehinderte und Schulen zur individuellen Lebensbewältigung, Pflegekräfte mit dem Ziel beschäftigt werden, durch die pflegerischen Maßnahmen Erziehung und Unterricht zu fördern.

Bei Artikel 19 Absatz 3 Satz 3 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen handelt es sich um eine Kann-Bestimmung. Dies bedeutet, es besteht kein Anspruch der einzelnen Schule auf Zuweisung von Pflegekräften. Vielmehr können Pflegekräfte an Förderschulen nur beschäftigt werden, soweit dies im Rahmen des Staatshaushalts möglich ist und nicht andere Aufgaben, etwa die Versorgung der Klassen mit

Lehrkräften, vorrangig berücksichtigt werden müssen. Für das Schuljahr 1999/2000 stehen voraussichtlich 775,5 Vollzeitbeschäftigungsmöglichkeiten für Pflegekräfte zur Verfügung.

Die auf der Grundlage von Artikel 19 Absatz 3 Satz 3 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen beschäftigten Pflegekräfte an Förderschulen ergänzen die Pflegedienstleistungen, die über die Pflegeversicherung, die Krankenkassen oder die Sozialhilfe finanziert werden. Sie tragen dazu bei, daß pflegebedürftigen Schülerinnen und Schülern und Jugendlichen ein Schulbesuch ermöglicht bzw. erleichtert wird. In der Regel werden sie in Klassen oder Gruppen eingesetzt. Nur ausnahmsweise, bei atemgelähmten und ähnlich bedürftigen Schülern, können über Artikel 19 Absatz 3 Satz 3 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen Individualpflegekräfte bewilligt werden.

Eine generelle Übernahme der Pflegekräfte an Förderschulen durch die Pflegeversicherung ist nicht erreichbar. Bei Individualpflegekräften ist zu prüfen, inwieweit andere Kostenträger, etwa auch die Pflegeversicherung, die erforderlichen Pflegeleistungen übernehmen können. Schulische Pflegekräfte sind demnach nachrangig einzusetzen. Eine solche Abgrenzung kann aber nicht generell erfolgen, sondern muß im Einzelfall vorgenommen werden. Es gibt daher auch keine Planungen, die schulischen Pflegekräfte allgemein über die Pflegeversicherung finanziell abzuwickeln.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Habe ich Sie richtig verstanden, daß die Pflegekräfte, die über die Pflegeversicherung bezahlt werden, zusätzliche Pflegekräfte sind und nicht die Schulkinderpflegerinnen und Schulkinderpfleger, die es jetzt schon gibt?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Im Einzelfall ist die Abgrenzung schwierig. Das bedeutet, daß wir manchmal in Einzelfällen auch schulische Pflegekräfte mit einsetzen müssen und erst nach einer gewissen Zeit die Pflegeversicherung eingesetzt werden kann. Wir bemühen uns allerdings darum, daß die Pflegeversicherung die Kräfte, die sie eigentlich zu finanzieren hat, auch tatsächlich finanziert, so daß die Pflegekräfte, die uns zur Verfügung stehen, nicht vorrangig für diese rein pflegerischen Aufgaben eingesetzt werden müssen, sondern hinzugefügt werden können.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Zusatzfrage: Bitte, Frau Kollegin.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Können Sie noch einmal bestätigen,

daß eine generelle Übernahme der Bezahlung der Schulkinderpflegerinnen und Schulkinderpfleger nicht über die Pflegeversicherung generell geregelt wird?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Es wäre schön, wenn wir die Möglichkeit hätten, viele pflegerische Aufgaben auf die Pflegeversicherung zu übertragen. Ich sehe das allerdings nicht als realistisch an. Aus diesem Grund werden wir den Haushalt so weiterführen, wie wir es bisher getan haben. Ich glaube nicht, daß uns die Pflegeversicherung großzügige Angebote unterbreiten wird. Es wird eher zu einem zähen Ringen und Verhandeln kommen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Ist die Übernahme der Kosten mit der Pflegeversicherung schon geklärt, oder muß dies erst noch geklärt werden?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatsministerin.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Meine Aussage über das „zähe Ringen“ bezieht sich auf den jeweiligen Einzelfall. Bei jedem Einzelfall muß verhandelt werden, was die Pflegeversicherung übernimmt bzw. inwieweit die Pflegekräfte, die wir einsetzen, noch zusätzlich eingesetzt werden müssen, damit eine schulische Unterrichtung und Bildung tatsächlich möglich ist.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Damit ist die Fragestunde beendet.

Wir sind mittlerweile völlig aus dem ursprünglich vorgesehenen Zeitplan geraten. Ich folge deshalb gerne einer Anregung, die eben aus dem Präsidium gemacht wurde, nämlich jetzt die Punkte aufzurufen, bei denen es wahrscheinlich keine Aussprache gibt und die sich schnell erledigen lassen – das wären die Tagesordnungspunkte 5 und 6 –, um dann zu den Dringlichkeitsanträgen zu kommen. – Ich sehe, damit besteht Einverständnis. Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5

Antrag der Staatsregierung

betreffend Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Meß- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts (Drucksache 14/242)

– Zweite Lesung –

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit brauchen wir erst gar nicht in die Aussprache einzutreten. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung zugrunde liegen

das Abkommen, Drucksache 14/242, und die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik, Drucksache 14/759.

Gemäß § 61 der Geschäftsordnung kann die Abstimmung nur über das gesamte Abkommen erfolgen. Der federführende Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik empfiehlt Zustimmung. Wer dem Abkommen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Dann ist einstimmig so beschlossen.

Da Änderungen nicht vorgeschlagen wurden, treten wir gemäß § 60 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Wer dem Abkommen seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Gegenstimmen wären auf die gleiche Weise anzuzueigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls keine. Damit ist dem Abkommen einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 6

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Absatz 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Abweichend von der grundsätzlichen Regelung, nach der Abstimmungen über Anträge, die nicht einzeln beraten werden, die Beschlussempfehlung des jeweils federführenden Ausschusses bzw. die abweichenden Vorschläge des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen zugrunde zu legen sind, soll auf Antrag der Fraktion der CSU bei der Listennummer 21 – das ist der Antrag der Abgeordneten Sprinkart und Lück (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend vertragliche Vereinbarungen über den Kauf von Neigetechnikzügen, Drucksache 14/278 – über das vom Haushaltsausschuß abweichende Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Technologie abgestimmt werden. Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen liegen Ihnen vor.

Besteht damit Einverständnis, daß ich bei der Listennummer 21, wie von der CSU-Fraktion beantragt, die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Technologie, im übrigen die Beschlussempfehlungen der Ausschüsse entsprechend § 132 Abs. 3 und 4 der Geschäftsordnung der Abstimmung zugrunde lege? – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Wer seinem Abstimmungsverhalten bzw. dem Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im jeweils federführenden Ausschuß beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 4)

Ich rufe nunmehr die zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge auf, als ersten:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Scharfenberg und anderer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

betreffend gentechnikfreie Lebensmittel für Bayern (Drucksache 14/886)

Wird der Antrag begründet?

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, gleich Aussprache!)

– Dann eröffne ich die Aussprache. Als erstes hat Frau Kollegin Paulig das Wort.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! So leer, wie der Plenarsaal ist, hoffe ich, daß alle in der Gaststätte sitzen und gentechnikfreie Lebensmittel zu sich nehmen. Denn das ist einfach gesünder und wohlschmeckender, nehme ich an, und ich wünsche insofern guten Appetit.

In unserem Dringlichkeitsantrag geht es um einen Bericht der Bayerischen Staatsregierung über die gegenwärtige Situation. Wie sieht es aus mit gentechnikhaltigen Lebensmitteln, mit Lebensmitteln, die gentechnisch verändert sind, und mit der Positivkennzeichnung von Lebensmitteln, die garantiert gentechnikfrei sind?

Unser Dringlichkeitsantrag enthält vier Punkte. In Punkt 1 wollen wir Aufklärung darüber, wie die Novel-food-Verordnung, die auf europäischer Ebene erlassen wurde, in Bayern kontrolliert und umgesetzt wird. Dazu soll ein Sachstandsbericht gegeben werden.

Wie Sie sicher wissen, wurde auf europäischer Ebene sehr lange über die Novel-food-Verordnung gestritten. Die Verordnung selbst datiert nach jahrelangem Ringen vom 27. Januar 1997. Dazu gibt es zahlreiche Ausführungs- und Durchführungsbestimmungen, die letzte datiert vom 26. Mai 1998. Dies ist auch in unserem Antrag angegeben. Das heißt, für Deutschland ist die Novel-food-Verordnung seit etwa einem Jahr in Kraft. Daher möchten wir von der Staatsregierung heute wissen, wie die Einhaltung dieser Verordnung überprüft wird, welche Lebensmittel derzeit in Bayern auf dem Markt sind, die als gentechnikhaltig gekennzeichnet sind, ob der Staatsregierung Verstöße bekannt sind, wie viele und welche.

In Punkt 2 unseres Dringlichkeitsantrages möchten wir gerne Auskunft darüber, wie sich sowohl die Bundesverordnung zur Positivkennzeichnung gentechnikfreier Lebensmittel in Bayern ausgewirkt hat als auch das Gesetz der CSU, das der Landtag am 25. März 1998 verabschiedete und das am 16. April 1998 in Kraft trat.

Es gab damals eine heftige Auseinandersetzung auf politischer Ebene mit den Initiativen. Es gab, wie Sie sich vielleicht erinnern, den Vorstoß für eine Positivkenn-

zeichnung „Gentechnikfrei aus Bayern“ eines Aktionsbündnisses mit der evangelischen Kirche, den Jugendverbänden der katholischen Kirche, Bund Naturschutz, Landesbund für Vogelschutz und den bayerischen GRÜNEN. Wir haben dieses Volksbegehren mit großer Zustimmung auf den Weg gebracht. Dann wurde es der CSU ungemütlich, und sie hat ganz schnell einen eigenen Gesetzentwurf durch den Landtag gejagt

(Widerspruch von der CSU)

mit dem Ergebnis – da haben Sie durchaus recht bekommen –, daß der Volksentscheid nicht die notwendige Mehrheit fand und das CSU-Gesetz unverändert in Kraft trat.

(Hofmann (CSU): So einen Erfolg haben wir!)

– Mit Ihrer satten Mehrheit ist das gar kein großer Erfolg. Sie müssen nur für Fraktionsdisziplin sorgen, das ist alles. Ich denke, es war ein großer Erfolg, daß das Aktionsbündnis beim Volksbegehren in knapp drei Monaten über 200 000 Unterschriften auf die Beine gebracht hat. Das war auch Ausdruck dafür, daß die bayerische Bevölkerung die Positivkennzeichnung „Gentechnikfrei aus Bayern“ haben möchte, um die Landwirtschaft zu stärken, um die regionale Vermarktung zu stärken und um gesunde Lebensmittel zu haben. Aber Ihnen war das alles irgendwie suspekt. Genau kann ich es nicht nachvollziehen, warum Sie dem Bürgerwillen nicht nachgegeben haben und das Volksbegehren nicht unterstützt haben. Das wollte mir nie in den Kopf. Aber es war Ihre Entscheidung.

Mit dieser Entscheidung sind Sie aber auch in der Pflicht, und deshalb fragen wir heute: Was haben Sie getan, um der Positivkennzeichnung in Bayern Nachdruck zu verleihen? Wir möchten von Ihnen gerne wissen: Welche Lebensmittel sind aufgrund Ihres Gesetzes als gentechnikfrei bezeichnet?

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Haben Sie hierfür geworben? Haben Sie die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Bauern gentechnikfrei produzieren können?

Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie mit Ihrer Politik alles andere getan. Der Landwirtschaftsminister, damals Bocklet, hat nicht aufgehört, durch die Lande zu laufen und zu sagen: Wir brauchen Gentechnik in der Landwirtschaft – ohne irgendeine Begründung, einfach so, um den Chemiemultis, den Konzernen Ciba-Geigy und Monsanto, den Weg zu bereiten. Ich frage mich, wofür das gut war. Sie hätten sich besser darum bemüht, die bayerische Landwirtschaft mit einem ganz besonderen Kennzeichen auszustatten. Hier in Bayern wird gentechnikfrei produziert, in Bayern setzen wir auf Qualität und auf Vermarktung in der Regierung.

(Breitschwert (CSU): Wir setzen in Bayern auf Qualität!)

Das hätte Ihnen gut angestanden. Das haben Sie nicht gemacht, und das tun Sie leider nicht. Sie schauen bloß, wie Sie der Gentechnik auf die Beine helfen können – mit höchst zweifelhaftem Erfolg. Das ist leider Ziel der CSU. Darum möchten wir von Ihnen wissen, was Sie getan haben, um dem Gesetzentwurf Leben zu geben und die positive Kennzeichnung voranzubringen. Sie waren damals von so großer Angst gebeutelt, daß Sie Bundesminister Seehofer zum Handeln gebracht haben. Es gab eine Verordnung über die lebensmittelrechtlichen Regelungen, die ebenfalls die Kennzeichnung ohne Gentechnik ermöglichte. Das war die 1. Verordnung zur Änderung der Neuartigen-Lebensmittel- und Lebensmittelzutaten-Verordnung vom 13. Oktober 1998. Auch nach dieser Verordnung, die ein gutes halbes Jahr in Kraft ist, wäre es möglich, Lebensmittel als „gentechnikfrei“ bzw. „ohne Gentechnik“ zu kennzeichnen. Auch dazu haben wir überhaupt nichts mehr gehört.

Wir fordern zwei weitere Punkte, nämlich einen Bericht der Staatsregierung, wie sie die Kennzeichnung von gentechnikfreien Lebensmitteln unterstützen und voranbringen und wie sie die Voraussetzung für die Möglichkeit der Herstellung gentechnikfreier Lebensmittel in Bayern sichern will. Sie tun alles, um an über zehn Standorten die Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen möglich zu machen. An über 20 Standorten in Bayern auf öffentlichem Grund und Boden werden im Moment Freisetzungen durchgeführt, oder sie sind geplant.

Leider spricht sehr viel dafür, daß Sie dazu beitragen und dies massiv unterstützen, daß die gentechnikfreie Erzeugung von Pflanzen nicht mehr möglich sein wird. Aus Wissenschaft und Literatur wissen wir inzwischen, daß sich gentechnisch veränderte Pollen weit übertragen, sich in Hybridpflanzen oder in andere Nutzpflanzen einkreuzen können, so daß ein Bauer, der wirklich gentechnikfrei anbauen will, keine Gewähr hat, daß kein Eintrag gentechnisch veränderter Substanzen in sein Saatgut erfolgt. Für die Bauern, die auf gentechnikfreie Pflanzen angewiesen sind, zum Beispiel die Bauern, die nach ökologischen Anbau Richtlinien anbauen wollen, ist das ein Vertrauensbruch und ein wirtschaftlicher Einbruch.

Der Bericht soll selbstverständlich dazu führen, daß wir uns über politische Rahmenbedingungen unterhalten können. Wie können wir Verbraucherinnen und Verbraucher stärken, die auf Transparenz setzen, die wissen wollen, ob sie gentechnikhaltige, gentechnisch veränderte oder gentechnikfreie Waren einkaufen? Wie können wir die Gesundheit von Allergikern und Allergikerinnen stärken, die auf die Kennzeichnung angewiesen sind, weil möglicherweise durch die gentechnischen Manipulationen neue Eiweißstoffe in den Lebensmitteln – Pflanzen und Tieren – entstehen, die zu neuen Allergien führen können? Es geht auch um politische Rahmenbedingungen für die Arbeitsplätze in Bayern. Wie können wir die Herstellung von gentechnikfreien Lebensmitteln in der Landwirtschaft erreichen? Wie können wir die Verarbeitung im Handwerk sicherstellen? Wie können wir den regionalen Handel stärken? Letztendlich: Was können wir tun, damit wir „Gentechnikfrei“ stärken für den Natur- und Umweltschutz und für die Artenvielfalt in Bayern?

Die CSU hat mit ihrem Gesetz eine Mogelpackung auf den Weg gebracht. Der CSU-Gesetzentwurf setzt darauf, daß die Lebensmittel hundertprozentig gentechnikfrei sein müssen. In der Debatte zum Volksbegehren haben wir das kritisiert, denn der Eintrag ist möglich. Darum hat der Gesetzentwurf des Volksbegehrens, aber auch die Seehofer-Verordnung sehr wohl Aussagen für den Fall gemacht, daß unbeabsichtigt und nicht verantwortlich Einkreuzungen stattfinden, obwohl die Kennzeichnung „Gentechnikfrei“ möglich ist. Nach dem CSU-Gesetzentwurf, der in Kraft getreten ist, geht dies nicht. Unter Umständen hat das leider dazu beigetragen, Erzeuger und Hersteller davon abzuhalten, von der Kennzeichnung Gebrauch zu machen.

Lassen Sie mich noch in fünf Punkten ausführen, warum es so wichtig ist, daß wir in Bayern Lebensmittel haben, die als gentechnikfrei gekennzeichnet sind. Es handelt sich um eine Risikotechnologie; es treten neue Inhaltsstoffe auf. Nützlinge werden geschädigt. Britische Forscher haben nachgewiesen, daß durch gentechnisch veränderte Kartoffeln Marienkäfer Schaden genommen haben und dezimiert wurden, wenn sie Läuse gefressen hatten, die auf gentechnisch veränderten Pflanzen waren. Gentechnische Veränderung führt in der Nahrungskette zur Vernichtung von Nützlingen. Wir haben festzustellen, daß durch die Verbreitung der Resistenzgene und die Übertragung und Selektion resistenter Bakterien die Antibiotika an Wirkung verlieren. Beispielsweise ist der Mais von Ciba-Geigy mit Anpicillin-Resistenz ausgestattet, was dazu führt, daß Anpicillin mit der Nahrung aufgenommen wird.

Die Gentechnik schaufelt das Grab für die bäuerliche Landwirtschaft. Das haben wir in vielen Untersuchungen festgestellt. Die Gentechnik rotet beispielsweise Pflanzen und Tiere aus und führt dazu, daß Monokulturen entstehen. Uns liegt die Aussage eines wissenschaftlichen Mitarbeiters der Braunschweiger Bundesanstalt für Züchtungsforschung von Kulturpflanzen vor, der der Meinung ist, daß wir ein möglichst vielfältiges Erbgut erhalten müssen, um die künftige Ernährung sichern zu können. Gerade die menschlichen Eingriffe in das Erbgut und die Kultur der Nutzpflanzen führen zum Aussterben. Wir wissen, daß Gentechnik Arbeitsplätze vernichtet, nicht schafft.

(Willi Müller (CSU): Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Alle Studien, auch die von „Prognos“ oder die, die von Gentechnik-Firmen in Auftrag gegeben wurden, sagen aus, daß alle Versprechungen von über zwei Millionen zusätzlichen Arbeitsplätzen relativiert werden mußten. Auch das Bundesforschungsministerium erstellte eine Studie, darin war nur noch von 20 000 bis 40 000 Arbeitsplätzen die Rede.

(Willi Müller (CSU): Das sind auf jeden Fall zusätzliche Arbeitsplätze!)

Rechnet man den Verlust von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft, im Handwerk und im Handel dagegen, so kommt netto eine Arbeitsplatzvernichtung heraus, wenn wir die Gentechnik im Natur- und Landschaftsbau,

im Anbau von Nutzpflanzen und bei der Lebensmittelherstellung einsetzen. Es ist zur Genüge bekannt, daß Gentechnik nicht dazu beiträgt, den Hunger in der Welt zu verringern, sondern dazu beiträgt, daß sich Schädlinge ausbreiten, daß Monokulturen und die Bodenerosion zunehmen; eigentlich wären andere Mittel notwendig, um den Hunger zu vermeiden.

Abschließend will ich die Konsequenz darstellen. Es ist klar, daß der Verbraucher bzw. die Verbraucherin Abstand von gentechnisch veränderten Lebensmitteln nimmt. Das sollten Sie für Bayern auch bedenken. In Deutschland hat sich Ende April der Tiefkühlkosthersteller Frosta von der Gen-Food-Produktion verabschiedet. In Großbritannien haben neun führende Handelshäuser erklärt, daß sie künftig auf „Gentechnikfrei“ setzen wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sechs weitere europäische Länder wollen in ihren Supermarktketten ihren Kunden keine Gentechnikprodukte mehr zumuten. Das sollte uns in Bayern zu denken geben. Wir müssen darauf achten, daß wir nicht Wettbewerbsvorteile verspielen, sondern die Wettbewerbsvorteile für Bayern ausbauen, indem wir auf gentechnikfreie Qualitätsproduktion in Bayern setzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen alle, daß das erste Produkt, das im Sommer letzten Jahres auf den Markt kam, der Butterfinger von Nestlé war. Nestlé zieht diesen Schokoriegel aus dem Verkehr, weil ihn nicht einmal Jugendliche kaufen, die ansonsten als relativ unkritisch gelten. Nestlé England bietet ihn gar nicht mehr an. Bei Nestlé Deutschland wäre auch einiges zu tun. Interessant ist beispielsweise, daß ein Diät-Drink auf dem Markt ist, der nach der Novel-Food-Verordnung gekennzeichnet ist. Er enthält Eiweiß aus Sojabohnen von der NSA-Direktvertriebsgesellschaft. Interessant ist auch, daß in Bayern ein Knusper-Reis von der Firma Heinerle Spiel- und Süßwaren GmbH aus Bamberg auf den Markt gebracht wird, der in Form farbiger Puffreis-Dragees verkauft wird. Er ist gekennzeichnet mit „Mais-Grieß – genetisch verändert“. Auf dem Markt sind ein „Powerplay-Eiweißriegel“ und das fleischfreie Fertig-Mix „Sojafix“ von der Firma Ottens Feinkost. All dies ist angeblich nach der Novel-Food-Verordnung gekennzeichnet. Wir möchten von der Staatsregierung in einem umfassenden Bericht wissen, welche Untersuchungen getroffen wurden, was festgestellt wurde und wie kontrolliert wird, daß nach der Novel-Food-Verordnung gekennzeichnet wird.

Es gibt Erklärungen auch von Lebensmittelherstellern aus Bayern, daß sie keine Rohstoffe aus gentechnisch veränderten Pflanzen einzusetzen gedenken, zum Beispiel von der Allgäuland Käsereien GmbH, vom Alpenhain-Camembert-Werk, von der Bauer-Milchverarbeitung, von der Berchtesgadener-Land-Chiemgau eG, von Hipp, von den Karwendel-Werken Huber GmbH usw. All diese Firmen setzen auf gentechnikfreie Produkte. Haben Sie von der Bayerischen Staatsregierung schon einmal mit diesen Firmen Kontakt aufgenommen, um zu erfahren, ob sie eventuell das Qualitätssiegel „Gentech-

nikfrei“ verwenden wollen? Das wäre ein Werbevorteil. Führen Sie doch einmal Gespräche mit diesen Betrieben und erklären uns dann, warum diese Kennzeichnung bis jetzt unterblieben ist. Das wäre wirklich höchst interessant.

Auch bayerische Firmen haben die Erklärung von Greenpeace unterschrieben, zum Beispiel die Andechser Molkerei Scheitz, Perger-Natursäfte und die Rapunzel-Naturkost AG, die ihren Hauptsitz in Augsburg hat.

Hier sehen wir einen Berichtsbedarf, um der Qualitätssicherung in Bayern Nachdruck zu verleihen, um die Zukunft der Landwirtschaft zu sichern, um dem Gesundheitsschutz und der Transparenz für Verbraucher Nachdruck zu verleihen, um die Artenvielfalt zu stärken und Arbeitsplätze in Bayern zu sichern. Wir brauchen gentechnikfreie Lebensmittel für Bayern. Jetzt liegt es an der CSU, die politischen Rahmenbedingungen zu schaffen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort hat jetzt Herr Staatsminister Miller.

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Was Frau Paulig hier abgezogen hat, war eine Schau sondergleichen.

(Beifall bei der CSU)

Haben Sie denn vergessen, daß Sie in Bonn mitregieren? Sie trauen Ihren Kolleginnen und Kollegen im Bundestag überhaupt nichts mehr zu. Sie verweisen auf Bayern und vergessen dabei, daß die Zuständigkeit völlig auf den Bund übergegangen ist.

(Widerspruch der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch Sie sollten den Ausgang des Volksbegehrens akzeptieren und nicht jetzt eine Korrektur fordern. Dort, wo Sie handeln könnten, tun Sie es nicht, und zwar deswegen, weil Sie in Bonn zu stark damit beschäftigt sind, die Leute bei der Stange zu halten und Posten zu ergattern. Hier aber wollen Sie nachtarocken.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Kellner?

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Nein. – Ich sehe es Ihnen nach: Sie waren nicht im Landtag, als das Volksbegehren lief. Damit waren Sie nicht sehr erfolgreich. Ich bitte Sie zu akzeptieren, was die bayerischen Bürgerinnen und Bürger beschlossen haben; wir tun das auch. Sie aber tarocken nach und benutzen den Landtag als Bühne, auf der Sie für die einen Firmen Werbung machen und die anderen diskriminieren. Das ist ungeheuerlich.

Ihre erste Frage nimmt offensichtlich auf die Verordnung Nr. 1139 der EG vom 26. Mai 1998 über zusätzliche

Angaben bei der Etikettierung bestimmter, auf der Grundlage gentechnisch veränderter Organismen hergestellter Lebensmittel Bezug. Diese Verordnung gilt für Produkte, in denen gentechnisch veränderter Mais oder gentechnisch veränderte Sojabohnen enthalten sind. Die Lebensmittelüberwachungsbehörde in Bayern hat im Jahr 1998 1368 nicht gekennzeichnete derartige Produkte untersucht.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Sie sollten einmal nachfragen, was dort untersucht wird, wo Rot-Grün regiert, ob da überhaupt schon so viele Landesuntersuchungsanstalten eingerichtet sind wie in Bayern.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich rede von Bayern, Herr Miller!)

Die bayerische Sozialministerin, die jetzt anwesend ist, hat hervorragend gehandelt. Nirgendwo sind die Untersuchungsanstalten technisch so in Schuß wie bei uns; anderswo kann man das teilweise noch gar nicht untersuchen. Ich berichte: 1368 nicht gekennzeichnete Produkte wurden untersucht; in 5,4% davon wurden DNS oder Proteine von gentechnisch veränderten Sojabohnen bzw. von gentechnisch verändertem Mais gefunden.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) unterhält sich mit den hinter ihr sitzenden Abgeordneten)

– Sie interessieren sich gar nicht für die Zahlen, sondern unterhalten sich statt dessen.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe zugehört!)

– Sie können wohl beides, weil Sie ein Multitalent sind.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bin ich auch!)

Die Art der Kennzeichnung war wegen der in der Verordnung enthaltenen Übergangsvorschrift bis zum 3. September 1998 nicht verbindlich. Dennoch haben die Behörden bei den Herstellern die Kennzeichnung angemahnt.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Wenn Sie so lachen, merkt man, wie wenig ernst Sie das Horrorszenario nehmen, das Sie vorhin dargestellt haben, und wie sehr Sie die Ängste der Menschen im Land mißbrauchen. Das muß ich schon einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie malen ein Horrorszenario an die Wand, wie ungesund die Leute sich doch ernähren, aber Sie können hier lachen.

(Unruhe)

Wir lachen nicht, sondern nehmen das im Gegensatz zu Ihnen ernst.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Fortgesetzte Unruhe)

– Sie sollten einmal zuhören. Das können Sie aber gar nicht mehr; Sie können den Mund nicht mehr halten.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt werden Sie nicht nervös, Sie hatten heute schon viel Ärger! – Maget (SPD): Warum sind Sie denn heute so nervös? – Große Unruhe)

– Sie bringen den Mund hier drinnen nicht mehr zu.

(Fortgesetzte Unruhe)

– Ich kann warten.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Es wäre ganz schön, wenn man nach einer Weile wieder den Redner verstehen könnte, bei allem Charme, den eine solche Debatte hat.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich denn nicht mehr woanders hinschauen?)

Staatsminister Miller (Landwirtschaftsministerium): Sie dürfen schauen, wie Sie wollen, aber Sie sollten den Mund halten und zuhören können.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Maget (SPD): Was ist denn jetzt?)

– Ich warte, bis es hier wieder ruhig wird.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Voraussetzung ist eine Veränderung der Verordnung des Bundes über neuartige Lebensmittel und Lebensmittelzutaten. Ich möchte Sie daran erinnern, daß Sie die Mehrheit im Bundestag haben. Sie sollten das stärker voranbringen. Entweder wollen Sie im Bundestag in dieser Angelegenheit nichts voranbringen, oder Sie sind in dieser Koalition ohnmächtig.

(Maget (SPD): Herr Hofmann will Ihnen etwas sagen! – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der lacht auch schon wieder!)

Ich möchte noch einmal deutlich machen, daß das inzwischen Bundesrecht geworden ist. Deshalb möchte ich das zurückweisen, was Sie heute im Bayerischen Landtag fordern.

Zur Frage 2: Es finden keine Erhebungen oder Kontrollen statt, in welchem Umfang Lebensmittel oder sonstige Erzeugnisse mit der Angabe „gentechnikfrei“ – das ist das bayerische Gesetz – oder „ohne Gentechnik“ – das ist die Bundesverordnung – ausgezeichnet werden. Dabei ist festzustellen, daß die im Antrag genannte Bundesverordnung vom 13.10.1998 wesentliche Teile des bayerischen Gesetzes abgelöst hat. Die Möglichkeit der

Verwendung des Begriffs „ohne Gentechnik“ haben wir gemeinsam erreicht. Es war Ziel des Volksbegehrens, den Bund zum Handeln zu bewegen. Es war ein Bundesgesundheitsminister der CSU, der das sehr schnell eingeführt hat. Daß es jetzt nicht schneller geht, ist kein Grund, an uns Vorwürfe zu richten, sondern da müssen Sie vor der eigenen Haustür kehren.

(Hofmann (CSU): Das rot-grüne Chaos ist daran schuld!)

Zur Frage 3: Der rechtliche Rahmen für die Kennzeichnung von Lebensmitteln wurde mit Rücksicht auf gentechnische Anwendungen geschaffen. Es liegt in der Entscheidungsfreiheit der am Markt Beteiligten – das wissen Sie –, von der Möglichkeit der Kennzeichnung „ohne Gentechnik“ Gebrauch zu machen.

Eine Kennzeichnung mit „gentechnikfrei“ ist nach dem geltenden Lebensmittelrecht nicht mehr möglich. Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, Sie fragen nach etwas, was rechtlich überhaupt nicht mehr zulässig ist.

Nun zu Frage 4. Nach geltender Rechtslage können Lebensmittel lediglich mit dem Begriff „ohne Gentechnik“ gekennzeichnet werden. Die Voraussetzungen dafür sind in der bereits erwähnten Bundesverordnung festgelegt. Ein Handlungsbedarf hinsichtlich der Sicherung der Herstellung solcher Lebensmittel ist aber nicht erkennbar. Es liegt in der freien Entscheidung jedes einzelnen Landwirts, ob oder inwieweit er gentechnisch verändertes Saatgut verwendet. Ohne eine Rechtsgrundlage ist es nicht möglich, einen Landwirt in seiner Entscheidungsfreiheit einzuschränken. Eine Änderung der bestehenden Rechtsgrundlagen müßte von der Bundesregierung, müßte vom Bundestag ausgehen. Hier kommt SPD und GRÜNEN die entscheidende Rolle zu, nicht der CSU. Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie können hier nicht etwas fordern, was auf Bundesebene zu veranlassen ist. Diese Diskussion bringt mich schon in Rage, weil ich merke, daß Sie das Thema nicht ernst nehmen, sondern nur parteipolitisch mißbrauchen und dort, wo Sie handeln könnten, nicht handeln oder handeln wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort hat nun Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, Sie haben wunderbare Ausführungen gemacht. Aber ich muß Ihnen sagen: Wir leisten in Bonn sehr gute Arbeit.

(Lachen bei der CSU)

Wer die Aktuelle Stunde heute morgen miterlebt hat, der weiß, daß Sie sich teilweise mit Federn schmücken, die Ihnen nicht zustehen, die in jedem Falle aber sehr schwarz und eingestaubt sind. Wir wollen jetzt aber nicht nachtarocken.

Uns liegt nun ein Berichtsantrag vor. Ich glaube, es wäre sehr gut, diesen trotz alledem ernst zu nehmen. Seit einem Jahr gelten die Novel-Food-Verordnung, das bayerische Gesetz zur Kennzeichnung gentechnikfreier Nahrungs- und Futtermittel sowie die einschlägige Bundesverordnung. Nach meiner Auffassung stünde es uns jetzt gut an, einmal genau nachzuschauen und uns zu fragen: Was haben diese Regelungen gebracht? Wo sind möglicherweise Verbesserungen nötig? Eine Bestandsaufnahme ist jetzt wohl angebracht, um beispielsweise zu sehen, ob noch politischer Handlungsbedarf besteht zum Wohle des Verbrauchers. Wir halten den Verbraucherschutz für sehr wichtig. Ich glaube, wir alle halten ihn für sehr wichtig. Insofern sollten wir unaufgeregt, sachlich und ehrlich miteinander prüfen, inwiefern Nachbesserungsbedarf besteht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zu Frage 3. Fragen sind nach meiner Meinung immer gut und nötig. Nach Unterstützung kann man auch immer fragen. Wir sind uns allerdings darin einig, daß die Kennzeichnung freiwillig erfolgen soll und daß wir mit den Betroffenen darüber sprechen müssen. Vielleicht kann in dem Zusammenhang auch die Frage gestellt werden, warum jemand nicht kennzeichnet, obwohl die Möglichkeit dazu besteht und der Verbraucher Wert darauf legt. Doch können wir niemanden dazu zwingen. Gleichwohl ist es sinnvoll, einmal nachzuschauen und zu fragen.

Zu Frage 4. In dem Bericht sollte auch dargestellt werden, wie die Rahmenbedingungen bei Freisetzungsversuchen aussehen, vor allem im Hinblick auf Abstandsflächen und Umland sowie Wechselwirkungen. Insbesondere sollte in dem Zusammenhang die Frage beantwortet werden, ob die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen ausreichen oder ob auf diesem Gebiet Handlungsbedarf besteht.

Letztlich wird der Verbraucher bzw. die Verbraucherin entscheiden, ob gentechnikfreie oder gentechnisch veränderte Waren abgesetzt werden. Ich möchte nicht, daß sich noch mehr Verbraucher nur nach einem Aufkleber richten, nämlich nur nach dem Preisschild. Um dem entgegenzuwirken, müssen Chancen und Risiken offen und ehrlich diskutiert werden, und zwar immer auf der Grundlage der neuesten Erkenntnisse. Nur dann hat der Verbraucher bzw. die Verbraucherin die Chance, fundiert zu entscheiden, was er bzw. sie essen will. Der Landwirt kann nur dann wirklich frei entscheiden, ob er gentechnisch verändertes Saatgut verwendet oder nicht, wenn er weiß, welches Risiko er eingeht.

So bitte ich nochmals darum, den von den GRÜNEN geforderten Bericht im Landwirtschaftsausschuß ausführlich zu diskutieren und dabei auch auf die Fragen einzugehen, die ich eben aufgeworfen habe. Wir stimmen dem vorliegenden Dringlichkeitsantrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Dr. Weiß hat nun das Wort.

Dr. Weiß (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Präsident, Hohes Haus! Ich verstehe, daß man ganz gern lange über ein Thema diskutiert. Nachdem wir signalisiert haben, daß wir der Berichterstattung im Landwirtschaftsausschuß zustimmen würden, kann ich aber nicht nachvollziehen, daß jetzt noch so lange darüber gesprochen wird. Eigentlich könnte man fast sagen: Nachdem der Minister sich dazu geäußert hat, hat sich die Sache erledigt.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Andererseits meint der Minister, der Opposition schadet es nicht, wenn er all das im Landwirtschaftsausschuß noch einmal erklärt. Daher werden wir dem vorliegenden Antrag trotz der langen Aussprache zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Hofmann (CSU): Das war überzeugend!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Vertreter aller Fraktionen stimmen dem zu. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Ich stelle fest: Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe nun zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dr. Bernhard, Dingreiter, Zeller und Fraktion (CSU)

Ergebnisse des Berliner Gipfels zur „Agenda 2000“ – Auswirkungen auf die Fördergebiete in Bayern (Drucksache 14/887)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Dr. Heinz Köhler, Hoderlein und anderer und Fraktion (SPD)

Nationale und europäische Regionalförderung (Drucksache 14/890)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kellner, Gote, Dr. Runge und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zukunft der nationalen und europäischen Strukturförderung in Bayern (Drucksache 14/896)

Werden die Anträge begründet, oder kommen wir gleich zur Aussprache?

(Zurufe)

Ich eröffne die Aussprache. Herr Kollege Zeller, Sie haben das Wort.

Zeller (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! In den letzten Monaten haben wir immer wieder

wunderbare Berichte über den Berliner Gipfel sowie die Verabschiedung der „Agenda 2000“ gehört. Man könnte die Angelegenheit auf einen Nenner bringen, wenn man feststellte: Die Bundesregierung hat in ihrer Ratspräsidentschaft schwach begonnen und bei der Verteidigung deutscher Interessen von Tag zu Tag nachgelassen.

(Zustimmung bei der CSU)

Die Ziele des Berliner Gipfels lassen sich wie folgt zusammenfassen: Neuordnung der Finanzbeziehungen, Neuordnung der Agrarpolitik, Neuordnung der Regionalpolitik. Das Wesentliche, was daraus hätte entstehen sollen, wäre die institutionelle und vor allem die finanzpolitische Vorbereitung der Europäischen Union dergestalt gewesen, daß die Osterweiterung auch finanziert werden kann, daß also die Beitrittskosten durch Einsparungen anderswo gedeckt werden können. Doch dieses Ziel wurde beim Berliner Gipfel in keiner Weise erreicht.

Man kann feststellen: Es gibt keinen echten Sparhaushalt. Das ist sehr schade, zumal oftmals vollmundig erklärt worden war, man wolle die europäische Integration nicht mit dem Scheckbuch herbeiführen, sondern müsse zu einer Trendwende kommen, was die Finanzierung der Belastungen insbesondere Deutschlands angehe.

Die Realität sieht ganz anders aus. In der heutigen Fragestunde hat Herr Staatsminister Bocklet dazu bereits einige Ausführungen gemacht. Ich möchte diese nicht wiederholen. Man kann feststellen, daß es angesichts der in diesem Zusammenhang gemachten Vorschläge zu einem fast unrealistischen Ziel geworden ist, die im Hinblick auf die Osterweiterung nötigen Mittel aufzubringen. Andererseits wissen wir, daß gerade Deutschland einen Anstieg seines Beitrags zu befürchten hat, und dies trotz anderslautender Erklärungen, wie sie gerade Anfang dieses Jahres vom Bundeskanzler zu hören waren.

Zu den einzelnen Themen. Die vorherige Bundesregierung hat es erreicht, daß die Leistungen des Nettozahlers Deutschland in den Jahren 1994 bis 1998 um rund 5 Milliarden DM reduziert wurden.

Dies ist nicht mehr der Fall, und wenn man die Inflationsrate bis zum Jahr 2006 hinzuaddiert, bleibt von den Sparmaßnahmen überhaupt nichts mehr übrig. Deutschland wird wieder zur Kasse gebeten. Beim Briten-Rabatt hat sich dagegen außer blumigen Reden und großen Diskussionen nichts bewegt. Die wesentlichen Elemente für ein gerechtes Finanzierungssystem wurden auf dem Berliner Gipfel nicht durchgesetzt, zum Beispiel die Kofinanzierung bei den Direktzahlungen für die Landwirtschaft, das Kappungsmodell oder die volle Umstellung der Beiträge auf Grundlage des Bruttosozialprodukts nach Kaufkraft. Einige Mitglieder der neuen Bundesregierung räumen durchaus ein, daß die Ergebnisse des Berliner Gipfels bescheiden sind.

Mit ihrem Dringlichkeitsantrag will die CSU-Fraktion von der Staatsregierung wissen, welche Auswirkungen die Entscheidungen von Berlin im Rahmen der Strukturpolitik auf Bayern haben. Wir werden nämlich nicht nur nicht

entlastet, sondern die Mittel werden sogar noch erheblich reduziert. Soweit ich weiß, wird Staatsminister Wiesheu den Bericht, den die CSU-Fraktion fordert, nachher gleich abgeben.

(Heiterkeit der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Erlauben Sie mir einige Anmerkungen zu den Dringlichkeitsanträgen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Angesichts der Forderung im SPD-Dringlichkeitsantrag, der Freistaat Bayern solle Komplementärmittel zur Verfügung stellen, obwohl die Europäische Union aufgrund der Berliner Beschlüsse in diesem Punkt nichts mehr finanziert, kann ich nur sagen: In Berlin versagen, ausbaden sollen es wieder wir Bayern. Das muß man auch der Bevölkerung verdeutlichen. Und mit Blick auf den Dringlichkeitsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der auf die ökologische Ausrichtung der Fördermittel abstellt, kann ich nur sagen: Die Mittel werden weniger, und die Verteilung wird noch komplizierter. Am Ende würde bis in die Kommunalpolitik durchgegriffen.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen, daß Bayern das Subsidiaritätsprinzip mit Erfolg durchgefochten hat. Seit dem 1. Mai 1999 muß die europäische Gesetzgebung danach geprüft werden. Trotzdem kommen die GRÜNEN nun mit Anträgen, die nur die Bürokratie fördern und die Verantwortung von den Regionen nach Brüssel zum – ich möchte fast sagen – Moloch Europäische Union verlagern. Daher müssen wir die beiden Dringlichkeitsanträge ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Köhler das Wort.

Dr. Heinz Köhler (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Staatsregierung will heute die Ergebnisse der Regionalförderung für die Jahre 2000 und folgende aus europäischen Mitteln vorstellen. Herr Staatsminister Wiesheu ist dazu anwesend. Ich weiß allerdings nicht, ob das überhaupt noch notwendig ist. Denn die Journalisten wurden damit bereits um 11 Uhr auf einer Pressekonferenz konfrontiert. Wer etwas wissen wollte, brauchte gar nicht mehr ins Plenum zu kommen. Aber das ist auch nur ein weiterer Beleg dafür, wie wenig ernst die Staatsregierung das Parlament und die CSU-Fraktion nimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Die Darstellung der Verteilung europäischer Fördermittel nach Ziel 2 war nur möglich, weil es gelungen ist, auf dem Berliner Gipfel die „Agenda 2000“ zu verabschieden. Hätten CSU und Staatsregierung das Sagen gehabt, wäre es auf dem Gipfel in Berlin erst gar nicht so weit gekommen. Eine „Agenda 2000“ würde es nicht geben, und Europa hätte die größte Krise in der schwierigsten Phase seines Bestehens erlebt. Wir wüßten

heute nicht, welche Regionen in Zukunft aus europäischen Mitteln gefördert werden können und welche nicht. Daß es nicht so weit gekommen ist, ist das Verdienst der Regierung Schröder, und so gesehen war der Berliner Gipfel in wesentlichen Punkten ein Erfolg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

An Ihren Ausführungen gemessen, Herr Kollege Zeller, sind Sie nicht Vorsitzender des Europaausschusses, sondern Vorsitzender eines Anti-Europaausschusses.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die neue Bundesregierung mußte den Berliner Gipfel ohne eine im Amt befindliche EU-Kommission bestreiten. Parallel dazu mußte die schwierige Entscheidung getroffen werden, sich erstmals seit 1945 an einem Krieg in Europa zu beteiligen. Hinzu kam, daß der Berliner Gipfel vorzubereiten war, ohne daß man in wichtigen Bereichen auf Vorarbeiten der bisherigen Bundesregierung zurückgreifen konnte.

(Widerspruch der Frau Abgeordneten Schweder (CSU))

So war zum Beispiel der frühere Landwirtschaftsminister nicht in der Lage, für die „Agenda 2000“ eine einheitliche deutsche Position zu formulieren.

(Widerspruch des Abgeordneten Willi Müller (CSU))

Trotzdem konnte erreicht werden, daß Deutschland erstmals nach einem Gipfel nicht mehr zahlen muß als vorher. Zur Erinnerung: Nach Edinburgh mußte mehr bezahlt werden, weil die Obergrenze ausgeschöpft worden ist. Das entsprechende Dokument trägt die Unterschrift des ehemaligen CSU-Vorsitzenden Waigel, und was den Briten-Rabatt angeht, frage ich Sie, Herr Kollege Zeller: Wer hat denn zugestimmt? Der Bundeskanzler Helmut Kohl. Ihr Vortrag, Herr Kollege, triefte vor Krokodilstränen und Scheinheiligkeit par excellence.

Keine Frage: Unter den geschilderten Rahmenbedingungen war der Berliner Gipfel ein Erfolg der neuen Bundesregierung. Das gilt auch für die Regionalförderung. Was Mitglieder der Staatsregierung und namhafte Vertreter der CSU in den letzten zwei Jahren dazu veröffentlicht haben, hat sich als Horrorszenario herausgestellt, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Das sagen Sie heute letztlich sogar selbst. Fest steht, daß Bayern, soweit die Kommission den Rahmen genehmigt, 1,21 Millionen Einwohner in der nationalen Regionalförderung und zirka 820 000 Einwohner in der europäischen Regionalförderung haben wird. Damit ist klar, daß es in Bayern auch in Zukunft europäische Regionalförderung gibt. Vielleicht erinnern sich noch einige Kollegen aus dem Wirtschaftsausschuß an die unselige Sitzung vom 26. Januar 1998, als der Wirtschaftsminister den Eindruck zu erwecken versuchte, als gäbe es aufgrund der einschlägigen Vorlagen in Bayern schon bald keine europäische Regionalförderung mehr. In Wirklichkeit werden mehr als 800 000 Einwohner Bayerns in der europäischen Regionalförderung sein, auch wenn Sie seinerzeit anderes geunkelt haben. Europa wurde wieder

einmal für parteipolitische Zwecke mißbraucht. Nochmals: Wir werden in Bayern auch nach dem Jahr 2000 eine respektable europäische Regionalförderung haben. Die Schwarzmalerei der Staatsregierung und der CSU wurde deutlich widerlegt.

Was haben Sie nicht alles zur Regionalförderung gesagt: Wegen Brüssel werde es in Bayern keine Regionalförderung mehr geben.

Ihre Bedenken, daß Brüssel auch die nationale Regionalförderung bestimme, waren völlig unbegründet. Der Bundesregierung haben Sie Versagen vorgeworfen, weil sie die Ostgrenze nicht als eigenes Förderkriterium festgelegt habe. Tatsächlich ist jedoch der gesamte Streifen entlang der Ostgrenze Gegenstand der europäischen Regionalförderung. Ferner haben Sie bemängelt, daß Bayern keine eigenen Spielräume für eine Regionalförderung besitze. Auch das ist falsch. Selbstverständlich haben wir solche Spielräume, wie sich augenblicklich deutlich zeigt.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Staatsregierung wäre nicht sie selbst, wenn sie nicht gleichzeitig zufrieden und unzufrieden wäre. Das geschieht allerdings nach dem bekannten Schnittmuster, daß wir die Zufriedenheit der Staatsregierung zu verdanken haben, während Brüssel für die Unzufriedenheit verantwortlich ist. Ich frage mich manchmal allerdings, ob Sie sich nicht genieren, solche Dinge in die Welt zu setzen, statt etwas mehr Ehrlichkeit und Redlichkeit zu zeigen. Die Staatsregierung spricht zum Beispiel davon, daß Bayern 75 % und Deutschland ein Drittel seiner Förderregionen verliere, während der Verlust der Förderregionen in der übrigen Gemeinschaft nur 20 % betrage. Damit wird suggeriert, daß Deutschland wieder einmal über den Tisch gezogen werde.

Im Interesse der Klarheit und Wahrheit muß jedoch betont werden, daß genau das Gegenteil der Fall ist. Nach den Zahlen der Kommission erhält Deutschland im Vergleich zum EU-Durchschnitt in den nächsten sieben Jahren mehr Fördermittel als bisher. Das gilt sowohl für Ziel 1 als auch insbesondere für Ziel 2. Dazu folgende Zahlen. Von der Förderperiode 1994/1999 bis zur kommenden Förderperiode erhält Deutschland insgesamt 14 % mehr Fördermittel. Im europäischen Durchschnitt beträgt der Zuwachs hingegen nur 3,9 %.

Bei den Ziel-2-Regionen einschließlich der 5-b-Regionen erhält Deutschland um 26,22 % mehr als nach derzeitigem Vergleichsmaßstab. Europaweit beträgt der Zuwachs hingegen nur 3,94 %. Deutschland wird damit bei der Förderung der Ziel-2-Regionen überdurchschnittlich mehr erhalten als die übrigen EU-Mitgliedstaaten.

Bei der Förderung der Ziel-3-Regionen beträgt der Förderzuwachs für Deutschland 85 %, für die übrigen EU-Mitgliedstaaten hingegen nur 22 %. Daraus wird deutlich, daß die Europäische Gemeinschaft die besonderen Herausforderungen und Schwierigkeiten Deutschlands nach der Wiedervereinigung sehr wohl berücksichtigt.

(Willi Müller (CSU): Und die Förderung für die 5-b-Regionen fällt weg!)

– Herr Müller, meine Zahlen betreffen die Ziel-2-Regionen und 5-b-Regionen gemeinsam. Ziel 2 alt und 5 b zusammengenommen für die Förderperiode 1994/1999 ergeben bei der Förderung von Ziel 2 neu ein Plus von 26% für Deutschland, während der Förderzuwachs europaweit nur knapp 4% beträgt. Das heißt, Deutschland erhält in der neuen Förderperiode wesentlich mehr Regionalfördermittel als die anderen Staaten der Europäischen Union. Solche Fakten müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Das sind die offiziellen Zahlen der Europäischen Kommission. Die Wahrheit wollen Sie aber gelegentlich einfach nicht akzeptieren.

Richtig ist, daß Bayern insgesamt drei Viertel seiner Förderregionen verliert. Dennoch wird es in der Regionalförderung bis zum Jahr 2005 keinen Verlierer in Bayern geben. Für die aus der Förderung fallenden Gebiete gelten nämlich bis zum Jahr 2005 Übergangslösungen. In den nächsten sechs Jahren werden also alle Regionen, die bisher 5-b-Gebiet waren und künftig nicht mehr Ziel-2-Gebiet werden, eine Förderung erhalten. Für diese Übergangsregion werden dies jährlich bis zu 94 Millionen DM sein. Genau dies ist der Ansatzpunkt für unsere Forderung an die Staatsregierung, diese Regionen speziell zu unterstützen.

Herr Kollege Zeller, Sie haben vorhin betont, gegen Komplementärmittel zu sein. Genau solche Komplementärmittel fordern wir aber, denn Regionalförderung ist in erster Linie Ländersache. Dann sollen die Länder dafür auch etwas tun. Das ist unsere Auffassung, und wir sollten als Parlament mithelfen, daß die aus der europäischen Förderung herausfallenden Regionen durch Komplementärmittel gestärkt werden.

Die Ziel-2-Regionen in Bayern werden also, wie gesagt, wesentlich mehr gefördert. Dazu möchte ich folgende Zahl nennen. Diejenigen Regionen, die in der Ziel-2-Förderung bleiben, werden jährlich im Durchschnitt 65 Millionen DM erhalten. Das entspricht einer Förderintensität von 41 Euro gegenüber 17 Euro. Die in der Förderung verbleibenden Regionen werden damit wesentlich stärker gefördert. Das ist ein Fall von Konzentration und moderner Regionalpolitik, die weitaus wirksamer ist als das bisher nahezu wirkungslose Gießkannenprinzip.

Bezüglich des Verlustes von Förderregionen in Bayern erinnere ich an das Positionspapier der Staatsregierung aus dem Jahr 1996, mit dem eine Konzentration der Förderung auf die bedürftigsten Regionen Europas gefordert wurde. Ginge es nach den Vorstellungen der Staatsregierung, dann gäbe es in Bayern keine einzige Förderregion mehr, weil die bayerischen Regierungsbezirke unisono über 100% des Bruttosozialprodukts in Europa liegen. Mit Ihrem Gejammer vergießen Sie letztlich also Krokodilstränen.

Eine letzte Bemerkung. Wer dauernd Weltmeister sein will, braucht sich nicht zu wundern, wenn die anderen Ländern das in solchen Dingen auch ernst nehmen. Ihre Angeberei wirkt sich auf diesem Gebiet zu Lasten der schwächeren Regionen in Bayern aus.

(Beifall bei der SPD)

Sie jammern zum Beispiel, daß der ländliche Raum zu kurz komme. Auch das ist falsch.

(Hofmann (CSU): Heißt das, daß ihr Leistung bestraft?)

Auch die für die Förderung in Bayern vorgesehenen Gebiete werden zahlreiche ländliche Räume umfassen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Ich darf noch einmal darauf hinweisen, daß am Rednerpult gesprochen wird und nicht quer durch den Plenarsaal. Es darf zwar quer gedacht aber nicht quer geredet werden.

Dr. Heinz Köhler (SPD): Ich stelle nur fest, daß es bei Ihnen besonders lautstarken Protest gibt, wenn man die Wahrheit sagt. Das verstehe ich nicht.

Auch künftig wird also eine Vielzahl ländlicher Regionen gefördert. Darüber hinaus wurde ein neuer Titel im Agrarhaushalt speziell für den ländlichen Raum geschaffen, die mit jährlich 2 Milliarden Euro ausgestattet wird. Damit soll die Durchführung strukturpolitischer Maßnahmen unterstützt werden. Auch das ist ein Verdienst der neuen Bundesregierung.

Daneben gibt es weiterhin die Gemeinschaftsinitiative Leader als eine von ursprünglich 13 Initiativen, von denen insgesamt noch 3 bestehen.

Bayern kann mit der „Agenda 2000“ durchaus zufrieden sein, wenngleich die Rahmenbedingungen um insgesamt 20% gekürzt worden sind. Bis zum Jahr 2006 gibt es eine respektable Zukunftsförderung in Bayern. Neben dem Ziel 2 gibt es noch das Interreg, dessen Mittel erheblich aufgestockt werden. Das ist vor allem für die Gebiete an der Ostgrenze zu Tschechien bedeutsam. Außerdem gibt es das Ziel 3 und den neuen Titel im Agrarhaushalt. Bayern wird damit insgesamt nicht viel weniger, wenn nicht sogar mehr Mittel als bisher erhalten.

Diese neuen Verordnungen basieren auf dem Grundsatz der Subsidiarität. Wir haben in diesem Hause oft über die Zuständigkeit für die Mittelverteilung gestritten. Sie haben auf die Generalzuständigkeit Brüssels verwiesen, und wir haben gesagt, daß die Mittelverteilung in Ihrer Hand liege. Genau dem ist das Kabinett in seiner gestrigen Sitzung nachgekommen. Wir fühlen uns also in unseren Äußerungen bestätigt, während Sie die Bevölkerung über zwei Jahre hinweg irregeführt haben.

Wir werden das, was Sie vorlegen, auf unsere Zielsetzung hin überprüfen. Dazu gehören die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Nachbarschaft zu den Ziel-1-Gebieten und zu Tschechien. Wenn dem Rechnung getragen wird, sind Sie eigentlich dem gefolgt, was wir immer wollten. Insoweit wären wir dann mit Ihnen einig.

Noch ein letzter Satz. Die oberfränkische CSU möchte Interreg auf ganze Regierungsbezirke übertragen. Das kann man nur als Lachnummer bezeichnen. Konzentrieren Sie die Mittel lieber auf die unmittelbar an Tschechien angrenzenden Gebiete, Herr Kollege Müller. Das

gehört sich so, und das erwarten wir auch von Ihnen als oberfränkischem CSU-Abgeordneten.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächste hat Frau Kollegin Gote das Wort. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nun darf also auch ich noch auf die Dringlichkeitsanträge eingehen. Was soll man dazu noch sagen? Viel Neues haben wir bisher nicht gehört, viel Neues werden wir wohl auch, nach dem, was in unseren Fächern lag, nicht hören, denn schließlich war das alles seit Monaten bekannt, jedenfalls denjenigen, die der antieuropäischen Propaganda der Staatsregierung nicht geglaubt haben und sich mit den Brüsseler Fakten beschäftigt haben. Worin bei diesem Antrag die Dringlichkeit bestehen soll, bleibt Ihr Geheimnis, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU.

(Dr. Weiß (CSU): Das haben Sie nicht ganz verstanden!)

X-mal haben meine Kollegen von der SPD und ich selbst die Fakten bereits im Europaausschuß, im Plenum, vor der Presse und auf Veranstaltungen in der Region vorgebracht. Glücklicherweise die Staatsregierung, die eine folgsame Fraktion hat. Dann kann man sich nämlich pünktlich zu jeder Plenarsitzung die Schaufensteranträge bestellen, die man für die großartige Inszenierung der eigenen Politik braucht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wären Sie am Montag auf dem Symposium zum Europarat an der Universität in Bayreuth nicht erst abends auf dem Staatsempfang, wo es etwas zu essen gab, erschienen, sondern schon mittags zu den Vorträgen, dann hätten Sie Ihren Wochenplan schon einen Tag früher gekannt. Minister Bocklet sagte: Morgen berät das Kabinett, übermorgen wird die Fraktion informiert – das heißt im Klartext, der Antrag bestellt –, und am Donnerstag informieren wir den Landtag. Immerhin: Die eigenen Leute dürfen es einen ganzen langen Tag vor uns erfahren. Gratuliere.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ich bin wirklich darüber enttäuscht, daß Sie sich immer wieder von Ihrer Staatsregierung vorführen lassen. War der vorsichtig geäußerte Unmut der letzten Wochen also doch wieder nur ein Sturm im Wasserglas, der sich mit ein paar Disziplinierungsmaßnahmen wie namentlichen Abstimmungen ersticken läßt? Leider erfahren wir so nie, wie die CSU-Fraktion tatsächlich denkt. Im Europaausschuß findet eine Meinungsbildung nicht statt. Sie folgen wie Stimmvieh in einer Herde dem Hirten. Hoffentlich merken Sie es, wenn er wirklich einmal in die falsche Richtung läuft. Ich jedenfalls hätte den Bericht, den wir gleich hören werden, nicht gebraucht. Doch wenn er Ihnen zur Wahrheitsfindung dient, bin ich natürlich nicht dagegen.

Nun zu den großartigen europapolitischen Erfolgen der Staatsregierung und dem angeblichen Versagen der Bundesregierung. Die heute vorgelegten Ergebnisse, die ich eben in meinem Fach gefunden habe, widersprechen unserer bisherigen Beurteilung der „Agenda 2000“ überhaupt nicht. Die Ergebnisse des Berliner Gipfels sind in der Summe positiv.

(Unruhe bei der CSU)

– Das sind sie. Hören Sie zu, denn ich erkläre Ihnen auch, warum. Vielleicht verstehen Sie es heute.

In der Strukturförderung wurde eine Konzentration der Mittel erreicht, und zwar zum einen durch die Reduzierung der Fördermittel. Das wurde von vielen immer wieder gefordert und unterstützt, unter anderem auch von Bayern. Zum anderen wurde eine Reduktion des förderfähigen Bevölkerungsanteils in der EU um rund 10% auf rund 41,5 durchgeführt. Auch das ist ein Erfolg. Daß dabei das Volumen der Strukturförderung nicht verringert wurde, trägt ebenfalls dazu bei, daß Mittel effektiver eingesetzt werden, nämlich da, wo sie gebraucht werden und nicht nach dem Gießkannenprinzip. Im Gegensatz zu Ihren Papieren begrüße ich das.

Die Reduktion der Ziele und Gemeinschaftsinitiativen wird hoffentlich auch zu mehr Transparenz führen. Ich begrüße auch, daß mit der Strukturreform auch eine stärkere ökologische Ausrichtung der Fördermittel verbunden ist.

(Zuruf des Abgeordneten Zeller (CSU))

– Herr Zeller, das ist so. Natürlich kann ich mir auf dem Gebiet noch Dinge vorstellen, die Sie sich wahrscheinlich nicht vorstellen können. Aber zumindest ein Anfang ist gemacht.

Nachhaltige Entwicklung ist nun als gemeinschaftliche Priorität anerkannt worden. Seien Sie versichert, die Fraktion der GRÜNEN im Europäischen Parlament wird so wie bisher schon alles dafür tun, daß dieses Ziel nicht zur Worthülse verkommt, wie wir es leider in der bayerischen Landespolitik täglich erleben müssen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Weiß (CSU))

– Sie werden schon gespannt sein. Außerdem spreche ich nicht nur von den deutschen GRÜNEN. Wie Sie wissen, gibt es in ganz Europa GRÜNE. In vielen Ländern sind sie an der Regierung beteiligt. Daran sollten Sie sich in Bayern ein Beispiel nehmen.

(Dr. Weiß (CSU): Anscheinend sind die anderen GRÜNEN besser drauf als Sie!)

Ein weiterer Erfolg des Berliner Gipfels ist, daß in Zukunft gesellschaftliche Gruppen auf unterer Ebene in der Planungs- und Entscheidungsphase stärker beteiligt werden. Die verbindliche Beteiligung der Wirtschafts- und Sozialpartner wurde festgeschrieben. Stellungnahmen dieser Partner müssen jetzt bereits bei der Aufstellung der nationalen Entwicklungspläne eingeholt werden. Diese Regelung verdanken wir dem Europäischen

Parlament, der Kommission und dem Rat, nicht etwa der Bayerischen Staatsregierung. Das ist doch wohl ein Erfolg, der sich positiv auf die Strukturförderung in Bayern auswirken kann. Oder sind Sie nicht für mehr Beteiligung? In Ihrem Papier ist das jedenfalls nicht als Erfolg des Berliner Gipfels aufgeführt.

Konzentration der Mittel, mehr Transparenz, mehr Demokratie und mehr Ökologie, das alles sind Schritte, die von den Mitgliedstaaten und auch von Bayern immer wieder gefordert wurden, also ein Erfolg im Sinne bayerischer Interessen. Insgesamt wird deutlich, daß die Europäische Gemeinschaft sehr wohl in der Lage ist, sparsam zu haushalten und sich an die vorgegebenen Haushaltsmargen zu halten. Ich teile Ihre Beurteilung nicht, daß die reale Konstanz der Mittel nicht eingehalten wurde. Ganz im Gegenteil: Entgegen der Meinung vieler, die immer geglaubt haben, es sei gar nicht möglich, innerhalb der EU zu sparen, haben die Beschlüsse der „Agenda 2000“ etwas anderes gezeigt.

Der Zuschnitt der Förderziele ist ebenso vernünftig. Die Kriterien sind vernünftig. Auch Sie haben das frühzeitig erkannt, Herr Minister Wiesheu. Herr Minister Bocklet ist leider nicht mehr da, was ich nicht verstehe, denn es geht hier um Europapolitik. Zu Ihren Gunsten will ich annehmen, daß Sie es erkannt und nicht etwa die Vorgaben der Kommission für die „Agenda 2000“ nicht verstanden haben. Und weil Sie es frühzeitig erkannt haben, haben Sie in den letzten Monaten damit begonnen, einen irrwitzigen Popanz um das Schreckgespenst der „Agenda 2000“ aufzubauen mit eindringlichen Schilderungen von Umzingelungen, Verwerfungen in Grenzregionen und im Stich gelassenen 5-b-Gebieten.

Sie hatten den Bauernverband auf Ihrer Seite, der auf europäischer Ebene nicht zum ersten Mal janusköpfig agierte. Mit aufwendigen Tagungen und Symposien wurden Kammern und Verbände auf Ihr Schreckensszenario eingestimmt. Man muß sich wundern: Alle, fast alle, fielen darauf herein, bis sie – zum Beispiel Vertreter der Kammern – selbst nach Brüssel fuhren, sich selbst informierten und mit der Erkenntnis zurückkamen, daß das, was die Staatsregierung über die Strukturreform erzählt, nicht stimmt. Das ist der Originalton eines Handelskammerpräsidenten.

Wahrscheinlich war es Ihr Glück, daß alle, die die Wahrheit über die „Agenda 2000“ kannten und noch ungläubig den Kopf schüttelten über das Gebäude von Unwahrheiten, Halbwahrheiten, Spekulationen und Übertreibungen, es einfach für unmöglich hielten, daß Sie damit Erfolg haben könnten. Nun stehen Sie hier, um gleich, wenn der Bericht kommt, den ganzen Popanz einzureißen, um am Ende noch als strahlender Sieger des Berliner Gipfels dazustehen, obwohl Sie dort überhaupt nichts zu sagen hatten und alles genauso kam, wie es nach den Vorschlägen der Kommission und in Kenntnis der verschiedenen Interessenlagen in Europa zu erwarten war. Die Dinge, die Sie hier als Versagen der Bundesregierung anprangern, wurden in langen Jahren christdemokratischer Europapolitik beschlossen, und nun erwarten Sie, daß die neue Bundesregierung dies in ihrer ersten Ratspräsidentschaft sogleich bereinigt. Wir danken vielmals für das große Vertrauen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CSU)

– Daran können Sie sehen, wie kompliziert die Europapolitik ist.

Ich komme zum geheimnisvollen Kohärenzgebot. Das ist überhaupt das spannendste Thema der letzten Monate gewesen. Mit dem weiteren Schreckgespenst der angeblichen Kongruenz zwischen europäischem Strukturfonds und nationaler GA-Förderung haben Sie Öffentlichkeit, Kammern und Verbände monatelang an der Nase herumgeführt. „Brüssel will uns vorschreiben, wo wir fördern dürfen, ein Skandal“, so schallt es durch die Regionen. Dabei stimmte dies von Anfang an und hinten und vorne nicht.

In der Diskussion um die Entwürfe der Kommission zur „Agenda 2000“ war bereits sehr früh klar, daß es nicht um die Forderung der Kongruenz, also die vollständige Deckungsgleichheit der Fördergebiete, ging. Vielmehr ging es um größtmögliche Kohärenz, ohne daß hier eine Marge, eine erlaubte Abweichung in Prozentzahlen, festgelegt worden wäre. Es ging also um ein Kohärenzgebot. Dies entspricht genau dem Wunsch aller – ich betone: aller – Länder. Die Kohärenz der GA- und Strukturförderung dient gerade dem Ziel, die nationale Förderung nicht durch eine europäische zu konterkarieren.

Die Interpretation des Kohärenzgebotes durch die Staatsregierung ist genau das Gegenteil der sachlichen Richtigkeit. Die europäische Strukturförderung richtet sich nach der GA-Förderung, und diese – ich sage es noch einmal, damit es alle verstehen – wird von den einzelnen Mitgliedsstaaten selbst festgelegt. Nach Auskunft des Bundeswirtschaftsministeriums, dem ich in diesen Fragen nach all den Erfahrungen der letzten Monate wesentlich mehr vertraue als Ihnen, werden in einem abgestuften Verfahren zunächst diejenigen Gebiete für die Strukturförderung angemeldet, die auch GA-Gebiete sind. Dann werden diejenigen Gebiete angemeldet, die zwar keine GA-Gebiete sind, die aber den harten europäischen Kriterien entsprechen. Erst dann werden diejenigen Gebiete angemeldet, die weder GA-Gebiete sind noch harten Kriterien entsprechen. Wenn in Bayern demnächst nun Gebiete aus der Förderung fallen werden, so liegt es allein daran, daß es unserer taktisch so klugen Staatsregierung nicht gelungen ist, diese Gebiete in den Verhandlungen mit dem Bund und den anderen Ländern in die Gebietskarte für die GA-Förderung aufnehmen zu lassen. Dies liegt allerdings nicht an Brüssel, nicht an der „Agenda 2000“ und auch nicht am „Versagen“ der Bundesregierung beim Berliner Gipfel.

Nun zu dem ach so ungeliebten und ach so ungerechten Kriterium Arbeitslosigkeit. Es stimmt, daß das Kriterium der Arbeitslosigkeit das wichtigste harte Kriterium für die Festlegung der zukünftigen Ziel-2-Gebiete ist. Diese werden aber nicht nur und nicht ausschließlich nach harten Kriterien festgelegt. Dies war von Anfang an klar. Das harte Kriterium Arbeitslosigkeit muß nur für mindestens die Hälfte der geförderten Bevölkerung eines Mitgliedstaates gelten. Sollte selbst diese Regelung dem Sicherheitsnetz der Strukturfondsreform entgegenstehen, wonach in einem Mitgliedstaat nicht mehr als ein

Drittel der bisher geförderten Bevölkerung aus der Förderung fallen darf, so dürfen sogar mehr als die Hälfte der Fördergebiete nach weichen Förderkriterien festgelegt werden. Ich wundere mich, daß Sie jetzt schon sagen können, daß es in Deutschland ein Drittel sein wird; das können Sie doch gar nicht wissen. Es darf nur nicht mehr als ein Drittel sein.

Nun kommt das wichtigste Element der Strukturform. Dieses verschweigen Sie nur allzugerne. Nicht Brüssel legt die Ziel-2-Gebiete fest, sondern die Mitgliedstaaten selbst. Nachdem sich die Bundesrepublik Deutschland ganz nach bayerischem Willen an das Subsidiaritätsgebot hält, erfolgt diese Festlegung im Rahmen der Wirtschaftsministerkonferenz. Es liegt also vor allem am Verhandlungsgeschick der bayerischen Staatsregierung, wenn bayerische Regionen aus der Förderung herausfallen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Weiß (CSU): Dazu werden Sie aber vom Wirtschaftsminister noch etwas hören!)

Wer jedoch nicht müde wird, Bayern in der gesamten Republik zum Teil in unerträglich arroganter Art und Weise als Musterknaben in Sachen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorzuführen – aus oberfränkischer Sicht kann ich darüber nur lachen –, darf sich nicht wundern, wenn er in den Verhandlungen um die Festlegung der Fördergebiete beim Wort genommen wird. Die Arbeitslosigkeit ist nun einmal ein wichtiges hartes Kriterium für die Strukturförderung. Sie werden doch wohl nicht im Ernst behaupten, daß dieses Kriterium nicht richtig und sinnvoll ist.

Dabei gibt es ja auch gute Gründe dafür, daß Bayern nach wie vor einen hohen Anteil an der europäischen Strukturförderung haben sollte. Ich nenne nur die Situation in den Grenzregionen und den Strukturwandel im ländlichen Raum. Ich bin zwar der Meinung, daß die Grenzregionen von der anstehenden Osterweiterung der Europäischen Union profitieren werden und daß die Chancen der Erweiterung deren Risiken weit übertreffen werden. Dennoch macht es einen Sinn, gerade diese Gebiete weiterhin zu fördern, und deshalb soll sich die Staatsregierung bei den Verhandlungen über die Festlegung der Fördergebiete dafür einsetzen, daß in Bayern proportional stärker als in den anderen Bundesländern nach den weichen Kriterien gefördert wird. So könnte nämlich die Förderung in den meisten Grenzregionen in vollem Umfang erhalten bleiben.

Eine Nebenbemerkung zu den Kolleginnen und Kollegen von der SPD. In diesem Punkt verstehe ich Ihren Dringlichkeitsantrag nicht. In Punkt 2 wird nämlich festgeschrieben, daß die Arbeitslosigkeit gerade in den Grenzregionen zum wichtigsten Kriterium gemacht werden soll. Hier bin ich einer abweichenden Meinung.

Halten wir aber noch einmal die Förderung nach weichen Kriterien, das Sicherheitsnetz und das Facing-out fest. In dem Papier, das uns vorliegt, wird im letzten Satz zum erstenmal ganz kleinlaut zugegeben, daß es Übergangsregelungen geben wird. Auch das wurde bisher gerne totgeschwiegen. Alles dies war bereits in den

Kommissionsentwürfen festgelegt. Lange vor dem Berliner Gipfel war klar, daß es so kommen würde. Das Verhandlungsgeschick der Bundesregierung in Berlin hat bewirkt, daß diese guten Vorschläge nicht nationalen Egoismen geopfert wurden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf ein weiteres positives Ergebnis der „Agenda 2000“, welches Sie vielleicht noch gar nicht kennen, weil es noch nicht beschlossen ist, das aber bestimmt kommen und für Bayern eine positive Wirkung entfalten wird, will ich noch eingehen. Auf Initiative des Europäischen Parlaments wird es eine vierte Gemeinschaftsinitiative „New Urban“ geben. Hiervon werden kleine und mittlere Städte profitieren. Ich fordere Sie, Herr Minister Wiesheu, bereits heute auf, daß Sie sich dafür einsetzen, daß diese Mittel vor allem in den Arbeitsmarktregionen zum Einsatz kommen, welche einem besonders starken Strukturwandel unterworfen sind oder welche zur Grenzregion gehören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, kommen Sie bitte bei der Europapolitik wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Bemühen Sie sich endlich wieder gemeinsam mit dem Bund und den anderen Ländern um ein gemeinsames Europa. Die Europapolitik, die Sie momentan betreiben, ist eine Politik ohne Substanz, eine reine Show auf Kosten der europäischen Idee, und auf lange Sicht werden Sie in Europa damit als Verlierer dastehen, weil Sie dann niemand mehr ernst nimmt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wird auch in Bayern klar werden, wer in Europa bayerische Interessen vertritt: die rot-grüne Bundesregierung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort hat jetzt Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Es ist erstaunlich, wie jetzt plötzlich die Entwicklung der Gemeinschaftsaufgabe, der Ziel-2-Gebietsförderung und des europäischen Strukturfonds im nachhinein dargestellt wird. Es lag alles nicht an Brüssel, und es lag alles nicht an der Bundesregierung. Offensichtlich ist alles vergessen. Erinnern Sie sich doch daran, daß die Europäische Kommission vorgeschlagen hat, daß sie nach den wesentlichen Kriterien, die sie selbst aufgestellt hat – dazu gehört vorrangig das Kriterium Arbeitslosigkeit – die Ziel-2-Gebiete auswählt. Wir sollten dann unter Berücksichtigung des Kohärenzgebotes die GA-Gebiete auswählen. Darüber ist jetzt zwei Jahre lang gestritten worden. Das Ergebnis des zweijährigen Streits war, daß wir in Deutschland als erstes GA-Gebiete ausgewiesen haben. Am 26. März wurden sie im Planungsausschuß beschlossen.

Im Zusammenhang damit sind wir jetzt dabei, die Ziel-2-Gebiete nach veränderten Kriterien auszuwählen. Dabei zählt aber nicht mehr das Kriterium Arbeitslosigkeit alleine. Das war das Ergebnis des Streits. Wäre es so gelaufen, wie es die EU-Kommission am Anfang gewollt hat, würde in Bayern allein Schweinfurt zu den Ziel-2-Gebieten zählen, und GA-Gebiete hätten wir überhaupt nicht. Also waren die Verhandlungen doch erfolgreich, und deswegen können Sie nicht sagen, es lag nie an Brüssel und es lag nie an Bonn. Ich bin sehr froh darüber, daß wir bei der Wirtschaftsministerkonferenz mehrfach einstimmig diese Vorgehensweise beschlossen haben. Ich bin auch froh darüber, daß wir gemeinsam mit dem Bundeswirtschaftsminister im März dieses Jahres diese Vorgehensweise beschlossen haben.

Wir mußten alle diese Beschlüsse fassen, weil die EU-Kommission eine andere Ausgangslage hatte. Jetzt wird von Ihrem Sprecher und von den Sprechern der GRÜNEN behauptet, daß es nie anders gewesen sei.

(Hofmann (CSU): Den Kollegen Köhler interessiert das schon gar nicht mehr! – Maget (SPD): Ist das jetzt ein Erfolg oder nicht?)

– Das ist leider noch kein Erfolg. An dem Ergebnis, das heute vorliegt, haben die Wirtschaftsminister der Länder ein paar Jahre lang gemeinsam und auch zusammen mit dem Wirtschaftsminister des Bundes gearbeitet.

(Maget (SPD): Und von der Regierung Schröder wurde es durchgesetzt!)

– Wir werden gleich sehen, wie weit es durchgesetzt worden ist. Jetzt kommen wir zur Sache.

(Herbert Müller (SPD): Sagen Sie doch, daß es Schröder durchgesetzt hat! – Maget (SPD): Geben Sie es doch endlich einmal zu!)

Die Ausgangslage war, daß die EU-Kommission etwas anderes wollte. Der Streit wird nicht erst seit der letzten Bundestagswahl, sondern schon länger geführt.

(Maget (SPD): Vollkommen richtig!)

Dann sind wir uns wenigstens darin einig.

Ich komme noch einmal auf den Ablauf zurück. Zuerst sollten die Ziel-2-Gebiete und dann die GA-Gebiete festgelegt werden. So wollte es die Europäische Kommission. Wir haben das Verfahren umgedreht, denn wir haben gemeint, daß es sonst nach den Vorstellungen der EU in Bayern mit Ausnahme Schweinfurts als Ziel-2-Gebiet keine Regionalförderung mit EU-Mitteln mehr gebe.

(Maget (SPD): Das wäre zu befürchten gewesen!)

Dieser Vorwurf hätte zugetroffen, wenn sich die EU durchgesetzt hätte. Also war unsere Kritik, die wir zwei Jahre lang erhoben haben, auch richtig. Darin sind wir uns dann auch einig, und das ist auch erfreulich.

Jetzt komme ich zum nächsten Punkt. Jetzt führen wir mit der Europäischen Union einen Streit über die

Gebiete der Gemeinschaftsaufgabe, weil wir – alle Wirtschaftsminister der Länder und der Bundeswirtschaftsminister – auf dem Standpunkt stehen, daß wir die Gemeinschaftsaufgabe auf einem Gebietsplafonds von 23,4% der Bevölkerung Westdeutschlands ausweisen müssen.

Die EU-Kommission will 17,6%, wir sagen 23,4% nach den Kriterien der Europäischen Union. Die Europäische Union will dies reduzieren, weil sie woanders einen Gebietsaustausch herbeiführen will. Wir haben unsere Gebiete nach den vorhandenen Kriterien zu den Arbeitsmarktregionen ausgewiesen.

Ich sage auch, daß ich in einem Punkt niemandem einen Vorwurf mache: In Bayern fällt von dem früheren GA-Gebiet mit 1,6 Millionen ein Viertel weg; wir haben dann noch einen Plafond von 1,2 Millionen. Dies hat sich deshalb ergeben, weil sich bei uns einige Regionen besser als anderswo entwickelt haben. Dazu muß man sagen: Das ist in Ordnung.

(Zuruf von der SPD: Ein Verdienst der Staatsregierung!)

– Das ist, wenn Sie so wollen, ein Verdienst der bayerischen Wirtschaftspolitik. Wenn wir uns auch darauf einigen, ist es schön. – Wir sind uns einig; das erleichtert dann die Verhandlung.

Jetzt ist es so, daß die Europäische Union diese Gebietsausweisung bisher noch nicht anerkennt. Da wäre es für die Bundesregierung ein leichtes gewesen – das war auch die Bitte hinsichtlich der Verhandlungen in Berlin –, zu sagen: Wenn wir schon in bestimmten Positionen nachgeben, zum Beispiel beim Kohäsionsfonds der Europäischen Union, zu dem Schröder zuerst gesagt hat, er müsse weg, dann aber gesagt hat, er bleibt und wird sogar aufgestockt, dann erklärst du, Europäische Union, daß du bei der Gebietsausweisung der GA-Gebiete bei uns nicht mehr stänkerst. Das sollte in einer Fußnote festgehalten werden. Dies hat die Bundesregierung nicht gemacht. Wenn die Bundesregierung so erfolgreich verhandelt hätte, wie Herr Köhler gerade erzählt hat, dann bräuchte die SPD in dem Dringlichkeitsantrag, den sie eingereicht hat, die Ziffer 1 nicht mehr; dann wäre die Ziffer 1 verzichtbar.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollten dies in einer Fußnote festgelegt haben. Hätten Sie von Rot-Grün das in Berlin gemacht, dann wäre das Problem jetzt erledigt. Es ist aber nichts gemacht worden. Man hat gesagt: Dies machen wir in Köln. Was haben Sie denn in Köln noch zu verhandeln? Meine Damen und Herren, hier wurde eine Gelegenheit versäumt. Die Ziffer 1 Ihres Antrags heißt auf deutsch formuliert: Die Bundesregierung hat in Berlin bei dieser Frage miserabel verhandelt.

(Beifall bei der CSU)

Das ist es.

(Maget (SPD): Nein!)

Wie dann Deutschland Sieger war oder gewesen sein soll, wie Herr Köhler sagt, ist mir schon ein Rätsel.

Ein weiterer Punkt. Wir haben die Gemeinschaftsaufgabe jetzt ausgewiesen und hoffen, daß dieser Plafond bei den Verhandlungen in Köln durchgesetzt werden kann. Ich frage aber: Was tauscht man denn ein, wenn man nichts mehr hat? Eventuell sind wir dann gezwungen, zu klagen. Ich begrüße Ihre Position, die auch die meine ist, sage aber auch dazu, daß ich gespannt bin, wer einknickt, wenn Brüssel sagt, wir zahlen solange kein Geld aus, bis die Klage entschieden ist.

(Maget (SPD): Auf der Basis von 17 kann man doch schon ausbezahlen!)

Ich bin gespannt, wie dann die ganze Sache läuft. Dann werden wir sehen, meine Damen und Herren.

(Maget (SPD): Wären Sie denn zufrieden, wenn man auf der Basis von 17 erst einmal zahlt?)

– Ich nicht. Es kommt darauf an, was die EU mitmacht.

(Maget (SPD): Wären Sie bereit?)

– Dies ist sehr hypothetisch. Ich bin der Meinung, daß die Bundesregierung das, was sie in Berlin gesagt hat, nämlich dies nicht in Berlin, sondern in Köln zu verhandeln, in Köln jetzt auch einlösen soll. Ich sage dazu nur: Für die Bundesregierung wird dies problematisch sein, weil sie nichts mehr zum Anbieten hat. In Berlin hat sie alles verschenkt, und in Köln hat sie nichts mehr. Sie sind wie der Hans im Glück; am Schluß haben Sie den Schleifstein in der Hand, sonst nichts.

(Maget (SPD): In Berlin haben Sie nicht einmal eine EU-Kommission gehabt!)

– Darum hätten Sie es in Berlin noch leichter gehabt. Sie hätten es gegenüber der amtierenden Kommission nur noch mit den anderen Ministern beschließen müssen.

Meine Damen und Herren, das nächste ist der großartige Erfolg bei den 5-b-Gebieten. Faktum ist doch: Nach den Kriterien der Europäischen Union werden die Ziel-5-b-Gebiete aufgelöst und mit den Ziel-2-Gebieten zusammengelegt. Die Ziel-5-b-Gebiete hatten früher den ländlichen Raum zum Ziel, während das neue Ziel-2-Gebiet den ländlichen Raum weitestgehend vergißt.

(Maget (SPD): Es beinhaltet den ländlichen Raum!)

– Es beinhaltet noch den ländlichen Raum, aber das, was bisher Ländliche-Raum-Förderung war, fällt weitgehend weg,

(Maget (SPD): Es fügt anderes hinzu!)

weil die Kriterien einen anderen Inhalt haben.

Mich wundert Herr Köhler, der hier für Deutschland redet und mir einen Brief schreibt, was man in Oberfranken alles berücksichtigen soll. Bayern gibt es für ihn nicht. Vorher hält er die großen Reden auf die Erfolge für

Deutschland, nachher schreibt er mir die Briefe für Oberfranken, aber Bayern gibt es bei ihm nicht. Das können Sie ruhig lesen. Faktum ist, daß wir eine Reduzierung unserer bisherigen 5-b- und Ziel-2-Gebiete erhalten, nämlich von 3,6 Millionen auf 820 000 Einwohner. Dies ist eine Reduzierung auf ein Viertel, nicht um ein Viertel. Wenn Sie sagen, daß dies alles ein großartiger Erfolg sei, dann muß ich mich wundern, was Sie unter Erfolg verstehen. Für Bayern und die bayerische Situation ist dies ein Schuß in den Ofen.

Die GRÜNEN haben vorher gesagt, diesen Erfolg hat die Bundesregierung allein erzielt, in Berlin wart ihr nicht dabei. Dazu muß ich sagen: Leider. Leider ist es so. Wir haben nun die Reduzierung auf 800 000. Vor zwei Tagen haben wir im Kabinett Vorschläge erarbeitet, wie wir das einteilen wollen. Beschlossen werden muß es auf der Konferenz der Wirtschaftsminister im Juni, dann muß es bei der Europäischen Union eingereicht werden und dann muß das die EU genehmigen, meine Damen und Herren. Sie sagen, das haben alles wir zu entscheiden.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie haben es durchzusetzen!)

Das betrifft die Gemeinschaftsaufgabe und die Ziel-2-Gebiete. Die EU muß das genehmigen. Sie sagen aber: Das können alles wir entscheiden. Leider können wir das nicht. Verhandlungspartner ist die Bundesregierung, genauso wie sie es in Berlin war.

Nun zu dem, was das Kabinett vorgeschlagen hat. Wir haben heute früh eine Pressekonferenz durchgeführt, um dies vorzustellen. Die Pressekonferenz wäre normalerweise nach der Kabinettsitzung am Dienstag fällig gewesen. Da haben wir es aber nicht gemacht, weil wir der Presse die Thematik am gleichen Tag vorstellen wollten, an dem wir sie dem Landtag vorstellen. Dies ist keine Mißachtung des Landtags, sondern das glatte Gegenteil. Der normale Ablauf wäre gewesen, daß die Thematik nach der Kabinettsitzung am Dienstag der Presse vorgestellt worden wäre. Kein Mensch kann etwas dagegen haben.

(Maget (SPD): Wo ist denn da der Unterschied?)

Wenn wir das auf Donnerstag verschieben, dem gleichen Tag, an dem es dem Landtag vorgestellt wird, dann kann man sich dagegen ernsthaft nicht beschweren.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Wo ist denn da der Unterschied zwischen Dienstag und heute?)

Ich komme jetzt zur Einteilung. Wir haben die GA-Gebiete bisher auf der Basis von 1,2 Millionen Einwohnern ausweisen können, die Ziel-2-Gebiete auf der Basis von 820 000 Einwohnern. Dies bedeutet: Selbst wenn wir alle Ziel-2-Gebiete in das GA-Gebiet verlegt hätten, wären Teile des GA-Gebietes nicht bedient worden. Dies ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist: Auch außerhalb des GA-Gebietes gibt es einzelne Gebiete, die mit relativ hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben. Es ist wichtig, daß wir dort auch Ziel-2-Mittel einsetzen. Dies gilt auch nach den Kri-

terien der EU für die Stadt Schweinfurt. Es ist selbstverständlich, daß Schweinfurt dabei ist. Nach unseren Vorschlägen gilt dies auch für die Südstadt von Nürnberg; sie soll ins neue Ziel-2-Gebiet aufgenommen werden. Nach unseren Vorschlägen gilt dies auch für die Innenstadt von Fürth, wo aufgrund der Bevölkerungssituation und der Arbeitslosigkeit eine besondere Struktur vorhanden ist. Deswegen schlagen wir auch die Innenstadt von Fürth vor.

Das gilt bei den bestehenden Gegebenheiten unabhängig davon, ob es eine Fortführungslösung für das Stahlwerk Maxhütte gibt oder nicht, auch für Sulzbach-Rosenberg. Wir schlagen diese vier Städte außerhalb des GA-Gebietes für das Ziel-2-Gebiet vor – bei Nürnberg und Fürth sind es Teile der Städte, nämlich bei Nürnberg die Südstadt und bei Fürth die Innenstadt, bei Schweinfurt und Sulzbach-Rosenberg ist es die ganze Stadt.

Das nächste, meine Damen und Herren, ist die Konkurrenz mit den Fördergebieten in den neuen Ländern Thüringen und Sachsen und mit dem Niedriglohngebiet und demnächst Höchstfördergebiet Tschechien. Das kommt so. Das wird uns an der Grenze große Probleme machen. Darum haben wir vorgeschlagen, daß der gesamte Streifen zur Grenze in das Ziel-2-Gebiet einbezogen wird, beginnend bei Freyung-Grafenau über Regen, Cham, Weiden, alles, was im GA-Gebiet war, Tirschenreuth bis auf ein paar Gemeinden im westlichen Landkreis, Wunsiedel, Hof bis auf eine Gemeinde im westlichen Landkreis und bis hin zu einigen Gemeinden im Landkreis Kronach einschließlich des Tettauer Winkels.

Das bedeutet, daß die zwei Gemeinden im Landkreis Coburg, die jetzt im GA-Gebiet sind, und auch Rhön-Grabfeld sowie der Teil von Bad Kissingen und von Haßberge, die im GA-Gebiet liegen, nicht im neuen Ziel-2-Gebiet sein werden. Weil sich die Probleme durch die Nachbarschaft des Niedriglohnlandes Tschechien, welches demnächst Höchstfördergebiet sein wird, an der tschechischen Grenze konzentrieren, waren wir der Meinung, daß die Ziel-2-Gebiete dort richtig ausgesiedelt sind. Weil wir aber die Situation an der Grenze zu Thüringen genauso beurteilen und darauf achten müssen, die Betriebe in der Grenzregion zu halten, und zwar sowohl bei der einzelbetrieblichen Förderung als auch bei der Ziel-2-Förderung, werden wir mit den Übergangsmitteln, die wir aus den Mitteln der 5-b-Gebiete haben, die Gebiete dort genauso stellen, als ob sie im Ziel-2-Gebiet lägen. Darf ich das sagen?

(Zustimmung bei der SPD)

Wir haben einen Rückgang der Ziel-2-Gebiete auf 820 000 Einwohner. Wir bekommen aber für die bisherigen Ziel-2-Gebiete eine Übergangsförderung, die sich auf 280 Millionen Euro im Laufe der nächsten sechs Jahre beläuft. Alle die Gebiete, die im Norden Bayerns GA-Gebiete sind, ob in Oberfranken oder Unterfranken, sind im 5-b-Gebiet. Wir werden deshalb bei der regionalen Förderung, der Infrastrukturförderung, die Gebiete so stellen, als ob sie Ziel-2-Gebiete wären. Die Übergangsförderung läuft ein Jahr weniger als die Ziel-2-Förde-

rung. Bis dahin können wir die Probleme, die mit Ziel-2-Mittel lösbar sind, weitgehend lösen.

Wir müssen darauf achten, daß die einzelbetriebliche Förderung im Norden Bayerns erhalten bleibt. Das ist von zentraler Bedeutung. Die einzelbetriebliche Förderung im Norden Bayerns im Rahmen der GA muß erhalten bleiben, auch wenn wir uns bei der EU nicht durchsetzen sollten, was ich nicht erwarte. Wir müssen sehen, wie wir dann am besten verfahren.

Lassen Sie mich deshalb noch einmal sagen: Die GA-Gebiete und die Ziel-2-Gebiete bleiben, wie ich es genannt habe. Schweinfurt, Fürth-Innenstadt, Nürnberg-Innenstadt, Sulzbach-Rosenberg ebenso. Das Ziel-2-Gebiet reicht entlang der tschechischen Grenze bis hinauf nach Hof-Stadt und Hof-Land und Teile von Kronach. Die beiden Gebiete in Coburg und die Gebiete in Unterfranken werden wir mit Ziel-2-Mitteln und bayerischen Regionalfördermitteln bei der Gewerbegebieterschließung so stellen, als ob sie im Ziel-2-Gebiet lägen. Ich halte das für richtig. Das entschärft die Diskussion. Das ist auch der Beschluß, den wir in dieser Woche gefaßt haben.

Zur Ergänzung möchte ich noch folgendes sagen: Wir hatten bisher 590 Millionen Euro EU-Mittel für die Fördergebiete gehabt. In Zukunft werden wir 230 Millionen Euro EU-Mittel haben und von der Übergangsförderung 280 Millionen Euro.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin von Truchseß?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ja.

Frau von Truchseß (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Sie sprachen eben von der Grenze zu Thüringen. Warum ist denn der nördliche Landkreis von Schweinfurt aus der Förderung gefallen, wohingegen Haßfurt noch Fördergebiet ist?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Schweinfurt ist herausgefallen, weil der Arbeitsamtsbezirk Schweinfurt bei der Kategorie der Arbeitsamtsbezirke an Stelle 101 liegt, aber mit der Stelle 60 Schluß war. Wir hatten keine Aussichten, den Arbeitsamtsbezirk Schweinfurt noch einzubeziehen. Es gab lediglich die Aussicht, die Stadt Schweinfurt in das Ziel-2-Gebiet einzubeziehen.

Frau von Truchseß (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Der Arbeitsmarkt in Haßfurt ist noch günstiger als der von Schweinfurt. Trotzdem sind Teile, die an der Grenze liegen, einbezogen worden. Warum ist Schweinfurt, das genauso an der Grenze liegt, nicht einbezogen worden?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Schweinfurt liegt nicht so nah an der Grenze wie Haßfurt

oder Rhön-Grabfeld. Schweinfurt hat keine gemeinsame Grenze mit Thüringen.

Die Situation in diesen Gebieten ist anders. Der Landkreis Haßberge ist nur zum Teil dabei. Die Arbeitsregion Schweinfurt liegt bei der Wertung an der Stelle 101, bei Stelle 60 war aber Schluß. Es war im Planungsausschuß nicht durchzusetzen, 40 Vorläufer zu überspringen. Die Presseerklärung, die Sie abgegeben haben, es habe an der Staatsregierung gelegen, daß es so gelaufen ist, ist sachlich völlig falsch. Ich bitte darum, sich an die Fakten zu halten.

Wir haben mit der Übergangsförderung bei den 5-b-Gebieten in den nächsten sechs Jahren 280 Millionen Euro zur Verfügung, wenn die Aufteilung erwartungsgemäß verläuft. Das bedeutet, daß wir die Gebiete der Gemeinschaftsaufgabe, die nicht als Ziel-2-Gebiete berücksichtigt werden konnten, mit diesen Mitteln und bayerischen Regionalfördermitteln bei der Erschließungsförderung so stellen können, als ob sie zu den Ziel-2-Gebieten gehörten. Wir sollten bei der Ziel-2-Förderung bei Schweinfurt, Nürnberg-Südstadt, Fürth-Innenstadt und Sulzbach-Rosenberg bleiben. Ich hoffe, Sie können dem zustimmen.

Die Probleme mit den Entscheidungen von Berlin treten in voller Schärfe nach Ablauf der Übergangsperiode auf, weil wir dann nur noch minimale EU-Fördergebiete haben. Wie das dann aufgeteilt werden kann, muß in fünf bis sechs Jahren entschieden werden. Deshalb sollte man die Regelung, die wir hier getroffen haben, auch gemeinsam tragen und gemeinsam durchsetzen. Jetzt kommt es darauf an, daß wir gegenüber Brüssel möglichst einheitlich auftreten, daß keiner aus der Reihe tanzt und wir unsere Konzepte, die vom Bund und von den Ländern einheitlich erarbeitet worden sind, auch einheitlich gegenüber der Europäischen Union durchsetzen. Es wäre ein Armutszeugnis, wenn diese Standpunkte während der deutschen Ratspräsidentschaft nicht durchgesetzt werden könnten.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Dr. Runge das Wort.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister Wiesheu, ich danke Ihnen für Ihren wohlthuend sachlichen Bericht. Da Sie in Ihren Ausführungen auf die Thematik der Grenzräume und Niedriglohnländer eingegangen sind, möchte ich zwei Zitate anführen, um klarzumachen, daß die Chance größer als das Risiko ist, welches immer beschworen wird. Ein Interview mit Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, hatte die Überschrift: „Wiesheu: Warum unsere Arbeiter die Kollegen in Tschechien und Polen nicht fürchten müssen“. In diesem Interview sagen Sie, die Entwicklung sei insgesamt positiv gewesen. Zwar seien anfangs vor allem in unserer Grenzregion Arbeitsplätze weggefallen, mittlerweile aber hätten manche Betriebe, die sich etwa in Tschechien oder Polen engagierten, wieder neue Stellen in Ostbayern geschaffen.

Noch klarer sagt das der österreichische Wirtschaftsminister in einem Interview:

Wir haben seit 1989 gut 1400 Kilometer offene Grenze zu unseren Nachbarn, wo gegenüber unseren Verhältnissen Lohn-Preis-Relationen von 1 : 10 oder 1 : 12 existieren. Trotzdem sind wir in allen Bereichen Nettogewinner geworden. Wir haben im Außenhandel mit Osteuropa den größten Überschuß, im Export 1997 Wachstumsraten von 30% und mehr. Wir sind bei der Beschäftigung Nettogewinner, das heißt, wir haben weniger Billigjobs verloren als wir höher bezahlte Jobs vom Buchhalter, Betriebsleiter bis zum Servicemann bekommen haben.

Deswegen sollten wir dem infamen Spiel, das teilweise immer wieder getrieben wird, wenn von der Osterweiterung mitsamt den Chancen und Risiken gesprochen wird, einen deutlichen Riegel vorschieben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Zeller, ich hätte schon gedacht, daß Sie als Ausschußvorsitzender und als von seiten der CSU für die Thematik Zuständiger etwas mehr zu den Anträgen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und zur Thematik selbst zu sagen haben würden.

(Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

Daß Sie vom Hintergrundwissen und von der Reflexion bei weitem nicht an Ihren geschätzten Vorgänger Gustav Matschl heranreichen, das war uns klar. Aber daß es gar so dürrig war

(Beifall der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und daß das, was Sie gesagt haben, auch noch weitgehend falsch war, das war dann doch enttäuschend.

Zur ökologischen Ausrichtung der Strukturfördermittel haben Sie einfach nur gesagt: Die Mittel werden weniger. Das stimmt doch gar nicht in der Kürze, wie Sie es gesagt haben, Herr Zeller. Zur Nettozahlerrolle Deutschlands darf ich Sie noch einmal fragen: Wer war und galt denn als der großzügige europäische Onkel? Das war der Kanzler Helmut Kohl,

(Mehrlich (SPD): Und Waigel!)

und unter und mit Helmut Kohl gab es etwa zehn Jahre lang den Finanzminister Waigel. Wer den Briten-Rabatt goutiert hat, das ist uns allen auch klar, das war nämlich Ihre Bundesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wie mit Falschmeldungen Wahlkampf gemacht wird, wie Stimmung gemacht wird gegen die Europäische Union, gegen das Projekt Europa, das hat meine Kollegin Ulrike Gote schon ausgeführt. Es ist immer das gleiche Strickmuster: Die böse Kommission, neuerdings auch die

neue Bundesregierung, hat etwas ganz Schlimmes vor. Bayern wird arg darunter leiden. Es schadet Bayern und den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern. Zeter und Mordio wird geschrien – und dann präsentiert sich irgendwann die Bayerische Staatsregierung als Retterin Bayerns und des Abendlandes. Ich sage Ihnen eines, meine Damen und Herren: Sie schaden damit nicht nur der europäischen Idee, sondern – das hat sich immer wieder verifiziert – auch bayerischen Interessen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein Beispiel dafür – Minister Bocklet ist leider nicht da – ist der Agrarteil der Agenda 2000. Wir alle kennen die langwierigen Verhandlungen, das Geschrei um den Beibehalt der Silomaisprämie. Minister Bocklet hat sich irgendwann durchgesetzt, aber mit welchem Ergebnis? Was wurde da erkaufte? Er hat das Ergebnis zu Lasten der bayerischen, vor allem der Allgäuer Milchbauern herbeigeführt. Denn die Milchpreise sind noch weiter abgesenkt worden, und die Quote für Italien ist ein Stück erhöht worden. Das war das Geschäft, das damit verbunden war, und das hat Bayern sicher nicht genützt.

Das Spiel, das da getrieben wird, ist unseres Erachtens ein Wahn. Es wird kleinkrämerisch herumgenörgelt, es wird Neid geschürt, es werden Regionen gegeneinander ausgespielt, es werden mit immer wieder falschen Behauptungen Ängste geschürt. So machen Sie Europa kaputt.

Lassen Sie mich kurz noch etwas zur Verteilung der GA- und der Ziel-2-Mittel sagen. Dazu muß man noch einmal klar festhalten – wir tun das immer wieder –: Die Glaubhaftigkeit des strukturellen Förderbedarfs Bayerns leidet schon darunter, daß die Staatsregierung immer wieder vollmundig und großspurig Bayern als Musterknaben der Nation, Bayern sogar als Weltmeister oder Weltklasse präsentiert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Redner ist Herr Kollege Gartzke.

Gartzke (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sollten jetzt nicht mehr eine Gesamteuropadebatte führen, die wesentlichen Dinge sind schon gesagt worden.

Aber wir müssen noch einmal darauf zurückkommen: Was war das Ziel der Agenda 2000? Das erste Ziel – das war noch der Auftrag der alten Bundesregierung – war, Europa in den nächsten sieben Jahren verlässlich weiterzuentwickeln. Verlässlichkeit beginnt bei den Finanzen. Wir können in Europa nicht jedes Jahr eine neue Finanzdebatte führen.

Das zweite Ziel war die Realisierung der Osterweiterung, die für Bayern bedeutend ist, die große Chancen bietet. Dazu brauchen wir uns nur die Zahlen anzuschauen. Im Nahrungsmittelsektor zum Beispiel hatten wir in den letz-

ten zehn Jahren eine Steigerung der Exporte von rund 80 Millionen DM auf fast 1 Milliarde DM.

Konsens war – das haben wir in vielen Debatten besprochen –, daß wir weiterhin Strukturförderung betreiben, daß wir aus den Strukturgeldern die Osterweiterung mitfinanzieren müssen, daß wir Gelder für die Anpassung bereitstellen müssen – das ist auch gelungen – von immerhin 6 auf 30 Milliarden Euro im Jahr 2006. Dann werden die Länder der Osterweiterung dem Ziel 1 gleichgestellt, der höchsten Förderung in Europa.

Ich denke, das ist das Entscheidende, daß wir beides mit der Agenda 2000 erreicht haben. Zum einen haben wir Gelder für die Osterweiterung bereitgestellt in einem Umfang, daß im Jahr 2006 das Ziel 1 erreicht wird. Zum zweiten – das war auch Konsens – wollten wir die Fördergelder immer konzentrieren. In der Sowjetunion war es einmal verboten, Zeitungen aufzuheben, weil man dann wußte, was vor drei oder vier Tagen gesagt worden war.

Ich darf die Staatsregierung erinnern: Es gab Vorstellungen, daß die Konzentration der Struktur Gelder soweit geht, daß nur 35% der Bevölkerung in Europa in den Genuß von Strukturförderung kommen. Jetzt sind es ungefähr 41%. Dann wäre es für Bayern noch schlechter ausgefallen. Aber warum denn? Das hat doch Gründe. Weil wir im Landtagswahlkampf immer wieder gehört haben, daß Bayern Spitze ist, daß Bayern vorne ist. Das ist die Konsequenz. Das ist ein Akt der Solidarität, und unter diesem Gesichtspunkt müssen wir den Beschluß zur Agenda 2000 in Berlin positiv sehen.

Noch ein Punkt ist entscheidend. Wir als Deutsche haben bei den Ziel-1-Gebieten in den neuen Bundesländern am wenigsten Geld verloren. Das ist eine Tatsache. Bei der europäischen Förderung stellt sich die Situation genauso dar wie beim Länderfinanzausgleich. Wir haben die größeren Probleme. Es ist ein solidarischer Akt, daß wir die Wiedervereinigung schaffen, und Europa hilft uns dabei. Das heißt natürlich auch, daß wir die Mittel in Europa konzentrieren müssen.

Jetzt komme ich zu dem, was Herr Staatsminister Wiesheu vorgetragen hat. Dem kann ich voll zustimmen, und ich gehe davon aus, daß damit auch unserem Antrag zugestimmt wird. Ich gebe gerne zu, daß der entscheidende Punkt dabei ist, daß wir die GA-Gebiete in der Höhe von 23% durchbringen. Das werden wir auf dem Gipfel in Köln tun. Aber wir bitten auch um Unterstützung dabei, daß das notfalls gerichtlich abgeklärt wird. Dafür gibt es den Europäischen Gerichtshof. Er ist von anderen Ländern auch schon angerufen worden, Stichwort Maxhütte und anderes mehr. Das ist ganz legal.

Wir fühlen uns also durch das, was Herr Minister Wiesheu heute dargestellt hat, bestätigt. Das war auch das, was herauskommen muß, wenn man es ernst meint mit der Osterweiterung Europas und der Konzentration der Strukturmittel. Das ist die logische Konsequenz daraus und das ist auch richtig.

Aber es sind noch zusätzliche Dinge herausgekommen, Herr Wiesheu, die auch entscheidend sind. Erstens ist

das sogenannte Phasing-out ein Verdienst der EU-Kommissarin Wulf-Mathies. Das gibt auch jeder zu. Ich habe Zitate vom Deutschen Bauernverband zu Hause, der uns expressis verbis dafür lobt. Phasing-out bedeutet, daß in den Gebieten, die aus der Förderung herausfallen, noch fünf Jahre dieselbe Förderung erfolgt. Das ist nur ein Jahr weniger als die festgelegte Förderungsdauer. Damit haben wir eine Riesenchance, auch über die jetzigen Ziel-2-Gebiete hinaus noch Probleme anzupacken und Strukturen anzupassen.

Deutlich muß ich erwähnen, daß die Programme der Gemeinschaftsinitiativen reduziert wurden. Früher waren es 13, jetzt sind es noch vier. Alle diese Gemeinschaftsinitiativen sind in Bayern einschlägig.

Als erstes nenne ich das Programm Leader, mit dem ländliche Strukturen und Umweltmaßnahmen im ländlichem Raum unterstützt werden.

Ich nenne die Gemeinschaftsinitiative Interreg, eine ganz wichtige Initiative, weil wir eine lange Grenze mit Tschechien haben mit all den Problemen, die bei der Osterweiterung und im Anpassungsprozeß auf uns zukommen. Die Möglichkeiten des Interreg müssen wir nutzen.

Des weiteren gibt es horizontal das Ziel 3, das unter der Prämisse steht: mehr Beschäftigung in Europa.

Das ist das entscheidende Problem in Europa. Die Menschen in Europa drückt am meisten das Problem Arbeitslosigkeit. Die Ziel-3-Förderung widmet sich der Zielsetzung, durch Qualifizierung und Weiterbildung mehr Beschäftigung zu schaffen. Das ist ein hervorragendes Programm, das auch in Bayern läuft. Bei uns in der Region gibt es solche Qualifizierungsprogramme. Wir müssen die Chancen nutzen. Das Ziel-3-Programm fördert horizontal, das heißt, in ganz Bayern kann damit gefördert werden.

Als nächstes nun die Landwirtschaft: Ich kann mir gut vorstellen, wie die Diskussion im Land bis zur Europawahl laufen wird. Es wird heißen, wir hätten alle 5-b-Fördergebiete aufgegeben, der ländliche Raum falle zurück. Tatsache ist, wir haben Phasing-out, und wir haben Fördermöglichkeiten über Leader 3. Vor allen Dingen haben wir innerhalb des Agrarhaushalts der Europäischen Union zusätzliche 1,9 Milliarden Euro. Ich sage: Zusätzlich. In allen Publikationen der Europäischen Union nach dem Gipfel in Berlin wird dies ausdrücklich zusätzlich ausgewiesen. Auf der einen Seite gibt es den alten europäischen Ausgleichs- und Garantiefonds mit 40,5 Milliarden Euro, mit dem die Strukturpolitik und Landwirtschaft gefördert wird als Betriebsaufforstungsprogramm, Kulturlandschaftsprogramm, Agrarumweltprogramme und und und. Zusätzlich kommen 1,9 Milliarden Euro hinzu. Damit kann man all dies tun, was man früher in den 5-b-Gebieten getan hat, soweit dies die Landwirtschaft betrifft. Diese Einschränkung muß ich machen. Auch das muß man sehen.

Nach Bayern kommen zusätzliche 120 Millionen DM pro Jahr Agrarstrukturförderung über die bisherige Strukturförderung hinaus. Außerdem ist neu, und das ist auch

richtig, daß die landwirtschaftliche Strukturförderung nicht an eine starre Gebietskulisse gebunden wird. Die Strukturprobleme, zumindest was die Landwirtschaft anbetrifft, sind fast überall in Bayern gleich.

Summa summarum: Wir haben in Bayern große Chancen durch Europa. Insgesamt kann man den Agenda-2000-Beschluß in Berlin positiv sehen, wenn man Europa erhalten will, wenn man zur Solidarität in Europa steht, wenn man zur Solidarität in Deutschland steht und die Probleme in den neuen Bundesländern bei uns ernst nimmt.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zu einer abschließenden Stellungnahme hat Staatsminister Dr. Wiesheu um das Wort gebeten.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich möchte nur noch ein paar kurze Anmerkungen machen. Herr Kollege Dr. Runge: Angst vor der Osterweiterung predige ich nicht, weil ich sehe, welche Vorteile wir und andere davon haben können. Aber zur Umstrukturierung in manchen Bereichen trägt sie bei. Ich habe in letzter Zeit Gespräche mit den Wirtschaftsministern aus Ungarn und der Tschechischen Republik über das Thema geführt. Ich stellte fest, daß dort mindestens die gleiche Angst vor der EU-Integration besteht wie bei uns – aber aus anderen Gründen.

Ich habe vorgeschlagen, daß die bayerische Wirtschaft und die tschechische Wirtschaft Leute zusammenstellen sollen, die sich über die Themen, Befürchtungen und Probleme unterhalten und diskutieren, welche Befürchtungen unberechtigterweise bestehen. Sie sollen eventuell Lösungen zu den Themen finden, zu denen Probleme entstehen können. Dies könnte in die Verhandlungen mit Brüssel eingebracht werden. Wir sollten gemeinsam dafür sorgen, daß der Nutzen des Beitritts möglichst hoch und der Schaden möglichst gering ist. Das läßt sich durch eine vorausschauende Wirtschaftspolitik machen, wenn wir die tatsächlich bestehenden Probleme exakt definieren. Das ist der erste Schritt; er kostet nichts.

Nun kommt der zweite Schritt. Ich nenne das Lohngefälle und das Fördergefälle. Wir haben jetzt das Lohngefälle zur Tschechischen Republik. Wir werden demnächst, nach dem Beitritt der Tschechischen Republik dort ein Höchstfördergebiet haben. Das verändert die Einschätzung mancher Investoren, ob sie nach Tschechien gehen wollen. Jetzt gingen sie wegen des Lohnniveaus hin, obwohl die Produktivität nicht so hoch ist und es oft an Zuverlässigkeit und der Qualität hapert. Aber wenn das Höchstfördergebiet hinzukommt, verändert das die Ausgangslage. Deswegen weise ich darauf hin, daß das die Position an unserer Ostgrenze zur Tschechischen Republik verändern wird. Darauf muß man sich einstellen können. Deswegen meine ich, daß wir das Ziel-2-Gebiet dorthin konzentrieren müssen.

Daß Bayern vorne liegt, Herr Kollege Gartzke, wissen Sie mittlerweile auch. Wir haben unsere Strukturpro-

bleme in den einzelnen Regionen und das Lohngefälle nie verschwiegen. Daß wir entsprechend Hilfe brauchen, war das Thema der letzten Jahre. Wir müssen deswegen dabei bleiben, damit wir in Zukunft die Förderung bekommen. Die Übergangshilfe Phasing-out ist zwar angenehm, mildert in den nächsten Jahren, ändert aber nichts daran, daß unser EU-Fördergebiet von 3,6 Millionen DM auf 0,8 Millionen DM reduziert wird. Das Faktum bleibt weiter. Daran kommen wir nicht vorbei. Darum sage ich, daß Phasing-out ein Trostpflaster, aber keine Lösung des Problems ist, weil mit Zeitablauf die Problematik der Fördergebietsreduzierung zwangsläufig kommt.

Was passiert, wenn wir uns mit der Klage bei der EU nicht durchsetzen? Wären wir dann einverstanden, nur in 17% statt 23% der Gebiete zu fördern? Den Kompromiß können wir nur sehr schwer machen. Welche 17% der Gebiete sollen das sein? Soll das heißen, daß von 1,2 Millionen Fördergebiet-Einwohnern 400 000 herausfallen müssen. Welche sollen das sein? Wenn wir das vorab festlegen, liefern wir gleichzeitig das Argument bei den Verhandlungen vor dem Europäischen Gerichtshof, daß sich eine Einteilung machen ließe. Einen Kompromiß einzugehen würde bedeuten, die Klage aufzugeben. Darf ich es nochmal sagen?

(Dr. Weiß (CSU): Wir haben verstanden!)

– Sie haben das verstanden. Ich hoffe alle. So geht das nicht. Es geht nur volle Kraft oder bleiben lassen. Ich bin für volle Kraft.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Der Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion, betreffend Ergebnisse des Berliner Gipfels zur Agenda 2000 – Auswirkungen auf die Fördergebiete in Bayern, auf Drucksache 14/887 hat sich durch die Erklärung des Staatsministers Dr. Wiesheu erledigt und steht nicht mehr zur Abstimmung.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion, betreffend nationale und europäische Regionalförderung, auf Drucksache 14/890. Wer dem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag, betreffend die Zukunft der nationalen und europäischen Strukturförderung in Bayern, der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 14/896 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf 17.15 Uhr war das Ende der Beratung der Dringlichkeitsanträge terminiert. Die restlichen Dringlichkeitsanträge werden in die zuständigen Ausschüsse verwiesen. Besteht damit Einverständnis? – Wir fahren in der Tagesordnung weiter.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7

Antrag des Abgeordneten Dr. Jung und anderer (SPD)

Förderung des öffentlichen Büchereiwesens auch für Großstädte (Drucksache 14/228)

Ich erteile Herrn Dr. Jung das Wort.

Dr. Jung (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Liebe Kolleginnen und Kollegen! In meiner Heimatstadt Fürth wurde im Jahr 1997 für fast zwei Millionen Mark eine neue öffentliche Leihbücherei in einem früher von den US-Amerikanern besiedelten Gebiet neu gebaut.

Nach den Förderrichtlinien für Bibliotheksneubauten in Bayern käme unter Berücksichtigung der anrechenbaren Flächen ein rechnerischer Zuschuß in Höhe von 500 000 Mark zustande. Gleichwohl hat der Kultusminister die Auszahlung der Mittel mit dem Hinweis verweigert, daß Fürth mehr als 100 000 Einwohner habe.

(Unruhe)

– Sie haben zwar wenig Interesse an meinen Ausführungen, aber vielleicht interessieren Sie sich mehr für die Worte Ihres früheren Kollegen und jetzigen Oberbürgermeisters der Stadt Fürth.

(Fortgesetzte Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Der frühere Kollege Wenning hat mir ein Schreiben an die Bayerische Staatskanzlei vom 26. April zur Kenntnis gegeben, in dem er auf einen einstimmigen Beschluß des Fürther Stadtrates hinweist, der genau meinem Antrag entspricht. Er schreibt:

Die Realität sieht so aus, daß die Büchereien der Großstädte auch Anlaufstelle für die Bewohner aus den Landkreisen sind. Aus der Kundenkartei der Fürther Volksbücherei ist dies klar ersichtlich. Die Großstädte leiden darunter, daß viele gutverdienende Menschen in das ländliche Gebiet ziehen und die Kultur- und Bildungseinrichtungen der nahen Großstädte beanspruchen. Es wäre daher nur angemessen, alle Büchereien jeder Gemeinde unabhängig von deren Größe in die Förderung einzubeziehen.

Diesen richtigen Worten ist nichts hinzuzufügen. Ich bitte Sie, diesem Anliegen zuzustimmen. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß alle Gemeinden und Städte in dieser Frage gleichbehandelt werden sollen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Kollege Markus Sackmann von der CSU-Fraktion.

Sackmann (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag wurde in den beiden vorberatenden Ausschüssen – meines Erachtens zu recht – abgelehnt. Zwar würden wir unserem ehemaligen Kollegen Wenning gerne einen Gefallen tun, aber allein schon die Tatsache, daß 21 % der Gesamtbevölkerung in Großstädten leben und 39 % der Mittel für das Büchereiwesen an die Großstädte gehen, zeigt, daß die Großstädte in diesem Fall überproportional gefördert werden.

Ich bitte Sie, zu verstehen, daß wir dort einsteigen wollen, wo Hilfe am notwendigsten ist, nämlich auf dem flachen Lande. Ich bitte um Nachsicht dafür, daß wir einen solchen Antrag nicht unterstützen können, weil das flache Land es verdient hat, daß man es unterstützt. Wir dürfen nicht dafür sorgen, daß das Leistungsgefälle noch größer wird.

Der Antrag zeigt, daß die SPD dann, wenn es um eigene Belange geht, nicht mehr das flache Land unterstützen will, sondern nur noch auf die Großstädte sieht. Das haben wir schon in der Diskussion über den letzten Antrag gesehen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

(Unruhe)

– Ich darf um mehr Ruhe bitten.

(Fortgesetzte Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Der federführende Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dieser Empfehlung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie eine Stimme aus der CSU. Gegenstimmen? – Das ist die Mehrheit der CSU. Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8

Eingabe

betreffend die Versetzung des Ortsschildes in Kallmünz an der Staatsstraße 2235

(Zurufe – Große Unruhe – Dr. Weiß (CSU): Ist heute Faschingsdienstag? Das behandelt nicht einmal ein Kreistag! – Zuruf von der SPD: Das ist ja lächerlich!)

– Ich verstehe Ihre Unruhe nicht. Der Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie hat am 3. Dezember 1998 beschlossen, die aufgerufene Eingabe der Staats-

regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Mit Schreiben vom 19. Februar dieses Jahres hat das Staatsministerium des Inneren dazu mitgeteilt, daß der Berücksichtigungsbeschuß aufgrund der geltenden Rechtslage nicht vollzogen werden könne, und gebeten, die Eingabe unter Berücksichtigung der in diesem Schreiben vorgetragenen Argumente erneut zu beraten.

Der Ausschuß hat sich daraufhin am 11. März sowie am 15. April nochmals mit der Angelegenheit befaßt

(Dr. Weiß (CSU): Ortsschild!)

und dieses Mal beschlossen, gemäß § 84 Nr. 4 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag die Eingabe aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären. Mit Schreiben vom 20. April hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemäß Artikel 5 Abs. 2 Satz 2 des Bayerischen Petitionsgesetzes fristgerecht beantragt, über die Entscheidung des Ausschusses vom 15. April in der Vollversammlung zu beraten und zu beschließen.

(Dr. Weiß (CSU): Das ist schlimmer als die Haltung von Stallhasen. Das hatten wir auch schon!)

Ich eröffne die Aussprache. Die erste Wortmeldung stammt vom Kollegen Nentwig von der SPD.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Und die Berichterstattung?)

– Sie waren mir nicht gemeldet. Die erste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Nentwig, bitte.

(Zuruf von der CSU: Da freuen sich die GRÜNEN! – Heiterkeit)

– Von Herrn Kollegen Nentwig stammt die erste Wortmeldung. Ich bitte darum, diese Wortmeldung nun durchzuziehen.

Nentwig (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die GRÜNEN haben diese Eingabe in die Vollversammlung gebracht. Wir waren eigentlich übereinstimmend der Meinung, daß dies eine Eingabe sei, die im örtlichen Stadt- oder Kreistag behandelt werden sollte.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der CSU)

Es ist aber das Recht jeder Fraktion, eine Eingabe in die Vollversammlung hochzuziehen. Ich wollte das nur sagen, um mir hier keinen Unmut zuzuziehen.

Die Eingabe wurde am 20. April 1998 eingebracht und im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr behandelt. Kollege Beck und ich waren die Berichtersteller. Mit der Eingabe soll erreicht werden, daß das Ortsschild von Kallmünz auf der Staatsstraße 2235 um etwa 500 m aus dem Ort heraus versetzt werden solle.

(Zuruf von der CSU: Das ist ja Wahnsinn!)

Der Eingabe liegt eine Unterschriftenaktion zugrunde. Die Grundstücksbebauung grenzt nicht unmittelbar links und rechts an die Straße an, sondern liegt weiter hinten. Die Zufahrtsstraßen sind nicht direkt über die Staatsstraße erschlossen. Das Straßenbauamt als Straßenbauasträger hat diese Forderung abgelehnt. Dennoch haben Kollege Beck und ich durchgesetzt, daß der Petition stattgegeben wurde. Einstimmig hat der Ausschuß dieser Versetzung stattgegeben. Wir konnten sogar die GRÜNEN dazu bewegen, dem zuzustimmen.

Die Eingabe wurde nochmals behandelt; dann kam die Rückmeldung, der Beschluß könne nicht vollzogen werden. Letztlich haben wir uns dem angeschlossen, nachdem wir eine Ortsbesichtigung durchgeführt haben. Wir haben mit dem Bürgermeister und der Polizei gesprochen und im Ausschuß auf diese Angelegenheit sehr viel Zeit verwendet. Wir haben uns schließlich der Erklärung der Staatsregierung gebeugt und bei der letzten Behandlung die zweite Stellungnahme des Innenministeriums hingenommen. – Soweit meine Berichterstattung und zugleich Bewertung.

(Beifall bei der SPD – Hofmann (CSU): Sehr gut!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nun rufe ich Frau Kollegin Scharfenberg auf.

(Dr. Weiß (CSU): Jetzt endlich! – Hofmann (CSU): Hoffentlich weiß sie, was sie sagen soll! – Heiterkeit)

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht um dieses Ding hier.

(Zeigt ein Foto)

Das ist der Markt Kallmünz in der Oberpfalz. Hier steht das Ortsschild.

(Maget (SPD): Kann man das projizieren, damit wir das alle sehen können? – Heiterkeit – Zurufe – Große Unruhe)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Kollegin, eine Demonstration im Plenum ist nicht gestattet. Ich bitte, das Foto sofort wegzulegen. Bitte geben Sie es mir.

(Beifall bei der CSU und bei der SPD – Fortgesetzte Unruhe)

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Das corpus delicti wurde nun abgegeben. Es geht um die Versetzung eines Ortsschildes.

(Fortgesetzte Unruhe)

– Bitte seien Sie leiser; dann können Sie gleich darüber abstimmen.

(Zurufe von der CSU)

– Ich glaube Ihnen das. Ich halte das auch für Kaspertheater.

(Fortgesetzte Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie darum, der Rednerin trotz aller Aufregung zuzuhören.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (von der Rednerin nicht autorisiert): Danke. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, meinem Gedankengang zu folgen, auch wenn es Ihnen schwerfällt. Im vorliegenden Falle hätte schon lange entschieden werden können. Es ist aber 30 Jahre lang nicht entschieden worden. Hier haben wir es mit einem Schildbürgerstreich zu tun, den die Menschen vor Ort nicht mehr ausbaden wollen.

Vor 30 Jahren wurde die Staatsstraße 2235 als Umgehungsstraße von Kallmünz nach Burglengenfeld gebaut. Seither hat sich das Ortsbild durch Neubebauung verändert. Der Ort reicht inzwischen über die Umgehungsstraße hinaus, so daß die genannte Staatsstraße nun durch die Ortschaft führt. Das Luftbild haben Sie gerade gesehen. Das Ortsschild muß versetzt werden. Ich kenne die Situation vor Ort. Herr Nentwig, ich weiß nicht, ob Sie einmal dort waren.

(Unruhe)

Die Bebauung reicht an die Straße heran. Durch den halben Ort braust der Verkehr. Ich bitte Sie, zugunsten der Petition zu stimmen, wofür sich der zuständige Ausschuß zunächst auch ausgesprochen hat. Er hat sich auch etwas dabei gedacht, als er vor einigen Monaten, nämlich am 03.12.1998, einstimmig für Berücksichtigung der Petition votiert hat.

(Fortgesetzte Unruhe)

– Herr Sackmann, seien Sie doch auch einmal leise.

(Zurufe von der CSU)

Plötzlich soll das alles nicht mehr gelten. So bitte ich Sie nun: Versetzen Sie sich einmal in die Lage der Menschen vor Ort. Auf beiden Seiten der betreffenden Staatsstraße besteht mittlerweile Bebauung. Nach 30 Jahren müßte doch dem Wachstum des Ortes Kallmünz Rechnung getragen werden können. Im zuständigen Ausschuß wurde zunächst ein einstimmiger Berücksichtigungsbeschluß gefaßt. Aber plötzlich hieß es: Geht nicht, geht nicht. Als die Sache wieder dem Ausschuß vorgelegt wurde, hieß es dort: Jawohl, es geht wirklich nicht. Abschließend bitte ich Sie, dafür zu stimmen, daß das Ortsschild von Kallmünz versetzt wird.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Dr. Runge.

(Lachen bei der CSU – Dr. Weiß (CSU): Fünf Minuten Redezeit pro Fraktion!)

Entschuldigung! Ich werde gerade daran erinnert, daß die Redezeit fünf Minuten je Fraktion beträgt. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat ihre Redezeit ausgeschöpft. Nun erteile ich Herrn Kollegen Beck das Wort.

Beck (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon traurig, daß sich der Bayerische Landtag mit der Versetzung eines Ortsschildes beschäftigt.

(Beifall bei der CSU)

Der Ausschuß hatte sich zunächst dafür ausgesprochen, den Menschen vor Ort zu helfen. Daraufhin mußte die Regierung angewiesen werden, entsprechend zu verfahren. Die Angelegenheit wurde erneut überprüft. Sowohl die Polizei als auch das Straßenbauamt und die Regierung der Oberpfalz haben nochmals untersucht, ob man das Ortsschild nicht doch versetzen könnte. Das Ergebnis lautet: Es gibt keine rechtliche Handhabe dafür.

Es war schon in der Presse zu lesen, daß das Ortsschild versetzt werden würde. Die ersten Autofahrer hatten schon angerufen und angekündigt, daß sie sich beschweren würden, wenn es zu einer Versetzung des Ortsschildes kommen sollte. Der Regierungspräsident hat mitgeteilt: Wenn eine Klage käme, müßte er dieser

stattgeben, also das versetzte Ortsschild wieder an seinen ursprünglichen Standort bringen lassen. – Das ist der Grund dafür, daß der Ausschuß keinen zweiten Berücksichtigungsbeschuß in der Angelegenheit gefaßt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 84 Nummer 4 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären. Wer diesem Votum zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind große Teile der Fraktionen der CSU und der SPD. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und einige Abgeordnete der Fraktion der CSU.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen? – Fünf Abgeordnete der Fraktion der SPD haben sich der Stimme enthalten. Ich stelle fest: Die große Mehrheit hat dem Votum des Ausschusses für Wirtschaft, Verkehr und Technologie zugestimmt.

Meine Damen und Herren, wir haben unsere Tagesordnung abgearbeitet. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe die Sitzung.

(Schluß: 17.25 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 2: Haushaltsplan 1999/2000; Einzelplan 05 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (Drucksache 14/869)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred	X			Guckert Helmut	X		
Dr. Baumann Dorle		X		Güller Harald		X	
Beck Adolf	X			Guttenberger Petra	X		
Dr. Beckstein Günther	X			Haedke Joachim	X		
Berg Irmilind		X		Dr. Hahnzog Klaus		X	
Dr. Bernhard Otmar	X			Hartenstein Volker			X
Biedefeld Susann		X		Hartmann Gerhard		X	
Blöchl Josef	X			Hausmann Heinz	X		
Bocklet Reinhold	X			Hecht Inge		X	
Böhm Johann	X			Heckel Dieter			
Boutter Rainer		X		Hecker Annemarie	X		
Brandl Max		X		Heike Jürgen W.	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X			Heinrich Horst			
Brosch Franz	X			Herrmann Joachim			
Brunner Helmut	X			Hirschmann Anne			
Christ Manfred	X			Hoderlein Wolfgang		X	
Deml Marianne	X			Hölzl Manfred	X		
Dingreiter Adolf	X			Hofmann Walter	X		
Dodell Renate	X			Hohlmeier Monika	X		
Donhauser Heinz	X			Huber Erwin	X		
Dr. Dürr Josef		X		Hufe Peter		X	
Eck Gerhard	X			Irlinger Eberhard		X	
Eckstein Kurt				Jetz Stefan	X		
Egleder Udo		X		Dr. Jung Thomas		X	
Eppeneder Josef	X			Dr. Kaiser Heinz		X	
Ettengruber Herbert	X			Kaul Henning			
Dr. Eykmann Walter	X			Kellner Emma		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt				Dr. Kempfler Herbert	X		
Dr. Fickler Ingrid	X			Kiesel Robert			
Fischer Herbert	X			Klinger Rudolf	X		
Franzke Dietmar		X		Knauer Christian	X		
Freller Karl				Kobler Konrad	X		
Gabsteiger Günter	X			Köhler Elisabeth		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X		Dr. Köhler Heinz		X	
Gartzke Wolfgang		X		König Alexander	X		
Dr. Gauweiler Peter	X			Kränzle Bernd	X		
Geiger Hermann				Kreidl Jakob	X		
Glück Alois				Kreuzer Thomas			
Göppel Josef				Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Görlitz Erika	X			Kuchenbaur Sebastian	X		
Goertz Christine		X		Kupka Engelbert			
Dr. Götz Franz				Leeb Hermann	X		
Dr. Goppel Thomas	X			Leichtle Wilhelm		X	
Gote Ulrike		X		Lochner-Fischer Monica			
Grabner Georg	X			Lode Arnulf			
Dr. Gröber Klaus	X			Loscher-Frühwald Friedrich	X		
				Lück Heidi		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz		X	
Matschl Christa			
Mehrlich Heinz		X	
Meißner Christian	X		
Memmel Hermann			
Dr. Merkl Gerhard			
Meyer Franz	X		
Miller Josef	X		
Mirbeth Herbert	X		
Möstl Fritz			
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert		X	
Müller Willi	X		
Münzel Petra		X	
Naaß Christa		X	
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel		X	
Nentwig Armin		X	
Neumeier Johann	X		
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas	X		
Odenbach Friedrich		X	
Paulig Ruth		X	
Peterke Rudolf	X		
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Pienßel Franz	X		
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radermacher Karin		X	
Ranner Sepp			
Freiherr von Redwitz Eugen	X		
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred	X		
Riess Roswitha	X		
Ritter Ludwig	X		
Dr. Ritzer Helmut		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard	X		
Rubenbauer Herbert	X		
Rudrof Heinrich	X		
Dr. Runge Martin		X	
Sackmann Markus	X		
Sauter Alfred			
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria		X	
Schieder Marianne		X	
Schieder Werner		X	
Schindler Franz			
Schläger Albrecht		X	
Dr. Schmid Albert		X	
Schmid Albert			
Schmid Berta	X		
Schmid Georg	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Peter	X		
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud			X
Schmitt Helga		X	
Schneider Erwin	X		
Schneider Siegfried	X		
Dr. Scholz Manfred		X	
Schopper Theresa		X	
Schreck Helmut	X		
Dr. Schuhmann Manfred		X	
Schultz Heiko		X	
Schweder Christl	X		
Schweiger Rita	X		
Sibler Bernd			
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine		X	
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav		X	
Steiger Christa		X	
Steinmaßl Hermann	X		
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Dr. Stoiber Edmund			
Straßer Johannes		X	
Strehle Max	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thätter Blasius	X		
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth		X	
Unterländer Joachim	X		
Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang		X	
Voget Anne		X	
Volkman Rainer		X	
Wahnschaffe Joachim		X	
Dr. Waschler Gerhard	X		
Dr. Weiß Manfred	X		
Weinhofer Peter			
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul	X		
Winter Georg	X		
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus		X	
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons	X		
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	91	66	2

Tagesordnungspunkt 2**Aufstellung der im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlenen Änderungsanträge zum Einzelplan 05:**

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Erhöhung der Mittel für Verwaltungsangestellte an staatlichen Schulen
(Kap. 05 02 Tit. 425 01)
Drs. 14/709
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Kostenersatz Berufsschülerinnen und -schüler nach Art. 10 Abs. 8 BaySchFG
(Kap. 05 03 Tit. 653 80)
Drs. 14/716
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Schulsozialarbeit
(Kap. 05 04 Tit. 427 12 – neu –)
Drs. 14/738
4. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Jugendarbeit, Fachprogramm Integration ausländischer Kinder und Jugendlicher
(Kap. 05 04 TG 89)
Drs. 14/737
5. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Leichtle u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Förderung des Sportstättenbaus
(Kap. 05 04 TG 91)
Drs. 14/717
6. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Leichtle u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Förderung des Sportstättenbaus
(Kap. 05 04 TG 91)
Drs. 14/718
7. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Erhöhung der Mittel für die Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung
(Kap. 05 04 TG 97)
Drs. 14/710
8. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Schulinterne Lehrerschulung zur Elternberatung
(Kap. 05 04 TG 97)
Drs. 14/719
9. Änderungsantrag der Abgeordneten Irlinger, Straßer, Voget u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Supervision
(Kap. 05 04 TG 97)
Drs. 14/720
10. Änderungsantrag der Abgeordneten Irlinger, Straßer, Voget u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Schulinterne Lehrerfortbildung
(Kap. 05 04 TG 97)
Drs. 14/721
11. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Förderung der Kommunikations- und Medien-
erziehung, Anschubfinanzierung
(Kap. 05 04 TG 97 – neu –)
Drs. 14/722
12. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Förderung der Kommunikations- und Medien-
erziehung, laufende Kosten
(Kap. 05 04 TG 97 – neu –)
Drs. 14/723

13. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Einführung einer neuen TG „Förderung von innovativen Schulen“
(Kap. 05 04 neue TG)
Drs. 14/711
14. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Allgemeine Bewilligungen, Förderung der Erwachsenenbildung
(Kap. 05 05 TG 81)
Drs. 14/724
15. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Lehrerplanstellen, Mobile Dienste
(Kap. 05 12 Tit. 422 01)
Drs. 14/725
16. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Übernahme von zusätzlichen Förderlehrerinnen und Förderlehrern
(Kap. 05 12 Tit. 422 01)
Drs. 14/726
17. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Lehrerplanstellen, Mobile Reserven
(Kap. 05 12 Tit. 422 01)
Drs. 14/727
18. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Lehrer, Stellenplan
(Kap. 05 12 bis 05 19)
Drs. 14/728
19. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Verwaltungsangestellte an staatlichen Schulen
(Kap. 05 12 bis Kap. 05 19)
Drs. 14/729
20. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Öffentliche Volksschulen – Vergütungen der Lehrkräfte im Angestelltenverhältnis
(Kap. 05 12 Tit. 425 02)
Drs. 14/712
21. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Ganztagsangebote
(Kap. 05 12, neue TG)
Drs. 14/739
22. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Schulung für Verwaltungsangestellte an Volksschulen
(Kap. 05 12 bis 05 19, neue TG)
Drs. 14/740
23. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Öffentliche Förderschulen – Vergütungen der Lehrkräfte im Angestelltenverhältnis
(Kap. 05 13 Tit. 425 02)
Drs. 14/713
24. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Öffentliche Förderschulen – Integration durch Kooperation –
(Kap. 05 13 TG 71)
Drs. 14/730
25. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer, Voget, Irlinger u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Förderung von Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz
(Kap. 05 15)
Drs. 14/731
26. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Staatliche Realschulen – Vergütungen der Lehrkräfte im Angestelltenverhältnis
(Kap. 05 18 Tit. 425 02)
Drs. 14/714
27. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Staatliche Gymnasien – Vergütungen der Lehrkräfte im Angestelltenverhältnis
(Kap. 05 19 Tit. 425 02)
Drs. 14/715

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Welche Gründe haben dazu geführt, daß das Staatsministerium den Antrag des Gymnasiums Tutzing auf Einrichtung eines Wirtschaftszweigs mit der lapidaren Begründung, „die neue Ausbildungsrichtung werde das Gleichgewicht der Gymnasien in der Region erheblich beeinträchtigen“, abgelehnt hat, und sieht die Staatsregierung aufgrund der Globalisierung und der Sicherung des Standortes Bayern nicht die Notwendigkeit, die Fachrichtung „Wirtschaft“ in der Schulbildung erheblich zu stärken?*

Antwort der Staatsregierung: Allgemein können aufgrund der durch enormen Schülerzuwachs gekennzeichneten Rahmenbedingungen derzeit kaum Differenzierungen der Ausbildungsangebote an den Gymnasien in Bayern vorgenommen werden. Im Bereich des Gymnasiums wird die Schülerzahl nach derzeitiger Prognose von gegenwärtig rund 300 000 auf zirka 343 000 im Schuljahr 2005/06 ansteigen. Dieser voraussehbare Schülerzuwachs fordert die Konzentration der finanziellen Mittel und einen effizienten Personaleinsatz.

Nachdem bereits in den vergangenen Jahren einschneidende unterrichtsorganisatorische Schritte (Anhebung der Klassenrichtzahlen, Reduzierung der Stundenausstattung der Leistungskurse, Erhöhung der Unterrichtspflichtzeit der Lehrkräfte) erforderlich waren, werden zum Schuljahr 1999/2000 nach einem Ministerratsbeschluß vom 14. Mai 1996 weitere Maßnahmen umgesetzt, die zum Ausgleich fehlender Planstellen unumgänglich sind.

Der Wunsch nach weiterer Differenzierung des schulischen Angebots muß hinter dem Ziel, Unterrichtsausfälle zu vermeiden und angemessene Klassengrößen zu gewährleisten, zurückstehen. Jegliche Erweiterung bzw. Änderung des Angebots einer Schule, die zu Personalmehrbedarf führen könnte, muß daher mit äußerster Zurückhaltung bedacht werden.

Das Staatsministerium hat folglich nach eingehender Prüfung aller Unterlagen und unter Abwägung der Interessen aller von einer Erweiterung des Ausbildungsangebots am Gymnasium Tutzing betroffenen Gruppen entschieden, dem Antrag nicht stattzugeben. Die wirt-

schaftswissenschaftliche Ausbildungsrichtung am Gymnasium Tutzing würde zudem das Gleichgewicht der Gymnasien in der Region stark beeinträchtigen. Deshalb hatten bereits im Vorfeld das Gymnasium Starnberg, das Otto-von-Taube-Gymnasium Gauting und das Land Schulheim Kempfenhausen erhebliche Bedenken gegen eine Erweiterung des Angebots am Gymnasium Tutzing angemeldet.

Zur Frage nach der Notwendigkeit, die Fachrichtung Wirtschaft in der Schulbildung zu stärken:

Die Vermittlung wirtschaftlicher Kenntnisse hat an allen bayerischen Schularten einen hohen Stellenwert.

An den bayerischen Gymnasien wird dabei die Vermittlung eines ökonomischen Grundwissens als Bestandteil einer vertieften Allgemeinbildung angestrebt. Den zentralen Beitrag hierzu leistet der Unterricht im Fach Wirtschafts- und Rechtslehre, das an allen Ausbildungsrichtungen in den Jahrgangsstufen 8 bis 10 Pflicht- und Vorrückungsfach ist und in der Kursphase der Oberstufe als Grund- und als Leistungskurs gewählt werden kann. Unterrichtet wird dieses Fach von fachlich und pädagogisch ausgebildeten Wirtschaftsphilologen, die den Studiengang Wirtschaftswissenschaften im Rahmen eines vertieften Lehramtsstudiums erfolgreich abgeschlossen haben.

Neben Wirtschafts- und Rechtslehre leisten an den bayerischen Gymnasien auch andere Fächer, wie z. B. Erdkunde oder Geschichte, Beiträge zur wirtschaftlichen Bildung. Dadurch wird die Fähigkeit der Schüler zu vernetztem Denken gefördert und der Gefahr einer einseitig fachlichen Ausrichtung vorgebeugt. Umgekehrt wird im bayerischen Gesamtkonzept für die politische Bildung in der Schule und im neuen Lehrplan für das Gymnasium die Bedeutung der wirtschaftlich-rechtlichen Bildung für die politische Bildung in besonderer Weise betont: Wirtschafts- und Rechtslehre ist neben Sozialkunde, Geschichte und Erdkunde eines der Leitfächer für die politische Bildung. Zudem ist Wirtschafts- und Rechtslehre ein Leitfach der informationstechnischen Bildung.

Einen Beitrag zur Vermittlung einer ökonomischen Grundbildung der bayerischen Gymnasiasten leisten auch die Maßnahmen zur Umsetzung der fächerübergreifenden Bildungsaufgabe der beruflichen Orientierung am Gymnasium. Ein Schwerpunkt liegt hier in der Jahrgangsstufe 9, in der in allen Fächern – aufeinander abgestimmt – Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt behandelt werden.

Im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft tragen entsprechende Initiativen und Maßnahmen dazu bei, Schülern und Lehrern die Berufs- und Arbeitswelt zu erschließen. Eine wichtige Rolle innerhalb der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Wirtschaft spielen die Studienkreise und Arbeitsgemeinschaften Schule/Wirtschaft. Zentrales Anliegen ist der gegenseitige Austausch von Informationen und Erfahrungen zwischen Vertretern des Bildungswesens und der Wirtschaft.

Insgesamt sind an den bayerischen Gymnasien gute Rahmenbedingungen für die Vermittlung einer fundierten ökonomischen Bildung gegeben.

Frau Goertz (SPD): *Ist es möglich, daß die einzelnen Regierungsbezirke für das Schuljahr 1999/2000 über die bisherige Planung hinaus zusätzliche sechsstufige Realschulen erhalten können, ist es weiterhin möglich, daß sechsstufige Realschulen Außenklassen bilden können, und wenn ja, wie werden diese konzipiert sein?*

Antwort der Staatsregierung: Es ist nicht beabsichtigt, an weiteren Realschulen zum Schuljahr 1999/2000 sechsstufige Züge einzuführen.

Der zweite Teil der Frage kann unter zweierlei Aspekten gesehen werden:

- a) Eine sechsstufige Realschule kann in Ausnahmefällen mit Zustimmung des Staatsministeriums bei sehr hohen Anmeldezahlen Klassen der Jahrgangsstufe 5 und 6 an eine benachbarte Realschule auslagern. Diese Klassen unterstehen aber rechtlich der Stammschule.
- b) Bei der Neugründung einer Realschule aufgrund des Schulentwicklungsplans kann diese neue Schule so lange als Zweigstelle einer bereits bestehenden Realschule geführt werden, bis sie in die Selbständigkeit übergeführt wird. Neuzugründende Schulen werden sinnvollerweise sofort mit der sechsstufigen Form beginnen.

Frau Biedefeld (SPD): *Wird die Realschule Burgkunststadt – worauf Herr Staatssekretär Freller bei einem Gespräch im Kultusministerium laut Zeitungsbericht vom 29.04.1999 Hoffnung gemacht hat – bereits für das Schuljahr 1999/2000 auf der Liste der 31 Schulstandorte für die R6 dabeisein, und darf dies, nachdem Burgkunststadt ja auf der vorliegenden Liste des Kultusministeriums der R-6-Standorte nicht genannt ist, als Zeichen dafür gesehen werden, daß die Liste erneut zur Disposition gestellt wird?*

Antwort der Staatsregierung: Die Antwort auf den zweiten Teil der Frage lautet eindeutig Nein. Die Realschulen, die zum Schuljahr 1999/2000 in die sechsstufige Form übergeführt werden, stehen fest und sind bekanntgegeben. Damit erübrigt sich der erste Teil der Frage.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie viele Klassen – aufgeführt nach Regierungsbezirken – wurden an den Berufsschulen durch die Anhebung der Mindestklassenstärken von 12 auf 14 Schüler aufgelöst, und wie viele Lehrkräfte – ebenfalls aufgeteilt nach Regierungsbezirken – werden dadurch eingespart?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Für die Klassenstärken an staatlichen Berufsschulen gelten folgende Regelungen: Gemäß § 9 der Berufsschulordnung darf die Zahl der Schüler bei zwei parallelen Klassen im Durchschnitt nicht weniger als 21, bei vier parallelen Klassen im Durchschnitt nicht weniger als 23, bei fünf und sechs parallelen Klassen im Durchschnitt nicht weniger als 24 und bei sieben und mehr parallelen Klassen im Durchschnitt nicht weniger als 25 betragen.

Beträgt die Zahl der Schüler einer Klasse mindestens 28, bei parallelen Klassen im Durchschnitt mehr als 27, so kann zu den möglichen Klassen eine weitere Klasse gebildet werden, wenn mehr als ein Viertel aller Schüler nicht über den erfolgreichen Hauptschulabschluß oder einen gleichwertigen Abschluß verfügt. Klassen mit mehr als 32 Schülern sollen nicht, Klassen mit mehr als 36 Schülern dürften nicht gebildet werden.

2. Die Frage zielt aber wohl auf einzügige Klassen ab. Die Mindestgrößen von einzügig geführten Klassen legen die Regierungen in eigener Verantwortung fest. Die Mindestklassenstärke von 12 Schülern bei Teilzeit-Berufsschulunterricht gilt für das Schuljahr 1999/2000 unverändert weiter.

Eine Anhebung der Mindestklassenstärken ist nicht erfolgt. Die Regierungen müssen jedoch mit den ihnen zugewiesenen Planstellen und Mitteln haushalten und geeignete Maßnahmen zum Abbau des noch ausfallenden Pflichtunterrichts und zur Reduzierung von Mehrarbeit ergreifen. Ob hierzu für das kommende Schuljahr sehr kleine Klassen aufgelöst werden müssen, wird nur im Einzelfall unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren, wie z. B. Fahrwege der Berufsschüler oder der Personalsituation der jeweiligen Schule, entschieden werden können.

Frau von Truchseß (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob und wann die von der Stadt Schweinfurt erneut beantragte Übernahme des Walther-Rathenau-Gymnasiums mit Realschule in staatliche Trägerschaft stattfinden wird.*

Antwort der Staatsregierung: Die Verstaatlichung kommunaler Schulen setzt entsprechende Planstellen für die bislang in kommunalen Dienst stehenden Lehrkräfte voraus. Da diese Stellen im Staatshaushalt nicht

zur Verfügung stehen, mußte der Stadt Schweinfurt zuletzt mit Schreiben vom 15.04.1998 unter anderem folgendes mitgeteilt werden:

„Hinsichtlich des von Ihnen vorgetragenen Wunsches, nämlich das städtische Walther-Rathenau-Gymnasium und die damit verbundene Walther-Rathenau-Realschule zu verstaatlichen, kann ich Ihnen leider keinen günstigen Bescheid zukommen lassen.

Es war dem Freistaat zwar möglich, zu Beginn des Schuljahres 1997/98 eine Reihe kommunaler Fachschulen zu übernehmen, doch geschah dies unter anderen Bedingungen als bei den Gymnasien. So wurden die kommunalen Fachschulen bereits von einem staatlichen Lehrer mitgeleitet, der Unterricht wurde im wesentlichen von staatlichem Personal erteilt, und schließlich befanden sich die Schulen räumlich auf demselben Gelände wie die staatliche Berufsschule bzw. Berufsfachschule. Bei den kommunalen Gymnasien und Realschulen ist diese Verzahnung mit staatlichen Schulen nicht gegeben.

Gegenüber dem Schreiben des Ministeriums aus dem Jahre 1992 haben sich die Umstände in bezug auf die Verstaatlichung kommunaler Schulen nicht geändert. Es liegen dem Ministerium weiterhin rund 40 entsprechende Anträge von Kommunen vor. Grundvoraussetzung für die Verstaatlichung kommunaler Schulen ist die Bereitstellung von Planstellen für das Lehr- und Verwaltungspersonal. Stellen hierfür wurden seit annähernd 20 Jahren nicht geschaffen; die beschränkten Haushaltsmittel müssen primär dafür verwendet werden, die Unterrichtssituation an den staatlichen Schulen im Hinblick auf die steigenden Schülerzahlen nicht zu verschlechtern.“

Frau Radermacher (SPD): *Trifft es zu, daß das Ministerium für Unterricht und Kultus beabsichtigt, die Förder Richtlinien vom 13. Juli 1994 zur Förderung der Nachmittagsbetreuung von Schülerinnen und Schülern in Einrichtungen der Jugendarbeit zu verändern, und wenn ja, mit welcher Tendenz und mit welcher Absicht?*

Antwort der Staatsregierung: Gemäß der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten vom 29. Oktober 1998 sollen die Betreuungsangebote für Schüler weiter ausgebaut werden. Hierzu sollen die Mittel für die Förderung der Nachmittagsbetreuung von Schülern ab 10 Jahren in Einrichtungen der Jugendarbeit verdoppelt und in Zukunft auch Projekte an weiterführenden Schulen gefördert werden. Von daher ist eine Überarbeitung der vorläufigen Richtlinien vom 13. Juli 1994 zur Förderung der Nachmittagsbetreuung von Schülern in Einrichtungen der Jugendarbeit erforderlich. Darüber hinaus sollen die Ergebnisse einer zur Zeit tagenden Projektgruppe zur ganztägigen Betreuung von Schülern in den Förderrichtlinien Berücksichtigung finden. Die Arbeiten dieser Projektgruppe sind noch nicht abgeschlossen.

Heckel (CSU): *Sind Meldungen zutreffend, daß die Bundesregierung ihre Zusage nicht einhalten wird, an der Universität Bayreuth einen Stiftungslehrstuhl für Eingliederungsforschung im Zusammenhang mit der Aufnahme und Integration der deutschen Heimatvertriebenen zu errichten, falls ja, was würde dies für die künftige Tätig-*

keit des Lastenausgleichsarchivs bedeuten, und was gedenkt die Staatsregierung in dieser Angelegenheit zu unternehmen?

Antwort der Staatsregierung: Die Initiative zur Errichtung der Stiftungsprofessur ging vom Bundesminister des Innern aus. Mit Schreiben vom 1. Juli 1996 hatte Herr Staatssekretär Dr. Werthebach die Bayerische Staatsregierung um Unterstützung für das Vorhaben gebeten. Nach Abschluß der Verhandlungen auf Referentenebene hat Herr Staatssekretär Dr. Werthebach unter dem 27. August 1998 die schriftliche Zusage zur Errichtung der Stiftungsprofessur gegeben unter der Voraussetzung, daß der Freistaat Bayern nach Auslaufen der Bundesförderung von fünf Jahren die Professur mindestens weitere fünf Jahre fortführt. Am 22. Oktober 1998 wurde dies gegenüber dem Bundesministerium des Innern verbindlich zugesichert. Unter dem 22. Januar 1999 teilte der zuständige Referent des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien mit, der Beauftragte habe sich die Entscheidung über die Stiftungsprofessur an der Universität Bayreuth vorbehalten.

Aufgrund von Informationen, daß die vom Bund gegebene Zusage möglicherweise gefährdet ist, hat sich der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, Herr Staatsminister Huber, in dieser Angelegenheit an Herrn Staatsminister Dr. Naumann in Bonn gewandt und sein Unverständnis über die weitere Verzögerung der Entscheidung zum Ausdruck gebracht. Im Interesse wechselseitigen Vertrauens im Bund-Länder-Verhältnis sollten Zusagen und Sachentscheidungen auch über einen jeweiligen Regierungswechsel hinaus Bestand haben.

Am 5. Mai 1999, informierte der zuständige Referent im Bundesministerium des Innern telefonisch das Staatsministerium, Herr Staatsminister Naumann habe Herrn Staatsminister Huber mitgeteilt, daß die Förderung der Stiftungsprofessur abgelehnt worden sei. Das Schreiben sei derzeit unterwegs.

Ohne Einrichtung der Stiftungsprofessur kann das Konzept der Universität Bayreuth zur Einrichtung einer Stiftungsprofessur für „Zeitgeschichtliche Integrationsforschung“ zur Kooperation mit dem Bayreuther Lastenausgleichsarchiv nun nicht mehr verwirklicht werden. Die Universität hat derzeit hierfür keine freien Stellenressourcen. Neue im Haushalt vorgesehene Stellen sind anderweitig unabweisbar erforderlich. Es besteht lediglich noch die Chance, daß einzelne Professoren an der Universität Bayreuth im Rahmen ihrer spezifischen Forschung unter anderem auch auf Materialien des Lastenausgleichsarchivs in Bayreuth zurückgreifen.

Straßer (SPD): *Welche Ergebnisse brachte die in der Fragestunde vom 27.01.1999 versprochene rechtsaufsichtliche Überprüfung der verwaltungsmäßigen Abwicklung der Mahnverfahren am Ende des Jahres 1998 bei der Medienbetriebsgesellschaft Donau-Lech?*

Antwort der Staatsregierung: Dem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst obliegt die Rechtsaufsicht über die Bayerische Landeszentrale für neue Medien, nicht jedoch über die bis 31.12.1998 mit

medienrechtlichen Funktionen ausgestatteten Medienbetriebsgesellschaften.

Wie bereits in der Antwort auf die mündliche Anfrage des Abgeordneten Straßer vom 25.01.1999 ausgeführt, hat die Staatsregierung keine Möglichkeit, auf die Art und Weise des Einzugs der Teilnehmerentgeltforderungen der Medienbetriebsgesellschaften Einfluß zu nehmen. Bis einschließlich 31.12.1998 standen die Teilnehmerentgelte den Medienbetriebsgesellschaften zu und werden auch über die Jahreswende hinaus von diesen eingezogen, es sei denn, die Medienbetriebsgesellschaften haben die Forderungen an die Landeszentrale abgetreten. Die Medienbetriebsgesellschaft Donau-Lech hat anders als die meisten Medienbetriebsgesellschaften in Bayern keine Vereinbarung über die Abtretung der Teilnehmerentgeltforderungen des Jahres 1998 mit der Landeszentrale geschlossen.

Auch die Einflußmöglichkeiten des Landeszentrale auf die Gestaltung des Einzugsverfahrens waren gering. Nach § 3 Absatz 4 der Teilnehmerentgeltsatzung vom 29. September 1995 waren die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Medienbetriebsgesellschaften für die Teilnehmerentgelte der Landeszentrale lediglich vorzulegen. Nach § 8 Absatz 1 der Teilnehmerentgeltsatzung von 1995 war es Aufgabe des Entgeltausschusses bei der Landeszentrale, die Medienbetriebsgesellschaften bei der Einziehung der Teilnehmerentgelte zu beraten.

Für eine abschließende Beurteilung des Sachverhalts aus rechtsaufsichtlicher Sicht war eine exakte Darstellung des Sachverhalts durch die Landeszentrale erforderlich. Mit Schreiben des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst vom 02.02.1999 wurde die Landeszentrale um Sachverhaltsaufklärung und Stellungnahme gebeten. Gleichzeitig wurde der Präsident der Landeszentrale gebeten, bei der Medienbetriebsgesellschaft Donau-Lech für ein bürgerfreundliches Auftreten gegenüber den Kabelteilnehmern einzutreten.

Hierzu hat die Landeszentrale nun mit Schreiben vom 4. Mai 1999 ausführlich Stellung genommen. Danach liegt offensichtlich von Seiten der Landeszentrale kein Verstoß gegen Rechtsvorschriften vor. Damit besteht auch keine Veranlassung für das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, rechtsaufsichtlich tätig zu werden.

Pschierer (CSU): *In welcher Form beabsichtigt die Staatsregierung bei den bevorstehenden Millenniumsveranstaltungen den Beitrag der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler zur Entwicklungs Bayerns zu würdigen?*

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen der bayerischen Millenniumsveranstaltungen, die vom September 1999 bis Juli 2000 stattfinden, sind über 150 Projekte in ganz Bayern geplant. Der Thematik „Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler“ widmen sich folgende Veranstaltungen:

1. Das Haus der Bayerischen Geschichte plant für Mitte 2000 in Zusammenarbeit mit dem Staatsministerium

für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit eine Wanderausstellung zum Thema „Bayern im Wandel – Integration und Fortschritt“. Die Ausstellung wird in München eröffnet und daran anschließend in Städten mit hohem Vertriebenenanteil gezeigt werden. Sie soll – ganz im Sinne der Fragestellung – den Beitrag aufzeigen, den die Vertriebenen zum Aufbau des modernen Bayern geleistet haben. Gleichzeitig geht es grundsätzlich um den Prozeß der Integration und die damit einhergehenden Probleme und Herausforderungen bis hin zu aktuellen Fragen.

2. Ferner spielt die Integrationsthematik in einigen der von kommunalen Trägern geplanten Ausstellungen zur jeweiligen Stadtgeschichte einzelner bayerischer Kommunen eine wichtige Rolle. So plant z.B. die Stadt Schwabach eine Ausstellung „Wohlstand, Widerstand und Wandel“, in der auch die Integration von Flüchtlingen, Heimatvertriebenen und ausländischen Arbeitnehmern behandelt werden soll.
3. Eine gute Möglichkeit, sich und ihre Geschichte zu präsentieren, besteht für die Vertriebenenverbände schließlich im Rahmen des „Fests der Bayern“, das zum Ausklang der Millenniumsveranstaltungen vom 21. bis zum 23.07.2000 in Regensburg stattfinden und Beiträge aus möglichst vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Bayerns umfassen soll.

Odenbach (SPD): *Wie ist der Vorgang, daß nach einer Meldung der „SZ“ vom 10.02.1999 der Sportwissenschaftler Ommo Grube nach seiner Emeritierung Ende Februar 1998 an der Universität Tübingen im Alter von 68 Jahren „bereits eine neue Aufgabe als Dekan der sportwissenschaftlichen Fakultät“ der TU München übertragen bekommen hat, auf dem Hintergrund der geltenden personalrechtlichen Vorschriften im öffentlichen Dienst und speziell im Hochschullehrerbereich zu bewerten, und gibt es in Deutschland, vor allem in Bayern, keine geeigneten noch nicht emeritierten Sportwissenschaftler für eine solche Aufgabe?*

Antwort der Staatsregierung: Prof. Grube wurde durch Schreiben des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst mit der Wahrnehmung der Aufgaben eines Gründungsdekans der neu errichteten Fakultät für Sportwissenschaft an der Technischen Universität München beauftragt. Er wurde dabei weder in ein Beamtenverhältnis noch in ein sonstiges öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis zum Freistaat Bayern berufen, sondern übt seine Tätigkeit allein auf der Grundlage dieses Auftrages aus, so daß personalrechtliche Vorschriften des öffentlichen Dienstes nicht tangiert sind.

Prof. Grube ist ein erfahrener und international renommierter Sportwissenschaftler, dessen Rat über die Grenzen Deutschlands hinaus gefragt ist und der wie kaum ein anderer geeignet ist, bei den richtigen Weichenstellungen in der Gründungsphase der Sportfakultät als Gründungsdekan mitzuwirken. Seine Herkunft von außerhalb Bayerns und sein Status als Emeritierter gewährleisten dabei die gebotene Unabhängigkeit bei der Wahrnehmung dieser zeitlich bis zur Wahl eines

Fachbereichs für die neue Sportfakultät befristeten Aufgabe.

Boutter (SPD): *Trifft es zu, daß der Freistaat mittlerweile bereit ist, die Würzburger Fachakademie für Musik (Hermann-Zilcher-Konservatorium) zu übernehmen, welche materiellen und finanziellen Bedingungen würden hierfür gelten, und in welchem Zeitraum wäre die Übernahme zu realisieren?*

Antwort der Staatsregierung: Nachdem die Hochschule für Musik Würzburg ihren ursprünglichen Widerstand gegen eine Integration der Würzburger Fachakademie für Musik – Hermann-Zilcher-Konservatorium – in die Hochschule aufgegeben hat und sich nunmehr für eine derartige Einbeziehung ausspricht, steht die Staatsregierung einer Überführung der Fachakademie in die Hochschule positiv gegenüber. Voraussetzung dafür ist, daß mit einer solchen Überführung eine Verringerung der Studienplätze verbunden ist. Auf diese Weise soll ein Beitrag zur Reduzierung des Überangebots an Ausbildungsplätzen für Nachwuchsmusiker in der Bundesrepublik Deutschland geleistet werden.

Im Staatsministerium ist eine Arbeitsgruppe tätig, die klären soll, unter welchen räumlichen, personellen und studienplatzmäßigen Voraussetzungen eine derartige Integration möglich ist und wie sich die anfallenden Belastungen auf Stadt und Staat aufteilen. Im Falle einer Integration ist beabsichtigt, die bisher auf Grund des Schulfinanzierungsgesetzes für das Hermann-Zilcher-Konservatorium gewährten staatlichen Zuschüsse auf das Haushaltskapitel der Musikhochschule zu übertragen. Ob und gegebenenfalls in welchem Umfang der Staat im Falle einer Integration diese Mittel erhöhen kann, bleibt künftigen Haushaltsverhandlungen vorbehalten. Der Zeitpunkt einer eventuellen Integration wird vom Ergebnis derartiger Haushaltsverhandlungen abhängen.

Donhauser (CSU): *Wie beurteilt die Staatsregierung die auf uns zurollende Kündigungswelle aufgrund der Gesetzgebung bezüglich 630-DM-Jobs und der Scheinselbstständigkeit, und mit welchen negativen Auswirkungen auf die gesamtwirtschaftliche Situation, auf die betroffenen Branchen, Wirtschaftsbereiche sowie die von der Bayerischen Staatsregierung als besonderes gefährdet bezeichneten Existenzgründungsaktivitäten ist zu rechnen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsregierung sieht in der Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse (630-DM-Jobs) und in den Regelungen zur Scheinselbstständigkeit katastrophale wirtschaftspolitische Fehlleistungen der Bundesregierung. Die sich abzeichnende Kündigungswelle übertrifft alle Befürchtungen.

Beide Gesetze sind Jobkiller ersten Ranges, sie kosten Wirtschaftswachstum und wirken preistreibend. Sie gehen zu Lasten der Kleinverdiener und fördern die Schwarzarbeit. Das Vorgehen der Bundesregierung bei den sogenannten Scheinselbständigen wirft uns bei unseren Bemühungen, zur Selbständigkeit zu ermutigen

und Existenzgründer zu fördern, in unverantwortlicher Weise zurück.

Es gibt kaum einen Bereich in Wirtschaft und Gesellschaft, der von den Regelungen nicht massiv betroffen wäre.: Der Bundesverband der Zeitungsverleger rechnet mit der Kündigung von 35% der Zusteller. Bei den Gebäudereinigern werden laut Umfrage bis zu 140000 Stellen wegfallen. Der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband weist darauf hin, daß in manchen Betrieben bereits mehr als die Hälfte der geringfügig Beschäftigten gekündigt hat. Der Bundesverband der Freien Berufe rechnet aufgrund der Neuregelung der Scheinselbständigkeit allein mit 50000 Geschäftsaufgaben von Einmann-Unternehmen 1999. Auch im karitativen sowie im gemeinnützigen Bereich und in den Sportvereinen werden zahllose geringfügig Beschäftigte, Betreuer und Übungsleiter ihre Mitarbeit einstellen.

Frau Peters (SPD): *Wie stellt die Staatsregierung sicher, daß die Ausschreibung von Planungsleistungen zur Bewertung und Bilanzierung von Planungsvarianten für den Donauausbau zwischen Straubing und Vilshofen gemäß den Bestimmungen von VOF und VOL ordentlich durchgeführt und damit der Anschein einer rechtswidrigen Vergabe ausgeschlossen wird und eine objektive (Vor-)Auswahl der Bewerber gewährleistet ist, wenn die (Vor-)Auswahl und die Vergabe des Auftrags durch die Rhein-Main-Donau AG erfolgt, bei der die Verfolgung eigener Interessen nicht ausgeschlossen werden kann, und das in der Ausschreibung genannte Vergabegremium eine gemeinsame, abgestimmte, fachlich begründete und verbindliche Vergabeempfehlung erarbeitet?*

Antwort der Staatsregierung: Nach § 2 Abs. 2 Nr. 1 Donaukanalisierungsvertrag führt die RMD AG die Vergabe von Lieferungen und Leistungen für Zwecke der Donaukanalisierung im Namen, im Auftrag und für Rechnung des Bundes durch. Es ist daher Angelegenheit des Bundes, für die ordnungsgemäße Durchführung des Vergabeverfahrens zu sorgen.

Im Text der Bekanntmachung zum Verhandlungsverfahren über die „Bewertung und Bilanzierung von Planungsvarianten an der Donau, Streckenabschnitt Straubing – Vilshofen“ ist ausgeführt, daß die Auswahl der Bewerber und die Vergabe des Auftrages durch die Rhein-Main-Donau AG auf der Basis der Empfehlung des Vergabegremiums erfolgt. Mitglieder des Gremiums kommen aus der Rhein-Main-Donau AG, der Bundesanstalt für Gewässerkunde, Koblenz, von der Regierung von Niederbayern, den Bayerischen Staatsministerien für Wirtschaft, Verkehr und Technologie sowie für Landesentwicklung und Umweltfragen, dem Bayerischen Landesamt für Umweltschutz und der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Süd, Würzburg. Die Federführung liegt bei der Bundesanstalt für Gewässerkunde.

Über die Auswahl der Bewerber hat das Vergabegremium am 20. April 1999 eingehend beraten und entschieden. Die Verständigung der abgelehnten Bewerber bzw. die Übersendung der Verdingungsunterlagen an die ausgewählten Bewerber erfolgt in Kürze. Weitere Einzelheiten des Verfahrens sind vertraulich und können aus vergaberechtlichen Gründen nicht mitgeteilt werden.

Das Verfahren unterliegt der Nachprüfung bei der zuständigen Vergabekammer.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wurde bei dem jüngst geführten Spitzengespräch von Wirtschaftsminister Wiesheu mit Vertretern der Deutschen Bahn AG hinsichtlich der Einführung des VT 612 im Bereich des Allgäu-Schwaben-Taktes ein Zeithorizont für die Zulassung dieser Züge für den Neigetriebetrieb durch das Eisenbahn-Bundesamt vereinbart, wurden der Firma Adranz konkrete Termine für die Erreichung dieser Zulassung vorgegeben, und wurden Überlegungen angestellt, welche Alternativen ergriffen werden, falls es in absehbarer Zeit nicht zu einer Zulassung der VT 612 kommt?*

Antwort der Staatsregierung: Die Durchführung und der Abschluß des Zulassungsverfahrens für das Neigetriebfahrzeug VT 612 durch das Eisenbahn-Bundesamt liegt weder im Einflußbereich des Freistaats Bayern noch der Deutschen Bahn AG. Bei dem Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG, Herrn Dr. Ludewig, und den Vorstandsvorsitzenden der DB Reise & Touristik sowie der DB Regio am 19.04.1999 konnte deshalb hinsichtlich der Einführung im Bereich des Allgäu-Schwaben-Taktes ein Zeithorizont für die Zulassung dieser Züge durch das Eisenbahn-Bundesamt nicht vereinbart werden.

Nach Auskunft der DB Regio ist die Schlußabnahme des VT 612 durch das Eisenbahn-Bundesamt in Abstimmung mit DB Regio und der Firma Adranz für diesen Monat (Mai 1999) vorgesehen. Falls es entgegen dieser Ankündigung in absehbarer Zeit nicht zu einer Zulassung des VT 612 kommen sollte, wäre der Allgäu-Schwaben-Takt bis zur Zulassung und Auslieferung der neuen Fahrzeuge übergangsweise in bisheriger Form anzubieten.

Christ (CSU): *Nach den eindeutigen Aussagen zu Factory-Outlet-Centers frage ich die Staatsregierung, was sie konkret gegen das in Wertheim geplante Factory-Outlet-Center zu unternehmen gedenkt, da es sich eindeutig gegen Länderabsprachen wendet, daß solche grenznahen kaufkraftzehrenden Einrichtungen vermieden werden sollen?*

Antwort der Staatsregierung: Bayern hat die besonderen Gefahren von FOC in Grenznähe zu Nachbarländern (wechselseitiges „Ausspielen“ der Kommunen, grenzüberschreitender Kaufkraftabzug) frühzeitig gesehen und in verschiedenen länderübergreifenden Gremien auf die Einrichtung eines „Vorwarnsystems“ zwischen den Ländern (bei Bekanntwerden von FOC-Planungen im jeweiligen Land), auf die Anwendung einer einheitlichen restriktiven Genehmigungspraxis und auf eine materielle Angleichung der landesplanerischen Beurteilungspraxis gedrängt.

Dank der bayerischen Initiative wurde ein länderübergreifender Konsens – auch mit Baden-Württemberg – über die Notwendigkeit einer abgestimmten Vorgehensweise und einer restriktiven Handhabung bei FOC-Projekten erzielt (vgl. Wirtschaftsministerkonferenz im Mai 1998, Fachkonferenz im StMWVT im März 1999,

Beschluß der Ministerkonferenz für Raumordnung vom 16.4.1999 zu „FOC: Informationsaustausch und Abstimmungsnotwendigkeiten“). Darüber hinaus sind nach Art. 2 Abs. 3 des Staatsvertrags zwischen Bayern und Baden-Württemberg über die Zusammenarbeit bei der Landesentwicklung (und über die Regionalplanung der Region Donau-Iller) die Landesplanungsbehörden gehalten, an allen Verfahren, die der Abstimmung raumbedeutsamer Planungen und Maßnahmen dienen, soweit sich diese im Gebiet des anderen Landes auswirken können, die jeweils zuständigen Landesplanungsbehörden im anderen Land zu beteiligen.

Die rechtlichen und landesplanerischen Grundlagen für eine enge Kooperation der Länder (auch Baden-Württemberg und Bayern) bei FOC-Planungen besonders in Grenznähe sind deshalb sehr gut. Das „Vorwarnsystem“ funktioniert.

Die Stadt Wertheim und die Firma Value Retail haben einen Optionsvertrag und einen städtebaulichen Vertrag geschlossen, wonach die Betreiberfirma zwei Jahre Zeit hat, ein Grundstück von der Stadt zu erwerben, um dort ein FOC zu errichten. Als Verkaufsflächen des FOC sind zunächst 9000 m² und im Endausbau ca. 20000 m² vorgesehen. Ein FOC dieser Größenordnung mit einer schwerpunktmäßig innerstädtischen Sortimentsstruktur hätte in Grenznähe gravierende Auswirkungen auf die Handelsstruktur in den Landkreisen Miltenberg und Main-Spessart und in den Städten Aschaffenburg und Würzburg. Ein Antrag auf Einleitung eines Raumordnungsverfahrens beim Regierungspräsidium Stuttgart soll zur Jahresmitte gestellt werden; bislang sind dort keine Verfahren (Raumordnung, Bauleitplanung, Baugenehmigung) anhängig. Im Fall eines beantragten Verfahrens ist von baden-württembergischer Seite die Beteiligung der Regierung von Unterfranken zugesagt worden.

Wir werden deshalb die Entscheidungsträger in Baden-Württemberg nochmals auf die grenzüberschreitenden Gefahren eines solchen FOC auch für Bayern aufmerksam machen und zur Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen auffordern. Die Staatsregierung wird das Thema FOC Wertheim als Tagesordnungspunkt für die nächste gemeinsame Kabinettsitzung mit Baden-Württemberg vorsehen. Zugleich wird sie sich an Herrn Minister Dr. Döring wenden und unter Verweis auf die gemeinsamen Entschlüsse beider Länder im Hinblick auf eine restriktive Handhabungspraxis bei FOC-Planungen besonders in Grenznähe auf eine abgestimmte und einvernehmliche Lösung im Fall FOC Wertheim hinwirken.

Franzke (SPD): *Nachdem im Hinblick auf den Personalabbau und die sich häufenden Unglücke bei der Deutschen Bahn AG eine große Tageszeitung titelte: „Bahn-Unfälle: Privatisierung auf Kosten der Sicherheit?“, frage ich die Staatsregierung, wie sie diese Aussage und die Situation beurteilt.*

Antwort der Staatsregierung: In der Folge des Bahnunglücks von Eschede am 03.06.1998 wurde die Sicherheit der Bahn verstärkt in der Öffentlichkeit diskutiert.

Nach Aussage der DB AG hat Sicherheit oberste Priorität: Das Unternehmen hat einen Stab aus Spezialisten der drei Transportbereiche und des Netzes gebildet, der sich mit der aktuellen Entwicklung befaßt. Die DB AG hat für das laufende Jahr 1999 einen Bericht zur Sicherheit des Bahnverkehrs angekündigt. Sie steht zur Weiterentwicklung ihrer Sicherheitssysteme international im Austausch mit anderen Bahnen und unabhängigen Experten.

Es liegen keine Erkenntnisse darüber vor, daß seit der Privatisierung die Eisenbahn unsicherer geworden sein soll. Vielmehr ergibt die Eisenbahnunfallstatistik des Statistischen Bundesamtes, soweit sie bisher vorliegt, eher einen rückläufigen Trend. Die DB AG meldet, seit 1993 habe die Unfallrate um etwa 40% abgenommen. Das Unternehmen habe an zahlreichen Stellen die Sicherheit durch konkrete Maßnahmen erhöht.

Wörner (SPD): *Nachdem es am 08. April im Bahnhof Warngau zu einem Zusammenstoß eines Triebwagens der OBB mit einem Bagger (siehe SZ vom 09. April 1999) kam, frage ich die Bayerische Staatsregierung, welche Sicherungsmaßnahmen verletzt wurden und wer hierfür verantwortlich ist.*

Antwort der Staatsregierung: Am 08.04.1999 ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke München – Lenggries an der Haltestelle Warngau ein Zusammenstoß zwischen einem Zug der Bayerischen Oberlandbahn und einem dort im Einsatz befindlichen Bagger. In dieser Angelegenheit ist ein Verfahren bei der Staatsanwaltschaft München II anhängig.

Welche Sicherungsmaßnahmen gegebenenfalls verletzt wurden und wer hierfür gegebenenfalls verantwortlich gemacht werden muß, wird das Verfahren zeigen. Eine Beantwortung der Frage durch die Bayerische Staatsregierung ist derzeit nicht möglich.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): *Gibt es für die „bayerische Gründer-Hotline“, die zentrale Anlaufstelle für Existenzgründerinnen unter der Nummer 0180/5577660, eine Evaluierung hinsichtlich einer Kosten-Nutzen-Rechnung, und wenn ja, wie viele Haushaltsmittel standen wie vielen Existenzgründungen gegenüber, und ist aus Gründen des sparsamen öffentlichen Mitteleinsatzes an eine Einschränkung der derzeitigen Rund-um-die-Uhr-Besetzung gedacht?*

Antwort der Staatsregierung: Die „bayerische Existenzgründer-Hotline“ in Hof wurde am 25. Januar 1999 als gemeinsame Einrichtung der bayerischen Wirtschaftskammern in Betrieb genommen. Sie kann damit auf nunmehr rund drei Monate Anlaufzeit zurückblicken und hat in dieser Zeit einen steigenden Bekanntheitsgrad entwickelt. Allerdings sind drei Monate bisheriger Betriebszeit nach Auffassung der Betreiber und der Staatsregierung noch nicht ausreichend, um eine Evaluierung im Zuge einer Kosten-Nutzen-Rechnung, also eine umfassende Auswertung des bisherigen Auskunftsergebnisses durchzuführen. Derartige Kosten-Nutzen-Rechnungen werden im Allgemeinen nach Ablauf einer angemessenen Anlaufphase, hier voraussichtlich mindestens ein Jahr, vorgenommen.

Um den Bekanntheitsgrad weiter zu erhöhen haben sich der IHKT und der HWKT zur Durchführung einer gemeinsamen Werbekampagne in ganz Bayern entschlossen. Die Kampagne setzt sich aus einer Plakataktion, Printmedieninseraten und der Verteilung von Informationsbroschüren zusammen. Ziel der Kampagne ist es, flächendeckend und nachhaltig potentielle Existenzgründer und Jungunternehmer auf die Hotline mit dem angeschlossenen Beraternetz aufmerksam zu machen.

Nach derartigen Beratungen besteht nicht nur in Bayern sondern auch in allen anderen Ländern erheblicher Bedarf. Um diesen Bedarf zeit- und problemnah zu decken, wurde der Rund-um-die-Uhr-Betrieb bei der Hotline eingeführt. Die Erreichbarkeit in den Abend- und Nachtstunden ist wichtig, weil der/die Existenzgründer/in in aller Regel tagsüber die laufenden Geschäfte und danach erst konzeptionelle Fragen der Unternehmensgründungen aufgreifen kann. Dies bezieht sich auch auf die Wochenenden.

Der Betrieb der Existenzgründer-Hotline wurde 1998 in Höhe von 100000 DM und 1999 in Höhe von 430000 DM bezuschußt. Die Zahlen belegen den sparsamen Umgang der Staatsregierung mit Haushaltsmitteln.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *An welchen Bedingungen (nachweisbare Verbesserung der Umweltsituation oder Meßwerte) wurden die staatlichen Zuschüsse für das Pilotprojekt zur Verbesserung der Umwelt bei der Firma Schlingmann, Nittenau geknüpft, um deren Erfolg anzuerkennen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Firma Schlingmann GmbH & Co. betreibt in 93149 Nittenau ein Spanplattenwerk. Zur Dampferzeugung werden zwei Feuerungsanlagen betrieben. Bei derartigen Anlagen zur Herstellung von Spanplatten muß mit Staub- und Geruchsproblemen gerechnet werden. Bei der Firma Schlingmann wurde zum Zeitpunkt der Antragstellung der Emissionswert nach TA Luft von 50 mg/m³ erheblich überschritten. Zur Verbesserung der Emissionssituation wurde von der Firma Schlingmann ein Pilotvorhaben vorgestellt und dafür der Einsatz öffentlicher Mittel beantragt. Das Pilotvorhaben verfolgt das Ziel, integrierte Maßnahmen im Bereich der Umwelt durchzuführen. Die Geruchs- und Staubemissionen sollten dadurch reduziert sowie die Anlage abwasser- und abfallfrei betrieben werden.

Der Pilotcharakter des Vorhabens wurde von den beteiligten fachkundigen Stellen bescheinigt. Das Pilotvorhaben wurde mit Zuwendungsbescheid vom 25.07.95 gefördert mit dem Ziel, eine Weiterentwicklung des Standes der Technik zu erreichen. Die Förderfähigkeit des Vorhabens ergibt sich aus dieser Zielsetzung und dem mit dem Vorhaben verbundenen erhöhten unternehmerischen Risiko. Aufgrund der Verknüpfung bekannter und neuer Technologien ist das Risiko eines Ausfalls einzelner Funktionsgruppen oder Komponenten größer als bei herkömmlichen Anlagen.

Bei einem Ausfall von Komponenten oder bei Nichtfunktion einzelner Verfahrensschritte, sind gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen zur Umkonzipierung und zum Umbau notwendig. Dies kann auch, zumindest teil-

weise, Betriebsstillstände mit Produktionsausfall beinhalten. Der Zuwendungsbescheid wurde mit Auflagen versehen. Die vom Anlagenhersteller und den Fachbehörden prognostizierten Emissionswerte sind vom Betreiber anzustreben, stellen aber keine auflösende Bedingung für den Förderbescheid dar. Nach Abschluß der Optimierungsphase sollen im Reingas folgende Emissionswerte nicht überschritten werden:

Staub: 7 mg/m³

Geruch: 2000 GE (dies wäre eine Reduzierung der Geruchseinheiten um über 50%, wobei die langkettigen Kohlenwasserstoffe, die für den Hauptteil des belästigenden Geruchsstromes verantwortlich sind, um zirka 80% reduziert werden sollen).

Zur Dokumentation der praktischen Betriebserfahrungen ist der Regierung bis zum Abschluß der Maßnahme jährlich ein Zwischenbericht vorzulegen. Das Pilotvorhaben ist derzeit noch nicht abgeschlossen.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): *Ist der Bayerischen Staatsregierung bekannt, daß im nahen Wohnbereich des amerikanischen Senders IBB bei Holzkirchen-Oberlaindern überdurchschnittlich hohe Radonkonzentrationen vom TÜV Bayern/Sachsen, vom Umweltinstitut München e.V., vom Bayerischen Landesamt für Umweltschutz und vom Fraunhofer-Institut Oberlaindern gemessen wurden, wie können die Unterschiede in den Meßergebnissen erklärt werden, und welche Auswirkungen sind zu erwarten, wenn gleichzeitig Strahlenbelastungen des Radon und thermische und athermische Strahlungen der elektromagnetischen Felder des Senders IBB auf den menschlichen Organismus einwirken?*

Antwort der Staatsregierung: Die in der Anfrage erwähnten Meßergebnisse sind dem Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen bekannt.

Die auffallend hohen Meßwerte des TÜV Sachsen von 1993 führten nach Mitteilung des Inhabers des Anwesens gegenüber dem LfU zu einer Radonsanierung des Kellers; entsprechende Meßwerte des LfU 1998 nach der Sanierung zeigten Ergebnisse der Radonkonzentration im Normalbereich. Der Meßwert des Umweltinstituts München 1995 ist mit dem Wert des TÜV vergleichbar. Auch die Werte des Fraunhofer-Instituts von 1997 liegen im Rahmen der unvermeidlichen Schwankungen der Radonkonzentration in der Innenraumluft.

Die Radonkonzentration in der Wohnraumluft ist grundsätzlich starken Schwankungen unterworfen und zeigt einen ausgeprägten Tages- und Jahresgang. Bedingt durch unterschiedliches Lüftungsverhalten der Bewohner können aussagekräftige Ergebnisse ausschließlich durch Langzeitmessungen (mindestens 3 Monate) mit passiven Radon-Dosimetern erhalten werden. Kurzzeitmessungen haben damit systembedingt eine erhebliche Streubreite und können nur im Bereich einer Größenordnung miteinander verglichen werden.

Eine Strahlenexposition der Bevölkerung durch Radon wird fast ausschließlich durch die Inhalation an Aeroso-

len angelagerter Radon-Folgeprodukte im Lungenbereich hervorgerufen. Wirkungsverstärkungen (Synergismen) sind nur im Hinblick auf Schädigungen der Lunge durch die zusätzliche Staubbelastung im Bergbau, insbesondere im Uranbergbau, und durch Tabakkonsum nachgewiesen; andererseits wird Radon in sogenannten „Radon-Heilbädern“ zur Heilung von Gelenkerkrankungen mit Erfolg eingesetzt.

Die Annahme, daß radioaktive Folgeprodukte von Radon durch elektromagnetische Felder verstärkt in die Atemwege aufgenommen werden, ist nicht belegt. Nach einer Studie der Universität Bristol wurde eine erhöhte Konzentration von Radonfolgeprodukten in der Nähe von 50 Hz-Leitungen gemessen. Begründet auf diese Meßwerte wurden von den Autoren der Studie 4 Hypothesen aufgestellt, die erklären sollten, ob eine erhöhte Konzentration von Radonfolgeprodukten inhaliert werden könne. Selbst die Autoren schreiben zusammenfassend, daß keine dieser Hypothesen bewiesen ist. Im übrigen beziehen sie sich auf die elektrische Komponente von 50 Hz-Feldern und nicht auf die elektromagnetischen Felder von Kurz- oder Mittelwellensendern mit Frequenzen von 1,5 bis 17 MHz.

Auswirkungen auf den menschlichen Organismus durch Radonfolgeprodukte in den vor Ort gemessenen Konzentrationen und die thermische und athermische Wirkung der elektromagnetischen Felder des Senders IBB sind daher nicht zu erwarten.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die Pläne zum Bau eines Mega-Stadions im Münchner Osten, insbesondere im Hinblick auf das Bayerische Landesplanungsgesetz?*

Antwort der Staatsregierung: Die Bayerische Staatsregierung steht einem Stadionneubau in München-Riem grundsätzlich positiv gegenüber. Es ist allerdings darauf zu achten, daß das Vorhaben in Abstimmung mit anderen Nutzungen und Belangen im Münchner Osten und der angrenzenden Region verwirklicht wird.

Die nach Presseberichten vorgesehene multifunktionale Arena in Riem mit entsprechendem Umfeld aus Hotel, Gastronomie und weiteren Freizeitangeboten hätte erhebliche überörtliche raumbedeutsame Auswirkungen, etwa im Verkehrsbereich, beim Lärm und beim Flächenverbrauch. Das Raumordnungsgesetz fordert in diesen Fällen ein Raumordnungsverfahren zur Überprüfung der Raumverträglichkeit des Vorhabens. Gerade im Münchner Osten müssen die intensiven Nutzungen und hohen Belastungen bestmöglich aufeinander abgestimmt werden. Voraussetzung für die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens ist allerdings, daß das Projekt hinreichend konkret ist. Für eine landesplanerische Beurteilung reichen Presseberichte nicht aus.

Zunächst hat die Landeshauptstadt München im Rahmen ihrer Planungshoheit über das Vorhaben zu entscheiden und die notwendigen Voraussetzungen für die Verwirklichung zu schaffen.

Werner Schieder (SPD): *Bezüglich der vollständigen Aktenvorlage im Steuerfall Zwick beim Landgericht Hof*

frage ich die Staatsregierung, ob zwischenzeitlich auch der damals dem Untersuchungsausschuß Zwick vorliegende Aktenvermerk eines Herrn Walter Schöll – in diesem Aktenvermerk von 1986 wird davon gesprochen, daß eine Großbank bereit sei, eine Bürgschaft zur Absicherung der Steuerschulden Zwick in Höhe von 10 Millionen DM anzubieten –, den der damalige Ministerpräsident Strauß den Ministern Lang und Streibl und Herrn Tandler zuleiten ließ (Übermittlungsschreiben der Staatskanzlei vom 6.5.86), dem Landgericht in Hof übergeben wurde.

Antwort der Staatsregierung: Der Aktenvermerk von Herrn Walter Schöll befand sich ausschließlich in den dem Untersuchungsausschuß „Steuerfälle“ vorliegenden Akten der Bayerischen Staatskanzlei. Diese wurden bislang vom Landgericht Hof nicht angefordert. Der Aktenvermerk war nicht Bestandteil der Akten des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen und konnte somit auch dem Gericht in Hof nicht vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen übergeben werden. Das Bayerische Staatsministerium der Finanzen hat dem Landgericht Hof vollständige Steuerakten vorgelegt.

Der angesprochene Aktenvermerk wurde mit Schreiben des Büroleiters des Ministerpräsidenten vom 06.05.1986 unter anderem dem seinerzeitigen Finanzminister Dr. Max Streibl persönlich übermittelt. Nach der Geschäftsordnung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen entscheidet der Minister, ob persönlich an ihn gerichtete Schreiben in den Geschäftsgang gegeben werden. Offensichtlich gab der damalige Finanzminister den Aktenvermerk samt Zuleitungsschreiben nicht in den Geschäftsgang des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen. Der Vorgang wurde daher nicht registriert und nicht zu den Akten genommen. Er wurde somit niemals Teil der Akten des Ministeriums.

Für den damaligen Finanzminister bestand im übrigen keine Veranlassung, die Unterlagen in den Geschäftsgang zu geben. Sie enthielten keinerlei neue Erkenntnisse. Das Zuleitungsschreiben des Büroleiters ist ohne jede inhaltliche Aussage, der damit übermittelte Aktenvermerk von Herrn Schöll weist nur auf ein dem Ministerium schriftlich unterbreitetes Angebot hin.

Der Vollständigkeit halber wird darauf hingewiesen, daß dieses Angebot – neben weiteren Schreiben und Aktenvermerken in diesem Zusammenhang – Teil der in Hof vorliegenden Originalakten ist.

Frau Lochner-Fischer (SPD): *Welche Maßnahmen wurden von Seiten der Staatsregierung mit welcher zeitlichen Vorgabe und welcher personellen Ausstattung ergriffen, um die durch Pressemeldungen bekannt gewordene Beteiligung der staatlichen Finanzverwaltung an der Beschlagnahmung und Versteigerung des letzten Besitzes der in die Todeslager deportierten Juden aufzuklären?*

Antwort der Staatsregierung: Bereits in den Jahren 1964/1965 haben die Finanzämter das gesamte noch vorhandene und greifbare Aktenmaterial über ehemals aus rassistischen Gründen verfolgte Steuerpflichtige aus Gründen der Zweckmäßigkeit geschlossen an die Ver-

tretungsbehörden des Freistaates Bayern in Rückerstattungssachen abgegeben. Von den hierfür zuständigen Bezirksfinanzdirektionen München und Ansbach wurde dieses Aktenmaterial in den Jahren 1973 bzw. 1996 an das jeweils zuständige Staatsarchiv übergeben.

Auch wenn davon auszugehen ist, daß in den Finanzämtern grundsätzlich kein Aktenmaterial aus der damaligen Zeit mehr vorliegen dürfte, wurden am 15.02.1999 – also bereits vor den Berichten der Süddeutschen Zeitung – die Oberfinanzdirektionen und Finanzämter nochmals angewiesen, bis zum 30.06.1999 die Altregistraturen nach Akten und sonstigen Unterlagen zu durchforsten, die Aufschluß über die Behandlung rassistisch Verfolgter ergeben können. Die Überprüfung ist mit dem vorhandenen Personal durchzuführen.

Sollte tatsächlich noch Aktenmaterial aufgefunden werden, ist dieses ebenfalls an das zuständige Staatsarchiv abzugeben. Eine gesonderte Bearbeitung und Auswertung dieser eventuell im Einzelfall entdeckten Schriftstücke ist im Hinblick auf das bereits vorliegende Aktenmaterial bei den Staatsarchiven nicht sinnvoll und deshalb auch nicht vorgesehen.

Frau Voget (SPD): *Ist von Seiten der Staatsregierung geplant, die Aufklärung der Beteiligung der staatlichen Finanzverwaltung an der Beschlagnahmung und Versteigerung des letzten Besitzes von Verfolgten in der Zeit des Nationalsozialismus auf die rassistisch Verfolgten zu beschränken, oder kann davon ausgegangen werden, daß sich die Aufklärung auf alle vom Nationalsozialismus verfolgten Menschen bezieht und der Öffentlichkeit die Ergebnisse und das Material zugänglich gemacht werden?*

Antwort der Staatsregierung: Für die Rückerstattung feststellbarer Vermögensgegenstände waren im Freistaat Bayern die Bezirksfinanzdirektionen München und Ansbach zuständig. Das Rückerstattungsverfahren galt für Personen, denen aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Weltanschauung und politischen Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus Vermögensgegenstände entzogen wurden. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit haben die Finanzämter bereits in den Jahren 1964/1965 das gesamte noch vorhandene und greifbare Aktenmaterial über ehemals verfolgte Steuerpflichtige geschlossen an die Bezirksfinanzdirektionen abgegeben. Nach Abschluß der Rückerstattungsverfahren wurde dieses Aktenmaterial in den Jahren 1973 bzw. 1996 an das jeweils zuständige Staatsarchiv übergeben.

Auch wenn davon auszugehen ist, daß wegen der zwischenzeitlich abgeschlossenen Rückerstattungsverfahren in den Finanzämtern grundsätzlich kein Aktenmaterial ehemals Verfolgter mehr vorliegen dürfte, wurden die Oberfinanzdirektionen und Finanzämter nochmals angewiesen, bis zum 30.06.1999 die Altregistraturen nach Akten und sonstigen Unterlagen zu durchforsten, die Aufschluß über die Behandlung rassistisch Verfolgter ergeben können. Dabei soll insbesondere auf Vorgänge zur Reichsfluchtsteuer geachtet werden, die aus verfolgungsbedingten Gründen erhoben wurde.

Sollte tatsächlich noch Aktenmaterial aufgefunden werden, ist dieses ebenfalls an das zuständige Staatsarchiv abzugeben.

Brosch (CSU): Was unternimmt die Staatsregierung, um die Integrationsforschung voranzubringen, um Eingliederung und Aufbauleistung der deutschen Heimatvertriebenen nach dem Krieg zu dokumentieren?

Antwort der Staatsregierung: Bis heute setzt die Staatsregierung deutschlandweit wegweisende Akzente in der Erforschung des Eingliederungsprozesses und der Aufbauleistungen der deutschen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie erfüllt auch hier die gesetzliche Verpflichtung des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes, wonach Bund und Länder gehalten sind, „Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, (...) zu fördern“. Dabei steht Eingliederungsforschung immer auch auf dem Prüfstand der Nutzenanwendung für die Gegenwart.

Bereits 1984 hat das Sozialministerium eine Untersuchung über die Eingliederung der Wirtschaftsbetriebe der Vertriebenen vorgelegt. Es hat die Vielzahl kommunaler Eingliederungsdokumentationen in den Folgejahren nachdrücklich ermutigt und selbst große Vorhaben unterstützt und durchgeführt. Dazu zählt die „Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem“, die mit der Erfassung und Besprechung von 4600 Veröffentlichungen einen Markstein für die einschlägige Forschung darstellt.

Größte und ehrgeizigste Maßnahme auch im länderweiten Maßstab ist das seit 1990 vom Sozialministerium durchgeführte Forschungsprojekt „Die Entwicklung Bayerns durch die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge“. Dieses fächer- und universitätsübergreifende Projekt will aufzeigen, welche Auswirkungen der Zustrom von mehr als zwei Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen auf Bayerns Wirtschaft und Gesellschaft, auf Politik und Verwaltung, auf Kultur und Geistesleben hatte.

Von bislang elf in Angriff genommenen Teilprojekten sind bis jetzt vier publiziert worden, zwei weitere werden in Kürze folgen, fünf befinden sich in Erarbeitung, weitere in Vorbereitung. Das inhaltliche Spektrum umfaßt unter anderem rechtliche Grundlagen, die soziale und berufliche Umschichtung der Bevölkerung, Veränderungen im Bildungswesen, die Medien, die Flüchtlingsverwaltung und das Vereinswesen. Unmittelbar vor der Veröffentlichung steht das zweibändige Werk „Die Vertriebenen vor der Vertreibung“. Diese vergleichende Darstellung der Vertriebenen aller Herkunftsräume im 19. und 20. Jahrhundert zeigt das immense Spektrum an Entwicklungslinien, Traditionen und Leistungen der Deutschen aus dem Osten auf, die nach 1945 gewaltsam entwurzelt wurden. Bei allem Erfolg des anschließenden Eingliederungsgeschehens darf nie aus dem Auge verloren werden, daß hier Katastrophen vorausgegangen sind, die Europa dauerhaft beschädigt haben und noch lange nachwirken werden.

Knauer (CSU): Da in Bayreuth derzeit im Rahmen des Bundesarchivs ein Zentralarchiv für den Lastenausgleich entsteht, frage ich die Bayerische Staatsregierung, welches die Aufgaben desselben sind und welchen Beitrag die Bayerische Staatsregierung hierzu leistet.

Antwort der Staatsregierung: Aufgrund intensiver bayerischer Bemühungen wird in Bayreuth als Abteilung des Bundesarchivs ein zentrales Archiv für den Lastenausgleich errichtet. Rechtliche Grundlage hierfür ist das Gesetz über die zentrale Archivierung von Unterlagen aus dem Bereich des Kriegsfolgenrechts vom 06.01.1988. Danach ist vorgesehen, in diesem Archiv alle Vorgänge über Kriegsfolgeschäden, wie z.B. die Feststellung und Entschädigung von Vertreibungs-, Kriegssach- und Zonenschäden an Einheitswertvermögen, aufzubewahren.

Mit der Archivierung sollen demnach die historisch einmalige Leistung der Eingliederung und Entschädigung Millionen Vertriebenen und der im Rahmen des Lastenausgleichs erfaßte Gesamtschaden dokumentiert werden. Damit wird uns und kommenden Generationen die Möglichkeit gegeben, einen besonders dramatischen Einschnitt europäischer Politik und Geschichte wieder in die Gegenwart zu holen. Die Akten, die dort zusammengeführt werden, bilden einmal die fast vollständige und genaue Dokumentation einer zumindest in der deutschen Geschichte beispiellosen Katastrophe, die Volk und Staat der Deutschen und das Gesicht ganz Europas verändert hat wie kaum ein Ereignis der Geschichte zuvor.

Das Geschehen um Vertreibung, Aufnahme und Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ist aber auch für die zeitgeschichtliche Forschung ein außerordentliches sozialwissenschaftliches Betätigungsfeld.

Die Gesamtheit der Schäden dokumentiert zugleich auch das Ausmaß der Verluste, die möglicherweise in der Zukunft gegenüber den Vertreiberstaaten in Erinnerung gebracht werden können.

Das Lastenausgleichsarchiv wird auf dem Gelände des ehemaligen Städtischen Krankenhauses Bayreuth errichtet, das die Stadt Bayreuth unentgeltlich zur Verfügung stellte. Auf der 10800 qm großen Liegenschaft werden die bisherigen Gebäude umgebaut und die Magazinräume mit einer Lagerkapazität von insgesamt 45 Kilometern neu gebaut. Die Gesamtaufwendungen für das Projekt betragen zirka 33 Millionen DM, von denen der Freistaat Bayern und der Bund je die Hälfte übernehmen.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 10.04.1996, die Übergabe ist im dritten Quartal 1999 vorgesehen. Durch die Errichtung des Lastenausgleichsarchivs werden in Bayreuth 70 Arbeitsplätze geschaffen.

Die Verwirklichung dieses Vorhabens in Verbindung mit der dortigen Universität und den bayerischen Schwerpunktprojekten in der Flüchtlings- und Eingliederungsforschung läßt Bayreuth zu einem Zentrum bundesdeutscher und auch internationaler Integrationsforschung werden.

Guckert (CSU): *Was hat die Staatsregierung bislang unternommen, um vor allem jugendlichen Aussiedlern eine möglichst umfassende Unterstützung bei der sprachlichen Ausbildung zu gewähren?*

Antwort der Staatsregierung: Zirka 50% der zu uns kommenden Aussiedler sind jünger als 27 Jahre. Dies zeigt deutlich die jugend- und sozialpolitische Dimension sowie die Aufgabenstellung für alle in der Aussiedlerarbeit tätigen Verantwortlichen. Viele Aussiedlerkinder und -jugendliche sprechen nur wenig, oft überhaupt kein Deutsch, was zur sprachlichen und sozialen Ausgrenztheit beiträgt. Die Sprachförderung der schulpflichtigen Schüler liegt im Zuständigkeitsbereich des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Im Schuljahr 1998/99 besuchen 14 352 Aussiedlerschülerinnen und -schüler die Grund- und Hauptschulen in Bayern. Dazu sind an den bayerischen Grund- und Hauptschulen im Schuljahr 1998/99 bayernweit 517 Intensivkurse Deutsch mit insgesamt 3834 Schülern und 925 Förderkurse Deutsch mit 7361 Schülern gebildet worden. So werden im Schuljahr 1998/99 insgesamt 11 195 Aussiedlerschülerinnen und -schüler in 1442 Gruppen gefördert. Der Sprachunterricht erfolgt durch ausgebildete und regulär eingestellte Grund- und Hauptschullehrer nach dem Lehrplan für das Fach Deutsch als Zweitsprache. Dieser wird derzeit neu entwickelt. Mit Hilfe des neuen Lehrplans wird die Sprachvermittlung in den Deutschkursen ab dem Schuljahr 2000/2001 noch zielstrebig und effektiver möglich sein. Mit Hilfe dieser personalintensiven Fördermaßnahmen – die genannten Kurse entsprechen einem Volumen von circa 200 Lehrern – wird eine schnelle sprachliche und schulische Integration der Aussiedlerschüler angestrebt. In den Abschlußprüfungen zum Qualifizierenden Hauptschulabschluß und zum mittleren Schulabschluß der Freiwilligen 10. Klasse der Hauptschule werden Aussiedlerschülern Sonderregelungen eingeräumt, um ihnen die jeweiligen Schulabschlüsse bei entsprechenden Leistungen zu ermöglichen.

Die Sprachförderung jugendlicher, nicht mehr schulpflichtiger Aussiedler fällt in die Zuständigkeit des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit. Für diesen Personenkreis stehen Mittel des Garantiefonds (Bundesmittel) zur Verfügung. Diese werden vorwiegend für die Durchführung von Integrationssprachkursen mit dem Ziel des Qualifizierenden Hauptschulabschlusses bzw. mit zusätzlichen berufsorientierenden Bestandteilen eingesetzt.

Im vergangenen Jahr 1998 wurden dem Freistaat Bayern insgesamt 22,3 Millionen DM an Garantiefondsmitteln zur Verfügung gestellt. Damit wurden insbesondere 72 Integrationssprachkurse gefördert und zudem noch 144 Internatsplätze vorgehalten.

Daneben gibt es in Bayern im Rahmen der Qualifizierung und Integration von jugendlichen Aussiedlern, Aussiedlerfamilien und ausländischen Jugendlichen eine Reihe von Maßnahmen, die aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (bis zu 45%) und aus öffentlichen Mitteln (Bund, Land, Kommune) finanziert werden.

Ferner können Aussiedler auch eine Sprachförderung nach dem Dritten Buch des Sozialgesetzbuchs erhalten, deren Vollzug der Arbeitsverwaltung obliegt.

Kobler (CSU): *Wie beurteilt die Staatsregierung die Praxis der Ausschreibungen bei Baumaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit in bayerischen Arbeitsämtern, wonach – wie im Falle des Erweiterungsbaues des Arbeitsamtes Pfarrkirchen – die mit der Durchführung der Baumaßnahme beauftragte BABAG (Bayerische Baubetreuungs-GmbH) trotz wiederholter Aufforderung die mit rund 7 Millionen DM bezifferte Leistung nicht öffentlich ausschrieb bzw. Bewerbern die Ausschreibungsunterlagen vorenthielt und einen korrekten Wettbewerb möglicherweise vereitelt?*

Antwort der Staatsregierung: Der Staatsregierung sind bisher keine Unregelmäßigkeiten bei der Ausschreibungs- und Vergabepaxis für Bauleistungen durch die Bundesanstalt für Arbeit bekannt geworden. Die Bundesanstalt für Arbeit unterliegt hier als Bundesdienststelle denselben vergaberechtlichen Vorschriften wie die Landesdienststellen. Im Übrigen bestünde für die Staatsregierung auch keine rechtliche Möglichkeit, auf die Bundesanstalt für Arbeit, über die bekanntlich der Bundesarbeitsminister die Aufsicht ausübt, einzuwirken.

Was den konkreten Fall des Erweiterungsbaus des Arbeitsamtes Pfarrkirchen betrifft, wird nach den vorliegenden Informationen die Maßnahme – wie üblich – ausgeschrieben werden, sobald alle dafür erforderlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Welche Gesamtkosten wird das von der Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen beantragte und in Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Rebenzüchtung, Geilweilerhof, und der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, Veitshöchheim, von 1999 bis 2019 durchzuführende Forschungsvorhaben „Freisetzung gentechnisch veränderter Reben am Würzburger Pfaffenberg“ voraussichtlich verursachen, wie gliedern sich diese Kosten auf, und aus welchen Haushalts-Titeln werden die entsprechenden Beträge für die ersten Jahre zur Verfügung gestellt?*

Antwort der Staatsregierung: Die Freisetzung der gentechnisch veränderten Reben erfolgt an zwei Standorten (Geilweilerhof in der Pfalz und Pfaffenberg in Würzburg). Die Federführung liegt bei der Bundesforschungsanstalt. Die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau Veitshöchheim wirkt durch Bereitstellung der Versuchsflächen in Würzburg und durch Versuchsüberwachung mit. Die Freisetzung soll im Rahmen der üblichen Arbeiten der Landesanstalt als Teil der angewandten Forschung erfolgen. Sie wird im Rahmen der kreuzungszüchterischen Versuchsarbeiten durchgeführt. Erhöhte Kosten für den Haushalt der Landesanstalt werden hierdurch nicht erwartet, zumindest sind sie aus dem Gesamtvolumen nicht herausrechenbar.

Die Landesanstalt geht davon aus, daß das Robert-Koch-Institut als die zuständige Bundesbehörde für die Landesanstalt keine kostenrelevanten Auflagen erlassen wird.

Anlage zur Tagesordnung der 17. Plenarsitzung: (Tagesordnungspunkt 6)

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Abs. 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Kennzeichnung mit [x] = abweichendes Votum bei der Mitberatung.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Antrag der Abgeordneten Schammann, Hartenstein
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bewirtschaftung des Staatswaldes
Drs. 14/76, 14/762 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten waren
Berichtersteratterin: Schammann
Mitberichtersteratterin: Sinner</p> | <p>5. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Kellner u.a. und
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Menschenhandel: Aus- und Weiterbildung der in
diesem Bereich tätigen Personen
Drs. 14/136, 14/704 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen wa-
ren
Berichtersteratterin: Stahl Christine
Mitberichtersteratterin: Dr. Fickler</p> |
| <p>2. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Kellner u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN
Schaffung eines Schutzprogramms für alle Opfer
von Menschenhandel
Drs. 14/132, 14/751 (E)</p> | <p>6. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Kellner u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN
Ausstieg aus der Prostitution bei Menschenhan-
delsopfern
Drs. 14/137, 14/705 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen waren
Berichtersteratterin: Stahl Christine
Mitberichtersteratterin: Dr. Fickler</p> |
| <p>3. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Kellner u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN
Vernehmung der Opfer von Menschenhandel,
Rechtsbelehrung und Anspruch auf muttersprachli-
che Beratung
Drs. 14/134, 14/702 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen waren
Berichtersteratterin: Stahl Christine
Mitberichtersteratterin: Dr. Fickler</p> | <p>7. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Kellner u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN
Aussetzung der Abschiebung bei Menschenhan-
delsopfern
Drs. 14/138, 14/706 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen waren
Berichtersteratterin: Stahl Christine
Mitberichtersteratterin: Dr. Fickler</p> |
| <p>4. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Kellner u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN
Einrichtung einer Fachkommission „Menschenhan-
del“
Drs. 14/135, 14/703 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen waren
Berichtersteratterin: Stahl Christine
Mitberichtersteratterin: Dr. Fickler</p> | <p>8. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Münzel,
Schopper u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN
Bedarfserhebung für die kind- und familiengerechte
Halbtagsgrundschule
Drs. 14/210, 14/758 (A)</p> <p>Im federführenden Ausschuß für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersteratterin: Münzel
Mitberichtersteratterin: Thätter</p> |

9. Antrag der Abgeordneten Dr. Scholz, Dr. Kaiser, Biedefeld u.a. SPD
Auswirkungen der EU-Agenda 2000
Drs. 14/227, 14/754 (E)
10. Antrag der Abgeordneten Nentwig, Leichtle, Mehrlich u.a. SPD
Schutz der Postkunden in ländlichen Räumen
Erlaß einer Post-Universaldienstleistungs-Verordnung
Drs. 14/235, 14/755 (E)
11. Antrag der Abgeordneten Peters, Leichtle, Nentwig u.a. SPD
Neuorganisation Postfilialen in Bayern
Drs. 14/274, 14/753 (E)
12. Antrag der Abgeordneten Paulig, Gote, Schammann und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
AGENDA 2000
Drs. 14/282, 14/735 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten waren
Berichtersterterin: **Gote**
Mitberichtersterter: **Ranner**
13. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer u.a. SPD
Ehrenformationen der Polizei
Drs. 14/289, 14/732 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit waren
Berichtersterter: **Prof. Dr. Gantzer**
Mitberichtersterter: **Hölzl**
14. Antrag der Abgeordneten Peters, Dr. Kaiser, Biedefeld u.a. SPD
Schutzgebiete im Sinne der Europäischen Naturschutzrichtlinien
Drs. 14/290, 14/763 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen waren
Berichtersterterin: **Biedefeld**
Mitberichtersterter: **Reisinger**
15. Antrag der Abgeordneten Köhler Elisabeth, Tausendfreund, Stahl Christine und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Zwischenfälle der jüngsten Vergangenheit bei der Bayerischen Polizei
Drs. 14/298, 14/734 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit waren
Berichtersterterin: **Tausendfreund**
Mitberichtersterter: **Hölzl**
16. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Zeller, Schweder u.a. und Fraktion CSU
Bayerische Interessen bei der Förderpolitik gegenüber der EU wahren
Drs. 14/319, 14/736 (ENTH)
17. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Voget, Dr. Kronawitter SPD
Erwerb der allgemeinen Hochschulreife an der Berufsoberschule
Ergänzungsprüfung in der zweiten Fremdsprache
Drs. 14/337, 14/756 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Pranghofer**
Mitberichtersterter: **Donhauser**
18. Antrag des Abgeordneten Hölzl CSU
Fahrverbot für Gewalttäter
Drs. 14/344, 14/847 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen waren
Berichtersterter: **Kreuzer**
Mitberichtersterter: **Vogel**
19. Antrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Stärkung der Grundschule als Basis unseres Schulwesens
Drs. 14/375, 14/757 (A)
- Im federführenden Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport waren
Berichtersterterin: **Münzel**
Mitberichtersterter: **Thätter**
20. Antrag der Abgeordneten Schultz, Dr. Hahnzog u.a. SPD
Fahrverbot als eigenständige Strafe in einem neuen strafrechtlichen Sanktionensystem
Drs. 14/412, 14/848 (E)
- Antrag, bei dem gemäß § 132 Abs. 3 der Geschäftsordnung das abweichende Votum des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen der Abstimmung zugrundegelegt ist:**
21. Antrag des Abgeordneten Sprinkart BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Lück SPD
Vertragliche Vereinbarungen über den Kauf von Neigetechnikzügen
Drs. 14/278 (E) [x]
- Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichtersterter: **Dr. Runge**
Mitberichtersterter: **Rotter**